833.8 .E24F C.1
... Frauen
Stanford University Libraries
3 6105 048 213 529

Kasimir Edschmid

# Frauen

1 9 2 2

Verlegt bei Paul Cassirer in Berlin

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

Kasimir Edschmid

# Frauen

STANFORD LIBRARY

1922

Verlegt bei Paul Cassirer in Berlin

Außer dieser Ausgabe erschien eine vom Verfasser
signierte und numerierte Vorzugsausgabe
in 110 Exemplaren

833.8
E24f

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1922 by Paul Cassirer
in Berlin

638662

Drittes bis fünftes Tausend

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig

# Inhalt

Der Prinz ..... 9
Särö ..... 57
Frauen ..... 145
Der Zuschauer ..... 212

Aber ich bitte Sie ... Ein Mensch, der sich zum schöpferischen Leben bestimmt, hat nicht das Recht mehr, zu leben wie die andern.

Flaubert an Maupassant

# Der Prinz

Als Riny, großäugig, die Schenkel zart und bebend von Linien wie ein Hirſchkalb, einſam aufgewachſen, heißerer Sonne hingegeben, verſchwiſtert dem Laut eines großen Meeres, das ihr Blut nie vergaß, Vater und Heimat auch aus der Ferne inbrünſtig liebend wie am erſten Tag, als ſie auf Männer ſtieß, war es Saint-Loux. Er nahm die Sehnſucht von ihr, die ſie dann größer übergoß. Er bedrängte ſie lange und reizte ſie jedesmal neu. Er war ſchlank, ein Franzoſe, das Geſicht von Pocken zerriſſen, die Augen ſcharf von Klugheit. Er nahm ſie hart und glühend wie ein römiſcher Ringer. Als er ſich zu ſehr an ſie verſtrickte, daß ſie ihm ſtärker gegenüberſtand, nahm ſie einen anderen Mann.

Doch zog ſie es wieder zu Saint-Loux.

In Paris betrog ſie ihn mit einem kleinen Dichter, der Bewegungen hatte wie ein Aal. Sie reiſte mit ihm ab, hob Wechſel ab und hielt ihn aus. Nach einem halben Jahr ſchickte ſie ihn fort. Sie reiſte zu Saint-Loux. Nie war ſie glücklicher. Sie blieben auf dem Lande. Saint-Loux wuchs jedesmal langſam. Durchbrach er die Kühle, die ſie meiſterte, vergaß er ſich und ſprach ſeine Geheimniſſe aus. Dann kannte ſie ihn, ſchaute ihm auf den Grund und wurde ſchlaff.

Die Hüften eines Winzers rief ſie zu ſich, der den Geruch der wollüſtigen ſchwarzen Erde trug. Sie entführte ihn, entwurzelte ihn in die Normandie, bekam ihn lang-

ſam ſatt und fuhr nach Berlin. In einer peinlichen Sache ſetzte ſie ihren Ruf aufs Spiel und rettete Saint-Loux, deſſen Leben in vielen Strömungen ſtand. Es zog ſie zu ihm. Sie vereinigte ſich mit ihm.

Sie blieb, wenn ſie ihr Daſein nach der Welt zu drehte, Dame. Ihr Vater, den ſie liebte, war reich. In Paris wieder verließ ſie den Franzoſen. Ein feiner Künſtler gab ihr Stunden der Melancholie und des Schmerzes. Die flammende Rede eines Schauſpielers, ſein ungeſtümes Werben gab ihr andere Richtung und Erſatz. Nach einem halben Jahr fuhr ſie wieder zu Saint-Loux. Nie gelang es ihr raſch ihn zu verlaſſen. Nach Wochen von Kämpfen zog es ſie von ihm. Ein Erkalten von ihm hielt ſie von tauſend Abtrieben entfernt.

Sie lebte drei Jahre mit ihm, lächelnd auf jede Verſuchung nun, entſchloſſen, mehr ſogar: nicht in der Lage, ihn zu verlaſſen. Sie zog, ihr Leben innig dem ſeinen verkettend, mit ihm, wo er lebte und kämpfte, denn er nahm nichts von ihr. Sie ſchweiften zuſammen. Ein Auftrag ſandte ihn nach Indien, wo er die Politik ſeiner Regierung wahrnahm. Ein wenig drin im Lande, dem Fluß gegenüber, empfing er Botſchaft, nahm er ſein Geſchäft wahr. Vier Monate, wie im Traum, lebte ſie mit ihm, immer glücklicher an ihm. Denn er beſaß Muskel und Hirn.

In einer Nacht wachte ſie auf, ſah einen Stern am Himmel, es war als ſchlüge ein Mondflügel gegen ſie, ſie erhob ſich, beſah das Haus, den Balkon, den Fluß und ſah es ſchon nicht mehr.

In dieſer Nacht verließ ſie Saint-Loux wie ein Blitz, ohne daß etwas in ihr blieb von irgendeiner ſeiner Umſchlingungen, die ihn in (wie ſie glaubte) unſterblichen Nächten ihr verſchmolzen. Sie kleidete ſich an und ging

hinaus. Von den mondhellen Blumen machte ſie unterwegs einen Strauß. Träumeriſch ſchritt ſie durch die blonden Maisfelder. Als der Morgen kam, begann ſie zu ſingen.

Zum erſtenmal ſah ſie tauſend Dinge genau. Das Gras erhielt Daſein. Grillen zogen Laute um ſie, der Duft der Blüten erſchauerte ſie. Der geöffnete Himmel kam ihr nahe. Sie ſah ihn wogen, daß es kein Ende nahm.

Sie hob die Arme in Bäume. Der Kern gepflückter Früchte ſchmolz ihr auf der Zunge und ein ungeheurer Trieb verband ſie ungekannten Gefühlen in der ſummenden Weite.

Sie ging durch einen Tamarindenwald. Kupfern ſchoß Glanz eines Daches durch die Zweige. Sie lauerte kurz, dann machte ſie einen Bogen. Gegen Abend kam ſie an eine Wieſe. Seitwärts ein großes Kloſter. Die Ebene lag ganz voll Sonne. Menſchen ſtrömten nach ihm zuſammen, gleich Tieren, geſchart, alle trugen die Köpfe geſenkt. Rinys Nüſtern dehnten ſich ein wenig. Sie blieb ſitzen.

Trupp auf Trupp, gelb gekleidet, immer die Nacken zum Boden geſtellt, zogen hinein. Sie hatten Lederriemen um den Leib und Roſenkränze in den Händen. In den blauen Abendfarben leuchtete das Gold von hundert kleinen Türmen unſinnig. In ihrer Mitte ſtand eine Pyramide mit einem Fortſatz gleich einer umgeſtülpten Trompete. Schatten ſtürzte auf Schatten von oben über die Terraſſen.

Als der Mond aufging, ſchlug er wie der Flügel eines Engels durch ihr Herz. Die Nacht ſchauerte noch von ferne, es war halb hell. Sie ſah hinein und das Licht drang durch ſie wie eine Säule. Dann fiel es auf die Pyramide, die nach oben ſich aufſchlug und breiter wurde in den Himmel hinein.

Ihr Lächeln ging nicht nach ihrer vorgelebten Zeit, nun

vor Wundern ſtehend, wurde ſie ſicher und groß und die lockende Stille verführte ſie tief.

Sie wandte den Kopf.

Ein Mann kam auf ſie zu, hielt und ging weiter.

Sie warf ihm einen Blick zu, den ſein ſchräges Auge faßte, das gewölbt lag unter den ungeſchorenen Haaren. Die Kette hing um ſeinen Hals, er trug aus Seide das gelbe Kleid der anderen Prieſter.

Sein Blick zerſchnitt ihr Geſicht, als er ſie ſtreifte. Aber ihr graues Auge hob ſich ruhig gegen ihn.

Einen Augenblick zuckte der Fächer, mit dem ſeine Hand ſich Wind zuſchlug. Einen Augenblick ſtreifte gelähmt ſein Fuß. Dann trug ſein Gang ihn weiter. Noch in der fallenden Dämmerung ſah ſie ihn ungenau eintreten durch ein Tor.

Noch aber war es nicht ganz dunkel, als er zurückkam. Ihre Pupillen ſahen ihn ſchon von weitem durch die Schatten. Sie lächelte.

Er zog ſie an der Hand, flüſternd, hochmütig, hinein in das Kloſter.

Auf Treppen folgte ſie ſeinem Schritt von Terraſſe zu Terraſſe. Viele Prieſter begegneten ihnen. Aber keiner ſah auf, kein Ohr gab acht auf ſie. Leiſe murmelnd, die Blicke geſenkt, gingen ſie ihnen vorüber. Durch eine Allee des oberſten Pyramidenſockels erreichten ſie den Gurt der Türme.

Der Führer öffnete die Türe an einem. Er zog ſie hinein ..... über eine Treppe, ſie ſtand in einem Zimmer, von allen Seiten voll Licht. Farbene Felle lagen darin, geſchliffenes Glas hob die Wände. Aus porzellanenen Schalen wehte dünn das Roſenöl.

„Bin ich gefangen?“ fragte Riny gleich.

„Nein,“ ſagte er in einem Engliſch, das ſich auf ſeiner Zunge brach.

Aufatmend ſog ſie das ſüße Licht des Abends aus den Fenſtern:

„Warum ſieht uns keiner?“

„Sie ſind nicht blind. Sie dienen nur. Einer nur hebt für ſie den Kopf.“

„Du ...“

„Ich.“

Sie atmete heftig in der betäubenden Luft.

Er bewegte ſich von der Tür her auf ſie zu. Sie ſah die Augen eines tief erregten Mannes, deſſen Geſicht die große Welle ſchwer nur hielt. Sie ließ das Auge weitergleiten. Durch die Fenſter fuhr es auf die Landſchaft. Sie ſah den dunklen Schatten eines Waldes. Dahinter lag das Haus Saint-Loux.

Sie drehte ſich um und gab ſich in ſeinen Arm.

Seine Liebe war ohne die Begierde, die ſich erſchöpft in der Berührung der Haut. Aus ſeinen Händen drang ein Strom in ihren Geiſt. Sein Mund erhob den ihren in die Höhe wie ſein Auge. Sein Leib verſchmolz dem ihren mit ſo mächtigem Drange, als zwinge er die Vereinigung über das Berühren der Körper hinaus. Seine Worte, die ſie um Liebe fragten, waren kurz und ſuchten wild in ihrem Blut. Ein Rauſch überkam ſie unter ſeinen Armen, ſie ſah ſein Auge ſchwer über ihr verzückt.

Ihr erwachender Blick fiel auf die Spitze der oberſten Pyramide. Die Sonne tanzte mit kleinen Flammen auf einem eiſernen Ring, der um ſie genietet war. An Seilen zwiſchen der Spitze und dem Gürtel hingen kleine Glocken und erzitterten zu Tauſenden in der erfriſchten Luft. Unten zogen die Rahaans aus den Toren.

Sie ſchloß die Augen wieder und die Träume der Nacht ſchaukelten über ſie.

Nach zwei Stunden ſtand ſie auf, unwillig über ihre Einſamkeit. Sie ſtieg die Treppe hinunter. Als ſie den Turm verlaſſen hatte, nahten Menſchen. Sie barg ſich in einen Winkel. Weiter vorgehend, kam ſie an die Allee. Sie war leer. Als ſie zurückſchaute, verwirrten ſie die hundert Türme. Sie kannte den ihren nicht mehr.

Tränen traten ihr in die Augen. Sie bog aus der Allee und ſtieg hinab.

Überraſcht trat ſie in eine Halle mit Reihen von Säulen. Geſumm von Stimmen überfiel ſie. Sie trat heraus aus dem Schatten und ſah Hunderte Prieſter, die in dem Raume wogten wie Bienen. Sie ſprang zurück, erſchreckt, aber vor ihr ſtanden drei andere, die eintraten. Erbleicht hielt ſie.

Aber ſie bogen um ſie, ohne ſie zu beachten. Da ergriff ſie ein Schwindel, dies Gehen wie im Traum erſchreckte ſie. Niemand beachtete ihren Körper, ſie ſchwankte. Ihr Blick fiel in einen Spiegel, das gab ihr die Sicherheit wieder, ſie ſah ihr wirkliches Geſicht.

Erregten Herzens, durch Hallen ſchleichend, traf ſie den Abt. Er ging allein hin und her zwiſchen den Blumen, manchmal eine erhebend, hineinſchauend in den Kelch und ſie zurückſenkend in ihre Lage. Er ſchritt das kleine Stück hinunter, das von den Wänden der Pyramide eingeengt war und über der Gegend ſchwebte bis an den Rand. Eine Ruhe umgab dieſen Ort, die kein Vogel, keine Fliege unterbrach.

Er blickte auf und ſah ſie, verſtört noch in ihrem Geſicht. Mit drei Schritten ging er auf ſie zu, die Arme ein wenig gebreitet. Tränen an allen Wimpern ſtürzte ſie auf ihn wie ein Kind.

Als er den Garten verließ, folgte ſie ihm willenlos.

Aus jedem ſeiner Blicke, in jeder Umarmung traf ſie

eine Macht, die eine Wolke um ſie legte. Sie hing an ihm feſt. Sie folgte ſeinem Schritt, ſeiner Bewegung. Nie verließ ſie ihn. An jedem Morgen ſuchte ſie ihn durch die Hallen, jeden Morgen fand ſie ihn atemlos wie ein Wunder an einem anderen Ort. Sie ſchritt durch die Prieſter hin mit der nie endenden Bangnis. Wie von ausſchweifendſten Abenteuern erreichte ſie ſeinen Arm. Mit ihm ſchritt ſie ſicher durch die Menge, die ihrer nicht achtete.

Sie ſah ſie jeden Morgen das Kloſter verlaſſen, hinaus zur Sammlung die Ebene betreten. Sie ſah ſie heimkehren, beladen am Abend. Bebend ging ſie durch die Räume ihrer Andacht, die nie eine Frau betreten. Keiner hob das Auge nach ihr. Gelübde folgend in Gebeten ſammelten ſie ihre Seele, deren große zuſammengefaßte Erhebung der Abt weitergab, Auge und Mund frei.

Aber ihr kam nie die Sehnſucht, die Terraſſen zu verlaſſen. Ihr Blick lag ohne Lockung auf dem Horizont.

Monate hier lebend, änderte ſich ihr Weſen um. Seinem Daſein, das dies alles in den Händen hielt, ganz und ohne Beſinnung hingegeben, fraglos ausgeliefert, hatte ſie nur Blick und Sinn für ihn. Stärker in jedem Schlaf erfuhr ſie die Inbrunſt, die er an ſie hingab, dies ging über jeden Rauſch, den ſie erfahren.

Sie wohnte im Kreis die Türme herum. Wind kam ihr von allen Seiten. Sie kreiſte um die Sonne, die täglich aus anderer Richtung auf ſie traf. Im Wechſel der Monde ſah ſie andere Landſchaft, andere Menſchen, Feuer kamen und gingen an den Toren, die Krähen ſchwebten um andere ausgeſetzte Beute. Ihr Blick nahm es ohne Teilnahme. Was ſollte es ihr. Sie lebte nach innen, ſuchte den Abt und war glücklich, wenn ſie ihn ſah.

Nachts an ſeinem Herzen frug ſie:

„Wenn jene mich sähen . . .“

„Sie tun es nicht.“

„Wenn jene mich sähen, würden sie mich erschlagen, . . .“

Er legte die Hand auf ihren Mund.

„. . . . . würden sie mich zerreißen aus Verzweiflung, über die Mauer werfen . .“

Er gab nicht gleich Antwort.

„Ja.“

Sie zitterte.

„Du würdest sie wehren.“

„Du weißt nicht, was jene verlören: den Glauben. Sie sind Jahre hindurch, Jahrzehnte gewandert, wortlos, ohne die Welt zu sehen. Sie haben geflucht früher. Nun weinten sie häufig, bis sie die Ruhe hatten.“

„Du würdest sie wehren . . . .“

Eine Falte umzog seinen Mund vor Weh:

„Ja.“

An seinem Lächeln erkannte sie: das war sein Tod.

„Ich will dich begleiten, wenn du das Kloster mit ihnen verlässest am Tage. Ich will immer bei dir sein.“

Er hob sie auf zu sich. Sein Gesicht neben ihr vermischte sich in einem schönen Rausch gleich einem Fieber mit ihrer Wange. Sie aber im Gefühl, wieviel er um sie spiele, zitterte klein und schwach in seinem Arm.

Noch Tränen in den Augen fand sie ihn am Morgen. Angeschmiegt an ihn, bat sie ihn um Kleider, an sein Versprechen ihn erinnernd. Keine andere Sehnsucht sprach in ihr, als bei ihm zu sein, mit ihm zu wandern, sich anzuschmiegen an seine Knie. Das war alles. Es ging nichts darüber.

In dieser Woche zog er nicht mit den Rahaans. An einem Feiertage gab er ihr die Kleidung: dünnes gewässertes

chineſiſches Seidenzeug, Sandalen und die Schere, mit der ſie die Haare über den Schulterblättern ſchnitt.

Als ſie fertig war, ſah ſie ihn zurückfahren. Er gab ihr einen Spiegel. Nun glich ſie ihm ganz im Ausſehn auch des Geſichts. Nur die Falten fehlten von den Naſenflügeln zu dem Munde, ihr Auge ſchwamm mehr in unbegrenztem Nebel, während ſeines hochmütig dunkel ſtarrte. Es hatte den gleichen Ausdruck bei ihm, nur an ihr erhielt es ein düſteres Flammen. Er ſah ſie an voll Erregung.

Sie neigte ſich und küßte ihm die Hände, doch er legte ſein Geſicht in die Flächen ihrer Finger einen Augenblick.

An jedem dieſer Tage ging der Abt mit einem anderen Trupp. Sie verließen das Kloſter durch die Tür, die Pförtner, Laien warfen ſich hin vor ihnen.

In die Dörfer eintretend gingen ſie von Haus zu Haus. In den Städten vergaßen ſie keine Tür. Die Augen geſenkt, in Büchſen aus Blech empfingen ſie die Gaben: Früchte, Reis, getrocknete Fiſche. Sie warfen es in einen blauen Karren, der ſie begleitete. Fremde Bettler erhielten an den Toren ihren Überſchuß.

Sie hielt ſich neben dem Abt, ſie tat keinen Schritt ohne ihn, wenn ſein Blick ſie traf, errötete ſie in ihrem von der Sonne kupfern gewordenen Geſicht.

Einmal ſprang ſie zurück. Sie ſah Saint-Loux vorüberreiten. Seine Schenkel hielten ſtraff den Bauch ſeiner Stute. Der Fechterkörper ſaß gelaſſen im Sattel. Nur ſein Auge zeigte Trübung wie von Tränen. Seinem Pferde die Sporen gebend ritt er raſch vorüber. Freude überkam ſie, ihn ſo wohl zu ſehen. Aber ſchon ſchwand er aus ihr.

Das Gefühl ihres kleinen Lebens gegen das große des Abtes aber wuchs mit jedem Tag in ihr. Sie beſah ihn des Nachts. Auch ſein Körper war ſchön, er hatte junge

Jahre noch, ſchwankend zwiſchen den Dreißig und der Nähe der Vierzig, ſeine Jugend war geſchont. Daraus aber, aus dem, was er entſagte, quoll die Stärke ſeiner Seele auf ſie, daß ſie vor Staunen oft ſich ſelbſt vergaß. Je mehr er aber in ſeinem Rauſche auf ſie vertraute, je ungeſtümer ſeine Inbrunſt an ihr aufſchlug, als ſuche ſie durch ihren Leib erſt die Verbindung mit einem größeren Blut als dem ihren, um ſo tiefer ſchwankte ſie, ſeiner Liebe kaum würdig, es nicht ermeſſend, daß er ſich ſo in ſie ergoß.

Er aber hob ſie immer höher, daß ſie ihm mehr noch gleiche, hinter der er die Vervollkommnung ſeines Weſens ſuchte.

Er brachte ihr, als er die Fahrten der Mönche nach den Feſten nicht mehr teilte, ſein Kleid und die ziſelierte Kette.

Sie ſollte mit ihnen gehen — — für ihn. Er gab ihr alles in die Hand.

Sie aber wollte ihn nicht verlaſſen, immer mehr gebunden an ſeine Geſtalt. Sie ſah ſeinen Mund an, ſeinen Fuß. Sie weinte. Sie wollte nicht getrennt davon ſein.

Er ſenkte den Fächer, den ſeine Hand nicht verließ.

Sein Auge ſah ſie an mit der auffaugenden Glut, die ihr Blut beherrſchte. Er wollte, daß ſie alles mit ihm teile, hineinwachſe in ſeinen Geiſt und ſeine Ausübung, wie ſie ihm ähnlich war am Körper.

Er zog ſie an und brachte ſie, unſcheinbar gekleidet, ſelbſt zum Tor. Das Geſumm der Mönche trieb in ihr Ohr. Sie kamen auf die Ebene, die ſich ihr weiter wellte an dieſem Tage wie je. Das Surren der Roſenkränze betäubte ihr Ohr, das ſtärker anwuchs, über die Ungewöhnlichkeit der Begleitung des Abtes waren die Rahaans verwirrt, ſie ſahen es nicht, aber ſie ſpürten ſeine Gegenwart.

In großer Schleife zogen ſie über die Gegend. Ihr

wurde jede Sekunde zur Ungeduld. Langſam erſt gegen Mittag genoß ſie die Zeit. Stillglühenden Geſichtes vor Sehnſucht ging ſie unter den anderen.

Bei ihm die Nacht, erſchreckt davor, daß er ſein Schickſal wie im Spiel auf ſie ſetzte, frug ſie:

„Wenn du irrteſt."

Er ſagte ſchlicht:

„Ich irre mich nicht."

Sein Geſicht war hochmütig vor Glauben.

Sie lag bleich neben ihm, bedrückt von ſeiner Sicherheit, die ſich über ſie legte ſo hoch, daß ſie darunter verſchwand. Der Mond ſpielte durch blaue Dämmerung um den Turm und deckte ihre Geſichter. Lange lag ſie.

Dann ſagte ſie leis:

„Ich liebe dich."

Er ſah ihr erſchüttert in die Augen. Es wurde Morgen. Sie erhob ſich.

„Wohin gehſt du?" frug er.

Sie deutete auf die Ebene, auf alle Tore. Sie war aus Liebe ſtärker als ihre Sehnſucht. Sie zwang es nieder, daß ihr Gefühl in ſeine Nähe ſie band als ſchöne Erfüllung. Ihm ſich preisgebend in ſeinem höheren Sinne ging ſie für ihn hinaus nun Tag um Tag.

Nun zog die Landſchaft ſie auch an, die ſie für ihn beſuchte. Aus ſeinem Herzen dankte ſie für Gaben, die überreich ſie empfingen. Mit ſeinem Auge ſah ſie voll Hingabe wieder das Licht ſich ſanft zerteilen auf Büſchen und Sand. Sie folgte im Wald dem Spiel der Sonnenkringel und hatte Freude daran. Ein Bach wogte vor ihren Schritten, ſprudelnd mit weißen Wellen, die ſich ſpringend überſpielten. Lange noch blieb ihr die Muſik des leichten Waſſers im Ohr.

Ihre Ärmel ſtreiften über das feine Mehl der Blütenkätzchen. Durch ihre liebkoſenden Hände zog ſie die ſchweren Ährenkronen des Weizens. Sie bückte ſich zu Blumen, die ſie pflückte. Sie unterſchied genau die Farben, blau ... weiß ... orange. Sie band ſie zuſammen und hatte Freude darüber im Herzen.

Des Nachts ſpielte eine Melodie an ihr Ohr. Sie lauſchte lange. Dann kam es durch das wogende Gemach auf ſie zu: das Wiegen des hellen Baches.

Die Muſik aber ſtieg.

Sie lauſchte lange: .. das Meer ihrer Jugend, deſſen Geräuſch ihr Blut nie vergaß.

Ihre Brauen ſpannten ſich lang, ſie ſah Figuren, Geruch ihrer Heimat, aber die Liebe des Mannes umgab ſie zu mächtig, als daß die Erinnerung den Ring durchſtieß. Es hatte keinen Sinn in der Bedeutung ihres Lebens, das gefüllt war.

Es ſchwand dahin, wohl begleitet von Tränen.

Aber die wuſchen es nur ganz aus ihrer Seele dahin.

Sie empfand auch im höchſten Rauſch die untrennbare Zugehörigkeit ihres Blutes zu ihrem Vater dieſe Nacht. Sie wußte, daß ihr Leben tief verwurzelt zu ihm gehöre. Aber an Saint-Loux dachte ſie nicht.

Aber ſie vermochte nicht, den Geſtalten und Landſchaften ihrer Jugend an das Herz zu fühlen. Sie ſah ſie, aber ſie traten nicht auf ſie zu, heiſchend und verlangend. Langſam ſpielte um ſie wieder das Singen des Baches.

Auch es erloſch in dem Schlaf, der ſie umfiel.

Aus den Armen des Abtes ſtieg ſie in die Ebene. Aus der letzten Ecke des Waldes hob ſich das rote Segment der Sonne. Langſam wie zum Singen ging ſie hinein in das von ſüßem Licht angerührte Land.

Im Laufe der Wochen erreichte ſie ſtreifend eines Mittags eine Stadt, die dunſtig zwei Tage weit vor einer Hügelkette hinter dem Kloſter lag.

Das geſcharte Volk brach vor ihr auseinander. Sie ſtand vor dem Einzug eines Fürſten, der abgeſprungen war und gerade auf einem Teppich ſtand, als ſie vorüberzogen.

Der Fürſt neigte ſich weit zurück und hob die Hand über die Augen, gerührt vor der Schönheit des jungen Abtes. Er grüßte tief.

Sie blieb ſtehen und erbleichte. Sie ſtammelte ein wenig, dann aber legte ſie raſch die Hand auf den Mund. Sie ſtanden ſich einen Augenblick gegenüber. Das weiche, milde Auge des Fürſten flackerte ſchwer auf ihrem Geſicht.

Raſch bog ſie zur Seite, mit einem Lockruf ihre Leute ſammelnd. Ihr Geſicht war ohne Stille.

Sie kehrten zurück und überſtiegen die Hügel. Sie ſah das Kloſter vor ſich wie am erſten Tage in einem pfaublauen Abend mit hellem Golde hineinwachſend. Wieder ſtieg Terraſſe deutlich abgezirkelt in Terraſſe zum Aufbau der gegürteten Pyramide, die mit Alleen beſchattet, vom Kreis der Türme funkelnd umdreht, faſt unerträglich gleißend ſtand.

Aber es war, als erreichte ſie den Bau nicht an dieſem Tag. Abendliche Lichter wieſen ihr deutlich das Bild. Doch ſie erreichte keine Nähe, immer blieben die Türme wie Striche im Horizont. Und als ſie die Füße beeilten, überſpannten ſie dennoch nicht den Raum, der zwiſchen ihnen lag.

Solange Helligkeit den Abend noch ſichtbar füllte, gingen ſie darauf zu, aber der Bau, der wundervoll leuchtete, ging immer vor ihnen her, bewegt von den Strahlen der Luft.

Verzweifelt liefen ſie mit keuchender Lunge.

Erſt in der Nacht kamen ſie an den Bau.

In der Nacht ſuchte in der Beleuchtung des Mondes ſie des Abtes Geſicht. Er ſchlief und ſie ſah nicht die dumpfe Glut ſeines Auges. Aber ſie fand ihn ſchön. Zufrieden erwachte ſie am Morgen. Ihr Blick traf die Spitze der Pyramide. Die Drähte mit den Glocken, die wie Vogelſchwärme daran hauſten, klangen erregt in der friſchen anziehenden Luft.

Als ſie die Alleen hinunterſchritt zu einem der Tore, brauſten ſie über ihr, mit einem geheimen Ton der Erregung, den ſie nie hier vernahm. Der Boden roch, daß ihre Nüſtern ſich ſpannten, es war der ſchwere Duft der Erde nach Regen. Als ſie hinaustrat in die Ebene, ſah ſie ſie mit einem ganzen großen Blick. Ihr Auge faßte alles Einzelne zuſammen und blieb an der Ferne hängen, an der die ſeidenweiche Luft als lange Bläue hing.

Sie führte ihren Weg oft nun nicht nur nach den Gaben. Menſchen reizten ſie, ſie hatte Freude an unbekannter Gegend. Neue Städte mit ihrem Schwarm, der wechſelte, berührend, vergaß ſie in der Freude am Augenblick und der Entdeckung alles, was über und um ſie war.

Eines Tages überſprang ſie einen Bach, fiel auf das Knie, und als ſie den Boden ſchmerzhaft berührte, empfand ſie Sehnſucht nach Saint-Loux. Ihr Blut ſchuf ihn ihr wieder, der die Sehnſucht zuerſt von ihr nahm. Er ſtand in einem Buſch, den Arm entblößt, wie fechtend. Sein Muskel tanzte. Die Augen in dem zerriſſenen Geſicht funkelten vor Geiſt. Sein Mund war kühl gefaltet. So ſah ſie ihn wieder zum erſten Male, der wie ein Schickſalsrufer ihr ſeit jeher die Pauſen ihres Daſeins wies, der immer nur kam: nach Vollendetem.

Ein wilder Schmerz brach in ihr aus. Sie blieb eine Weile liegen. Hob ſtumpfe Augen und ſah nur langſam die

Erſcheinung verſchwinden und ſich verändern in die Geſtalt des Abtes. Tief erſchrocken über ſich ging ſie durch das Tor.

Die Nacht ging das Sonnenjahr zu Ende um die Mitte des April. Sie wohnte ſchon zum zweiten Male über dem öſtlichen Tor.

Da ſchob eine Armee von Lichtern über die Ebene gegen das Kloſter.

Die Nacht war ſternlos. Riny beugte ſich weit aus ihrem Fenſter. Um die Mauer des Kloſters brannten Holzſtöße vor allen Toren.

Wie durch Nebel geſpiegelt kam ein dunkler Zug aus dem Horizont herauf. Eine leichte Muſik ging vor ihm her in der hellen Nacht, durch die Scheine irrten. Langſamer Geſang erſtarb. Indiſche Gitarren und birmaniſche Harfen ſangen. Über ihnen grollte das Rollen der Trommel und Gong. Plötzlich war die ganze Nacht wie Gold.

In das hellere Licht der Tore tauchten geſpenſtiſch die erſten Geſichte.

Wagen rollten heran in breiter Linie, vor jedem vier Büffel geſpannt, deren weiße Augen blänkerten in den Fackeln und Scheiterhaufen. Sie ebbten in Wellen heran, die wilden Nacken gebeugt, haltlos, verſchwindend gegen die Mauer, immer neue Reihen aus dem Dunkel hinter ſich in die Helligkeit nachreißend, es war kein Ende zu ſehen des ſchwarzen Heeres und des Deichſelgedröhns.

Da aber barſt eine Lücke, Tiere ſchnaubten, ein Zelt entſtand zauberhaft.

Fünf weiße Fahnen kamen angetragen und erſtarrten in der Luft. Zwei Neger mit bunten Fahnen, bewimpelt den Schaft bis zum Ende, pflanzten ſich davor. Mönche hinter ihnen fielen in zwei Reihen ins Knie, eine Gaſſe, die Köpfe zueinander.

In einer Scharlachweſte und geſpitztem Wollhut ſtand ein Geiſtlicher hinter ihnen, ſein Kopf leckte noch nach dem Licht. Hinter Bedienten ſchritt ein Gouverneur, auf weißen ſeidenen Hoſen die goldgeſtickte Weſte von blauem Atlas.

Da hoben ſich Speerträger, oben die Spitzen voll Gold, blutrote Troddeln rauſchten fallend herab, ihre Füße ſtanden im Gegenrhythmus der ganzen Bewegung, noch im Dunkeln halb befangen, eine Woge, die ſich überſtürzt. Aus ihren Schatten ſchon formten ſich die Elefanten. Sie türmten gewaltige Leiber in die Flammenſcheine, die wie eine Meute auf ihre Flanken ſtürzten.

Es war eine Mauer. Aber ein Schrei durchbrach ſie.

Ungeduldig drängte ein anderer Elefant vor. Mit poliertem Haken riß ein ſchlanker Prinz ſeinen Hals, über dem ein Diener einen goldenen Schirm hielt.

Noch einmal ſchrie er, da hielt der Elefant.

Von dunklem Samt ſprang der Reiter, warf die Schuhe zur Seite, ſprang, allein, vor bis zum Tore und warf ſich aufs linke Knie.

Vor ihm ſtanden eingebaut in die Mauer groß und gewachſen aus Stein zwei Bilder: Thaſiamis, mit der Feder in der Hand aufſchreibend Gutes und die Laſter ..... neben ihm das kniende Weib Maſumdera, deren hohle Hand, die Welt ſchaukelnd, ſie ſchützt bis zum letzten Tag, wo ſie ſie aufhaut wie eine Frucht.

Kaum aber berührte des Prinzen Knie den Boden, ſchon fuhr es zurück.

Er verſchwand.

Der Abt kam nicht die Nacht.

Über dem Singen der Weiber auf der Ebene um die brennenden Sandelhölzer rauſchten Raketen über den Himmel, zogen tiefe goldene Furchen und zerſtoben in großen

traurigen Strähnen, die ſchön wie Haar auf die Dächer des Kloſters ſich ſenkten. Riny am Fenſter die ganze Nacht, flog auf mit jeder, ſank mit jeder zurück. Am Morgen war ihr Herz unruhig, ſie öffnete das Fenſter und hielt ihre Bruſt und den Kopf in den leiſe wehenden Wind.

Durch die Allee ging ſie hinunter, unruhiger noch, weil ſie den Abt nicht fand, der nie außer der Woche ihrer Schmerzen bei ihr fehlte.

Sie trat um die Ecke der Säulenhalle.

Da kam in dem Gang der Prinz auf ſie zu.

Sein Auge berührte ſie, es war ſchöner wie das jenes Fürſten, der ſie ſtreifend in einer Stadt anhielt vor Bewunderung. Es war ſüß und grauſam wie eines Panthers. Er ging auf ſie zu mit federndem Schritt, aber kurz vor ihr drehte er ab.

Sie lief drei Schritte und ſah um den anderen Säulengang. Am Ende ſtand der Abt, die Arme geöffnet. Der Prinz ging auf ihn zu. Sie waren beide prächtig gekleidet und umarmten ſich. Sie ſtand und ſah, als die Säulen ſie ſchon von ihr trennten.

Sie ging hinaus und ſah in einen Spiegel, die Hände an den Brüſten.

Sie nickte ſich zu.

Sie kam an den kleinen Garten, ein Vogel ſaß auf dem vorderen Buſch. Er hielt den Schwanz aufgerichtet und ſang fein und friſch. Sie beugte ſich in den Hüften vor.

Ihr Mund ſpitzte ſich.

Sie pfiff ihm zu. Der Vogel pfiff wieder. Die Sonne lag ganz jung auf dem Land. Sie hob den Arm, die Augen abſchattend. Sie ſah ſoweit hinaus, wie ſie ſelten ſah.

Ganz am Rand des Horizonts zogen ſich zarte ſchwingende Linien Wolken, die nun von Gold anfingen zu glän-

zen, darüber ſtand kühl das Blau des Morgens. Das Land begann zu leben. Die Büſche hoben ſich ein wenig in die Höhe. Der Sand erhob ein Gleißen. Der erſtarrte Wald zog ein Flüſtern durch die Blätter, die ſich bewegten. Dörfer brannten Rauch in die belebende Luft.

Nun kam von den ſchwingenden Pflanzen aufgetragen der Duft des Landes langſam herauf gezogen.

Sie unterſchied alle Blüten.

Der ſcharfe Geruch der Palmen, das Olige der Schlingpflanzen und die befreiende Zartheit der weißen Dolden.

Sie hielt an, die Nüſtern geſpannt.

Wieder erhob ſie den Mund und pfiff. Es wurde immer klarer. Helligkeit überſchwemmte fürſtlich den Raum. Die Sonne kam in den Garten.

Sie machte einen Schritt, dann folgte der andere Fuß. Sie ging hinauf zum Turm.

Dann kam ſie zurück, ihre Feſſeln ſicher ſetzend.

Im Garten ſah ſie vorübergehend den Prinz und den Abt. Andächtig ſich beugend ſagte der Prinz:

„Dennoch haſt du dich vertieft."

Der Abt ſaß, nicht aufſtehend, lächelnd ſagte er zurück: „Du biſt jünger. Wie ich dein Alter hatte, da träumte ich, von Wachen und Hungern ſehr vorbereitet, von einem Hügel aus. Ich ſah Götter wie Bäume aus der Erde wachſen, unſichtbar dem wachenden Auge. Sie waren bald grün wie Laub, bald vom roteſten Gold. Ich habe nun das Unendliche wiedergeſehen. Ich vergebe dir, aber du ſiehſt es, wie ich mich erhöht."

Sie ſchritt vorüber, raſch, keine Silbe drang mehr an ihr Ohr.

Sie ſah nicht viel um ſich. Blumen lockten ſie wieder, gelbe überall ausgeſät. Es war die Wieſe, auf der ſie zum erſtenmal das Kloſter ſah.

Sie ließ ſich nieder, träumend.

Dann nahm ſie das gelbe Kleid der Mönche und ſchob es in eine Grabenrinne, in einem ſeidenen Kleid ſtand ſie da wie früher, flocht Perlen in ihr Haar, das nur zu den Schultern reichte. Eine Strähne fiel zwiſchen den Brauen ihr in die Stirn.

Sie ließ ſich nieder, dem Augenblick verwebt in wunderſamem Verſchmelzen. Kein Gedanke durchbrach ihr Hirn. Ihr Herz ſaugte ſich voll der Landſchaft. Sie hörte das Ticken des Geländes, den Jubel einer Amſel. Sie ſah den Himmel über ſich wogen, daß es kein Ende nahm.

Dann begann der Boden unter ihr zu ſchwingen wie eine Welle. Ein dunkler Fels warf Schatten über die Landſchaft, türmte ſich und nahm das Licht von ihr. Ein Elefant in großen Sprüngen durchſchoß die Gegend und hielt bei ihr.

Sie ſah nicht auf.

Sie ſah das Ganze des Tages um ſich fluten und ſchwang mit ihm in einem gleichen Strom. Die Ebene drang in ſie ein, als ob ſie ſie beſäße, und durchhallte ihr Blut mit einem warmen Geborgenſein. Ihre Seele ging auf. Sie wußte ihren Namen nicht mehr, nicht ihre Heimat, ſchon vergaß ſie den letzten Tag. Ihre Augen, die größer wurden, erſchauten zum erſten Male wieder die Welt.

Jede Blume um ſie wuchs ein ungeheures Wunder in ihren Sinn. Eine Eidechſe ließ ſie die Hände ſchlagen vor Entzücken. Der große Himmel über ihr aber ſog ſie auf in ſein Wogen wie einen kleinen Klang in ſein unſterbliches Rauſchen.

Als die Schatten über ſie fielen, zogen ihre Brauen ſich zuſammen.

Der Prinz wartete eine Weile.

Dann kniete der Elefant, daß das Land unter ihm ſich bewegte vom Andrang ſeines warmen Bauches.

Dann hob ſich ihr Kopf, ihr Blick kam und riß ihn herunter.

Mit beiden Armen trug er ſie in ſeinen Sattel, bewegt vor Zittern, die heißen Augen wie Samt, ſchreiend.

Der Elefant ſtürmte gegen den Norden, das Kloſter verlaſſend. Wind wühlte durch ihr Haar. Sie öffnete die Augen. Wie lag der Horizont mächtig vor ihr!

Nach zwei Stunden kamen ſie zum Fluß.

Das Waſſer war tief gefallen, ſie ſah die Ebene nicht mehr, zwei große Schlangen wälzten ſich neben ihnen die Ufer, entgegenſtrömend mit gelben Wellen kam der Strom. Sie ſah auf.

Vor der Kajüte verteilt lagen dreißig Ruderer, angeſtemmt die Muskeln im Fahren. Über ihnen ſtanden an den Flanken Pfauenfedern, glänzend rund, und tibetaniſche Kuhſchweife. Sie kam mit dem Auge an die Stange des Vorderteils, ſie ſtrich hinauf: ein großer goldener Knopf .. wie die Sonne. Dann glitt ſie, ohne einzuhalten, in den Himmel, der über dem Flußbett hing, grenzenlos.

Ihr Geſicht färbte ſich dunkler:

„Wie heißt du?"

„Thengo-Tikien."

Zu einer großen Katze die Glieder zuſammengezogen lag er vor ihr:

„Du?"

Ihr Nacken ſenkte ſich nach rückwärts, ihr Auge nahm die Decke der Kajüte auf, geölt und voll Maſerung:

„Germaine ..... Renée ..... Duſe ....." riet er, der das Franzöſiſche wundervoll beherrſchte.

Sie ſchüttelte den Kopf:

„Nenne mich!"

„To," ſagte er.

Sie lachte leis.

Er, der jede ihrer Bewegungen gierig einſog, berauſchte ſich langſam an ihrem Geſicht. Er badete darin, ſie ließ es ſeinem bewundernden Blick, ohne Verwirrung. Seine Verehrung war zu deutlich, zu unbefangen, als daß ſie ihr nicht gefiel als Frau.

Während er ſie genoß mit den Blicken, ſprach er ihr von Europa, von Gärten mit Muſik und Sälen, ſein Auge war nicht ganz ſicher dieſe Zeit. Ein Boy ſervierte ihnen auf Porzellan und Silber gebackene Teeblätter. Unmerklich abſchwenkend, kam er aufs Nahe, hob die Hand und zeigte die Landſchaft, er redete von Büchern und Elfenbein, ſeine Finger prahlten, damit ihr Auge ſich beſtürze.

Sie gähnte und ſah ihn an.

Einen Augenblick wurde ſeine Pupille hart. Dann wurde er weich, ſein Tonfall kam zu ihr fragend, verehrend, aus großer Entfernung. Er ſagte verwunderliche Dinge, damit ſie ihn belehre. Spielend mit ſeiner Unkenntnis, gab er ſich als Kind, den Mund umzogen von unbefangenen Gefühlen.

Indem er ſich ſo preisgab, hielt er dem Rätſelhaften ſtand, das ihn an ihrem Geſicht verſtörte.

Allein ſie gab nicht nach.

Er ſprach von ſeinen jeſuitiſchen Erziehern, deren frappierende Wirkung er kannte. Ihre Seltſamkeiten ernſt nehmend, wurde ſeine Lippe ganz kindlich. Seine Sprache ſchmollte, derart ſpielend.

Sie folgte ihm mit einem Lächeln, das er eintrank.

Sie folgte ihm bis auf die Höhe dieſer Kindlichkeit.

„To," ſagte er ſchmeichelnd wie eine Katze und lehnte den Kopf an ihr Knie und rieb leicht die Wange daran.

Raſch zog ſie das Bein zurück.

Er ſchnellte auf, getäuſcht. Aber ihr unbefangenes Geſicht, das ſie mit einem Ruck damenhaft unberührbar vor Sicherheit verwandelte, gab ihm die Erinnerung ſeiner europäiſchen Tage, ſeine Hand fiel zurück. Er lächelte ebenfalls unbefangen zu ihr.

Seine Haut aber ſpannte ſich vor Erregung, er war von göttlicher Schönheit und hielt nur noch ſchwer.

Sie reizte ihn, daß er ſeine Haltung änderte, ſie ließ die Augen nicht von ihm.

Am Mittag erreichten ſie einen Platz, wo Stufen, in die Felswand gehauen, zeigten, daß Städte hier ſeien. Anhaltend, entſtanden ihnen Bambushäuſer in fliegender Eile. Ein Landſchaftsgouverneur erſchien, die Gegend bevölkerte ſich. Über ihnen wölbte ſich eine Ebene, auf deren Scheitel unbeweglich ein Schwarm Tauben hing.

Der Abend war noch weit. Sie nahmen, faul vom Liegen, junge Pferde und ritten. Je länger ſie ritten, um ſo größer wurde die Geſchwindigkeit der Tiere. Die Pferde warfen Mais und Gras auf mit dem Huf, eine kleine Wolke von Sand ſtand an jeden Fuß geheftet. Der Prinz wies ihr ſeinen Beſitz, ſein Finger ſtieß in die Gegend. Seine Stimme war deutend, erklärend, mit einfacher Würde.

Er kam ihr mit Gleichmut, und ſie lächelte darüber.

Der Nagel ſeiner Hand glänzte. Dahinter ſtanden Berge, die Rubin trugen und Kupfer. Die Fläche ſeiner Hand formte eine Quelle, die heiß lief, mit Nymphen, blond die Haare. Sie gab ihm freundlich das Ohr.

Die Luft, in die ſie tauchten, löſte alles um ſie auf, ſo dicht ward ihre Strahlung.

In das Rot der unſichtbaren Sonne ſtieg ein blauer

Dampf. Die Reiter hoben ſich mit ſcharfen Rändern unwirklich aus der Landſchaft.

Vor ihnen ballten ſich Umriſſe, der Luft ſeltſam verwoben, wie ein Kreis.

Die Hufe der Pferde waren in der weichen Wieſe kaum hörbar. Kein Ton lag in der Luft.

Ein Tor ſchlug ſich ihnen auf, dumpfer Schein von Metall darum, das zerriſſen daran hing. Hinter dem Bogen lag weich im dunklen und goldfarbenen Raum eine Straße. Sie ſahen keinen Menſchen in der Einſamkeit der Gebäude. Es wogte eine ſamtene Luft, die ſie faſt faßten mit den Händen. Sie ſprangen ab und banden die Gäule an Penaigobäume.

Ihr helles Wiehern ſcholl blendend wie etwas Helles in der weichen Verlaſſenheit hinter ihnen.

Die Fenſter der Häuſer glänzten wie Milch. Die glanzloſe Sonne war lang verſchwunden, aber die Dunkelheit war faſt weiß von Licht durchflimmert, und Silber band ſich in jeden Winkel.

Riny bog in einen Garten, deſſen Mauer eingeſtürzt lag, ſchon verwachſen, gegen die Straße. Thengo glitt hinter ihr. In der Ruhe ſprang ihr Herz. Sie fühlte ihn im Rücken, ihr Puls erſtickte ſie in der Kehle, die Bruſt ſchnürte ſich zuſammen. Sie ſah um.

Sein Kopf war in dem Licht ſehr ſchmal, mit zarter Haut und gerafften wilden Brauen ..... erregend die Tönung der Lippen.

Sie nahm ihr Auge aus ſeinem und trat raſch in das Haus, ohne den Schritt zu beſchleunigen. Zu einem Fenſter des verfallenen Hauſes ſah ſie heraus.

Er ſtand unten, geduckt. Sein Kopf ſah heraus, ſeine Kehle gab etwas frei, einen Ton, dann ſprang er nach.

Treppen vor ſich aufgetürmt, ſchon überwunden, Säle, Keller, ein plattes Dach voll weißer Diſteln ..... überall ſpürte ſie ſeinen Atem, pochender Schläfe, nie fehlte ihr ſeine Gegenwart.

In einem Schatten duckend, ſah ſie ſeinen geſpannten Schenkel, der ihn vorbeitrug.

Sie ſtieß einen leichten Ruf aus, der ihn anhielt, weich und dunkel ſich verirrte weiter in den Gängen.

Durch das Fenſter, den Kopf noch nach ſeinem Anſprung gewandt, ergriff ſie einen Aſt und ſchwang ſich auf den Balkon.

Schon um die Biegung der Galerie, gerötet, das Herz haltend, ſah ſie den Schwung, der den bronzenen Körper hinter ihr herüberwarf auf die Brüſtung.

Von einer Schar Pilaſter aufgehalten, verwirrte ſich ihr alles. Verlaſſen, allein ſuchte ſie den Ausweg.

Je länger ſie den Weg ſuchte, um ſo deutlicher ſuchte, rufend, ſie nun ihn ſelber. Von Marmor zu Marmor ſich windend, kam ihr aus dem Schatten ſein Mund überall entgegen. Unter einem Bogen ſah ſie Sterne. Sie wand ſich hindurch und trat durch ein zerfallenes Fenſter auf eine Terraſſe, darüber den Himmel.

Sofort ſpürte ſie ihn in der vibrierenden Luft.

Sie wandte ſich die Länge des Baus hinunter. Ohne daß ein Laut ging, fühlte ſie ihn hinter ſich.

Sie fieberte über die ganze Haut.

Sie lief die halbe Terraſſe hinunter.

Dann faßten ſeine Hände ihre Schultern.

Mit gleitenden unentreißbaren Bewegungen riß er ſie an ſich, ihr Mund heiß und quellend bog ſich an ſeinen, unter ſeinen Liebkoſungen kam ſie wieder zu ſich. Sie waren ſanft wie die der wilden Tiere.

Der Sand der Terraſſe war warm von der Sonne noch wie am Meer.

Sie lehnte den Rücken gegen die Wand des Palaſtes, an der ſich ihr Schatten groß und gelockert um ſie formte. Er lag bäuchlings vor ihr, ſein Geſicht zu ihrem erhoben, die Zähne frei, die Lippen befeuchtet. Seine Muskeln lebten alle, auch in der Ruhe war er geſpannt. Sie ſah auf ihn, hingegeben dem Bezwinger. Seine Gewalt und Wildheit, das Knirſchen ſeiner Zähne, die Glätte ſeines Körpers machten ſie wanken mit den Lippen nach ihm. Ihr Kopf war müde, er blieb an die Mauer gelehnt, unſichtbar bebten nur die Lippen.

Wieder in einer Pauſe ihres Bewußtſeins lag er vor ihr. Sein Blick badete immer noch in ihrem Geſicht und ſog einen Rauſch daraus, der langſam ſeine Züge überzog. Um ſeine Puppillen gingen im Wechſel die Gefühle, die Augen erſtarrten in glaſigem Email. Seine Lippen bewegten ſich einige Male.

„To."

Er wiederholte ihren Namen.

„To . . . . . ich liebe dein Geſicht."

Seine Stimme ward leis und ſingend:

„Es iſt nackt," ſagte er.

Sie legte die Hände unter den Nacken.

„Du haſt es unverhüllt getragen. Nie ſah ich Frauen, die ſo ſtolz waren in ihrer Schamloſigkeit." Die Stimme verſagte ihm heiſer.

„To . . . wenn andere Frauen ihr Geſicht preisgäben . . . To . . . deines iſt ſchön und hart. Haſt du es durch viele Länder getragen? Viele haben es geſehen wohl an deinen Seen, in den Städten, wo du fuhrſt — — Tauſende Männer haben ihre Augen darauf gehabt . . . haben es beſchmutzt

Haben Hunde es geſehen? Frauen haben wohl heiße Blicke darauf gehabt? Aber — ich liebe es."

Sein Blick flehte an ihr, er zog an jeder Falte ihres Geſichtes, und ihre Augen ſtahl ſeine Glut in die ſeinen hinein.

Ihr Kopf ſtieß gegen die Wand hinter ihr. Sie empfand die Macht ihres Körpers ausgehen von ſich eine Wolke voll Geruch. Noch war ihr Herz tief in der Gewalt ſeiner Umarmung, da ſtieg ſie ſchon, ohne daß ſie es wußte, weit über ihn, der ſich wand vor ihr in Wolluſt.

Er hob ſich auf, ſchnellend mit allen Sehnen. Lächelnd bog ſie den Mund zur Seite. Sie ſah das Fremde aufblitzen in ſeinen Augen, die grünlich aus dem Ring um die ſchwarze Puppille heraustraten. Sie roch ſeinen Körper, der duftete nach ſtürzendem Blut. Süß geſchaukelt in der Gefahr ſeiner wilden Entfeſſelung reizte ihr Mund ihn, bis er als Kind an ihren Knien vergehend lag und ſie, es ſchwer nur ertragend, den Mund hinüberbog an ſeinen und klein und ſchwach unter ſeinem von Leidenſchaften überſchwungenen Kopfe hing.

Ihr Lächeln, bald hingegeben im Vergehen, lenkte ſeinen Blick, der ſie zerriß. Ihr erwachender Blick aus dem Taumel zog ihn zu ſanften Worten, hinter denen, die Feſſeln geſpannt, das Raubtier ſtand.

Noch halb in der hellen, aber von Morgenſcheinen dunkel verſilberten Nacht trug er ſie, mit der Kehle jauchzend, zu den Pferden.

Ihre Schatten fielen langſam auf die Erde, die faſt rot war. Sie erreichten die Schiffe, die Gäule ritten Kopf an Kopf, kein Zoll fehlte.

Der Morgen legte die weitaufgebrochene Landſchaft vor ſie. Mit Licht ausgefüllt leuchtete ſie ſtill von allen Seiten

in ſich ſelbſt. Wind packte keiner ihr Haar und Geſicht. Sie lächelte blaß und verzückt, die Ringe ſanft unter die Augen gezogen.

Die Welt ſtand eine Kuppel über ſie dünn und zart wie aus Glas.

Der Rhythmus des Fahrens wiegte ſie gut. Die Sonne kam bis zu ihr herab und ſenkte ſich zwiſchen ihre Brüſte, mit mildem Licht von hier aus das Licht ergießend über die Welt, die ſie ſah und die ſich um ſie bewegte, in der ſie tauſendfältig in der großen Ruhe war.

Am Ufer parierte ein Pferd gegen Mittag, die Vorderbeine ſtiegen in die Luft, ein Zaum bog das Maul in die Höhe. Sein roter Bauch ſtrahlte auf. Thengos Augen zogen ſich zur Seite. Ein Schwimmer holte die Nachricht und hob ſie in das Boot. Sie mußten ſich trennen, es war nur auf Stunden. Dennoch erbleichte er. Rinys Blick ſah ihn tief bewegt, doch ſie blieb kühl. Sie gab ihm die Hand, der er tauſendfach ſein baldiges Wiederkommen verſicherte. Sie ſagte nichts, auf was er lauerte.

Ruhig, unbefangen nahm ſie Abſchied von ihm, deſſen Geſicht ſich grauſam zuſammenzog. Seine Augen bewegten ſich nicht von ihr, ſolang als ihn ſein kleines Boot zum Ufer fuhr.

Weiterfahrend verglitten die Dämme der Küſten in die Landſchaft. Vom Ufer aus ſah ſie auf das Gelände, das im halben Bogen des Horizonts mit Mais gefüllt war, und auf der Tiere ſtill dahingingen bis an den Rand.

Gegen Abend tauchten ſie in eine Bucht, Scho–Li–Rua, die Bai der gelben Boote. Das Waſſer ſtand wie Glas. In einem hohen Bogen hoben ſich Häuſer mit kleinen Fahnen und ſenkten ſich wieder über einem Hügel, die Fronten gegen den Fluß gelehnt. Hier nachteten ſie.

Sie bewohnte das äußerſte Bambushaus des Kreiſes, halb ſchon an der Bai. Keinen Augenblick empfand ſie Ruhe. Schatten wogten draußen. Durch die Ritzen ſpürte ſie, unſichtbar, den Glanz ſpähender Augen. Lautlos trug die Luft ein erregendes Geſchehen, das ihr den Schlaf nahm.

Sie trat, aufſtehend, zur Tür. Davor ſaßen zwei Wachen, hinter ihnen glitten Schatten weg in die Nacht. Sie ging hinein und legte ſich von neuem. Lange konnte ſie nicht ſchlafen, von der Hitze der Gegend und der Bewegung um ſie geſtört. Auch ihr Hirn verſagte. Sie konnte nichts denken. Langſam fiel ſie ſo in den Halbſchlummer hinein.

Halbnackt, auf ſeinem Schweiß noch den eines Pferdes wie Schnee, ſtand Thengo vor ihr. Sie fuhr auf, noch konnte er nicht reden, als er ſie küßte. Noch verſagte ſein Mund, als ſeine Lippen ſchon ihr Geſicht überwanderten.

„Du . . .," flüſterte er keuchend. Seine Augen wurden lächelnd und klein vor ihr, als ob ſie bäten . . . . . „ich habe mich ſehr geeilt."

Tagelang noch fahrend, hielten ſie eine Nacht dann nicht an. Mit Windlichtern ruderten ſie durch das Dunkel des immer mehr verengten Fluſſes hinauf. Mit dem Morgen hob ſich Dunſt von der Gegend und in dem noch wirren Ineinanderſchieben des Nebels ſah ſie goldene Spitzen im ſchon manchmal erſcheinenden Blau.

Ein Palankin hielt, wo ſie landeten.

Er, den Schwanenhälſe zierten, von zwei Löwen an der Spitze und am Ende gleich einem Flügel breitenden Vogel überbogen, die fürſtliche Türmung gelb darüber gereckt, empfing ſie aus dem Atlas des Inneren mit Moſchusgeruch.

Raſch getragen ſah ſie durch die flatternden Falten des vorgeſchlagenen Vorhangs, ſanft gewiegt im Rhythmus der

Laufenden, eine Stadt eine Hügelkette hinan gelegt und an ihrem Fuß anspülend einen See.

Dann hielt sie in einem Garten und sah das Schloß mit Galerien, achtstöckig unter dem chinesischen goldenen Dach, das den obersten Erker überspielte.

Thengo-Tikien empfing sie im dritten Stock, er nahm gleich ihre Hand und führte sie durch die Zimmer. Als er neben ihr ging nun, war nichts mehr von der Würde des Armwinks an ihm, mit dem er vor einem Herzschlag noch die Diener hinausgeschickt. Stets Neues aufkramend, wies er ihr das Alte wieder. Er brachte ihr eifrig eine Tasse, an der sie vorbeiging. Kissen hob er ins Licht, daß die Lamaseide bleicher scheine. Vasen rückte er ihr zurecht. Seine Hände boten ihr, wühlend in kleinen gehäuften Dingen, von Tischen Silber und Dosen.

Sein Auge stahl jeden Ausdruck aus ihrem Gesicht. Mit ihr wurde er gleichgültig. sein Gesicht ward ausgelassen mit ihrem, verzückte sich wie sie.

Die Wände schienen blau herunter, mit in Seide gewebten Figuren durchzogen. Vor den Fenstern lag der Westen und der große See.

Sie wandte den Kopf zurück von den schönen geschwungenen Ufern, nahm seinen Kopf in die Hände, küßte mit langem Kuß seinen guten Mund.

Seinen Zahn spürend, gab sie sofort ihn aus dem Kuß.

Er zitterte vor ihrem gleichmütigen Lächeln. Sein Fuß trat auf, doch sofort wurde er sanft. Da warf sie sich in die Kissen, und nun fuhr die Flamme wieder ungehemmt über ihn.

Oft sah sie ihn nun, ohne daß er bei ihr war. Durch das Fenster auf den Hof schauend, erblickte sie ihn, der Soldaten vorbeiziehen ließ. Das Laubgewinde des Fensters

ſchnitt ſeine Figur in viele zarte Teile, in einem runden Loch ſchwebte der Kopf. Durch das Gitter einer Galerie ſah ſie ihn mit Geſandten verbindlich reden, Europäer verbeugten ſich ihm, er verbeugte ſich ihnen, das flüſſige kalte Feuer ſeines Franzöſiſch ſchwirrte zu ihr herauf.

Sie verlor ſein Geſicht nie aus den Augen über ſeine Haltung, die alles ausdrückte.

Sein Geſicht war gleichmütig, ihr war, ſie hätte es nicht gekannt. Es war ohne Stolz und als hätte es nie gewußt um Demut. Haß und Freude wies es nie auf, nach innen gekehrt unter halb geſchloſſenen Lidern.

So beinahe noch kam er des Morgens zu ihr. Erwacht oben, wo er ſchlief, der Sonne am nächſten, empfing er die Maſſeure, nahm das Bad, währenddem er las eine halbe Stunde, dann ſtieg er hinunter.

Er frühſtückte mit Riny, die ihn in heller Matinee, die Arme nackt aus Tulpenärmeln fallend, empfing. Er griff nach Nüſſen und Mandeln, ſchenkte Riny Milch ein und reichte ihr die Früchte. Immer ſtand ſie täglich vor dem ihr unbekannten neuen Geſicht. Nur aus dem Eckſchlitz des Auges kam manchmal ein Blick der Unbeherrſchtheit. Aber mit einigem Lächeln legte ſie ſein Geſicht frei. Es ſchmolz hin unter ihrem Geſicht, das ſich ihm zuneigte. Kindlich ihren Augen vertieft lag er, wunſchlos, verehrend vor ihr in den Fellen. Sein Blick legte Andacht und gütige Stille auf ſie. Ein großer Schmetterling ſummte in das noch ſommerkühle Morgenzimmer, vor dem die Stille des weiten Sees ſich breitete. Hin und wieder flüſterte er ein leiſes Wort, das ihr gut tat, hinauf, während ihre Augen ineinanderhingen in einer klaren Vereinigung.

Widerwillig ging er von ihr den Morgen, noch aus der geöffneten Tür ihr traurig winkend, zurückkehrend und ſie

noch einmal zärtlich küſſend, ſein Mund dann verzog ſich ſchmollend. „Chéri," lächelte ſie und zog ihn zärtlich an ſich zurück, „bleib hier".

Aber dann ging er trotz ihrem Lächeln, diktierte, ließ ſich umkleiden, empfing. Erſt am Abend holte er ſie, in die beruhigtere Landſchaft mit den Pferden hinauszureiten.

Am Morgen eines feſtlichen Tages bat ſie ihn, eine Audienz ſehen zu dürfen, aber er wich ihr aus, indem er ſie vertröſtete, es ging gegen ſein Gefühl, daß eine Frau ſo ſehr eindringe in all ſeine männlichen Dinge. Er ſagte ihr keine Unwahrheit, aber er belog ſie mit jeder Bewegung. Sie ſah ihn an und ging an ſeinem zugeſchloſſenen Geſicht hinaus aus dem Zimmer, nahm ein Buch in dem anſtoßenden und pfiff eine leicht wiegende Melodie.

Er ſtand in der Rampe des Vorhangs, die Augen grün auf ſie gerichtet.

Sie ſah nicht auf, empfand Angſt, wie jedesmal, wenn das räuberiſche Tier in ſeinem Blute aufſtand.

Aber ſie kannte die Gewalt ihres Körpers. Sie gab nicht nach und ſpielte mit ihrer Furcht. Er kam langſam herein und machte ſich zu ſchaffen an einer Falte des Teppichs. Zweimal ging er auf und ab am Zimmerrand.

Dann hingekniet neben ihr:

„To . . ."

Sie ſtreichelte ihn über den Kopf. Seine Knabenlippe ſchaute voll Unſchuld zu ihr hinauf. Sie vergab. „Du biſt ſchön," ſagte ſie, tief in ſeine Augen ſchauend. Er ſtrahlte.

Am Mittag ſah ſie die Audienz, hinter einem großen Schirm aufgeſtellt. Die Zeremonie ging raſch vorüber. Als der Saal leer war, ging ſie neben ihm durch den Saal.

Sie ſah ihn von der Seite an, dann ſtieg ſie auf einen Thron und fuhr mit der Hand über das Polſter. Es lag

auf einem ſpringenden Jaguar aus Silber, der nach oben brüllte, wo, abſchließend, die Flügelbreitung eines Vogels ſtand, aus deſſen Schnabel ein Dolch herabfiel, ſchaukelnd im Gleichgewicht mit Rubin und Karfunkel.

Er hielt ihre Hand ſie zu ſtützen, ſie fühlte, daß er unmerklich zog. Raſch ſah ſie in ſein Geſicht. Es war verſchloſſen, ohne Ausdruck. Ihre Brauen zogen ſich zuſammen. Da kam langſam ein heller Schimmer in ſein Auge.

Sie zogen dann im langſamen Trab durch die Gegend den Fluß entlang, deſſen Schilf ſacht aufrauſchte. Ein Reiher hob ſich in den Himmel in langen ſicheren Zügen, die Luft war ſehr klar, ſie atmeten mit geweiteten Lungen und ſahen ſich froh an, wenn ſie ſprachen.

Gegen Abend bemalte der Horizont ſich rot und die Luft bekam Dichte, die Dämmerung fiel mit Schwüle, ihre Haut wurde feucht unter den Kleidern, den Worten benahm die Luft die Sicherheit. Von fern im Bogen anreitend ſah Riny die Lichter einer Niederlaſſung, zwei Meilen von der Stadt, die ſie nicht kannte, deren Kerzen ſich ſchön im Fluſſe ſpiegelten.

Sie frug darauf deutend, er murmelte einen gleichgültigen Namen. Sie ſah die Lichter flimmern und erſtaunte ſich über das unbekannte Bild. Sie bat ihn hindurchzureiten, er ſchien es nicht zu hören, ſo lenkte ſie die Pferde von ſelbſt.

Er ſah ſie an mit einem unbeſchreiblichen Blick. Seine Augen waren ſo voll Sehnſucht und leuchtend in der Schwüle, daß er nicht wagte, ſie zu reizen, die ihn mit kühler Miene anſah. Er ſuchte ſie abzubringen vom Wege, er hoffte, daß ſie es vergäße, aber ſie folgte ſeinem Pferd nicht, ſeines vielmehr ſchloß ſich an das ihre dicht an.

Er konnte es nicht ſagen.

Er hatte wenige Geheimniſſe vor ihr, aber dies wider-

ſtand ihm. Er brachte ſeine Zunge nicht dazu. Doch gab er ſich Haltung und folgte in Unabänderliches, führte es durch, ſchob den Turban ab und band im Reiten ein Tuch um die Stirne, dann ſtieg er ab und half ihr herunter und band die Tiere an einen Pfahl.

Zu Fuß gingen ſie voran, alle Hütten waren erleuchtet, aus dem Stroh und dem Bambus glitzerten die Kerzen ſtill und andächtig. Schatten bewegten ſich in der Straße.

Rinh blieb lächelnd, den Finger an der Lippe, an einem Fenſter ſtehen und ſchlich ſich an, ſpähte hinein und kam wortlos zurück. Er nahm ihren Arm. Aus den Fenſtern ſchlichen ſtille lockende Rufe in die Nacht. Sie ſah Frauen herausgelehnt in verſchwommenen Umriſſen, ihr Herz klopfte mit einem Male, als ſie verſtand, wo ſie waren. Im Leuchten einer Laterne ſtand ein Weib mit bloßen Brüſten auf dem Dach eines Hauſes und zog an einer Glocke, die zart und flüſternd hinausfloß in die Dunkelheit, die immer weicher ſich um ſie legte, beladen mit dem Geruch der Körper und der Duftigkeit der Blumen aus den Gärten.

Wortlos ging ſie weiter, der Arm Thengos ſtützte ſie, und ſie empfand mit Freude ſeine Haltung. Sie ſah zu ihm auf. Sein Mund ſchwebte geſchloſſen in der Luft. Er führte ſie bis an ein Haus, das im Schatten eines Gartens lag, ihre Hand immer ſtreichend, die wärmer und feuchter wurde unter ihm. Sie drückte ſeinen Arm.

Er hob den Klopfer und ſchlug ihn gegen die Tür.

Zweimal gongte er durch die Dunkelheit, bis die Flügeltore aufgingen, zwei weiß gekleidete Frauen ſie anſtarrten. Er winkte ab. Fett kam ein Chineſe, ſchickte ſie weg und ſchaute ſchielend von unten nach Thengos ziſelierter Kette. Sein Bauch knickte ein und ſchwabbte über die Knie, ſein

Geſicht glänzte fett vor Ergebenheit, obwohl er nur den Rang, nicht den Fürſten erkannte.

Thengo gab ihm einen Wink mit dem Finger.

Eilfertig ſchob er die Gardinen weg und ſie traten ein, Riny nahm Thengos Arm. Ein Zimmer ſah ſie, mit einer Veranda in den Garten hinausgeſchoben. Die Tür fiel zu. Eine zarte leiſe Stimme ſang zu einer Harfe ein Lied und von der anderen Seite ſchwoll gedämpft ein erregtes Flüſtern herein.

„Endlich" ..... Thengo umarmte ſie, mit beiden Händen ihr Geſicht ſtreichend, unfähig noch zu ſchweigen.

Den Ausſchnitt des Fenſters ſäumten Blumen nach dem Garten, ihr Kopf lag auf dem Binſendiwan und ſeufzte. Ihre Augen waren beide ſtarr. Rot ſank zu rotgeſchweiftem Hügel. Sein Mund taſtete über ihren Leib, ihre Blicke lagen bei den Pflanzen, die golden in dem Nachtausſchnitt ſtanden, ſie ſchmolz hin. Sie rief einmal ſeinen Namen. Er jubelte ihren dagegen. Dann lobte er ihren Körper, ſein Mund hatte viele Vergleiche, die wild waren oder dufteten wie Blüten. Er war ſo angefüllt von verhaltener Sehnſucht, daß er ſie nicht mehr ſah, wie ſie war. Blind hingegeben ſeiner Trunkenheit machte er ſie zur Andacht. Was ihn erfüllte, aufgetrieben noch durch den Reiz des abenteuerlichen Hauſes, ſtrömte zu ihr, er heiligte ihre Knie, er weinte über ihr Auge, ſeiner unbewußt koſte er ſie.

Nie beſaß er ſie ſo ſehr.

Sie lag blaß auf dem Lager und gab ihm jedes ihrer Glieder mit einem hinſtrömenden Gefühl. Sie gab jeder Stelle ihres Körpers die Kraft, daß ſie jeden Kuß aufnahm und erwiderte und ſtärkte.

Erſchüttert von ihrem Geben lag er neben ihr und ſchon

wieder verſchmolzen ſeine Augen mit ihren in einem unzerreißbaren Zuſammenhang.

Er kämpfte, ſie in den Armen haltend, um den letzten Reſt ihres Leibes mit allem ſeinem Gefühl, daß, über ihn gebeugt, ſie ſagte, was ſie noch nie aus Furcht zum Wort gegeben:

„Tiger.“

Sein Auge färbte ſich einen Augenblick zarter.

„Du wirſt dich töten,“ ſagte ſie.

„Es iſt beſſer als anders zu leben.“

Spät, als der Mond aufging und ſeine Lippe ſich in ſeinem Licht beruhigte, ſtreichelte ſie ihn.

Aber dies beruhigte ihn nicht. Sein Gehirn empfand ſie anders wie jede Frau, die er bisher gekannt, die in ſeinen Harems, ihn erwartend, ihm hingegeben lagen, ohne Widerſtand. Er ſah ſie, erſchöpft, in all ihrer Freiheit, in allem, womit ſie, ihm widerſtehend aus ihrem Innerſten, ihn feſſelte und erhob. Nie ſah er ſie anders, als ihr Geſicht auch allen anderen weiſend. Ihn zerſchlug der Gedanke, daß ſie wie in ſeinen, in anderen Armen gelegen. Was er bei anderen Frauen natürlich nahm, ohne einen Gedanken, verwuchs ſich ihm zu Bildern, die ſein Erleben in Tiefen trugen, die ihn in allen Gliedern durchliefen. Sie lag, die Augen frei und ſicher auf ihn geheftet.

Sie fand ihn ſchön.

Allein er empfand die unſägliche Trennung von Geſchlecht zu Geſchlecht an ihr zum erſten Male und ſtand an dem Dunkel, das nicht ſein Arm durchbrach, das ſein Herz nicht bebend überbrückte.

Er küßte ihre Stirn und ihren Mund: „Nie ſah ich Frauen wie dich .... To.“

Sie ſtreichelte ihn wieder. Aber er ließ ihren Mund nicht.

Noch in der Nacht bog ſich ſein Auge zur Seite, ſeine Schläfe wurde braun, der Mund öffnete ſich kurz.

Dann war er leblos.

Rinys Liebe brach in Weinen aus. Sie badete ſein Geſicht mit dem ihren. „Thengo," rief ſie, „wir gehen in den Garten, die Luft iſt ſchlecht in dem Zimmer. Draußen ſtehen die Blumen und machen kühl."

Sie legt das Ohr an ſeine Bruſt und rieb die Schläfen.

Ihr Blick ſah verwirrt auf ſeinem Schenkel einen Tiger tätowiert, den ſie noch nie ſah. Ihr feuchtes Geſicht lag an ſeiner Bruſt und ſchmeichelte. Ihre Wange, gedrückt, hob ſich von einem Amulett aus metalliſcher Subſtanz in geblümtem Seidenzeug mit magiſchen Sentenzen. Sie legte es auf ſein Herz, ihr Lächeln glaubte, daß es half. Ihr Mund kam wieder an ſein Ohr, ihre Finger fuhren langſam zärtlich über ſeine Schläfe.

Nach Sekunden glomm Farbe wieder in ſeinen Mund, ſie atmete tief auf, ein Schluchzen war ihr nahe.

Sein erwachender Blick traf Riny nicht mehr.

Sie ſtand auf der Veranda, als käme ſie aus dem Garten, ſie rief zu ihm durch die Blumen:

„Thengo ..... Schläfer."

Ihr Arm wiſchte die Tränen aus den Augen, die in einem Regenbogen über den Kies fielen. Von der Nachtluft erfriſcht, Blumengerüch noch im Haar, ganz hingegeben ſeiner Müdigkeit, ſchmiegte ſie ſich an ihn, er glaubte ihren Augen, die gut über ihm ſtanden, er wache aus dem Schlaf.

Sie gingen hinaus ſpäter in den Garten und legten ſich in Stühle, die auf dem Raſen ſtanden, aus dem Hyazinthen herauswuchſen und ſich mit dem Nachtduft vermiſchten. Es war ganz ſtill geworden in dem Haus, auch die Harfe ſchwieg.

Sie hielt ſeine Hand auf ihrem Schenkel, und wie er ſie hielt ſo in der Stille ihres abgeebbten Blutes, überkam ſie eine Zärtlichkeit zu ihm, die ihn ihr ganz verband. Kein Wort fiel in dieſer Stunde.

Aber die Stunde lag noch in ihnen, als ſie vor Morgen zu ihren Pferden gingen und hinausritten in die Dämmerung. Ihnen war alles vertraut, ſie ſtreichelten ihre Hengſte, ließen ſie laufen mit kurzem Steigbügel und loſen Zügeln, ſahen die purpurn mit goldnen Laſuren bemalten Satteltaſchen an mit vertrauten Blicken und empfanden es innig, wenn in den Reifen ihre nackten Füße ſich berührten.

Am Abend erfuhr ſie, daß er den Mittag ſie verlaſſen hatte für eine tagelange Reiſe. Er war vom Gefühl der Nacht noch ſo ſehr voll Güte, daß er ihr den Abſchied erſparte, indem er ſich verſagte, ſie noch einmal zu ſehen.

Sie lag aber gerührt von ſolcher Liebe die Tage, die vorüberſchwebten mit langſamen glücklichen Träumen, auf ihren Veranden und ſah in die Luft. Sie ſah ſein Bild in jeder Straße, er ſchritt überall ſchön und ſtill und das Funkeln ſeines Auges erloſch, ſowie ſie lächelnd ſeinen Namen ſagte.

Sie wandte ſich in den Garten, ſchnitt und goß an den Blumen und ſpielte ſtundenlang mit den Tauben, die ſamtzart in ihrer Hand lagen, ſich mit warmen ſtillen Leibern an ihre Wange ſchmiegten.

Die letzte Nacht vor ſeiner Ankunft war die Luft ſo heiß in den Zimmern, daß ſie im Freien ſchlief. Dünn bekleidet lag ſie auf dem Balkon. Immer noch hüllte der Mond die Landſchaft in eine Glocke von Silber.

Während ſie lag in dieſen Stunden, band ſich das Land in dem Licht zu einer bernſteinenen Maſſe, die ſich dem Himmel näherte mit jedem Atemzug. In dem harzigen

Licht aber, in dem die Gegend immer tiefer ſich ſenkte, umwölkten ſich ihre Augen und in den Träumen, die ſie überzogen, während ſie wachte, erhoben ſich Geſichte und verſchwanden wie hingeweht. Das Letzte kam, aus ihrem Herzen herausgeholt:

Ihr Vater ſah ſie an, ſie winkte herzlich mit beiden Händen. „Was willſt du?" frug ſie. Doch er ſchwieg. Sie erſchrak ein wenig, doch ſeine Farbe war braun und geſund und ſtolz. Sie zog ihr Geſicht zuſammen zu Milde, die ſie überſtrömte: „Du biſt ſehr fern," ſagte ſie, „aber ich kann nicht mich an dich wenden eben. Habe ich recht Pa .....?" Er gab ihr keine Antwort. „Pa ..... ich weiß nichts von Euch. Euer Haus iſt mir ferner wie etwas. Ich kann nicht zurückdenken an Euch. Aber ich weiß, daß ich Euch liebe." Da ſchien es ihr, ſein Auge frage ſie: .... warum .... Sie erhob ſich ein wenig und nun traten ihr Tränen wieder in das Geſicht: „Ich liebe Thengo," ſagte ſie und ihr Lächeln ward ſo gütig, daß auf ſeinem Geſicht ein Lächeln ſpielte, bis eine weiche Wolke ihn wegnahm aus dem harzenen Licht.

Dann kamen andere Träume:

Sie ſah zwiſchen zwei roſa Wolken Saint-Loux, den Stundenzeiger ihres Lebens, aber er kam nicht fordernd, kam mit einem Degen, den er hielt in verſchränkten Armen wie eine Bibel. Es ſchien ihr, er frage traurig in ihr Geſicht. Aber ſie ſagte kein Wort, nur ihr Geſicht nahm das an, was ihr Gefühl bewegte, und in ſeinem gütigen Glanze löſte ſich die Erſcheinung ſofort zu zartem Dampf. Langſam erſt ſtreiften ſich die Bilder wieder von ihr und erſt in den Stunden der fallenden Nacht wachte ihr Kopf aus dem Halbſchlaf heraus.

Da öffneten ſich die Lider ganz klar und hell.

Die gelbe Glocke des Mondes zerflatterte, ſie ſah Fackeln draußen durch graue ſchon rötlich angelaufene Dämpfe qualmen.

Sie trat raſch hinein.

Sie ſchlug eine breite Seide um den Bauch und färbte die Augenlider mit einem ſchmalen Strich einer ſeidigen Salbe. Sie goß Sandelholzpuder in den Ausſchnitt ihrer Bruſt und, ihn zerreibend, die Handflächen roſig davon, trat ſie hinaus.

Die Sonne kam gerade mit frühem ſchönem Licht. Der See lag in ruhigen queckſilbernen Schatten.

Da aber lag unter den Rudern eine Flotte, vergoldet bis in die Knäufe der Maſten. Hunderte Boote ſchäumten den See auf zu einem leichten Glanz, und die Ruderer ſangen, während ſie die Schaufeln hoben, ein klares wiegendes Lied.

Sie hörte wie im Traum noch Elefanten von dem See herauf den Boden ſtampfen, ihre Gläſer in den Räumen tanzten. An den Rahmen des Balkones gelehnt, ſchwach in den Knien, hörte ſie ganz von ferne:

„To."

Sie machte eine kleine Bewegung, aber ſchon ſtand er vor ihr. Auch ſein Geſicht war von Liebe ſo gut, daß es ſtill vor ihr hing. Sie ſprachen nicht. Die Sehnſucht glänzte nur von ihrem Mund, während ſie ſtill ſich zu der Landſchaft wandten, die ſich morgendlich auftat. Sie ſaßen lange noch zuſammen, überwältigt voneinander zu ſolcher Stille des Erlebens, und ſchauten hinaus, ohne ſich zu ſehen, bis ihre Augen lächelnd einander trafen und ihre Körper ſich berührten.

Sie waren ſanft in ihren Liebkoſungen, ihre Körper vertauſchten ſich miteinander, ein jedes wollte das andere beglücken und für es leiden.

„Hatteſt du große Sehnſucht?"

„Ich habe hier alle Tage geſeſſen und gewartet." — —

„Und du .... haſt du dich geſehnt?"

„Ich habe einen Feind nicht töten laſſen, weil ich dich ſo ſehr liebte, To ....."

Als ſie allein dann blieb, brach der Abend mählich an und eine angſtvolle Ruhe überkam ihr Herz. Aber wie ein Troſt kam die Landſchaft über ſie, die mit Hügeln ſich nach dem Norden hin wellte.

Jede Erhebung trug eine Pagode, die ſich rund erhob und daſtand.

Immer unirdiſcher ſtieg das Licht, das Geringſte verklärend. Überall ſchritten groß und ſtill die Büffel über die aufgelegten Felder, die in ſchwarzer Seide glänzten, gegriffen von hellen Pflügen. Indigofelder wogten ſchwach aus der Ferne heran, als kämen ſie zu ihr wie eine ſchöne Herde. Der Fluß bog ſich ſchlicht, in eine Falte der Gegend eingeknittert, vorbei. In einem nahen Garten mit rotſchäumenden Hecken ſaßen auf Palmen grüne Papageien und regten ſich nicht. Über allem lag das Glänzen wie ein Atem.

Sie bog die Bruſt nach vorne und lauſchte mit dem Ohr an ihrem Leib.

Der Segen der Gegend reifte auf ſie herein mit einer Güte, daß ſie ſtill das Wunder in ſich glaubte. Sie war von Liebe ſo ſanft und klar, daß dies Gefühl, das ihr wie ein Traum in das Bewußtſein ſchwebte, ſie ruhig machte und ſicher vor Glauben. Noch nie war ihr der Gedanke, daß ſie Kinder trüge, nah geweſen ihrem Herzen. Sie empfing es, das ihr früher Schmerz und unlieber Einfall nur geweſen und ängſtend ihr weibliches Gefühl und ihre Freiheit, nun mit der Aufnahme der ſelbſtverſtändlichen

Güte, mit der die Welt um ſie voll ſtand. Ihr Körper verfeinerte ſich unter dem Glauben ihrer Segnung.

Denn aus der unerklärlichen Stille der auf dem See ſchon dunkelnden Fiſcherboote hörte ſie das kleinſte Geräuſch. Sie unterſchied jeden einzelnen Fiſchzug. Ja, ſie war bei jedem einzelnen Tier, das die Angel dem See entriß. Bald konnte ſie unterſcheiden, welche Welle, von welchem Ufer kommend, den Strand unter ihr traf, und die Schatten einer fernen Abendwolke fielen wie ein Stoff auf ihr Gemüt.

Um ſie wuchs die Welt aber unerklärlich in Schönheit.

Sie wurde größer, an der Stadt der gelben Boote wurde der Strom wie durchſichtige Haut. Viele Städte wuchſen aus der Ebene und glänzten.

Durch die Steinölquellen erhielt die Dämmerung vom See her einen Schein von Regenbogen, die ſie ohne Pauſe überzitterten. Unter ihnen überall lagen die Klöſter ganz in mattem Golde badend und in ſtillen Kreiſen umſchritten die Prieſter ſie ſacht.

Sie faltete die Hände: ihr Mund dankte hingegeben an die Klarheit, ihre Seele aber ſog wie einen Atem die Güte ein, die ihre Liebe über dem Land empfand.

Wie eine Verkündigung nahm ſie den Tag mit in die folgenden.

In Stille lebend war ſie voll Erwartung. Nachts lauſchte ſie oft auf ihren Leib. Auch, als das Blut ihren Körper verließ, ließ ſie nicht nach im Glauben, denn die Verheißung nahm ſie nicht auf einen einzigen Tag.

Sie lebte wartend, ſanft und ſchmelzend in der Erwartung. Ihr Geſicht glättete ſich zu mondhafter Weiche. Ihre Glieder formten ſich zu harmoniſcher Milde der Bewegung. Die Augenbrauen lagen fremd in ihrer wilden Biegung auf ſolch den Dingen ergeben hingewandtem Geſicht.

Sie neigte ſich in allen Dingen vor Thengo. Sie ſah keine Fehler an ihm jetzt mehr, lächelnd verzieh ſie und war nie voll Widerſtand.

Aber unter dem aufnehmenden Erfüllen ihrer Liebe einte ſich nicht mehr das Bündel widerſtrebender Gefühle, das ſein Weſen ausmachte und das ſie ſonſt im Gleichgewicht hielt.

Einmal, endlich, gereizt, hob ſie drohend das Geſicht gegen ihn.

Er lächelte. Aber ihr Glaube, den ſie unverbrüchlich gehalten, löſte ſich langſam und ſchmerzlich ſeit dieſem Augenblick. Wie ihre Hoffnung langſam nachließ, wichen die ſanften mütterlichen Gefühle einer ſchmerzlichen Ruhe.

Sie entſagte. Aber ſie war jeden Augenblick auf das Wunder bereit. Sie ſah Monat um Monat ihr Erwarten eitel, aber die Sicherheit des Glaubens verließ ſie auch in dem ſichtbaren Verſagen nicht.

Thengos Leben hielt ſie in ihrer Hand, ihn reizend und gütig beruhigend. Sein wildes zerſprühendes Leben bedurfte ihres Gleichgewichts. Aber ein Teil ihrer Seele war leer geworden im Warten und mit Hingeben an das Äußere trat ſie, es zu füllen, aus ihrer Stille heraus zu Reiten und Fahrten. Sie ſpielte mit Hunden und befragte ihn um die Führung ſeiner Geſchäfte.

Am Tage des zweiten Geburtstages Thengos fuhren ſie in die Dämmerung auf den See mit wenigen Ruderern. Das Waſſer war gefallen, Tauſende Inſeln ſtreckten ſich mit langen Armen aus der Flut, die, mit Steinöl überzogen, gleich ſchillernden großen Tieren ſich über ſie bäumten.

Der Mond hob ſich langſam und groß.

Sie lagen ſtill in der einhüllenden Kühle und rauchten wortlos in die Dämmerung.

Plötzlich ganz langſam begann Rinys Geſicht ſich in

Tränen zu lösen. Kleine Tropfen hingen wie eine Schnur an ihren langen Lidern, das Gesicht badete in einer Feuchtigkeit, die es erfüllte wie ein Mondschein.

Er sah sie nicht an, klopfenden Herzens. Seine Hand schlich nur herauf und preßte ihr Knie: ich bin da.

„Thengo ....“

Er hörte. Die blaue Dunkelheit um sie machte sie freier, die ihren Atem aufnahm ganz weit und ihre Worte schlürfte. Moskitos senkten sich auf sie nieder. Sie sogen heftig an den Zigaretten und scheuchten sie mit Rauch. Aber es war, als lägen sie in einer Säule, so dicht umwanden sie die Tiere. Die Ruderer hatten die Netze vergessen, Thengo sagte kein Wort zu ihnen, er schien ihr aufgelöst und gut.

Aber die süße Schwüle der Luft, die sein Druck zärtlich verstärkte, ließ ihr Gefühl ganz hinrinnen. Zum erstenmal sprach sie Thengo von ihrer Sehnsucht. Sie sah ihn erbleichen. Nun begriff sie, daß sie ihn tief damit kränke, denn seine männliche Eitelkeit trug daran im Glauben, sie mäße ihm vielleicht die Schuld.

„Ich bin elend,“ sagte sie leise. „Ich kann nicht gebären.“

Sein Gesicht arbeitete.

„Nein, To,“ sagte er: „Ich trage die Schuld.“

Sie erschrak. Dann lächelte sie:

„Thengo .... du Tor .... mein Narr.“

Er schüttelte den Kopf.

„Tiger,“ sagte sie. Sein Blick strömte über durch die Luft auf sie mit einem wilden Jauchzen, das sich aus Liebe dämpfte zu einem berückenden schwärmerischen Band.

Sie blies den Rauch heftiger aus. Der Mond war noch groß und lag genau auf dem Spiegel des Wassers.

In den Schwärmen der Moskitos tauchten große grüne Fliegen auf, deren saugende Stiche kleine Hügel an ihren

Armen aufſchwellen ließen, daß ſie den Arm zum Munde führte, um es zu lindern. Thengo rief, daß man raſch rudere.

Sie ſteckten Zweige an, indem ſie zurückfuhren.

Er aber kam herüber und legte ſich auf ſie, daß er ſie deckte mit ſeinem ganzen Körper, mit ſeinem die Stiche empfangend, ſein Nacken war ganz gerötet.

Er küßte ſie nicht. Sie lagen in einer ſtillen Vereinigung, wie geboren in dieſer Lage, ſie tauſchten die Sehnſucht und den Schmerz ihrer Leben aus in einem Gefühl der großen Harmonie, die ſie trug.

„To .... es iſt meine Schuld," flüſterte er.

Sie lächelte ihm in das Geſicht hinauf: „Thengo ..... du Tor."

Sie landeten und gingen hinauf auf die Balkone. Ein Feuerwerk entzündete ſich feierlich und getragen über dem See. In langen goldenen Schnüren hingen die Strähnen zerſprühter Kugeln hinab in das Waſſer, über dem der Mond noch rot ſich brach.

Sie ſpeiſten auf Rinys Balkon.

Die Gardinen der Front bewegten ſich alle in dem lauen Wind, der den Abend köſtlich trug. Es lag eine Ruhe des Gleichgewichtes in der Luft, daß es weiter nichts bedurfte wie da zu ſein und ſich zu ſehen, den Atem zu ſpüren, nichts zu reden — — um glücklich zu ſein.

Während ſie ſpeiſten, hob Thengo mit einem raſchen Schwung eine Kette ſchönſter orientaliſcher Perlen um ihren gerade geneigten Hals. Müde und erregt küßte ſie ihn zärtlich über den Tiſch.

Dann ſtand ſie auf, ihm Blumen im Garten zu ſchneiden. Er hob, als ſie aufſtand, ſein Geſicht fragend, geſtört, daß ſie die wortloſe Ruhe breche. Aber ſie empfand ſo tiefe

Zärtlichkeit, daß ſie den Gegenſtand ſuchte, ſie ihm darin darzugeben.

Sie hob geheimnisvoll die Hand.

Ihr Finger fuhr zum Mund, die Lippen zogen ſich zuſammen rätſelvoll und lächelnd. Sie ſah ſein Geſicht heiß werden, er nahm ihr die Hand herab und drückte ſeinen Mund auf den Ballen.

Sie lachte winkend ſchon und entlief.

Sie wollte allein ſein. Wie vieles und welche Höhe ſie mit ihm durchlebt, kam ihr, als ſie in den Garten trat und beruhigter ſtand. Die weiche Luft umhüllte ſie, ſie gab ſich dankbar hin. Sie ſchnitt einen Strauß barbariſch wilder Blumen. Ihr ganzer Arm lag voll davon und währenddem ging ihr Blut in einer Klarheit, die allen Dingen ſich verband, mit jeder Zelle faßte ſie jedes Ding der Welt.

Sie ſpürte die Güte, die von Thengos Wildheit ausging und in wunderbarer Wage die Leidenſchaft ſeines Atems mit ihrer Seele verband.

Das gab ihr Glück.

Aber in tiefſter Liebe ſtehend, empfand ſie die innere Sicherheit weit über den Zuſtand des Glückes hinaus. Die tiefe innere Ruhe war aus der Kraft der Entſagung in ſie eingedrungen. Der Schmerz in der Liebe und die Trauer hatten ſich eingeſogen in ihr Blut. Sie trug einen Beſitz, der ſie abſchloß und vereinte. Sie war gewappnet gegen jedes Schickſal.

Und damit brach ſie zum erſten Male den Ring von Saint-Loux und die myſtiſche Kraft, mit der er ihr Leben umlagerte, mit dem ſie zum erſten Male ſchlief, und die ſeither ihren Weg beſtimmte, deſſen Lauf ſie zurückriß in das Abenteuer ſeiner Umarmung jedesmal. Sie lächelte. Sein Bild ſchwand und verblaßte.

Aber in dieſen Gefühlen der inneren Ruhe ſtrömte Thengos Liebe auf ſie zu. Sie war ihr ein Sinnbild. Ihr Herz war weit und klar wie nie. Ihr mildes Herz dachte nur an ihn, da es beruhigt war in ſich ſelbſt. Sie ging, faſt eine Erſcheinung, körperlos und doch glühend, hingegeben und verzichtend, großen Schwingungen der Erde im Pulsſchlag hemmungslos vereinigt, durch die Dämmerung der Beete, hob die Arme nach den Büſchen, ſeinen Namen ſagend, bei jeder Blume, die ſie für ihn ſchnitt.

# Sárő

Es iſt der dreiundzwanzigſte April, St. Georgstag. Gunnaris ſagt, heut ſtellten in Nyland und in Karelen bis gegen die Grenze nach Petersburg hin die Frommen Milch unter die heiligen Bäume und ſpeiſten Kuhzungen mit geſchenktem Mehl in den Ställen.

Es ſchlägt Acht von der Höhe Lidingös.

Gegenüber der erſten Stockholmer Schäre gehen wir an Bord. Sirola und Vehkamäki rudern von der anderen Fjordſeite herüber.

Wir gingen hundemüde gleich in die Kabinen, es ward ſehr dunkel.

Ich kann nicht ſchlafen, horche auf das Flauſchen der großen Segel und bin voll Unruhe, aber ich begreife nicht, was mich durchzieht. Nach rückwärts iſt alles klar, nach dem Zukünftigen der Weg gerichtet. Ich habe vier Wochen Zeit, bis ich mit abgelaufenem Paß nach dem Balkan muß. Was kann es mir nützen, daß ich es überlege?

Ich habe auf der Bruſt einen Brief meines Bruders, der mir eine Dankesſchuld für ihn abzutragen aufträgt und der durch viele Zenſurſtationen mich nach zwei Jahren in Schweden erreicht hat; ich habe eine Miſſion in meinem Beruf außerdem noch und liebe ſodann noch Siv. Ich habe vier Wochen Zeit, bin in Eile und mache doch unbedenklich trotzdem dieſe riskante Exkurſion. Ich weiß alſo genau, was ich will, wie ich immer es wußte.

In der Puppille, dem Spiegel gegenüber, iſt kein Nach-

laſſen der Energie, nur hin und wieder ſcheint heut zum erſtenmal hinter dem hellen und herausfordernden Ton der Netzhaut ein noch tiefer im Silber des Glaſes liegendes Geſicht heraufzutauchen.

Doch ſehe ich hart danach, bleicht es erſchrocken zurück.

Es gibt nichts, was mich verwirren könnte im Umkreis, Gefahr erſchreckt mich nicht. Ich höre auf zu denken und ſpüre, wie es irgendwo in mir bebt. Ich laufe auf und ab. Es iſt heiß, ich gehe im Schlafanzug hinauf, höre die Matroſen, die an ihre Weiber denken, ſummen. Der Seewind macht müde, ich ſchlief am Geländer, bis die Möven kamen. Sirola ſtand ſchon vorne und fütterte ſie und lachte, wenn ſie, ſauſend herabgeſchoſſen, vor ihm mit nach oben geſtreckten Beinen erſchreckt und gierig am ſelben Fleck flatterten.

Abends ſahen wir Leuchtfeuer über der Oſtſee und kreuzten, hörten ein Motorboot einmal, glitten durch ein Gitter von Scheinwerfern, die uns nicht ganz erreichten und kamen ſüdlich von Abo auf das finnländiſche Ufer.

Das Schiff fuhr nach Helſingfors weiter.

An der St. Heinrichsquelle trafen wir Svinhufvund. Er nahm die drei anderen Finnen gleich beiſeite, Gunnaris winkte mir entſchuldigend mit den Augen, ich blieb eine Weile allein. Mittags erſt erfuhr ich, daß deutſche Bataillone in Hangö und Loviſa gelandet ſeien, Helſingfors genommen und die Arbeitertruppen in Haufen erſchoſſen hätten.

Sirola zog einen Kreis mit dem Finger.

Die Roten waren zwiſchen der Linie des General Mannerheim mit der weißen Garde zwiſchen dem bottniſchen Meerbuſen über Tammerfors bis zum Ladogaſee und den Deutſchen im Süden eingeklemmt und gegen Rußland zu im Sack.

Svinhufvund erklärte, die Luft sei rein und unschwedisch, wir bummelten in Abo, saßen im Café. Plötzlich wandte sich Gunnaris um, zog uns mit ins Innere und durch den Garten heraus. Durch die Mauer an der Ecke sahen wir schwedische bürgerliche Freischärler mit den Schafpelzuniformen in das Lokal stürzen. Wir verbargen uns.

Abends ritten wir, da die Finnen auf jeden Fall in Verbindung mit Tokoi und Haapalainen kommen wollten und ich diesen ein Papier mitgeben wollte, strammen Schritt südlich gegen die russische Grenze zu. Die Finnen hatten viel Ernst in ihren unbekümmerten Gesichtern. Die Gäule waren bös, aber wir kamen bis zu dem Gut Mommila, wo wir am Vorwerk abschnallten, im Heuhaufen etwas ruhten und in der Dunkelheit noch weiterritten.

Gegen Morgen sahen wir die Pörtten eines Dorfes. Sirola rührte an den Donnerkeil über dem Eingang und stieß mit dem Absatz die Tür auf. Dreckige Leute lagen über den Boden hin. Die Wände schwarz vor Rauch. Ein schwitzender Finne rieb sich die Augen, und als er sah, daß wir den Keil berührten, stand er, einladend, auf. Sie plauschten mit ihm, hielten die Finger auf den Mund und nickten ihm zu. Er bejahte und bürgte mit einer Bewegung für die anderen. Wir hielten uns, da die schwedischen Freischärler Gunnaris erkannt hatten, versteckt, denn wir waren ohne Zweifel signalisiert. Unser Aufenthaltsraum in der Hütte war abgesperrt, es stank entsetzlich.

Mittags kamen mit Gebrüll Wagen und Reiter, schrieen: „langen Hanf, langen Flachs". Wir sahen durch einen Schlitz der Hütte.

Sie packten aus, hatten Schellen und tanzten und machten Ringelspiele aus Freude, daß die Roten zurückgeschlagen und in den Mausfallen abgeschossen wurden.

Sie trugen, da es faſt Mai, Pluderhoſen, keine Röcke mehr und Strümpfe über den Schuhen.

Mit der Dämmerung rückten wir ab, trotteten in der Dunkelheit wieder hinter Svinhufvund, um Mitternacht nahm uns ein Wagen auf, der aus einem Waldpark herausgepfiffen wurde. Wir kamen bis zu einem großen Gehöft. Der Beſitzer ſtreichelte den Menſchenknochen an unſerem Bock. Wir kamen in die Badeſtube, die aus Ziegelſteinen erhitzt wurde, man ſperrte uns wieder ab, ich konnte nur kurz in der Hitze bleiben, im Nebenraum waren die Weiber nackt, die zwei Männer in Hemden.

Wir fuhren im Auto weiter.

Am Kymmenefluß, nun auf den Spuren der beiden Armeen, ſahen wir Hinrichtung und Brand überall. Hinter Wiborg hatten wir den Bogen um die beiden irregulären Fronten durchfahren, kamen zweimal in verſprengte Rotten der Roten. Die Finnen orientierten ſich, ſprachen mit den Führern, wir fuhren auch bei Tag. Das Kreideland dehnte ſich in Fichtenſchonungen. In der Nähe einer der letzten Biegungen hielten wir und gingen, geführt von dem Lehrer Hannes Ukſila, über eine Sumpfwieſe, auf der einige Weiber heuten.

Andere hingen Vogelſprenkel auf. Aus dem Gebüſch trat ein Lachshändler, der auch Felle führte. Ukſila rief ihn an, er ſchielte und knurrte.

„Beim Wort den Mann, am Horn den Ochſen", ſchrie Gunnaris, der als Nordländer die feigen und erbärmlichen Tavaſtaländer des Südens verachtete und ſchlug ihm den Hut vom Kopf.

Die Perücke fiel mit, es ſtand ein Nordländer mit gelblichen Haaren vor uns, und die Heuerinnen und Vogelfänger hatten Gewehre auf uns gerichtet.

Vehkamäki und Sirola hatten ſeine Hände gefaßt und ſchüttelten ſie mit einem Singſang des Vergnügens hin und her. Es war Oskari Tokoi, der, früher Arbeiter in Amerika, den Frontabſchnitt der roten Truppen befehligt hatte. Sie traten beiſeite, Gunnaris gab ihm alle Papiere, die er bei ſich trug, auch die meinen.

Nachts ging Tokoi auf ruſſiſche Erde über die Grenze. Wir aßen Speck, Erbſen und Aal in Eſſig, fuhren bis Lill Ablorfors, wurden an einer Wegſcheide umringt und verhaftet.

Die Finnen Sirola, Gunnaris, Vehkamäki hatten keine Papiere, ich ſetzte durch meine ſehr guten deutſchen durch, daß der Bürgeroffizier uns in das Hauptquartier des General Mannerheim fuhr. Er ſchlief, als wir ankamen. Poſten mit Gewehren waren in unſerem Zimmer. Die Finnen ſchwiegen, es war mathematiſch ausgemacht, was ſie protokollieren laſſen würden, falſche Namen, falſche Route, den Zweck.

In der Nacht wurde ich ſiebenundzwanzig Jahre, und jene Unruhe, die ich auf dem Schiff zuerſt geſpürt, ſtieg unbegreiflich. Ich war gewohnt, mir über jeden Zuſtand Klarheit zu verſchaffen, ich verſuchte auf und ab zu gehn, überlegte, ſchied aus, überging die Situation haarſcharf. Aber meine Lage wiederum ſtörte mich gar nicht und es war nichts aus dem Augenblick heraus Gewordenes, was mich an die Ränder eines unbekannten Bezirkes anſtieß. Es kam wie von einer fernen, uneinziehbaren, ſchickſalhaften Beziehung, die ſtärker wurde und reifte, ohne daß ich auch nur einen Hauch zu faſſen vermochte.

Was machte mir der Augenblick ... Dieſer General, der in Oeſterbötten die Gegenrevolution geſammelt, die Bourgoiſie eingekleidet, der nach Waſa geflohenen Sena-

torenregierung den krummen Rücken gestählt und das Proletariat mit Hilfe deutscher Truppen aufgerieben hatte, war er nicht machtlos, ein Sklave des Kaiserreichs, mußte sich beugen vor meinem Passepartout der Stockholmer Gesandtschaft ... Dies alles reizte mich nur, ich war gespannt, ihn zu sehen, das Lauern seiner Augenbrauen, das wölfische Nagen der Zähne, die übermenschlich lange, dürre, vorgebeugte Figur.

Ich ging darüber weg. Ich dachte an Siv und spürte ein glückliches Ziehen meines Blutes. Auch das konnte es nicht sein.

Aber es stieg in der Nacht in mir mit einer verzweifelten dunklen Flut und wogte in mir, als ob hinter dem Bewußtsein sich Kämpfe abspielten und Entscheidungen, die mein Leben angingen. Ich lauschte und horchte stundenlang, ganz still, aber ich faßte es nicht.

Gegen Morgen wurde ich ruhiger. Ein Offizier rief meinen Namen, ich folgte, schlenkernd, aber doch gespannt. Ich wartete zwei Stunden. Eine hohe Gestalt trat ein, ich spürte, eh ich mich umdrehte am Schatten, der über mich fiel, schon, daß es Mannerheim nicht war.

„Warum haben Sie kein Visum?" Ich hob die Handflächen ein wenig, ließ sie auf den Schenkel langsam zurückfallen. Es war nicht nötig, die Frage idiotisch, ich sah mich im Kreis um. „Die Namen der Finnen." Ich gab die ausgemachten Schlagworte.

Er zögerte.

Dann wies er rasch auf die Zeitung Työmies: „Waren Sie nicht mit Eero Haapalainen und Kullervo Manner als Studenten befreundet?"

Ich zuckte die Achseln.

„Zweck?", rief er barsch, verzweifelt.

Ich war kühl und ruhig wie selten und freute mich eine Sekunde an der Klarheit und Harmonie, die mich zum erstenmal wieder erfüllte.

Ich ging bis an den Tisch und wies langsam mit dem Finger auf die Stelle, wo auf dem Passepartout in Berlin von einer gewissen Stelle gefertigt eine Passage stand. Drei Sekunden blieb es still.

Dann hoben sich seine Lider, er warf mir den Raubtierblick entgegen voll Haß, durchschaute wohl unser Spiel, war machtlos, murmelte: „Der Herr General ersucht." Ich trat durch eine Tür. Aber er empfing mich nicht, fuhr draußen im Auto ab.

Uns brachte man mit zwei Studentensoldaten im Auto nach Helsingfors.

Wir durften unser Schiff nicht nehmen, wurden eingeschifft, kamen bei schlechter See an den sieben Inseln Sweaborgs vorbei nach den Aalandschen Schären, hatten zwei Tage Gegenwind, kreuzten mit dem Lotsen von Ekerö zwei Tage an den Markzeigen entlang und waren am neunten Tag der Ausfahrt vor dem großen Stockholmer Hafen. Die Finnen ließen sich an den Schären aussetzen. Gunnaris schenkte mir einen Ring.

Ich schrie ihnen nach ins Boot noch einmal „Te—le—fon" und deutete. Sie winkten, standen nickend am Ufer, sangen eine Weile, bis man sie nicht mehr sah. Gegen zehn Uhr ward die Ostsee golden. Der Hafen ein einziger Mövenschrei. Ich badete. An einem Kriegsschiff vorbei in den inneren Hafen, das leuchtende Eingeweide Stockholms.

Siv stand eine Stunde schon am Geländer, stahlschlank, nickte immerzu leise herüber. „War die Uberfahrt gut?"

Ich spüre fast wie an der Haut ihres Gesichts, die sich langsam rosa färbt plötzlich, wie Finnland sich entfernt über

dem Rudel der Schiffe. Selbſt wie ich mich umdrehe und die Kielfahrt des Schiffes noch ölig und glänzend im Silberſchaum ſehe, hört alles auf, wo der Blick endet.

Wir drehen uns um, gehen Strandvägen hinauf.

Ich bin merkwürdigerweiſe mit einem Mal ausgelaſſen, wir lachen. Ich nehme Sivs Arm. Vor der Brücke ſtehen wir und laſſen die Wachtparade paſſieren, hechtgraue Soldaten ſehen wir mit gelben Troddeln um die Taille und Muſik und den Führer, der in erhobenen Armen zwiſchen den Fingern einen ſilbernen Stab hält. Wir ſchauen und kommen höher auf den Skanſen, wir riechen die wilden Tiere und Siv ſieht mit angezogenen Nüſtern die See. Ich ſchenke ihr die weißen Korallen, die ich mitgebracht. Siv hat den Rhythmus der Muſik noch in den Knien. Wir beſuchen die Renntiere, die unter Weidentroddeln ihr flaumiges Geweih blutig reiben, die Polarwölfe, die Silberfüchſe, plötzlich ſchweift unſer Blick über die vielen Fjorde bis dahin, wo die ſchwärmeriſche Luft des ſüßeſten Frühlings mit der Herbe und dem nackten Granit der Felſen zuſammenprallt.

Ich verweile eine Sekunde.

Als ich mich abwende, bin ich voll Trauer und Verzweiflung. In Djurgården ſchimmert dunkelgrün der Tau. Uppig ſchwillt über mir die blaue Fahne mit dem gelben Kreuz. In Kungſträtgården iſt Muſik, aus den Fiſchnetzen des Mälar fallen langſam die kriſtallenen Tropfen.

„Willſt du zu Blanche?"

Ein Orcheſter ſitzt hinter den Crèmegardinen.

„Nein."

Wir gehen auf und ab zwiſchen den Bäumen und den Matroſen in der Dunkelheit und hören lang auf die Geigen, dann enden wir auf einer Bank.

Nachts wache ich auf im Hotel. Siv iſt ſchön, bezaubernd die federnde Größe ihrer Beine, die Linien, die im Bogen weiß von den Hüftanſätzen über die Brüſte laufen. Ich liebe ſie und ſie iſt mir fern.

Ich fühle nur: Auf der Oſtſee fährt irgendwo ein Dampfer. Der Expreß ſauſt durch Småland. Die Nordſee ſteht dunkel gegen Chriſtiania geſpannt. Der Bär im Skanſen träumt durch die Gitter und die Sterne flirren darüber kalt. Ich fühle mich in der Gewalt einer Beſtimmung, die mein gewohntes Erleben ablöſt, unempfindlich macht mit Auge und Seele gegen die ſonſt geliebten Reize. Nun kommt der Morgen. Sivs Feiertag iſt zu Ende.

Als ſie ſich erhebt, fallen die hellen Haare ihr übers Geſicht, die Frühe lehnt ſich kaum vom Mälar herauf und iſt faſt nur Duft. Der ſchmale biegſame Körper bebt auf den Gardinen.

„Zwei Tage ..."

„Siv, ſchöne Tage, weil ich an dich denke."

Kopfſchüttelnd: „Es wird nichts ſein, denn du biſt nicht da."

Ich bleibe zurück.

Ich fühle, daß mein Leben ſich ändert. Aber ich weiß nicht, warum und wie. Wie zerborſten bin ich und doch wie klar.

* * *

Am Morgen ſpäter kamen Reporter, ein Photograph. Ich empfing nicht, leugnete ab. Beim Frühſtück las ich, daß die konſervativen Blätter aus Liebe zu Deutſchland mich deckten, „Sozialdemokraten" griff mich und zugleich auch Mannerheim an. Um zehn Uhr rief die Geſandtſchaft

an. Ich dementierte. Um halb elf kam der Pressechef. Mannerheim hatte sich beschwert, ich beruhigte den Beamten, konnte es in der unbestimmten Lage, die meine Mission umzirkelte. Ich gab ihm eine gute Darstellung des Lachsfangs in einer nördlichen Schäre. Mannerheim und die Stockholmer Presse erhielten das Dementi. „Dagens Nyheter" erlaubte sich den Scherz meiner Vielseitigkeit später. Als ich ausging, hielt vor dem Hotel ein Bursche ein tänzelndes Pferd. In der Glashalle erhob sich der Reiter, Erzbischof Sahlström, schlug mir athletenhaft auf die Schulter, ritt neben mir den Quai entlang, kreiste von Literatur zu den Gäulen in die Politik.

Ich führte den blauäugigen Fuchs noch verschlungener in die Irre.

Am Gesicht des Gesandten beim Frühstück empfand ich seinen Ärger: „Wenn wir auch keineswegs die militärischen Narren im Amt in Berlin stützen ... müssen Sie, Herr, sich gerade fangen lassen?" Ich hatte eine kleine grüne Bronze in der Hand, die Rodin dem Minister geschenkt hatte, ich setzte sie hin und verbeugte mich: „Die Karambolage mit dem mongolischen Ludendorffimitator, ach Gott, Exzellenz ..." ich erzählte ihm leis einiges, aber nicht alles, denn unser Weg ging nur ein Stück zusammen, und meiner weit über seinen hinaus. „Ich habe dem Minister des Innern zwei Lachse senden lassen, die ich offiziell vor drei Tagen im Binnenwasser fing mit einem Kompliment auf den Reichtum der schwedischen Gewässer." „Nach dem Dementi?" Nicken. Die runden Augen sahen fragend auf. Ich sagte: „angenommen." Exzellenz trommelte mit den Fingern auf die Kniescheibe, wir gingen zu anderem über.

Es gab französische Küche, der Gesandte fing seinen übervollen Geist in den entzückendsten Anekdoten und führte

die Probleme mit anziehendem Geiſt in die Form. Es ſchoß dauernd aus ihm von Aperçus, denen das Frühſtück an Eleganz und Zuſammenſtellung entſprach. Ich hatte manchmal an dem Mittag das Gefühl, von einem Parterre meines Inneren aufs andere zu ſtürzen und ſah andere Ebenen gleichfalls bereit. Bei Schnaps und Zigarren entwickelte ich den Plan der nächſten Woche, die Beziehungen, die ich anſchneiden wollte und wie ich es zuſammenzuführen gedachte.

Der Marineattaché kam dazu. Exzellenz gab ihm ein in rotes Leder elegant gebundenes Buch, das er in franzöſiſcher Sprache früher über deutſche innere Politik in Paris veröffentlicht hatte, ſchleuderte die Augen anklagend gegen den Plafond und begleitete mich durch den Vorraum.

Ich fuhr in einer Fähre nach dem Saltſöbadenbahnhof, wechſelte die Oere in ein Kupferblech, warf die Marke in die Meſſingbüchſe, nahm den Motor und fuhr durch die Schären nach Gunnaris. Wir verhandelten den Mittag, ich konnte ihm nur die Umriſſe erklären, er dachte lange nach, grübelte und hatte plötzlich einen kühnen Plan.

Er telefonierte.

Am Abend kam Almqviſt. Mit wundervollen Beinen, elegant, der beſte Mann Schwedens. Er war ſehr zurückhaltend. Gunnaris ſprach lange auf ihn ein, Almqviſt ſchien ſehr ungehalten, daß Gunnaris ihn kompromittiert habe und Gunnaris ward verlegen, denn er glaubte nun auch, wenn auch aus Dankbarkeit und großer Freundſchaft zu mir, zu weit gegangen zu ſein.

Ich nahm an, daß Almqviſt, der ſehr viel zu verlieren hatte (ich wußte nicht, wie es damals ſchon in ihm ausſah), mißtrauiſch auf mich ſei als auf einen Deutſchen, wie jedermann damals in der Welt. Doch war es dies nicht. Er

war zornig, daß Gunnaris einer Sache wegen, die nur entfernt ihre eigenen Ziele berührte, ihn in eine Situation warf, die den Unterschied zwischen seinem Leben und seiner Tätigkeit leicht verwischen konnte.

Ich sagte ihm daher frei und offen drei Dinge, die ihn an mich binden mußten, die ich von ihm wußte. Auch ich hatte einmal in dem Hospiz gewohnt, in dem er seine vielseitige Rolle spielte.

Wir fuhren, eifrig redend, in der Dämmerung zurück. Ich kannte sein nach der Gesellschaft hin gekehrtes Dasein, leicht begeistert, Freund der Frauen, anständig, mit starkem Aufwand lebend. Ich suchte dies zu durchbrechen, ihn anzusaugen nach seinem Kern hin, beroch, bespielte jede Pore, es war ein stilles, langes Sichmessen. In einem kleinen französischen Restaurant neben dem Hotel Exzelsior sprachen wir, etwas zog uns unbedingt gegen alle Widerstände zueinander. Wir redeten mit einer halsbrecherischen Offenheit, in einer Stadt und einer Zeit, wo Geliebte gegeneinander stumm blieben, aus Furcht vor der verräterischen Atmosphäre. Unsere Ziele berührten sich, wir wurden, indem wir sie besprachen, ernst und niedergeschlagen. Wir speisten in der Wohnung seiner Freundin. Almqvist war bestrickend, sang, spielte zur Laute und umgab die schöne Frau mit einer hinreißenden Liebenswürdigkeit.

Den folgenden Morgen berieten wir ganz durch, mittags arbeitete ich angestrengt, zog mich in der Dämmerung um und ging zu dem Portefeuilleträger des Inneren speisen, mit dessen Schwager ich freund war. Seit der Ausbootung der Konservativen waren sie erst seit vier Wochen aus Lund heraufgekommen, waren noch ungenügend installiert, aber bereit, mir den Abend so zu beweisen, daß ich kein Stück eines gewählten schwedischen Mahles auch nur

vermiſſen könnte. Man hielt bei den Staatsmännern Elſaß-Lothringen für die Achſe der Probleme, mein Plan war anders, ich ſprach nicht davon, ich zog mich um elf zurück und gab vor, ſehr müd zu ſein.

Ich ging über zwei Plätze. Der Mond iſt tief über Stockholm geflogen, er geht über meinen Tiſch am Fenſter der Glasveranda im Grandhotel. Ich ſchaue in die Nacht und jeder Klang, jedes Inſtrument und jeder Gedanke kommt aus ihr verſchwärmt und feuriger zurück. Aber ich denke nicht daran, ſpüre es kaum.

Um halb zwölf tritt an den Tiſch der Türken ein bulgariſches Sujet, das irgendwie Beziehungen zur Geſandtſchaft hat, aber als Türke gilt, kurz darauf der Franzoſe Boiſſont. Ich ſehe nicht hin. Sie ſitzen auffällig gerade, faſt entfernt voneinander auf den Stühlen, reden aber mit geſenkten Kinnen, ſicher faſt lautlos.

Um dreiviertel zwölf kommt Siv.

Sie legt die großen, ſchlanken und harten Beine (wie die der Stadionsläufer) übereinander und ſchließt die Augen zum Gruß. Das Haar iſt weißblond, mit Öl über den Kopf geſcheitelt und tief in einer Schlinge in die Stirn hineingezogen, an den Ohren quillt es in kleinen Trauben herunter.

Ich bin begeiſtert, ich fühle über den Tiſch die Friſche der Haut, das Belebende dieſer Gegenwart. Ich rede viel, denn ich beobachte gut. Ich ſchweige keine Sekunde, der Hummer iſt von klarem Rot, das Fleiſch gut an der Schale angeſetzt, viel Saft in den Scheren. Siv neigt den Kopf zurück, ſaugt ſie aus. Der Aufſchlag ihrer Lider macht das Blau frei wie einen Strahl. Sie ſteckt den Kopf auf beide Hände, zieht den Mund kraus: „Was tateſt du"? Ich kann erzählen. Ich finde Siv reizend wie nie mit dem geſcheitelten Haar.

Ich ſehe Almqviſt in der Portiere, ich fühle jeden Muskel ſich ſpannen in meinem Körper, ich rede ſeit Monaten zum erſtenmal laut in der Spionagezentrale des brennenden Europa. Wie leicht fällt mir zu reden: „Ich will dich an Hedin erinnern, Siv, an Sven Hedin, von dem du viele Bilder geſehen, und geleſen haſt, daß er ein Land in China gefunden hat, Tibet, Siv. Mit dieſem Mann war ich in Upſala, er iſt ein Trottel. Die Studenten tranken die Nacht Punſch, tanzten mit eleganten Damen auf den Schultern. Um zwölf ſteckten ſie Feuer an vor allen Küſten".

Es intereſſiert Siv nicht, was ich da erzähle, ſie hat die Speiſekarte und lieſt, ich winke mit den Augen den Kellner neben ſie. Siv beſtellt, ſchöne, viele Sachen, die ſie naſcht und beißt: Sekt, Lachs und Mayonnaiſe .... Roti .. . Backelſe .... Punſch.

Nun geht Almqviſt hochmütig um alle Tiſche herum, nähert ſich dem der Bulgaren, er beginnt eine Verbeugung, ich muß wegſehn, das dunkle Auge Boiſſonts leuchtete gegen meines.

Ich kann mich totlachen, ich bin von einer Heiterkeit, die mich durchzittert, wenn ich mit Siv rede. Man hat die geſchloſſenen Fenſter heruntergelaſſen, wir ſind umhaucht von den letzten Wellen der Geierſchreie der Bahnen, die aus den Fjords längs der Salzküſte noch in der Mainacht ſchwimmen. Mir fallen Lächerlichkeiten ein, ſo, daß, als ich Siv zum erſtenmal ſah, nicht in der Nordiſchen Schuhkompagnie, ſondern im Humlegården, wo ſie aus dem Break mir hinterm Rücken des Staatsrats winkte, daß ich das Laub des Buſches, an dem ich ſtand, mitnahm und behütete und abends beim Umſteigen verlor. Ich neige mich über den Teller, ich küſſe ihr die Hand, ja ich weiß mich

vor Narrheit nicht zu faſſen, ich küſſe Siv die Hand mitten im Lokal.

Da fällt mein Blick auf die Miniſterin, und im Spiegel ſehe ich gleichzeitig Almqviſt bei dem türkiſch-bulgariſchen Tiſch, ſie ſitzen weit auseinander und reden mit dem Kinn auf der Bruſt, alſo lautlos.

Die Miniſter ſind alſo, ſtatt in die Büros, zur Nacht dem Mond und blauen Kanälen nachgegangen. Der Burgunder hat ihnen die Politik aus dem Hirn gejagt, ſie halten nicht mehr in der Bewegung der Hände das bißchen Schweden, um es trocken durch die europäiſchen Waſſerſpiele zu tragen. Nun ſieht mich der Blick der Frau, zieht ſich abgekühlt zurück, weil ich müd zu ſein log, bleibt an Sivs Geſicht hängen und lächelt.

Ich ſtehe auf, ich verbeuge mich, ich bin glücklich, ich ſetze mich wieder, ich habe im Spiegel geſehen, daß das bulgariſche Sujet aufſteht. Ich mache aus der Serviette Figuren, ich ſcheine betrunken, denn ich bohre einen Papierpfeil in Sivs Eis, daß ſie mit der Gabel verſucht mich zu ſtechen, das macht mich faſt berſten vor Vergnügen. „Gott möge den Deutſchen tauſend Gefangene am Tage geben", ſagt es am Nebentiſch. Ich zeige Siv den Mann, es iſt ein Dichter, der Knut Hamſun den Bären ſchalt. Er wohnt in einem Landhaus in Sturängen, wo die Mädchen abends am Kamin ſingen: kom hjärtans froſd. Er haßt den Strindberg, der die Theaterſtücke ſchrieb und die ſchöne Tochter hat.

Doch gähnt Siv, ſie kennt die Männer nicht, der Gehrock nebenan iſt ihr zu dürr. Wie kann ich Siv erheitern, wo auch die Türken durch das Veſtibül vorüberwandern?

Da fällt mir eine gute Sache ein, ich habe einen Ton mit der Zunge gemacht, Siv ſtarrt mich an, ich blinzle

nach der Seite, ſage ihr was ins Ohr. Da ſitzt Rolf, der große Kabarettiſt, der Sänger des „mit ſwärmeri . . . i . . .“ Siv iſt voll Neugier, wir ſtarren den großen Mann an und vertiefen uns in ihn.

Dann lächle ich ſanft und ſage kokett, ich habe mich geirrt. Siv iſt wütend, ſtößt den Teller über den Tiſch, ſie iſt ſehr ſchön in dem Augenblick, und ich kann mich nicht halten vor Vergnügen.

Plötzlich verläßt mich die Laune, ich werde kühl, gemeſſen. Ich hebe den Hörer ab, der Tiſchapparat hat geſurrt. Der Portier meldet, Tiſch ſiebenundachtzig will mich ſprechen. Almqviſt ſitzt allein, den Rücken zu mir, ich ſehe es in dem Nickel des Hörers, es iſt ſeine Stimme.

Schon unterbrochen.

Ich ſehe auf. An ſeinem Tiſch ſteht ein Fremder. Ich hänge ein. Wir ſind bei Aqvavit wieder, Punſch, Kaffee und Zigaretten, Siv hat ſich zurückgeſetzt und betrachtet mich durch halbgeſchloſſene Augen, zeigt die Zahnſchnur. Almqviſt iſt plötzlich an ſeinem Tiſch nicht mehr da.

Der Boy bringt Telegramme, ein Billett. Ich falte es auseinander. Ich ſetze mich hoch, ich laſſe mich einen Augenblick gehen, hineinfallen in jene Form der Bewegung, die mir frei und klar aus dem Gefühl kommt. Ich weiß, wir werden haben, was wir ſuchen, wir ſind auf dem Weg. Da iſt es. Endlich. Wir werden die Generale drücken, Zuſammenhänge beweiſen. Ich denke es klar und kühl und fühle mich vorn ſtehen, wo die Dinge ſich entſcheiden.

Ich bringe Siv nach Hauſe.

Die Lichter ſind im Ausgehn und ſcheinen roſa aus dem blauen Waſſer, das lautlos Stockholm durchſtrömt. Weiße Wolken ballen ſich höher über Schlöſſern und Inſeln. Sivs Arm in meinem, ihre Hand. Ich fühle den Tau

der Morgendämmerung, das abenteuerliche Schwinden des Nachtwindes.

Ich liebe Siv und habe ſie zehnmal belogen den Abend. Ich kenne die Menſchen und habe recht gehabt.

Aber ich ſpüre irgendwo, welche Klüfte mich trennen, wie ich ausgeſperrt bin von einer Verbindung, die, anders und tiefer als ich es faſſe, die Menſchen zuſammenbindet. Ich denke lange darüber nach, doch es verſchwimmt, während Sivs Gang und ihre leidenſchaftlich kühlen Bewegungen und die herrlichen Auffahrten unſeres Rauſches goldener vor mich treten.

In der Frühe fahre ich durch Schweden. Zwiſchen Teichen und Felſen und dunkelroten Holzhäuſern zur Nordſee. Ich fahre zwölf Stunden mit vielen Menſchen. Ich eſſe Smörgåsbord, wenn der Zug hält, an den Stationen, gehe auf der Holzdiele langſam, den Reiſehut in der Stirn, zurück. Ich leſe die Verlobungen Stockholms, ich kaufe das Blatt „Saiſonen" und beſchaue die eleganten Frauen, döſe in die Landſchaft, ſchlafe einmal ein. Ich ſehe den Kondukteur eine Fahne an der Lokomotive heraushängen: fünfundzwanzig Minuten Pauſe. Ich ſchlendre auf und ab, die Arme teils in den Taſchen, teils auf dem Rücken, ich bin ein Paſſagier wie alle anderen, ich langweile mich mit Maß und Ruhe, ich kaufe keine Lakritzer, die man mir anbietet, ich ſehe einmal, als wir wieder fahren, verwühlte Kiſſen, Sivs hohes reines Bein ganz ohne Flaum. Ich beginne in einem ſchlechten Roman zu leſen, es iſt kein guter Geſchmack, daß ich ihn ziehe, aber er amüſiert mich köſtlich, ich verſinke ganz darin. Mir gegenüber ſitzt der Außenminiſter.

Der Zug iſt gefüllt mit internationalen Raben, Hyänen, Wölfen. Ich bin ſehr in der Lektüre, wende langſam Blatt

um Blatt, ich ſehe jeden, der am Kupeefenſter durch den Korridor ſchleicht, ich ſehe jeden Gedanken.

Ich bade mich in Göteborg, ich ziehe mich um, ich gehe ins Varieté. Ich gehe an einer holländiſchen Gracht hinauf, das Waſſer riecht faulig, Jasmin iſt dazwiſchen aufgegangen. Ich nehme in der Holzbaracke die Loge, die Almqviſt mir bezeichnet hat.

Neben mir ſitzt ein Kommis mit goldenem Armband, den ſteifen Hut im Genick ſtarrt er offenen Mundes zur Bühne. Neben mir links iſt frei. Ein Rieſenorcheſter hat um die Beine einer Tänzerin geknallt, nun ſchwenkt ein gepudertes Schweinsgeſicht ententiſtiſche Fahnen mit Zauberei dazwiſchen. Ein Feuerwerk geht hinterher los und Amerikaner kakewalken auf langen Bretterſtelzen, die Muſik hat ein Delirium und ſchmeißt das Publikum in einen Rauſch. Der Kommis fühlt ſich als Achſe des Erdballs und gröhlt, bekommt rote Schläfen und kann kaum mehr ſitzen.

Da zieht links neben mir jemand den Hut, ſetzt ſich an die Brüſtung, ſieht gerade aus, nun liegt das Bild Almqviſts vor ihm. „Gut", ſage ich.

Der Agent Kraſſin mit gelbem Geſicht und runden Augen! Er hat von Gunnaris und Almqviſt Telephongeſpräche. Almqviſt kommt in vier Tagen. Ich bin ein wenig ungeduldig. Wild riecht die Mainacht draußen. Mit einer Kapelle kommen tauſend Hafenarbeiter vorbei, die rote Nelke der Jungſozialiſten im Knopfloch, mit Schildern: „Friede, Klaſſenkampf, Brot". Kraſſin zittert. Auf dem Meer Segel wie Glas. Der Marſchtritt der Proletarier donnert fern ſchon aber deutlich. Im knallweißen Licht der Laternen ſtehen kleine Huren mit Zigaretten im Mund, pfeifen mit blutroten Lippen durch die Zähne.

Das Tor des Varietés klafft mit einem Tuſch und Trommeln und ſpeit den Kommis heraus, er geht ſteif und ſchwankend mit einer dicken Sau und ſchaut hochmütig um ſich. Kraſſin hat den Hals eingezogen, denkt nach und geht neben mir, beſcheiden, vieles wiſſend, ein wenig hinkend, bis zu meinem Hotel.

Am Morgen kommen drei Schweden, Ek rauh, Lilljeqviſt mit fauniſchem Adlerkopf und Glatze, Davidſon ſchön. Kraſſin kommt nicht.

Wir fahren zwei Stunden, es kommen Wieſen. Am Wald liegen ſechs Villen. In der erſten Wieſenhürde üben Hindus, röſten Kaffee und rauchen. Am dritten Tor an der dritten Umzäunung legen Ek und Davidſon die Oberkleidung ab, verſchwinden in der Villa, kommen in einem knappen Nationalkoſtüm zurück und üben mit Geren und Steinen, während Lilljeqviſt auf dem Buckel liegt und raucht.

Ich gehe beiſeite, ziehe einen Brief und leſe. Ich erröte, es wird mir warm plötzlich, ich atme raſcher, ſchaue mich aufnehmend um. Ich ſchlendre weiter, Chineſen und Amerikaner rufen ſich einen Slang zu, weichen mir aus, wie ich mit Händen in der Taſche herankomme. Ich gehe durch die Mädchen, die einen Reigen hin und zurück ſich werfen, melodiſch, mit einem Schwediſch, das ich nicht verſtand, auf einen Mann zu, der vor der ſechſten Villa ſtand.

Er war athletiſch, ein Vierziger, und, wie er ſich bewegte, zog er die Hüfte mit herunter. Ich ging auf ihn zu, gab ihm die Hand. „Grüße meines Bruders", ſage ich. Er hob den Kopf, der ein wenig zitterte beim Hören, nahm den Namen auf und nickte, drückte mir noch einmal die Hand.

Nach zwei Stunden, wo wir zuſammen waren, wo

er mir alles gezeigt, was die Sportſchule ſeit dreihundert Jahren geleiſtet, erwähnte er ihn einmal, wies einen Stab, mit dem er den bekannteſten Chikagoer beſiegt. Dann gingen wir hinüber, wo ſchwarzweißes Rindvieh mit praller, glänzender Haut uns dicht umdrängte, wir fahren mit den Händen darüber, es ſcheint die Sonne immerzu.

Am Abend lagen wir bei Feuern am Waldrand, tranken Kallſkol aus Zitronen, Wein und Saft.

Ich muß vielerlei denken, während die Tanzenden zwiſchen den Lichtflammen zucken. Ich ſehe die dünne Linie des friſchen Monds an einer Pappel und ich muß denken, daß an dieſen Bäumen die Tragödie des Bruders begann, hier ſich ſein Hirn wund rieb an den Büſchen. Ich muß denken, daß Floda nahe liegt, daß vom Herrenhaus ihm die Rettung kommt, als er mit dem Pferd in den Wald reitet, daß der Wechſel bezahlt wird, daß alles gut ſcheint, aber ſehr ſchlecht iſt.

Ich liege weit zurück und ſehe erſchüttert und traurig, und doch davon wieder gehoben, die Nachtſcheibe des Himmels ſich immer weiter und tiefer über das Meer hinausſchwingen.

Ich habe ſeit Jahren wenig gedacht an meinen Bruder, ich habe vieles zu tun, ich bin beſchäftigt geweſen mit mir und tauſend Dingen, ich habe nie begriffen oder verſucht es zu faſſen, warum er ſich ſelbſt, nachdem die Bagatelle beigelegt, hinausſtieß.

Ich denke darüber nach und faſſe es nicht ganz, aber es arbeitet in mir weiter, auch wenn ich nicht nachdenke, ich fühle es genau. Der Boden, den er betrat, das Laub früherer Sommer, das er berührte, verbindet mich eng mit ſeinem Schickſal.

Ob er barfuß durch Kalifornien läuft, auf Akkord in

Steinbrüchen der Kordilleren arbeitet, wieder ohne landen zu können als Boy vorm genueſiſchen Hafen immerzu liegt, ich ſpüre ſein Leben hier, ich kann ihm nicht helfen, ich bin unglücklich darüber. Ich habe manches Unrecht an ihm getan, fällt mir ein.

Am Morgen holt mich Davidſon. Ich fahre froh nach Floda, ich will, kann ich nichts anderes, wenigſtens dieſe Kleinigkeit des Dankes dem Bruder ſchön vollenden. Ich habe die Unruhe zurückgelaſſen, die die erzwungene Pauſe mir auferlegt. Ich fühle mich nur wohl, wenn ich in die Bogen, die ich ſelbſt gerichtet, von Handlung zu Handlung mich ſpanne. Aber ich habe dieſen Tag keine Unruhe, ich bin vergnügt faſt, ich ſitze in der Equipage und ſchaue auf den Buchenwald, als ſei er mein.

An einer Bachecke umringen uns Damen, ich ſpringe raus, ich weiß ſofort, wohin ich mich zu wenden habe. Ich grüße die Herrin. Sie geht anmutig über den Wieſenpfad, ſteht vor den weißen Säulen des Herrenhauſes, hebt die Hand: „Välkommen".

Ich verneige mich.

Das Land liegt unten mit paſtellener Idylle, weichem Teich und Birken. Sie ſagt ein Wort: „Ebba".

Es iſt die Schwägerin. Der Gang einer Reiterin. Ich ſehe ein blaues Kleid. Ich ſage: „Ich freue mich. Ich bin zufrieden, Sie zu ſehen". Die Herrin winkt, ſich entſchuldigend, zieht ſich zurück, das Souper wird gerüſtet.

Ich gehe mit Ebba weiter, immer im Kreis. Welch ein ſchöner Tag. Sie trägt ein blaues Kleid, geht wie eine Reiterin. Ein Kiesweg. Ein Hund. Da ſteht die Herrin wieder, als ſei ſie eine Sekunde nur weg. Sie iſt in großer Toilette. Neben ihr der Gatte: „Välkommen".

„God dag, Sir Johnſon." Seine Hand, beſcheiden be-

wegt, ſagt Gaſtfreundſchaft an der Pforte des Schloſſes bis zum letzten. Ich danke.

Ich gehe mit Ebba weiter, immer den Kiesweg, jetzt erſt bricht etwas von dem Duft um mein Hirn, jetzt höre ich ihre Stimme deutlich. Dann iſt ſie wieder im Nebel. Warum lähmt mich ein Schickſal, nimmt mir den Mut, mühelos kühne Sachen zu ſagen. Es iſt nichts von Angriff in mir. Ich ſenke den Kopf. Ich ſage: „Als Kind hatten wir denſelben Hund." Ich deute auf das Gras und mache mich lächerlich mit dieſer Bewegung. Mein Blut kocht aus Zorn über meine Schlappheit in meinem Kopf, ich ſiede, es wühlt grauſam in mir. Was kann ich machen, was kann ich machen? Ich weiß nichts mehr von mir. Sie ſchaut mich an, die Augen ſind hart, die Stimme ſüß und weich.

Drei Minuten gehen wir wortlos. Immer den Kiesweg. Einmal gelang es mir, ich ſagte leis ihren Namen vor mich hin, es iſt ausgeſchloſſen, daß ſie es hören konnte. Welche Macht das Wort Ebba, es ſcheint ſtärker als ich! Eine Wolke brach vor ihr Auge. Das Gong tönte. Ich fühle, als riſſe ſich die Seite wund bei mir, an der ſie ging, als wir umdrehten.

Ein Geſicht, ein Männergeſicht ſteht vor mir auf: „Der Lunch."

Sie iſt ganz weiß, ihre Augen glänzen weiß, glaſig, ſie hebt die Hand, deutet, ich verneige mich tief: „Mein Verlobter."

Ich verneige mich noch einmal vor Sir Johnſons Sohn. Ich denke, dies Haus iſt heilig. So hatte ich vom Morgen an gedacht. Aber ich fühle, es ſchlägt mir die Knochen entzwei, es macht mich kaput, ganz klein.

Vor mir, an meinem Arm die Herrin, defiliert die

Geſellſchaft. Ich benutze die Minute für meinen Bruder, ich flüſtere: „Ich bringe den Dank eines, deſſen Leben Sie gut getan.“ Sie winkt gütig mit den Augen ab, ich werde ihr das nächſte Mal allein erzählen, ſie lächelt.

Dann geht das Eſſen wie ein Rad vorüber. Ich ſehe das blaue Kleid nicht. Er ſitzt auf derſelben Reihe wie ich. Was iſt aus mir geworden? Ich kenne mich nicht.

Der Kaffee wird auf der Terraſſe genommen, da ſitzt ſie mir gegenüber, das macht mich friſch, ich rede viel und nicht zerſtreut. Es iſt eine halbe Stunde nur noch, man muß ſie nehmen und ausfüllen ſo gut man kann. Vogelſchreie der Bahnen ächzen aus der Dämmerung. Das Auge Ebbas geht nicht von meinem, ich fühle es, wo ich kaum mehr etwas ſehe.

Ihre Pupille und meine Pupille ſind aufeinander geſtellt.

Havannas werden gereicht. Das Glas färbt ſich dunkel. Ich bin berauſcht, als ob ich Wein in mir hätte, ich habe einen guten Tag plötzlich, ich wende mich nach allen Seiten, und wie ein Karuſell windet ſich alles um mich. Ich habe ſo leicht zu reden, „Dozent Lilljeqviſt“ ſage ich, „Sie tun unrecht, Baron Prittwitz, der die Ehre hat, uns zu vertreten, iſt Pazifiſt, wenn auch aus bon sens, und hat gegen den Willen Wilhelm II. gearbeitet, der Ihr Land in den Krieg kommandierte. Als er zu Ihrem früheren konſervativen Premier kam, Wallenberg, dem ſchlauſten Krämer ... nein“, ich wende mich ganz herum, „nein, Sir Johnſon, ein erſchoſſener Steuermann iſt ein Zufall, aber Sie haben recht: die Tötung jedes Menſchen iſt ein ungeheuerliches Verbrechen. Aber kalkulieren Sie damit nicht in Politik. Tod iſt nicht Zähler, nicht Nenner. Was tat Ihre Regierung denn, die keine andere ſchöne Wendung ſah, als daß ſie zwei Tage die ganze ſchwediſche Preſſe mit Geheul gegen

Deutſchland vorließ und dann zurückpfiff. Und Wallenberg, die Augen ſchmunzelnd, errechnete, daß mit hunderttauſend Kronen Entſchädigung und dreitauſend Penſion die Steuermannswitwe eine glänzende Lotterienummer gezogen und etwas verändert die ganze Preſſe der gleichen Meinung war. Das iſt Verbrechen, Sir ... Dank für das Feuer Sverker Ek. ..."

Ich ſetze mich tiefer zurück, mache mich breit, ich habe im Feuer vieles geſehen, ich rede immerzu: „Hören Sie, wie anekdotiſch dieſes Regime arbeitet, bei uns und bei Ihnen, es iſt das gleiche furchtbare Syſtem: Als der Geſandte frug, als Ludendorff ihn zwang: ob wir Munition bringen dürften nach Finnland durch die ſchwediſche Sperrzone, ſagte da Wallenberg nicht, kühl und kaufmänniſch in den Bart — daß einmal ein Mann gekommen ſei und gefragt habe, ob er rauchen dürfe und man habe geſagt: nein. Der aber wies auf Reſte von Zigarren, worauf er die Antwort hört: das taten ſolche, die nicht frugen. Man verſtändigte ſich unter Lachen. Stellte ein ſchwediſches Torpedo zurecht, ließ die Munitionskolonne beſchießen, drei Tage die Preſſe heulen, dann war es vorüber.

Deutſchland gab eine Million Weißwein dafür frei. — — — O Malte Davidſon, dreißigtauſend Tonnen Schmalz für den Hunger in Deutſchland, das kam, weil eben der Geſandte Euch und ſich elaſtiſch hielt im Zuſammenprall ſolchen Schickſals. Ohne ihn ſäßen Sie in Sibirien, ich weiß, er wand Ihrem König manchmal den Entſchluß zu den Kanonen aus dem Hirn. Nicht, weil er es verfluchte, daß Menſchen ſich töten, aber weil er aus dem neutralen Lande Eſſen wollte für die ſkrophulöſen Kinder ...

„Nein Sir", ich lächle, „der Wutſchrei des Poliziſten am Brandenburger Tor über Ihren Chauffeur ohne Mütze,

das ist nicht das Deutschland unserer Gesinnung. Aber trotzdem, ich neide Sie nicht, nicht Ihre jungen Männer, so sehr ich den Frieden begeistert grüße, der Ihr Land beglückt. Sir Johnson", sage ich und ich spreche mehr aus, als ich sonst je wage, „Sir Johnson", sage ich betont und staune über den Klang, denn ich hätte nie selbst zu Siv so offen und frei in diesem Lande gesprochen, ich, der ich nie von Plänen spreche und mit ihnen die anderen anfalle wie ein Weih mit dem Vorstoß ... „was ist Krieg Ihrer Jugend, Sir Johnson? Ein Trog, an dem sie fraß und fett ward. Gulasch nennen sie selbst den neuen Reichtum, der in falschen Konservenbüchsen kam. Fühlt sie sich nicht krank, ihre Jugend, Ek und Davidson, vor dem kochenden Gold, das ihre Leidenschaften, ihre Begeisterungen frißt? Wo habt Ihr jenes Stolzeste, das manche andere und mehr gequälte Jugend mit einem siegreichen Lächeln als Trotz und Auflehnung entgegenträgt? Eure Besten leiden daran, Weiber, Pelze, reiche Schiffe zu haben, aber kein anklagendes Echo Eurer Seele im Ohr der Menschheit. Sie haben in Schweden keine große Politik getrieben. Blieb Ihr Land neutral, Sir, war es Vorsicht von uns und von Euren Aktionären, nicht Haß gegen die Gewalt. Zweitausend Kilometer Etappenstraße nach Rußland, das wog Euch Erschreckten mehr als humane Überlegung .... Im Museum liegt Euer Imperialismus, Karls Standarten, Wasas Helm, ungefährlich als Rausch für Eure romantischen Jünglinge. Aber Ihr lerntet nur Vorsicht, noch nicht das letzte. Eure Gelehrten sinnen und rechnen, machen ballistische Kurven, um auszurechnen, wer Euren größten Krieger, Karl XII. schmale Abenteurerstirn, erschoß, die Feinde draußen, die kriegsmüden Schweden innen? Die Narren. Der Friede erschoß ihn. Verstehen Sie mich wohl gut, Sir Johnson?"

Ich breche ab. Bis an den Rand der letzten Minute habe ich geredet, es iſt mir frei geworden, ich habe einen Zweck gehabt zu reden. Nichts ging verloren, es iſt, als kenne ich das Dunkel, als verſtünde ich es beſſer mit den Sinnen plötzlich wie den Tag.

Schwätzend, wie ein Seiltänzer bebend, die letzte Sekunde.

Ich erbleiche plötzlich.

Sie kann nicht gehen. Sie läuft ſchon hin, reißt ab, ich ſtehe auf.

Auf ſtrahlender Diele ſtehen alle im Halbkreis. „Es lebe das Deutſchland Ihrer Geſinnung." Ich verbeuge mich ein wenig vor Sir Johnſon, ich verbeuge mich noch einmal tief. Ich bin mir nicht ganz im klaren, was ich tun ſoll, wo ich bin, ich verliere alles aus dem Auge, ich weiß nichts anderes, mich zu retten, daß ich mich noch einmal verbeuge.

Die Herrin hat den Arm auf Ebbas Schultern.

Die anderen Gäſte verneigen ſich.

„Gnädige Frau, ich werde den Tag nicht vergeſſen." „Farväl," ſagt ſie und nickt mit den Augen.

Nun wage ich Ebba anzuſehen, ganz kurz.

Meine Augen beginnen zu brennen vor Schmerz. Die Zähne in den Lippen. Ich verbeuge mich, ſchaue nicht wieder auf, ich erreiche nur ihren Mund mit dem Blick, er iſt weiß, zuckt einmal.

Ich folge dem Diener zum Wagen. Im Spiegel der Bahn ſehe ich mein Geſicht. Welch ein fremdes Geſicht. Stürbe ich jetzt, wie ſchön dieſe Wolluſt.

* * *

Ich gehe gleich zu Bett im Hotel. Ich weiß noch: morgen fahre ich zu Almqviſts Schweſter. Nach Särö. Dann ſchlafe ich ein. Ich weiß nicht, wie ich ſchlief, ich ſchlief wohl ſehr feſt.

Das Telephon weckte mich, ich lief ins Badezimmer vor Verwirrung, dann legte ich mich nieder.

Ich nahm den Hörer vom Tiſch, ich hebe ihn an mein Geſicht. „How do you do?"

„Falſch verbunden."

Ich hänge ein. Es ſchellt von neuem.

„C'est le portier qui parle."

Ich fluche, ich rufe ins Telefon, er möge verplatzen.

Eine andere Stimme kommt, aus Nebel ſüß und weich: „Kan jag få tala med Nr. 417?" Ich ſtreckte mich lang aus im Bett. Ich zitterte am Körper. Ich bin Nr. 417.

Ich will die Stimme noch einmal hören, ehe ich ſie für immer verliere.

Sie wiederholt. Ich genieße es lange. Dann antworte ich; wie klanglos meine Stimme. Ich antworte nur, was ſie ſagt: „Ja, Fröken Ebba, ich vergeſſe die Bücher nicht zu ſenden, ich küſſe die Hände." Da geht die Leere ins Telefon. Doch ſie iſt noch da, ich weiß, ich ſpüre es. Ich ſehe ſie daſtehn mit dem weißen Geſicht, erfroren am Mund, und lauſchen.

Doch ich darf nichts anderes ſagen, ich muß es fallen laſſen, wenn es mich auch vernichtet. Ich habe ſtets gedacht, dies ſei ein heiliges Haus. Ich will keine Verwirrung in dieſem Haus.

Wie unglücklich bin ich und ſchwach. Und doch wie getröſtet. „Ich küſſe die Hände, auf Wiederſehen!" rufe ich ſteif und hänge ein. Ich kann es nicht hören, wenn ſie den Gruß wiederholt. Ich richte mich auf unter der Bade-

duſche, hebe die Arme, die Muskeln wiegend im Strahl — und breche zuſammen: welches Glück, dieſe Stimme.

Erſt nach dem Mittageſſen kam ich in Säröö an.

Vor dem hellen Sandſtrand ſtand die Nordſee. Dann machte der Baſalt eine Welle, die Häuſer trug. Davor brannten mit ſchmalem Raſen die tauſend Obſtbäume. Ich ging durch den verſchneiten Geruch.

Auf der Terraſſe kam Almqviſts Schweſter auf mich zu. Ich trat betreten einen Schritt zurück. Sie lächelte mit einer ſich nicht entäußernden Bewegung, ihre Schönheit ſtreng bei ſich behaltend. Ich ſaß auf der Klippenbaluſtrade vor dem kleinen Schloß. Ich frug nach ihrem Bruder, ſie wußte keinen genauen Termin, noch ohne Nachricht. Sie hob die Schultern ein wenig, ich mußte warten. Ich unterließ nicht, ihr meine Bewunderung für ſolche Schönheit ſchweigend zu bezeugen.

Aber es war ein Raum zwiſchen uns, ich durchbrach ihn nicht, ich hatte einen Schmerz in der Bruſt, der mich peinigte bei jedem Wort und mich wegzog, wenn ich die ſchmetternde Süße der Apfelbäume vor dem aufgeſtählten Dunkel der Nordſee empfand. „Sie haben recht," ſage ich hin, „Ihre Bürger ſind Hunde wie alle, gnädige Frau" und ich lächle ſchief und trotzig, aber ich will es nicht wiſſen, was geht es mich an, was liegt mir daran, daß ich ihren Vornamen gern wüßte.

Aber ich frage nicht danach. Daß ſie in Norwegen ſkiert mit Meir Eliſha, meinem Partner. O, was liegt mir daran. Ich bin da, um auf Nachricht von Almqviſt zu lauern, es iſt keine da. Ich ſitze und rede und höre nichts wie ein phantaſtiſch Knirſchen eines Rockes immer im Ohr.

Auf der Klippe gegenüber ſtehen Kinder, rufen „Mur".

Sie ſteht auf, nimmt die grün-weiß-orange-ſchwarze

Decke von dem Teetiſch, winkt hoch damit. Die Kinder jauchzen, kriechen wie Ziegen weiter mit den kleinen Spitzenhoſen.

Auf der geſchorenen Steppe ins Land hinein ſpielen Engländer Golf. Weiße Männer liegen unten in den Segelyachten. Ich ſtehe auf, lege die Hand über die Augen und ſehe lang in die gläſerne Bläue. Ich vergeſſe, wo ich bin, ich drehe mich um: „Ich ſah Ihr Stadthaus, gnädige Frau; darf ich es ſagen, die holländiſche Backſteinrenaiſſance hat eine aſketiſche Linie, die ich wenig ertrüge, nie eine Frau damit umgäbe.“ Ihr kriſtallenes blaues Auge umfährt mich ohne Ironie, ſieht über mich weg.

Ich empfinde, daß alle lügen, daß ſie nicht die marmorne ſchönſte Frau Bohusläns iſt; welche Narrheit, ſondern, daß ſie noch nicht gelebt hat und ihre Gefühle lawinenhaft hinter dem Herzſchlag liegen.

Aber im Augenblick darauf ſchon ſehe ich das Meer wieder; ſie iſt aufgeſtanden, an die Mauer getreten, was kümmert mich dieſe Frau, die Ruhe macht mich glücklich, überempfindſam, die Segel meiner Seele ſind groß und weit gebauſcht. Welcher Friede, ich will es ſagen, es gelingt mir, faſt werde ich mitteilſam, ein Schwätzer, ich ſchüttle mich und lache in mich hinein.

Die Obſtbäume brennen ihr Weiß gegen die beſonnte Felswand und ſchwingen ſich ſelig über das im Kreis gerundete Meer. In der abgeebbten Seitenbucht liegen Völker von Möven mit ausgebreiteten Flügeln im Sand. Wir ſitzen und reden und warten auf Almqviſt, ich erſchrecke, muß lachen, die Teetaſſe fiel zu Boden.

Ich muß lachen, ohne es zu zeigen (wie kühl und höflich iſt mein Geſicht), ich ſitze mit der ſchönſten Frau Weſtſchwedens über den wiegenden Rahen ihrer drei Segel-

boote, und ich ſehe über ihr hinter den Schaumriffen genau von den in der Briſe ſchaukelnden Kirſchäſten bis zu der Spitze des Granitbergs immer eine Reiterin durch die Luft hinſchreiten.

Die Kinder kommen rufend, werfen ſich ihr an die Bruſt. Wie ſchön ich mit Kindern ſpielen kann, die ich ſonſt nie ſah. Bin ich ſechzehn Jahre? O, wie fühle ich mich von mir ſelbſt verlaſſen. Sogar den Bärentanz vermag ich auf der Mauer ihnen vorzuzeigen, wie ſie heulen vor Wonne. In welchen Korridor entfernter Jugendlichkeit habe ich mich mit Geſchwärm und Verlieben und Spielerei ſchrecklich zurückverirrt? Wie weit lag das hinter mir.

Ich balle die Fauſt in der Taſche, ich kann ja doch nichts tun gegen die ſüße Gewalt, die mich von allem reißt, mich hier einen Fremden und Kranken und Unbeteiligten ſein läßt, o Gott, wie ſchön iſt die Gewalt dieſes Schmerzes, den ich haſſe.

Ich balle die Fauſt in der Taſche und greife das farbige Tuch, mit dem ſie den Kindern winkte, das die Kleinen mir hineinbugſierten. Nun gut, es ſoll drinnen bleiben, wir lachen, ich küſſe die Hand, die es mir ſchenkt.

Vom Bahnhof herauf läuft ein Auto.

Almqviſt.

Ich gebe ihm die Hand.

Ich ſtehe mitten in den Dingen, dreſſiere die Drähte von Plänen und Abſichten und Zielen bewußt und klar.

Ich ſchlafe traumlos und gut. Ich habe mich völlig, nichts irrt ab.

Wir fahren in der Frühe nach Göteborg, nehmen den Ruſſen auf, ſteigen in den Dampfer.

Der Hafen iſt ſtundenlang, die Schiffe haben ſich in Herden hineingelagert. Als wir den äußerſten Ring am

Mittag paſſieren, zeigt Kraſſin auf eine der vielen flachen Granitinſeln. Aus Stollen ſauſen elektriſche Fahrſtühle mit Batterien hoch, ſchießen, ſauſen tief unter das Meer zurück.

Ich lache: „Entwickelt die Erde ſich weiter in exploſive Kurven, wird man in zwei Jahren dies von Withe Chapel oder vom Grunewald aus beſchießen."

Da werde ich verhaftet.

In der Kajüte verhört mich der Kapitän. Er iſt zu dumm, die Vorzüglichkeit meiner Papiere zu kapieren. Ich kümmre mich nicht um den Ochſen, ſtehe wütend an der Wand. Die ganze Miſſion ſteht auf der Wippe. In dieſem Augenblick finde ich mich klar zurück, abgeſchnitten liegt das Nebelhafte von mir, ich ſtrecke mich, bin wieder ein Kerl, kühn am Kopf, fühle die Muskeln um den Rumpf herum ſich dehnen, ich trete vor.

Da klopft es, herein mit der Läſſigkeit des Befehlenden kommt Almqviſt. Der Kapitän erhebt ſich ſofort, das feige Schwein. Der Zwiſchenfall wird wie eine Kartenpartie erledigt. Zur Entſchuldigung wird Kaffeefrühkoſt auf dem Kapitänsverdeck aufgetragen.

Im Kreis der Offiziere, fettem Fiſch und Aquavit fliegen die nackten Urſteine vorbei, manche haben Häuſer blau und rot, andere fahren vorbei mit ſingenden trocknen Fiſchen an Drahtſeilen klappernd. Das Nackte der Steine verblaßt in geſpenſtiſche Blaſen, das Paniſche ſtürzt von ihnen gegen den von Waſſerzartgrün und Segel muſikaliſch tief gefüllten Horizont. Die Eidern ſtehen mit Geſchrei darin. Aus einem Keſſel von Granit, der ſich öffnet, ſchießt ſchräg zwiſchen den moosgrünen glatten Felſen ein dicker, geſchwängerter Segler mit viereckig braunem Tuch, die Metallhörner tuten.

Um fünf Uhr legen wir an bei Marſtrand.

Von unſerem Hotel ſehen wir vier Seiten Himmel, überall See. Zwei Tage ſtudieren wir mit den Gläſern die Gruppen, die Gewohnheiten, die Lagermulden, die Badeplätze, Frauenbeine, Männerkoſtüme. Almqviſt ſpricht mit vielerlei Menſchen, läuft in den Garten, macht lange Gänge, ſchreit zum Fenſter hinaus: „Halo . . . ſå ni ſäger," ſchickt den Hausburſchen in die kegelhaft geſtellte Spielzeugſtadt unter uns, läßt Zigaretten holen, ſetzt den Panama auf, geht zum weſtlichen Strand. Manchmal mit Damen, oft allein, einmal in einem Rudel Männer. Ich ſehe, die Arme zum Fenſter hinaushängend, wie Damen ihm zuwinken, wie er vor ſich hinſchaut, grüßt, in Häuſer hineinblickt, kleine Gärten durchquert.

Er erfährt ſicher vieles, wenn er ſich ſo bekümmert, er erzählt nichts, bringt Blumen mit, empfängt allerlei Subjekte.

Im Oſten ſehen wir einen großen Klüngel immer am Meer, der ſeltſame Formen annimmt. Trennen ſich Teile davon ab, verlieren die andern nie die Verbindung mit ihnen, die Figur der Anſammlung läuft aus wie Tinte, verzogen wie Roſagummi.

Oft ſchaue ich nach Norden. Nicht, als ob ich da etwas ſähe. Es iſt die Richtung nur, in die ich mich wende. Ich liebe es nicht, wenn ich mich dabei erwiſche, ich bin ſehr verſchloſſen dann ſicher im Geſicht.

Auch ſehe ich gar nichts wie Netze und Schären. An der grünen Wildheit der Riffe aber, wenn mein Blick damit zuſammenprallt, könnte ein Herz wohl aufſchrein. Ich glaube es beſtimmt.

Mittwochs kamen die Schweden, hörnerſchlank, blondgeſcheitelt. Almqviſt beſprach lange jedes Detail mit ihnen. Ich rührte mich nicht ſonderlich bei den Vorbereitungen, prüfte die Klaviatur nur manchmal, ich hatte das Ganze

zu überſchauen, ich maß meinen Puls nicht wie Sverker Ek, ich war wie immer in den drängenden Stunden der Gefahr faſt unbeteiligt, als ſtünde nicht ein Ruhm ungekannter Größe und Bedeutung auf dem Spiel.

Ich ſprach mit Almqviſt lange über dieſe Frage, die endloſe Lüge der Geſchichte, die uns idiotiſche Führer und geſchickte Taktiker als Helden ewig exerzierte, wo wir aus der Gegenwart im Einblick in alle Verhältniſſe dies Prisma von kleinſter Menſchlichkeit und Kohl und Lüge und dümmſter Brutalität zu jeden Vergleichen an der Hand hatten und an den Märtyrern und Tapferen eigenwilligerer Ziele ganz anderes Heldentum beobachten konnten.

„Es iſt Zeit, es iſt Zeit," ſagte Almqviſt, als er die Fernrohre vom Hausdach richtete, „mit einem Stierſtoß das Epaulettengenie aus der Hiſtorie zu ſtürzen und die Heiligenſcheine ſteigen zu laſſen." Er lachte höhniſch, wir hatten am Oſtufer den Bienenſchwarm Männer in den Gläſern. Wir kannten jeden einzelnen, die Beziehung jedes einzelnen zu irgend einer Geſandtſchaft und amüſierten uns über das Schachſpiel, das ſie miteinander aufführten.

Um elf Uhr gingen die weißen Hoſen des Außenminiſters vorüber. In Badekoſtüm und Tenniskleidern begann die Börſe. Alle heben die Naſen nach ſeinen politiſchen Vapeurs, die nach ſeiner Entfernung bis zu ſeinem Abendbummel, wie Rauchſchwaden der U-Boote nach dem Tauchen, den ganzen Tag geballt zurückbleiben. Die Spionagezentrale des Stockholmer Grand-Hotel, die ihm hierher gefolgt iſt, ſchwitzt, nachrichtgeil, vermanſcht die Atmoſphäre zu Meldung, ſie langweilen ſich und ſpielen ſich weiter die ſeit zwei Jahren vorgeſpielte Rolle vor, der eine Davoſer, der andere ſtaatenlos, der andere Neutraler, refraktär, krank, deſertiert. Sie fluchen auf den Außenminiſter, daß er die

Klippe als Bad nahm, ſehnen ſich nach den Bars Stockholms, nach Royal, Haſſelbacken, Roſenbad, nach Autos, Kokotten, Telefonen.

Sie haben die Nordſee peinlich in den Nüſtern, es ſpielt ſich ſchlechter vor der wilden Kuliſſe. Sie kennen jeder einander genau, jeden Atemzug, alle Vergangenheit, ſie lügen ſich täglich an und glauben ſich täglich neu, ſie ſterben vor Gähnen darüber. Hätten ſie wenigſtens Frauen, es ſind keine Mondänen da.

Die Schweden klatſchen in die Hände vor Vergnügen, wenn das Spiel im Sand, von uns vorhergeſagt, nach den jeweiligen Berichten der Zeitungen, mechaniſcher als ein Flohzirkus funktioniert.

Das Eigentliche vollzieht ſich allerdings nur deutlich für den Kenner: wie zwei ſich bewegen oder beobachten, am Lauern, am Anſprechen. Oben in der Wirklichkeit ſind alles nur Ausländer, die ſich ſonnen. Alles elegante Gentlemans, die baden und höflich ſind und die Formen der Welt reſpektieren, im Kopf ein Nichts an Hirn, im Bauch Hunger und Trieb.

Unter dieſer Oberfläche geſchieht das eigentliche Techtelmechtel:

Ein portugieſiſcher Geſtus trifft einen wieneriſchen, ſie feilſchen zuſammen: Zigarretten am Balkan, Orangenladungen in Liſſabon, die Finger ſpreizen ſich. Da ſagt ein amerikaniſcher Mund, ſteif gezogen, Höfliches, reicht ein Streichholz und iſt verbindlich ... während im Untergrund das Herz anſchreit: „Du Sau der tyska legatione ... Amerikahund.“ Beider Augen meſſen ſich: wieviel Ladungen Munition im Monat der eine Blick ... wieweit die Ernährungsfrage im Herbſt der andere. In beiden Bruſttaſchen Banknotenbüſchel! Ein bulgariſcher Kalkül ſtellt einem engliſchen ein Bein, lockt ihn in die Falle, bekommt

ſteife Prügel, ſauſt heraus, blamiert ... oben ſind die Köpfe der beiden unberührt, der eine überſchlägt, daß er durch die Blamage tauſend Pfund verloren, der andere, wie er den abgeblitzten ſich zu Dienſten fängt.

Alle Köpfe haben einen Zug Gier nach Geld, das iſt das Gemeinſame.

Eine türkiſche Stellung wird beim Zeitungleſen verſchachert gegen eine Nachricht vom Zentrum Lenins. Am Telegraphenamt ſind alle beſtochen. Abſchriften ſämtlicher Telegramme zirkulieren jeden Tag, alle Chiffern ſind bekannt, harmloſe Telegramme ſind die beliebteſten, da ſie drei Deutungen haben. Zwiſchendurch Poker, Bac ... bac ... ma tante ... vingt et un ... die Karten fluſchen.

Abends iſt mancher plötzlich reich, nicht an der Roulette, das Spiel von Ehrgeiz und Bedeutung geht über dem geſellſchaftlichen. Da klotzen die Köpfe brutaler, ſtierer ſich ins Weiße: Kanonenpräziſionen, Abordnung von Führern, ein auslaufendes Kriegsſchiff, Flammenwerfermodelle, Atmoſphäre des Eßdrucks gehn als Tip.

Da ſitzen die bluffigſten Karten. Zwei Jahre noch Kriegsgewißheit (wie ſtehn die Nerven drüben, Freund?) und Induſtrien ſchnellen göttlich hoch. Zuſammenbruch pleite, aber welche Chance bei Vorausſicht. Eine Offenſivmöglichkeit wird einem ſchwarzblauen eleganten Conte abgeknöpft, auf zehntauſend Tote kalkuliert, Zurückſchrecken, auf ſiebentauſend falſch friſiert, das zieht, in den Kabel gegeben, den Toten zu einer Mark, am Abend als Gewißheit weiterverkauft gegen Fettrationsnachweis, Kupferlöſungstabellen, Salvarſanſchmuggel.

Außerlich ſchlenkern ſie die Arme, ſchleichen ſich gegenſeitig unauffällig nach, wünſchen ſich die Peſt in den Schlund, lächeln ſüß, duellieren ſich ſelten; innerlich lauern ſie, ſind

angeſpannt, aufgezogen, Federn, Piſtolendrücker, Minenexplodeure.

Am Abend gehen die weißen Hoſen des Außenminiſters am Strand zurück. Die Blutbörſe reguliert ſich neu. Die Spionagezentrale ſucht die Telegrammzellen auf. Über Liſſabon, London, Berlin, Waſhington, Wien, Paris, Mailand, Peſt geht ein Nachrichtregen nieder. Sieben Armeen kämpfen weiter, Tag um Tag, gut informiert, aufs beſte bedient. — — —

Wir ſcherzen, lachen, zeigen uns dies und jenes, der Tag iſt hell, wird immer weicher. Die Fernrohre kreuzen ſich, ſehen aus wie Maſchinengewehre, wir trainieren unſer Handwerk, wir ſind ſehr vergnügt, machen Skizzen und Notizen. „Siebentauſend Moſlemin," knirſcht Ek ironiſch. „Viva el Peru" rufen wir und machen ſie nach. Wir ſingen, weil es ſo ſchön iſt: „Happy day, ha—a—a—ppy day — —. When Jeſus waſhed my ſins away."

Lilljeqviſt hat eine Segelmütze auf der Glatze, wir ſind in beſter Stimmung, unter Scherzen geht der Morgen hin. Ein heller Tag. Auf der weſtlichen Klippe gehen wir ins Meer, zweihundert Meter weiter ſchießt der Halbbogen der Fjords wieder heraus, da gehen die Frauen ins Meer, kupfern gewölbte Schatten liegen vor einer Schäre, der Wind hat nachgelaſſen, traumhaft abgebogen ſtehen Segel vor dem ſinkenden Kreis des Horizonts.

Almqviſt hat die Unterredung durchbrochen, das Genießende und Schöne iſt aus ſeinem Geſicht verſchwunden, er iſt verzweifelt, er geht auf und ab, die Frauen ſchauen herüber, er wendet ſich an uns alle, das Meer, die atemblaue Seligkeit der Luft:

„Ha," ſagt Almqviſt, „was Jaurès, was Pétain, was das ganze Schachſpiel . . . Bagatellen für Affen. Die Erde

iſt in den Aquator der Abrechnung eingelaufen, was? Die Fahrt in das Dunkel hat begonnen, die Kugel knallt in das Chaos. Ha ... wie hängen die Dummen noch ungelöſt an ihren Bettwärmern, ihren Seelenkitzeln, ihren Kompromiſſen. Der Bruch geht verflucht durchs Ganze. Schöner Tag, Ek, ſüße Bläue, Kraſſin!

Aus für uns.

Die Lichter ſind ins Dunkle geflaggt. Ha ... und keiner ſieht in verlogenen Räuſchen von heute ſchon den Schluß. Unerbittlichkeit, i ... i, Nachdenken Ek. Nichts wird hinübergerettet. Die Weiber mit koſtbaren Deſſous, die lachend vor Spiegeln ſtehen, von Steinen voll gepflegte Hände, Salbenhaut, die in Kiſſen feucht wird. Autofahren, ſanfter Luxus, der reizvoll die zarte Erdoberfläche malt ... betrügt Euch nicht. Der Zeitbulle rennt ſich ſeit vier Jahren die Hörner ein, auch die Gazellen werden damit verrecken müſſen. Putzt die Lampen auf für andere Jagd. Ob die Zeithörner blaſen oder Frauenbeine ſpielen, erſchöpft für diesmal die Frage für das Säkulum. Im Kataſtrophenſchacht der Sternbilder, in den wir einfahren, iſt der Ernſt und die Grauſamkeit verdammt en vogue.

Ha ... ſüßer Tag, Ek, milchweiße Silberränder in der Luft, man wird den Schönheitszauber mit Keulen zerſchlagen. Ob ich ihn geliebt? Wie habe ich ihn genoſſen. Einmal wird Schönheit die zackige, rohe Erde erlöſen. Nichts iſt das aber vorderhand für uns.

Wir werden keine Freudelagerfeuer des Sommers an dunklen Juliſſorden entflammen. Städte werden zum Oſiris gefeuert und der Mond auf Leichenhügel geknallt. Schwelgeriſche Sternnächte werden ohne Regatten rauſchen, Ebenen nicht mehr verzücken, Meere nicht zu Begeiſterung ſchlagen, Seen zu keinen Frauenräuſchen treiben, dampfende Schnee-

felder unter flamingoner Röte nur im Traum noch ſchweben ... aufgeſpreizt dagegen, mit gußeiſernen Kolben wird dem Zeitauge das Plasma ausgeſchlagen. Tritt in den Bruſtkorb dem ſchloddrigen Gerippe. Knackt die Schulterblätter der duftenden, innen verweſten Kokotte. Ab mit dem Geſchrei der greiſen Affin Europa. Die Erde hat ... hat ein elefantiſches Toben angenommen.

„Nach uns erſt, Ek, werden die Nymphen wieder ſteigen, wir ſind leider bei der Reinigung und der apokalyptiſchen Duſche."

Er hört nicht auf zu lachen, ſeine eleganten Hände preſſen ſich immer wieder auf die Knie, der Oberkörper ſchüttelt ſich, er kann ſich nicht faſſen. Er bekommt langſam ſein Geſicht wieder, die Maske wächſt ihm vom Kinn zu den Augen.

Ich ſehe durch ſein Lachen den Krampf, wie ſein wundervolles Leben ſich ablöſt von dem Leichten der Zeit, dem es anhing mit allen bei dieſen Gaben und ſolchen Faſern lebenden Gefühlen. Ich fühle den ſchickſalshaften Tenor ſeines Blutes, etwas ſteigt, begreift in mir eine Sekunde das Ganze, dann vergeſſe ich es wieder, ſehe nur das Nahe, ſpüre mich feig und kneifend, aber hell und voll Ehrgeiz zuſammen, ich kann es nicht ändern, ich kann ja nicht tauſchen, ich höre nichts als immer in jeder Sekunde durch den Granit den Herzſchlag des Meeres herauf mit einem einzigen Klang: Ebba.

Alles erfüllt es, alles beglückt.

Ich habe die Bücher nicht einmal geſandt, ich kann ihren Namen nicht nennen beim Händler, ich kann ihn nicht ausſprechen, es iſt ſchon ſo faſt zu viel. Sie wird am Fenſter ſtehn irgendwo, ich ſehe es deutlich, ſie wird am Fenſter ſtehen und warten. Keine, keine Verwirrung in dieſem Haus.

Ich wende mich ab, ich wende mich von ihr, was ſoll ich mit dieſen Gedanken? Ich ſchelte mich feig, ich ſtrenge mich an, Almqviſt zu erreichen, ich will ſeine Klarheit, ich winde mich darum, ſie zu faſſen, aber, ach Gott, warum ſehe ich immer die Frau da am Fenſter?

Ich kann noch nicht. Ich bin noch nicht ſo weit.

Wir gehen über den Steinhügel der Inſel. Kanonendonner geſpenſtiſch im Kattegatt. Ein Fiſcherboot ſauſt unter engliſcher Mine vor den Schären in die Luft. Die Boſen läuten. Leuchtfeuer taumeln durch die mit weißen Sternen durchziſchte Luft. Der Mittag wellt dunkler gegen das Moos, die Möven rennen tief nach dem Waſſer zu.

Almqviſt legt den Finger an den Mund.

Die Schweden ſchwenken ab, mit den Händen deuten ſie noch einmal nach verſchiedenen Stellen, beſchreiben einen Bogen, verziehen den Mund, lachen, entfernen ſich, Steine nach Vögeln werfend.

Ich liege auf dem Hausdach.

Mit dem ſchärfſten Rohr beſchaue ich die Sammlung am Oſtufer, dann ſchleiche ich nach, ich komme hinter einem Felſen her, erwiſche den Rücken einer alten Badekabine, deren Dach ſchräg auffährt, ich drücke mich platt an. Unter mir bewegt ſich das Gekribbel, alle ſtarren ins Land hinein.

Ich ſehe Almqviſt kommen, er ſchlenkert mit den Knien, bewegt die Schultern läſſig, den Mund geſpitzt, der Panama ſchaukelt in ſeiner Hand.

Unter mir macht Boiſſant zwei Winke, in der allgemeinen Verwirrung entfernen ſich die Türken mit dem Bulgaren. Boiſſant bleibt breitſpurig ſtehen, die Hände in den Hoſentaſchen, die pomadiſierten Haare in die Stirn gebürſtet. Plötzlich, je näher Almqviſt kommt, begrüßt er ihn zuerſt mit einigen Schritten auf ihn zu, und als die anderen

nachdrängen, wird er immer kleiner, unanſehnlicher, das brutale Geſicht wird ſäuerlich weich, die verdellerte Stirn mit den ſchrägen Augen verſinkt in Falten und einen weinerlichen Buckel, er benutzt die erſte Möglichkeit, mit den beiden Alliierten ganz allein zu ſein, verſucht aus dem Nadelkiſſen der Spionenſchwärme herauszuglitſchen, verſchwindet nach der Klippe zu .... geht in unſere Falle.

Ich bekomme Klopfen im Hals, ſeine Entfernung wird bemerkt, Blicke kreuzen vieldeutig in der Richtung, der Wiener Beauftragte murmelt „ja ſchaugts", ſchon heben ſich die Beine, manche ſpringen auf.

Da nimmt Almqviſt die Sekunde, geſtaltete ſie mit ſeiner Verführeriſchkeit, es erweckt keinen Trotz, mit dem ganzen Zauber ſeines Weſens zieht er unwiderſtehlich die Geliebte eines engliſchen Geſchäftsträgers gegen ſeine Hüfte:

„Frauen", ſagt er erſtaunt. Sein Rücken lehnte gegen einen Strandkorb: „Sie haben wenig Frauen, meine Herren", ſagt er ſpieleriſch und zieht ſie in ſeinen Tonfall und ich zittere unter ſeinem Tonfall, weil ich darunter ſein anderes Geſicht immer erblicke. „Sie haben die kleinen Haſen mit Recht vergeſſen, die kurzbeinigen, mit denen man ſpielt, die man nicht liebt. Welch allerſüßeſtes Kompott von anderen Frauen könnten Sie auf der Klippe ſervieren."

„Dinieren Sie", ruft mit ſteifem Blick der Engländer.

„Frauen", ſagt Almqviſt. „Franzöſinnen, da geht eine Welle von der Goſſe bis zu den royaliſtiſchen Deſſous. Ich diniere voll Vergnügen. Gekrümmter Bizeps: man hat ſie alle. Sapriſti. Schönes Geflügel, doch man fängts nur vom Blut aus. Nimmt man ſie als Weib, vom Weibſenhaften her, hat man jede. Dann können Sie vornehmen, was Sie wollen, und jede Académie des Dames bei jedem Eſſen mit ihnen vollführen. Die Wege ſind egal,

ſolang ſie ſo erfochten werden. Verlieren Sie die Luftſchicht, arbeiten Sie mit Gedanken und Triks, iſt es aus. Narren glauben nur, Liebe ſei nicht Talent, weil Frauen manchmal auf Idioten reagieren. Verhängnisvoller Irrtum, die Idioten waren einfach die Begabteren. Wüßten die Schreiber ſehr erlauchter Bücher, die oft mit unmöglichen Weibern leben, wieviel trächtige Inſtinkte es bedarf, welche Wolluſtbarometer, welchen Training und welche Diſziplin, wie man führen, folgen, verlocken, zurückbleiben, lange zögern muß, dabei immer in Siedenähe der Seelenatmoſphäre der Frau, wie man vorſtoßen, mit Maß überwältigen, göttlich disponieren muß ..... um nur das anonyme Straßenmädchen Chichette, die kleine Bürgerstochter Anna zu verführen .. ha ..... dieſe Schreiber, deren ich das größte Amüſement bei ihren Büchern habe, ſtiegen von ihrem Hochmut ſehr raſch zu den Sansculotten und fühlten ſich den dem Blute viel näheren Abenteurern wahrhaft gegenüber als Nichts und Null. Franzöſinnen. Ich diniere als Hors d'œuvre, Deſſert und Entremet. Dieſe Frau iſt ein Meer, der begabte Mann kann ſich Legion der Vielfalt aus ihnen machen, ein gutes Material des Weiblichen, wo aus der Stimmung der Sekunde das Entſprechende grilliert wird. Doch man muß geſtalteriſche Phantaſie und viel Einfluß haben, Rezepte aus dem Augenblick ſaugen und die Soßen genial verrühren können. Der Unbegabte nur, meine Herren, geht an die Frau wie an ein Schiff, lieſt den Namen, betritt es, und es iſt ihm gleich, oder er nimmt es für ſeinen Verdienſt zufrieden, heißt es nun Lutetia 4, iſt's Demut, iſt's Glückliche Meerfahrt. Beſchränktheit und Trottelei. Caſanova beherrſchte als letzter Souverän das weibliche Alphabet, gab ſeinen Frauen den Namen, den er beliebte und den Charakter, den er vorzog. Er verſtand auch, was aus

der Franzöſin leicht, bei anderen ſehr ſchwer, aus Hüllen von Schmutz und Silberfuchspelzen, aus Palais und Hafen und Kuliſſe, Geſellſchaft und Goſſe jenes Blaſſe, ein wenig Stöhnende herauszuholen, immer wohl das Gleiche, aber jedes anders überſpielt, anders geſtaltet: das Weibliche, la femmelle, was man lächelnd, aber nie ohne zu erbleichen, auf dem Grunde des Frauenhaften ſuchte."

Er hat den Blick feſt in dem des Engländers.

„Dinieren Sie," ſagte der Engländer mit ſteifem Blick.

„Ich diniere voll Vergnügen", ſagt Almqviſt. „Ich ziehe es vor, Norwegerinnen mir zu dispenſieren, ſchlimme Knöchel. Däninnen Auſtern, feine Hüften, keine große Sache, oft grau im Teint, Salzwaſſer, man muß Zitrone hinzutun. Schwedinnen haben Raſſe und Charme wie die Franzöſinnen, ſie kommen ihnen am nächſten, ſind ſogar beſſer gepflegt, nicht mit Puder und Rotſtift, ſondern von Gymnaſtik, mit ganz famoſen Beinen und Aprikoſenteint. Es geht nur ein paar Jahre, dann erkaltet ihr Arom. Immerhin werden ſie komplizierter, weil ſie ohne die franzöſiſchen Retuſchen, Parfüme und Toilettekünſte arbeiten. Denn ihr Falſchheitsattribut iſt alſo mehr im Inneren, ſozuſagen Seele, während bei den Weibern der Boulevards und Impaſſe, ungreifbar jedoch zu dreſſieren, auf Buſenwarze, Fußzehe, Bauchlinie das Seelenhafte ſich herrlich vollzieht. Der Liebhaber und Amateur kann der Skandinavin daher nicht in Reinkultur der prallen Männlichkeit kommen, es braucht etwas Hirn, ein wenig Intellekt. Schon braucht es grobe Mittel, dem Amateur wahrlich Verächtliches: Logik, Strafe, Züchtigung. Wüßten die Frauen, die, ſtatt groß und frei ſich zu geben, dumme Seelenkuliſſen dazwiſchen bauen, wie der ſeelenvolle Mann gleich Mondſchein ihre prüden Bewegungen widerlich findet,

ſie kaprizierten ſich weniger auf „Werben", „Sicherringenlaſſen", auf Seelenpflaumen als überraſchendes Zwiſchengericht und Intellektkrebſe zwiſchen Salat und Huhn. Während ſie glauben, raffiniert zu ſein, machen ſie nur abſcheuliche Rezepte, rühren Ei und Öl und Preißelbeeren an einen und denſelben Fiſch. Das fabelhafteſte Menu iſt das natürlichſte, ohne Hemmungen, aber mit der Luſt am Speiſen. Seele kommt dann von ſelbſt nicht als Eis, aber als Atmoſphäre, denn wo wäre Seele nicht, wo Harmonie ſich löſt. Rutſcht der Frau unſeres Jahrhunderts und unſerer irrſinnigen Erziehung, meine Herren, die Welt ins Hirn, ſo können nur Dreſſuren ſie ſanft machen zu Beefſteaks der Liebe. Ich kenne die europäiſchen Küchen alleſamt, die Art des Klopfens iſt überall dieſelbe, (lediglich die Nomaden Ungarns belieben Fleiſch manchmal noch unter den Sattel zu legen). Man treibt das Hirn ihnen ſo aus, ſie erkennen unter Schmerzen das Schöpferiſche des Mannes, werden ſeltſam anſchmiegbar für ein paar Stunden. In Eſprit ſich und die Liebe verwickelnd, ſind ſie von Stimme und Gebärden Hyänen, aber mit welcher Grazie ſpielt nach der Prozedur des Dreſſierens man mit ſüßen Katzen. Dabei ſind die Intellektuellen ohne jede von ihnen ſo erſtrebte Dämonie, ſie ſind nur komiſch, meiſtens bös, nie gefährlich. Dazu ſind ſie zu dumm, weil ihr ganzer Apparat ja männliche Kopie iſt, ihr Beſtreben männlichen Geiſt mit maskulinen Mitteln zu imitieren, und ſie dabei die typiſche männliche Dummheit gegen die verſtrickendere ihrer reinen Weiblichkeit eintauſchen. Arme Dinger, ſie würden nie Schnaps trinken und Pfeifen rauchen, weil die Männer in Scharen Wettlauf von ihnen weg begännen, aber in den Regionen des ſogenannten Geiſtes ſind ſie inſtinktlos wie kein Tier. Was Sie dumme Ziege nennen,

kann mir Kosmos und Schickſal ſein, Beſtimmung und Verhängnis, kann in manchen Momenten mich um den Finger wickeln, wie einen Wurm. Ich fliehe, weil ich gebildet bin und Frauennähe brauche, geiſtvolle Frauen. Die Dame mit Literatur verräuchert, Kunſt weich kauend, geht trotz beſtem Magen auf die Darmnerven, macht totkrank bei halbſtündigem Tee. Mit einem Barmädchen Lilly fuhr ich bis Kairo. Daher ſind die Aſiaten und Afrikaner ſo herrlich. Haben Sie ſchon einmal mit Abeſſinierinnen gefrühſtückt, Palaumädchen zwiſchen den Wellen der Brandung nachts Melonen eſſen ſehen? Das iſt pikanteſte Küche: Milch, Honig, Traube und Kokos und Ziegenlende. Haben Sie Negerinnen auf Gäulen durchs Gras reiten ſehen, das ſind die ſchönſten Frauen, gelehrig wie Papageien fahren ſchnatternd den Fluß mit einem herunter, während im Wald es ſchreit und dröhnt. Auch iſt ihr Odeur extravagant, wenn man nicht den Schlag von Kapſtadt nimmt, der iſt Bruch. Aber nicht jeder verträgt dieſe Atmoſphäre, man iſt bei uns zu feſtgelegt auf gebadetes Fleiſch, ſtatt das Wechſelſpiel von Haut und Luft zu bewundern. Doch muß ich eine Warnung hinzufügen, ſich nicht zu ſehr der Biskuitſchönheit der Javanerinnen hinzugeben, deren Talmianmut verderbter europäiſcher Grazie nahekommt. Beine und Brüſte ſind lange nicht ſo gut wie bei Schwarzen. Das andere iſt Bluff. Sie drehen große Augen auf, das iſt alles. Man ſtirbt vor Langeweile oder wird Buddhiſt. Die Spanierinnen ſind von ähnlichem Filet, man kann ſich mehr Vollendetes auch in den ſeltſamſten Kühnheitsſtunden der Phantaſie ſchwer denken, die Caballeros ſtehen an den Gittern und erregen ſich an den Damen hinter dem Fenſter, ſodann zünden ſie Zigaretten an und gehen ins Bordell. Haben ſie endlich eine Dame durch Heirat, ſind ſie

nach zwei Monaten wieder dort. Mondaugen und ideale Büſte, braune Marmorſchenkel und ſüße Hüftlinien genügen doch nicht ganz, wenn das Blut ſtickig geworden. Wo iſt in Europa ſonſt noch ein Typ? Ruſſinnen verſtehe ich nicht, davon rede ich nicht, hier gar nicht. Italien weich und ſüchtig wie Gelee und dunkle Marmelade. Am Balkan Gehetz. Die Cuiſinen duften Paprika, Knobloch und grünen Pfeffer. Sonſt wie mit Hunden gebalgt iſt alles, Beißen, ein Knäuel, man läuft auseinander, ſchimpft. Schöne Spielerei und immer Getös, man wendet ſich bald ab, zieht Fußballſpiel und Hockey vor, welcher Sport auch reinlicher erhält das Gemüt."

„Dinieren Sie," ſagte der Engländer mit gehärtetem Stimmuskel. Er ſaß zum Sprung. Almqviſt hatte ſeinen Blick in dem ſeinen wie in einer Feſſel. Er zog das eine Auge herunter. Wie furchtbar ſpielt er die Komödie!

„Nur die deutſchen Ariſtokratinnen ſind appetiſſant. Da iſt Zucht, zwar geiſtlos, aber heftig in Raſſe, ſchmale Hüften, Tennisbeine, dünn und zäh, ovale Köpfe. Etwas vom eleganteſten Tier, der Giraffe, und einiges von dünnem Stahl. Soviel Federndes iſt darin, daß man ſehr hohe Ereigniſſe mit ihnen erreicht, daß man bis an die Mondhügel und die Milchſtraße ſchwebt, verzückt. Doch das iſt Züchtung, man erreicht es nur im auserwählten Fall, meine Herren, das Landläufige ſchlägt Sie mit Entſetzen, ein Schreck zwiſchen Sentimentalität und zu kurzen dicken Beinen. Der Schick geht nicht bis auf die Deſſous, wo er erſt beginnen ſollte. Ein fatales Souper an der Spree, ein nur durch ſüdlichen Himmel gemildertes in München. Nur Düſſeldorf oder Mainz ſind geprickelt, dort miſcht ſichs mit Nierſteiner, franzöſiſchen Rotis und Rheinwind. Die anderen verſtehen die Soßen nicht zu präparieren, es klebt aus Waſſer und

Schmalz und Mehl. Sie wiſſen nicht aufzuduften herrlich zugleich nach Apfelbluſt, Meer, Houbigant, Kirſche, Roquefort, Chablis. Sie haben nicht Reizſinn, das macht, daß die pikanten Entremets fehlen. Das Souper iſt ohne Würze. International leider als Kapitalanlage verwandt. Da von Genuß nicht die Rede mehr iſt, geht bei der Dirne daher ſchon der Zynismus um, daher iſt dieſe Atmoſphäre auch jedem, ſelbſt übelſten Anſinnen offen. Dies Eſſen allein verläßt jeder ohne Dank, ohne Erinnerungshauch, der köſtlich noch nachſchwebt aus der Morgenröte, dem ſamtnen Geſtammel, kalt wird es verlaſſen, was ſelbſt den Japanerinnen, die quälen, nicht paſſiert. Auf dem Düngerhaufen der Welt modert dies Überbleibſel, getreten in London, in Bordellen Südfrankreichs, roh, heiſer, in den Anlagen Buenos Aires, auf den Boulevards. Hin und wieder ſteigert das Mütterliche hingegen ſich zu Güte und Brille. Man ſteht erſchrocken vor Sympathien, die einem unerträglich ſind. Auch gibt's ſpieleriſche Abarten, Blutmiſchung von Polen, Prag, Elſaß. Da liegen Kegel Luftſchicht flüſternd um die Leiber, was wichtiger wie Frou Frou, Pelz und Seide. Da geht ein Kampf immer mit Stummheiten, Abwehr, Hieb und Einſinken zwiſchen Wünſchen, Männerblicken und dem Weib, Luftfächerſpiel aus Luft. Beſonders aus dem Öſterreichiſchen her, Genies der Haut, Haſen, an denen die Luft ſich reibt, riechen wie Klee, ſchnuppern. Schwierig, die mit Seele, man will ſie nicht, aber ſie möchten auf dieſem Umweg bezwungen ſein, man hat ein Lazo um den Hals, ich wage nicht, Sie mit den tollen Einzelheiten der Flucht hiervor zu langweilen, Sie ziehen eindeutigere Einzelheiten vor. Man ſpeiſt nicht Straußeneier, weil ſie ſelten, ſondern man ſpeiſt Kibitzeier, weil ſie ſelten und dazu ſehr gut".

„Dinieren Sie," ſagte der Engländer.

„Aſiatiſche Würze in europäiſcher Flaconnierung, ich ſetze mich gern zur Tafel", er zog die Engländerin herüber, ſpielte mit ihrem Haar und überſah den Rufer. „Heißt das Eſſen Adler, hat das Exemplar leicht kurze Beine, iſt jüdiſch, wird dick. Da hat ſich Vorderaſien ſchon ganz an das bürgerliche Europa angeſchloſſen, aufgegangene Kaprizen in Sackfett bourgoiſer Ideale. Heißt's aber etwa Guzman, kommt es aus Spanien über Saloniki, iſt ſchmal, hat kein Ghetto gehabt, zäh, geiſtig und voll Charme. Vielleicht das Höchſte, was es gibt: Hirn plus Blut. Aber in der hinreißendſten Grazie ſerviert. Internationale Ariſtokratie. Ihrer Tradition Chefs waren, als unſere Vorfahren in Pelz und Barett noch ſchwitzten, gepflegte, untadelige Gelehrte und Künſtler in Katalonien. Serviert man Frauenkompott, darf die herrlichſte Jerichoſpeiſe nicht fehlen. Man wird immer wieder zu den Jüdinnen zurückkehren, zu dem Hafen, den Intellektuellen der Freude. Erotiſche der Ideen, Glühende nach Ziel und Triumph. Dasſelbe, was Anarchiſtinnen treibt, iſt ihre Umſtrickung. Dazu ſind ſie einfältig, faſt primitiv, im intimſten Moment. Laſterhaftes und Wille, ſich für einen töten zu laſſen, Adel und Ausſchweifung, Königin und Dirnengeſchwätz, dolchſcharfes Hirn und Akkumulator der Gaſſeninſtinkte — — das fließt fabelhaft ineinander, man vergißt dieſe Frauen nicht. Sie ſind wenig entdeckt, man degoutiert ihre Männer und ſieht ſie nicht. Wer ſie aber erfahren hat, läßt nicht die Lieblingsmarke. Sie halten einen nicht. Ihr Trieb iſt, Freiheit geben überallhin und dadurch erſt recht zu feſſeln. Man ſchlägt das Auto, etwas betrunken, mit ihr völlig in Fetzen, im Abfahren ruft ſie „Säufer, du Protz", man ſteht eine halbe Stunde auf der Straße, beſchließt, irgendwie anders nun von dieſer

Nacht ab zu leben, geht zu ihr, ſagt ihr's, und findet keinen Zug, keine Falte, die den Triumph bei ihr anzeigt. Es ſoll ſogar, ſo vielfältig iſt der Typ geſchichtet, chineſiſche und negeriſche Jüdinnen geben. Man hat die Auswahl: runde, ovale, Suahelikköpfe, Schlitzaugen, mandelgebogene, abbeſſiniſche Formung, überweiße Arme und ſehr dunkle Haut, es iſt von den klaſſiſchen Ragouts bis zu den bourboniſchen Chateaubriands jede Nüance vertreten. Aſien wird uns als Miſſion in die Adern getragen, Steppen, Jahrhunderte Gold des Jericho und Euphrat, Schmutz und Begeiſterung und Landſtraße und Silberhimmel ſind in ihrer Neigung zuſammen, es betäubt und man iſt immer wieder da zu Hauſe. Hier iſt das intimſte Diner gerichtet, man langweilt ſich nicht mit den Suppen, man will endlich einmal über die Hors d'œuvres hinaus, zu Forelle und Fleiſch. Sei es auch à la tatare. Auch wird man Paprika, portugieſiſche Sardellen, Anchovis als Würze, perſiſche Pflaumen, Pfirſich und Brüſſeler Trauben als Früchte dazu haben. Man fährt auf ſolchen Gedanken wie auf Aroplanen durch den Ozean von Rauſch und Erregung. Ein ungemeines Potpourri von Erleſenheit der Speiſe iſt zu den Kompotten geſchichtet. Wer nach Blutſtromwanderung, nach Sehnſuchtsfjorden aus iſt, hat hier die wundervolle Yacht. Auf welcher Regatta es ſei, führt der Liebhaber die paläſtinenſiſche Göttin, großhüftig und braun, am Fock."

„Dinieren Sie. Dinieren Sie," ſchrie der Engländer.

Da zog Almqviſt die Frau auf das Knie: „Ich vergaß die Gemüſe Ihrer Inſel, ich bin beſtrebt, ihre Lendenſtücke nicht außer acht zu laſſen."

Der Körper des Engländers ſchoß an ihm vorbei, Almqviſt hatte die Frau mit dem rechten Arm an ſich gezogen, hochgehoben, war dem Springenden ausgewichen.

In der Dämmerung lief er drei Sätze.

Jagte auf der Galerie des Landungsſtegs als Schatten. Eine kleine Segelyacht kreuzte gegen den Wind, legte ſich leewärts an das Geländer, ſie ſprangen beide hinein.

Der Abendwind riß mit einer ſchaumigen Briſe das Boot ins Graue. Am Geländer fiel der Engländer ſtumm um, hämmerte die Fauſt auf das Knie, tac .. tac. Ich ſah ihn noch aufſtehn, wanken vor Wut, dann ſchlich ich in der Verwirrung der anderen zurück.

Hinter dem Fels begann ich zu laufen. In dem Spielzeuggarten war eine Jasminwolke aufgebrochen, Kometenſtücke fielen dauernd über die Granitfelſen der Oſtſeite tief in die weich flutenden Fjorde. Ich ſaß ſtundenlang am Fenſter, wartete, ſah mählich die Nacht über den Silberglanz hingehen, die Düfte immer ſtärker auf der ſchweigenden Inſel nach oben ſich wölben, die Uhren fielen ſchwer und flaumig in die dichte Stille.

Um zwei Uhr kam Kraſſin.

Um zehn hatten ſie den endlich ungeſtörten Boiſſant nach ſeiner Unterredung mit den türkiſchen und bulgariſchen Subjekten abgefangen, betäubt, in einen hollunderzerwachſenen Felshafen getragen, in die kleine Segelyacht geſetzt. Kraſſin blieb zurück, öffnete, kopierte die Abmachung, ließ die Kopie zurück auf dem Holztiſch Boiſſants, genau ſo verfertigt, geſiegelt, unterſchrieben, wie das Original.

Er gab mir das Original, verſchwand lautlos. Ich ging mit ihm hinüber, las es, ging zu Bett, ſchlief ein.

Die Schweden kreuzten inzwiſchen mit Boiſſant bis zum Morgen zwiſchen der Küſte und der Inſel, er hatte ſogar die Möglichkeit, ſich mit der Engländerin zu unterhalten, „Englishman?" frug ſie mißtrauiſch, die Hand in Almqviſts Genick.

„Allright."

Sie ſetzte ſich etwas höher, weil ſie ſchräg lagen, ſah ihm ins Geſicht. „By Jove," ſie erſchrak zu Tode über das Affengeſicht.

„Hallo cap, hallo cap," murmelte der Franzoſe und ſtierte ins Waſſer. Morgens ſetzten ſie ihn lachend ans Land. Davidſon erzählte ihm, als es ganz hell ward, man habe ihn mit Kraſſin verwechſelt und bat um Entſchuldigung, indem ſie ihn tatſächlich wider Willen beim Wenden am Land noch durch eine Ruderwelle beſpritzten.

Um elf morgens kam Kraſſin. Almqviſt war in Gefahr, der Text der Konventionskopie, die Kraſſin hergeſtellt, war als Fälſchung ſtark ſchon in Verdacht, alles ſtellte ſich im Arrangement natürlich auf Almqviſt.

Ich ſuchte ihn, irrte mich im Zimmer, trat in ein falſches, da ſchliefen, von der Sonne beleuchtet, tiefatmend zwei nackte Menſchen. Almqviſts Tür war verſchloſſen. Ich klopfte, er antwortete nicht, ſchlief noch. Ich ging zurück.

Ich kämpfte den ganzen Vormittag. Ich nahm das Papier, ſah es an, legte es wieder beiſeite. Das Papier war von einer Bedeutung, die weit über meine Verantwortung als Menſch hinausging. Wie hatte ich danach gehetzt und gejagt.

Eine Abſchrift war für den mißtrauiſchen Ludendorff nur Gelächter. Das Original hatte Beweiskraft. Zeigte, wie die Außenpoſten ſeiner Politik im Wind lagen, Konſtantinopel nach der Trikolore lauerte, bulgariſche Ohren nach London ſich ſpitzten. Ich hatte für das Schickſal der Monate das wichtigſte Papier, hielt es in der Hand.

Was war Almqviſt dagegen? Das Papier brannte in mein Blut ſich ein. Schickſale, Menſchen, Entſcheidungen wölbten ſich aus ihm heraus, das Papier ging in die Zu-

kunft. Mein Ehrgeiz öffnete die Akte der folgenden Wochen. Meine Handlung!

Ich ſchwieg, ſtellte mich vor den Spiegel. Wie kühl, entſchloſſen bin ich. Ich ſchwanke nicht, als es ſich regt im Zimmer neben mir. Die Bedeutung des Momentes ſchneidet alles ab, es geht weit über die Rückſicht auf einen Menſchen.

Ich opfere Almqviſt. Ich kann ihm das Papier nicht geben. So geht der Weg. Ich lege die Lippen aufeinander. Ich bin am Schluß.

Gegen Mittag ſah ich plötzlich deutlich, daß ich nur von mir aus empfand und beſchloß. Die Einſtellung war zu klein. Ich ſchämte mich trotz dem Stolz, der mich füllte. Ich fand mich häßlich, wenig unterſchieden von den Schweinen der Spionagezentrale.

Dennoch lag meine Hand ſicher und freudig auf dem Blatt Papier. Triumph.

Ich überlegte dann: wenn die Heeresleitung nicht glauben wollte, oder aus Schickſalszug nicht glauben ſollte, half dann das Original, war dann nicht hinfällig, klein und dünn der Streit zwiſchen Papier und Papier? Der Zweifel fraß mich an, ich hielt ihm lange ſtand, er warf mich auch nicht um.

Aber ich verſtand mit einem Male, daß gegen alle meine Klugheit und Entſchloſſenheit Mächte aufſchoſſen, die eine andere tragiſche Macht als die helle Sicherheit meiner kleinen Pläne beherrſchte, und wie weggeblaſen und ausgeſpien dieſe oder jene Wendung mich machen konnte.

Ich ſah aus dem Fenſter. Stundenlang.

Dann ging ich hinüber, Almqviſt das Original zu bringen.

Er war nicht mehr da.

Ich fahre nach Stockholm. Über mir ſchläft ein weiß-

haariger Prieſter. Ich habe die Hand auf dem Brief auf meiner Bruſt. Am Bahnhof ſteht Siv. Wolken ſteigen wie Ballone rund und dick und porzellanen über den Mälar und das königliche Schloß. Der Geſandte fährt mit dem Finger über die Tinte des Schreibens und trommelt amüſiert über die entzückend zugezogene Falle an ſeinen verbündeten Kollegen auf dem großen Karo ſeiner Hoſe, das das Knie bedeckt. Er hat den wichtigſten Trumpf, Rechtfertigung ſeiner in Berlin geſchmähten Politik in der Hand. Seine raſche Zunge hat ein geſalbtes Öl, in dem ſein ſcharfer Vorſtoß ſeltſam glitzert.

Wir ſpeiſen gut. Iſt der ſchwediſche Diener mit den dicken Händen und den Zwirnhandſchuhen, der ſerviert, draußen, klopft er mir jedesmal auf den Arm, auch wenn er anders ſpricht. Ich ſage: „Ich trinke auf Ihr Wohl, Herr Miniſter, ich trinke gerne auf Ihr Wohl.“ Die Gläſer ſtoßen an. Er macht mit Finger und Sprache das Parkett in Kreuznach, wenn der Brief übergeben iſt; wir lächeln. Noch vor dem Deſſert präſentiert ſich der beſte Kurier, er fährt ſofort nach Deutſchland. Im ſelben Zug ſitzt eine Frau, die hat den Brief.

Exzellenz erzählt, wie die alte King verwechſelt abends, daß er von Pyjamas ſprach und Bananen verſteht und das die unanſtändigſten Folgen in der Geſchichte hat, zerlegt die Nüancen wie den Apfel, ſpringt begeiſtert nach Mokka und Schnäpſen zum Rauchzimmer hinauf. Er ſchenkt mir ſein franzöſiſches Buch über innere Politik in rotem Leder.

Ich habe es dreimal.

Ich ſchlafe den Mittag, ſitze den Abend mit Siv im Grand-Hotel. Ich ſitze am gleichen Tiſch, am ſelben heruntergelaſſenen Fenſter wie das letztemal. Der Geierſchrei der Fjordbahnen pufft wie damals durch die Luft.

Es iſt eine unheimliche Ruhe in mir. Weiter weiß ich nichts. Bis zur Beängſtigung iſt alles klar gezeichnet, ſtill und gut. Ich bin bereit, mich über alles zu freuen. Vielleicht gefällt mir die Gegenwart ſo ſehr, weil ich ſo wenig in ihr bin.

Ich freue mich, wenn Siv kokett die Spitze ihres Schuhs unter dem Tiſch meine Wade hinaufführt. Ich nehme herzlich auf, wie ſchön ihr herrliches pomadiſiertes Haar im halben Bogen tief die Stirne ausſchneidet. Ich füge ihr den Stolz an, zu errőten, indem ich frage, ob ein Mann ihr Bein bewundert, während ich weg war, irgendeiner tags oder abends. Ich weiche der Gabel aus, die ſie nach meinem Handgelenk ſticht. „Willſt du Rolf ſehen im Varieté, Naima Wifſtrand, die Katze, die Haſſelqviſt tanzen, die Boſſe ſchreien, Muſik, Siv, ich brächte dich gern zu Muſik, du mußt mir das glauben, Siv, wie gerne ginge ich mit dir zu Muſik.“ Ich will ihr Gutes ſagen, ich verwechſle alles, ich ſage das Gegenteil ihr immer von dem, was auf ſie paßt.

Ich ſage ihr plötzlich und nun kann ich wieder lachen, daß es ihr gefällt, nun ſage ich ihr lächelnd, daß wir vor Hofås mit äronautiſchen Karten geſegelt ſind und alle Klippen getauft haben, eine ſo, dieſe anders, eine aber, ich ſage es ganz ernſt, eine wie der Bauch einer Stute, die ſpringt, einer weißen Stute, verſteht ſich, eine: Siv.

Ich füge hinzu, ich kann es ruhig ihr ſagen, ich füge hinzu, in den Kniekehlen habe ich gezittert nach ihr beim Baden, denn wer iſt ſchőner wie Siv?

Ihre Augen flattern vor blauer Nacht.

Ich füge ſofort hinzu, ich kann es ruhig tun, ich ſpreche nicht die Unwahrheit: „Nein, ich ſah keine ſonſt, nein, keine Frau habe ich geſehen, Siv . . . inte . . . inte . . . .“

Wir ſitzen lange am Fenſter meines Zimmers oben. Wir wohnen im dritten Stock. Siv iſt halb entkleidet, in ſchönen pliſſierten Hoſen und dünnem Leibchen ſitzt ſie auf dem Fenſterbrett und ſtreckt die Beine nach der Straße hinaus. Es iſt gar nicht dunkel, wir hören das weiche, flutende Waſſer.

Manchmal erzähle ich Siv. Dann ſage ich manchmal: „Mittags ſprach Per Geyer vom Schnee im Lappland, Didring ſchenkte mir ein Meſſer von ſeiner Expedition. In Saltſöbaden die bronzene Tür müßteſt du ſehen, Siv, die Heiligen ſind verrückt geworden darauf, du würdeſt lachen. Im Schlafwagen fuhr ein Engländer mit mir, ein alter Herr mit guter Wäſche. Wir waren beide aufeinander auf der Lauer. Doch eine Frau traf ich, Siv. In Särö. Ich weiß ihren Vornamen nicht. Ja. Die einzige Frau, die ich traf. Deine Haare riechen, Siv."

Ich ſchließe die Jalouſie.

Mir iſt, ich trüge die fremde und ſtille Welt, die ich in mir ſpüre, irgendwie über dieſe Nacht in mich hinein, als ich Siv hinüberhebe in die weißen, dämmernden Kiſſen. Die Nacht iſt lang und zwielichtig. Ich ſehe alles vorüberrauſchen, Tage und Wochen und Erinnerungen.

Ich bin nicht undankbar in meinem Blut. Ich ſtehe auf. Ihre großen Beine glänzen. Sterne überall über Stockholm. Unaufhörlicher Mövenſchrei auch die Nacht. Ich ziehe den orangenen Schild der Jalouſie auf. Höre Kungſträtgarden brauſen.

Ich ſchließe die Augen: Iſt Mälaren nicht blau, Himmel nicht erſchüttert von noch ſüßerer Bläue, iſt nicht Fanfare das Läuten vom Turm des Södermalm? Ihre Haare ſind weißblond, wie habe ich ſie umarmt, Siv. Wie trägt mein Körper noch auf Jahre das Glück des ihren beruhigt im Blut. Auch dies verliert man nicht.

Ich wende den Kopf, ich lege ihn ſchief und faſt bis zum Boden, daß ich ihren Kopf noch einmal ſehe, die Wimpern, daß ich ſie noch einmal ganz ſehe, wie ſie daliegt auf der Decke, Tochter im Namen Tors, ſo ſchön geſtaltet der Leib, daß der Schlag meiner Sehnſucht ſie umwarf. Ich bewege mich lange vor ihr, ich kann mich ſchwer davon trennen, ſie anzuſehen.

Es iſt Unſinn, ich habe dumm geträumt, daß ſie an Werktagen Schuhe verkauft in der Nordiſca Companiet, es iſt eine Farce, eine Lüge geweſen, die ich betrieb, ein affenhafter Witz. Ihr Vater iſt Staatsrat. O wie ſie in Humlegården mir zum erſtenmal winkte aus dem Break, ein gelber Handſchuh mit ſchwarzen Schnüren. Ich weiß es genau noch, ich belüge mich ſicher nicht mit dieſem Bilde, ein gelber Handſchuh, Siv, ich trenne mich ſchwer von deinem Anblick.

„Ich liebe Ebba, Siv," ſage ich plötzlich, „ich ſage es nur, wenn du ſchläfſt. Ich würde dich nie verlaſſen, Siv, nie ein Unrecht tun im Gedanken an dich. Du beglückſt mich.

Jene iſt Pein.

Ich weiß, Siv, ich beſaß dich nie ganz, meine Freundin, auch in der tiefſten Umſchlingung . . . wie keine Frau, die ich ſehr geliebt, und bei denen das Unentwirrbare mich anzog und verſtrickte. Darum liebe ich das Daſein, es gibt mir keine Grenze: Städte mit Wolken, Schiffe in Gefahr, Hauch der Obſtbäume, die langen Chauſſeen, Jagd nach den Tieren, die unteilbare Wucht des erſchütterten Himmels. Was willſt du mehr, ich bin voll Sorge und Liebe für dich, Siv . . . lebe, Siv, daß Geliebtes dir fremd bleibt, du lebſt dann gut . . .

Aber Ebba, Siv, ich ſage es, wenn du ſchläfſt nur, das ruft in der Nacht. Das preßt die Hände vor Zorn, das

bringt zur Verzweiflung, man ringt lautlos die Hände. Das reißt tiefer hinab zu den Quellen des Bluts als dein leiſer Aufſchrei, dein dunkles Erſtarren im jagenden Herzſchlag. Ich habe ſie nicht einmal umarmt. Nicht einmal dies Geringe.

Du biſt ſchöner wie Ebba, Siv, ich gab dir mehr Beweiſe der Liebe wie vielen. Ich rede nicht laut von der Stimme, die kommt, die fordert. Aber ſie kommt, Siv, ſie kommt aus jedem Geräuſch, dein Atem bringt ſie, das Auto, das auf Engelbrechtsgatan ſtöhnt, der Mond, der Stockholm überfliegt, das ſilberne Tuten des Fiſcherhorns nahe Norrſtröm . . . deine Haut ſelbſt, die atmet — — — alles, beſinnungslos dasſelbe.

Schlafe weiter, Siv, höre nicht mein Aufſtehn. Dank, Siv."

Ich rede noch auf der Treppe, ich würde tagelang reden, wenn Siv ſo lange ſchliefe. Aber ich kann ihre wachen Augen nicht ſehen. Ich habe ſie zu ſehr gehabt. Ich habe ſie zu ſehr gehabt, Siv.

Schon bin ich Stunden entfernt. Öſtergötland . . . Småland mit Wäldern . . . Skåne voll Waſſerduft und Wieſen. Immer noch Siv. Ob ſie laſterhaft war einmal, in Kaſchemmen mit Matroſen geſchlafen, Schuhe verkaufte oder als Miniſterstochter auf roſanen Rädern durch die Parks gefahren, wie iſt das eine ſo gleichgültig als das andere, aber wie iſt alles geſammelt in einen Hauch, kaum Wort, kaum Bild, aber rührend und vollendet weggewandelt aus dem hellen Leib mit der ſtolzen Bewegung und unergründlicher Herrlichkeit und aus ihrer geheimnisvollen Bläſſe ſchon unbedingter dann hinübergewandelt und zum Bild dieſer Stadt verwoben, verführeriſch und bis zur letzten Sekunde im Griff lautloſer Sehnſucht, ſpieleriſch

am Meer jene unergründlichen Pas tanzend, die unvergeßlich betäuben.

Ich ſteige in Lund aus, es iſt Nacht. Die Straßen voll betrunkener Studenten. Ich drücke im Hotelzimmer gegen die Seitentür, ſechs Koffer fallen um, ich lerne den kaukaſiſchen Baron Uxkull kennen, der aus dem Bett ſpringt, er hat einen Kopf, poliert und oval wie ein Straußenei, die kleinen überlegenen Elefantenaugen unter der bedeutenden Stirn. Sein eſthniſcher Diener macht Tee, wir trinken ihn mit Himbeer.

Mir iſt, als ſchwebe alles zart und gefügig wie in einem gläſernen Kugelbauch, die ganze Welt. Ich bemühe mich lange, mich zu entſchuldigen um die Störung, um das Mißverſtändnis. Die ſelbſtverſtändlichſten Dinge bedürfen eines Eingehens heute.

Ich ziehe mich langſam zurück.

Fahre in der Frühe nach Barſebäck.

* * *

Ich wohne Barſebäckby. Es liegt eine halbe Stunde im Land. Eine halbe Stunde vom Hafen Barſebäckhamn und dem Bad Barſebäckſaltsjöbaden. Ich wohne bei Jöns Holgerſon.

Ich bin allein, habe vierzehn Tage Zeit noch in Schweden. Ich weiß nicht, warum ich mich hier verkrieche, nachdem meine größte Sehnſucht gelungen iſt. Ich trete oft vor den Spiegel, da ſteigt etwas aus meinem Auge aus der Tiefe und ich kann es kaum zurückwerfen, ſo tief und reif iſt es. Ich fürchte mich vor mir.

Nun, wo ich nichts will, nichts tue, nichts unternehme, iſt wundervolle und ahnungshafte Flaute in mir. Ich weiß

nicht, wann Ebbe kommt, wann Flut ſteigt. Ich ſehe den Mond, die Sterne, die Sonne iſt immer über mir.

Nachts kommt Jöns Holgerſon, ſeine Frau iſt krank. Ich ziehe ihre Olhoſen an, er hupft auf einem Bein vor Vergnügen und ſchlägt die Fauſt auf die flache Hand. Wir fahren in der Dunkelheit hinaus, überall paddeln die Ruder.

In der Dämmerung iſt Jöns verſtört, ich bemühe mich, ihn zu tröſten wegen der Frau, allein er grübelt nicht um die Krankheit, ſondern nur um den Grund. Jöns iſt viel gefahren auf Kuttern, er hat nachgedacht über die Wurzeln der Ereigniſſe.

In Indien iſt rote Ruhr nur zu bekommen von Obſt, in Holland bei wochenlangem Nichtregnen von Pflaumen, in Ungarn vom Liegen auf freiem Feld nachts. Er weiß dies alles und findet keine Veranlaſſung, ſein Wiſſen bürdet ihn ſchwer, er ſchüttelt den Kopf.

Wir ziehen alle aus allen Kräften hoch, ſtemmen uns nach rückwärts und winden die Garne auf.

Nun iſt die Bucht eine Silberlawine von Heringen, die in den Netzen ſchlagen. Der ſtille abſeitige Strand wird plötzlich in Licht getaucht, ein Horn tutet dreimal leis herüber.

Zelte von Käufern werden aufgeſchlagen, die Stille wird verknüppelt mit Radau und Gefeilſch, heulenden Kindern, dem Trott der mit Fiſchen abziehenden Wagen.

Am fünften Tage kommt von Barſebäckſaltsjöbaden der Bote herauf mit meiner Poſt. Ich gehe unter der Sonnenuhr hin, der der Blitz in der Nacht die Zahlen 3–5 ausgeſchlagen, in das ſaftige fette Riedgras.

Der Geſandte ſchreibt, daß der Kurier gedrahtet, Ludendorff habe gelacht trotz aller Beweiſe, der Balkan ſei von ihm ſchon eingeſchüchtert. Gut. Dies war umſonſt.

Berührt es mich noch? Es ist schemenhaft vorbei, ich fasse es gar nicht mehr. Die Jagd der letzten Wochen ist abgefallen von mir. Ich weiß, auf diese Weise kommen wir nicht weiter. Ein anderer Weg ohne Diplomatie, Überzeugungskünste, ein anderer Weg wird es sein, wir werden ihn gehen, auch ich werde ihn gehen, wer kann uns helfen aus dieser Not, wir müssen uns finden, es ist nicht anders, die Welt kracht in Tragik und wir sind dumm und klein.

Gunnaris und Vehkamäki sind nach Finnland gefahren, schlagen nach Karelen via Moskau sich durch. In Finnland ist keine Hoffnung auf Freiheit mehr, seit und solang in Potsdam ein preußischer Prinz auf die singenden Vokale dieses Landes gedrillt wird.

Almqvist ist mit den beiden verschwunden. Ich zweifle nicht daran nach dem Tag von Marstrand, sein eines Leben löste sich mit einer arithmetischen Präzision von dem andern, in einer sehr schmerzhaften harten Sekunde aber mit einem Aufflug ohne Gleichen in dem Schmerz.

Ich gehe nun auf und ab am Strand, ich gehe auf und ab und lese, daß man mich nicht ausweist, daß man mir aber ein Agrément verweigern wird in Zukunft, Schweden wird nicht mehr wünschen, daß ich einreise.

Das ist der Schluß.

Ich lächle, ich werfe den Fischen Krabben zu und sehe aufs Meer. Das alles schlägt mich nicht, das macht mich nur fester.

Eine Nacht segle ich mit Axel Ahlmann, dem Dichter, der von Lund herübergekommen ist. Er fährt dann weiter nach Christiania durch die Schären. Ich winke ihm nach. Er ist ein strammer Bursche, angenehm und zuverlässig, ein guter Segler. Ich sehe ihm nach ohne Bedauern.

Von Schloß Borgeby kommt einen Tag Ernst Leder-

ſtröm hinter Bjerred her, wir ſingen mit den Mücken, liegen im Sand, trinken den ganzen Tag Meth, Kallskol, Punſch.

Er fährt acht Tage vor mir nach Deutſchland, „fahren Sie wohl", ſage ich und drehe mich in die Bläue, ich drehe mich tief in die Bläue und vergeſſe zu ſingen, er ſtößt mir in die Rippen.

Ich ſehe ihn genau an, er hat einen langen Bart und eine Glatze und den Atem und die leuchtende Freudigkeit eines Gottes.

Sonſt bin ich einſam. Ich gehe im Badetrikot immer der ſchlängelnden Welle nach. Den ganzen Morgen gehe ich am Meer, ich ſehe es nicht groß, nicht ſtürmiſch, ich liebe es nur.

Gehe ich tief in die Ebbe, komme ich manchmal nahe bis an das dunkle Dampferſignal. Ich ſtarre auf den Grund, da hat das Meer ſich Steine zurechtgeſchliffen: Faſangold geſpritzt auf Schwarz, roſa Klammern auf Dunkelblau, Baſalt mit einem weißen ovalen Ring, purpurviolett ſchraffiert, gekörnt, Taubengrau mit himmliſcher Spiegelung, Ocker und Safran mit Ziegelrot, Feuerſtein, Schnee und Flamme, Hechtblau mit hellen Bändern.

Alle ſind rund, gehen in die Hand, am liebſten hat das Meer ſie ſich wie die Muſcheln gemacht, oval und handgroß. Nehme ich ſie heraus, erlöſchen ſie. Ich lerne ſehr bald, ſie nicht zu berühren. Ich ſchaue ſie nur durch das Waſſer an, das mir manchmal faſt bis zur Bruſt geht. Unter den Knien iſt ein fabelhaftes Geglänz.

Ich ſehe hinein und bin zufrieden. Es wird Mittag manchmal, manchmal Abend. Wie liebe ich die Steine, wie beſchäftige ich mich lange und heftig mit ihnen.

Oft kommt mit braunem Segel die Schifferbarke abends zurück, während ich noch ſchaue; ich wandere immer weiter,

der Leuchtturm funkt, dahinter fällt die Dämmerung herunter, es verliert ſich jeder Umriß, man kann nicht einmal rufen, ſo allein iſt es.

Der einzige Kirſchfink der Gegend wohnt in unſerem Garten. Cuno Adelkranz legt Dämme an mit kleinen Weiden, ſetzt dann Berberitzen, Schlehen und Brombeer. Ich ſchaue lange zu, er führt den Spaten läſſig und feſt, ſeine Hand iſt weniger braun wie die meine.

Die Bläue über dem Meer ſteigt immer höher und ſüßer. Ich fange an zu blaſen; ich habe ein kleines Horn, das an beiden Enden geblaſen wird, es iſt der Kuckucksruf.

Auf einer Erle hinter Barſebäckham iſt ein Storchneſt, ich ſchleiche mich ſpäter langſam an, vom Meer am beſten her, da glänzt der Baum wie ein Signal, wenn die Blätter ſich drehen von der Briſe und die zinnweißen Unterſeiten wirbeln. Die Störchin ſieht großmütig zu, wenn eine Wolke Sperlinge aus dem unteren Neſtteil auffliegt, mir wirft ſie Überreſte herunter und ſchnattert bösartig, ſie liebt mich nicht.

Ich fahre langſam wieder hinaus.

Jöns Holgerſon erzählt, hier habe einer ſeiner Vorfahren einen fetten Abt vom Bauch erlöſt, indem er ihn in Ketten legen und das Faultier mit Hammer und Eſſe arbeiten ließ. Es iſt ſehr lang, dieſer Erzählung zu folgen, ſie hatten einen Vertrag gemacht und es war unmöglich, dieſen Holgerſon zu ſtrafen; aber ſie ſtraften ihn doch und das ergrimmt Holgerſon, der es erzählt.

Am Abend iſt Getös, weil Marye Gyllenkrok die Kühe dreimal gemolken hat, wie ſie ſoll, aber die Schafe zweimal, ſtatt einmal. Adelkranz hat Tabak im Mund und ſpuckt aus Zorn, ſie ſchleicht an den Mauern herum und brummt vor Wut.

Als er außer Sichtweite iſt, hebt ſie die Arme: „Sakramentskade fan". Sofort ſinkt ſie wieder zuſammen, hört auf zu fluchen, ſteckt die Hand in den Mund vor Schreck.

Adelkranz nämlich ſteht im Fenſter, hört nicht auf zu donnern, wirft einen Blumenſtock herüber: „Jädrans . . . karibel . . . . . förbannade djärne . . . ."

Sie hebt die Röcke hoch über die Schenkel und läuft vor Schreck ſo an den Strand. Sie iſt bald verſchwunden, wir nicken einander zu, Adelkranz und ich, wir rauchen beide, ich öffne ihm meine Zigarettentaſche, er nimmt, ich zünde an.

Wir wechſeln kein Wort.

Ich bin zum erſtenmal in meinem Leben einſam. Zum erſtenmal habe ich Zeit, ich weiß nun, was Ruhe iſt, mein Schuh, mein Hemd, wir haben es nie gewußt. Ich ſehe, ich ſtaune, welches Wunder kommt aus jeder Ritze, jedem Tang, jedem Fleck. Um mich blaue Maßliebchen, wilde Peterſilien und Sternkraut und das Riedgras.

Ich ſehe immer auf das Meer, nur ſelten ſchaue ich zur Seite, da entdecke ich neue Sachen, ich entdecke neue Sachen, ganz rund, ganz erfüllte Sachen, ich erblicke ſie nicht nur, ich erlebe ſie mit ihrem ganzen unbedingten Sein.

Ich ſehe auf das Meer und denke an meinen Bruder.

An dieſem Tage verſtehe ich meinen Bruder, ich habe ihn früher nie gekannt, ich begreife meinen Bruder, es fehlt kein kleines Stück an meinem Verſtändnis, ich begreife nun auch, warum er, obwohl die Gefahr beiſeite gelegt mit dem Wechſel, obwohl er mit Anſtand und freier Bruſtſchwenkung leben konnte, warum er abbog, warum er beiſeite geht und immer ſein Geſicht von den Menſchen wendet und es gegen ſie verhüllt.

Wie liebe, wie kenne ich ſeine Einſamkeit.

Ich ſchaue auf das Meer, ich denke an meinen Bruder, ich kenne ihn ſo genau, ich liebe ihn ſo deutlich, es iſt kein Unterſchied mehr, ich mache ſein Leben mir zu eigen, ich erlebe ſein Leben:

Ich gehe trottelnd den Tippelmarſch der internationalen Kunden, ausgeſengt von Sonne auf der Bahnſpur zwiſchen Kalifornien und Texas, Boſton und Florida, ich ſehe nichts als Steppe um mich, ſie hebt ſich mit jedem Tag, ich gehe auch in der Nacht. Ich gehe vierzehn Tage, ich erblicke nichts wie Kaninchen, es iſt nicht leicht, ſich zu nähren, obwohl das Fleiſch ſehr billig; allein die Cents, allein die Centavos ſind ſelten, ich will ſie nicht verdienen, aber ich muß es manchmal; ſo habe ich nicht viele und ich habe ſie nicht immer.

Da ſehe ich am vierzehnten Tag durch die Steppe auf dem Bahndamm einen entgegenkommen, er ruft ſchon von ferne, er iſt wie ich gewandert von der anderen Seite, er freut ſich, einen Menſchen zu ſehen, er hat einen Papyrus im Mund und ſchreit: „Haſt du ein Streichholz, John?"

Ich gehe wortlos an ihm vorüber, ich ſehe ihn nicht an, ich weiß nicht, ob er ein Gringo, ob ein Eingeborener, ich weiß nichts von ihm, er iſt ſchon vergeſſen, ich ſehe nur die Schienen, die ſich blutig in den Horizont ſchneiden.

Ich ſtehe auf, ſetzt ſich aus dem Dunkel heraus an mein Campfeuer einer, fängt an, ſein Fleiſch an meinem Feuer zu braten, ich gehe weiter unter der Nacht; ich ſuche mir Miſt, ich ſuche Büffelmiſt und mache mir ein neues Feuer.

Ich wickle mich feſt in die Lingera, ich gehe, da der Wind ſtark und rauh, und mich ein Huſten gefaßt hat, daß ich nachts wenig Atem habe, ich gehe in die Lingera gewickelt, nach den warmen Savannen des Gran Chaco, ich treffe viele meiner Sorte, ich treffe auf den wochenlang gewälz-

ten grauen Steppen Strizzis und Kunden und Rowdys und Schiffsköche und Vagabunden und Abenteurer und jeder fragt, wenn wir aufeinander zuſchlendern und einen Augenblick ſtehen bleiben zwiſchen den Schienen, jeder fragt: „Y tu compagnero?"

Aber ich habe keinen Gefährten: Ich ſchüttle den Kopf. Sie ſtarren mich an: „Verrückt." Ich gehe weiter.

Ich liebe es ſo — — —

Wie liebe ich meinen Bruder, ich ſehe auf das Meer, wie kenne ich ihn jetzt, keine Falte ſeiner Seele, die mir fremd iſt. Träfe ich ihn wieder, ich könnte ihm alles ſagen von ihm.

Wenn das Meer ſteigt, bringt es mir alles.

Fällt es, bekomme ich Diſtanz zu meinem Leben. Ich überſehe.

Das Gras iſt fett und milchig, es riecht nach Sand und Torf und Waſſer und den Kräutern. Ich lerne die purpurne Steinhummel anlocken, ſpiele mit Eidechſen und Grillen.

Wenn die kleinen Zangenkäfer die Schnecken angreifen, laure ich ſtundenlang. Ich ſehe den Schaum, hinter dem die Klebrige ſich durch Rundung und Rundung in die letzte Spirale ihres Hauſes zurückzieht, die wütende Attacke des Millimeterwolfs, der ihr nicht folgen kann. Ich ſehe ihn die Zangen einbeißen in den Kalk des Gehäuſes, ich ſehe ihn ermatten und abtrollen. Ich ſehe einmal, wie er in der Achſe des Gehäuſes eine Lädierung entdeckt, das Loch durch ſeine Zangen erweitert und die Nackte überraſcht und zerſäbelt.

Ich reibe mich an den Natterwurzeln, ich ſehe im Poſtkraut die Haſen ſitzen, ich ſcheuche ſie nicht, wir ſehen uns an und bleiben, ich gehöre dazu, das iſt kein Geheimnis,

ich verſtehe das um mich ſo gewaltig, ich erfahre es ſo ſeltſam, ich gehöre dazu.

Ich ſehe auch einmal die Windhunde vor den von blitzenden Waſſern umringten Gütern hinlaufen, das mag eine Jagd ſein, ich drehe mich herum, was kümmert es mich.

Ich lerne nach den Blumen die Zeit angeben: wie ſie ſich öffnen, wie ſie ſich ſchließen, wann die Krabben ans Land kriechen, wann die Meerdrachen die giftigen Rückenfloſſen aus der Flut heben.

Ich weiß dann jede Stunde. Ich brauche keine Uhr.

Am achten Tage erwache ich mit der Unruhe, die zum erſtenmal bei der Abreiſe nach Abo mich überfallen. Sie kommt jedesmal ſtärker, ich ertrage ſie kaum mehr. Ich gehe wieder hin und her, ich verehre alles, ich liebe alles genau ſo innig, aber ich will fahren, es hilft nichts, ich reiſe ab.

Ich gehe hinunter nach Barſebäckſaltsjöbaden, es iſt keine Pauſe, kein Halt in mir, ich hätte noch acht Tage Zeit, o Segelfahrten, o ſchöne ſpektrale Quallen in den Fjorden, wie gern hätte ich mich ihnen noch gewidmet, hätte Heringe gefangen, hätte mit den Steinen mich eingelaſſen.

Mein Paß iſt noch nicht abgelaufen, es iſt aus mit meiner Zufriedenheit, ich muß zum Balkan, ſofort, ich weiß nicht warum.

Der Tag, wo dies paſſiert, iſt herrlich, er übertrifft die anderen, er iſt aus Blau und Grün und Silber in einen Sturm gewoben. Ich gehe durch ihn hin nach Barſebäckſaltsjöbaden, ich telephoniere von der Poſt mit Ernſt Cederſtröm, er iſt bereit, es paßt gerade, er kommt am nächſten Morgen.

Wir laſſen am nächſten Morgen den Aalkutter mit den Segelnetzen auftakeln, eine Kiſte verſtauen und fahren ge-

gen den Wind, wir trinken draußen mit Adelkranz und Jöns Holgerſon. Wir trinken lange, aber wir ſind in der weißeſten Frühe ſchon losgefahren, als die Glocken zur Arbeit läuten, ſind wir ſchon tief im Geſang.

Ich umfaſſe alles und trinke nicht wenig. „Es lebe Mannerheim, es lebe ... der General Mannerheim," rufe ich, und Holgerſon ruft mit, denn er kennt den Namen nicht.

Aber Adelkranz ſpeit aus und Cederſtröm kann ſich nicht halten vor Lachen. Wir haben wenig Wind, aber trotzdem fällt Holgerſon und zerreißt im Waſſer Adelkranz' Netz.

Wir kehren zurück und begrüßen aufgerichtet im Kutter die Küſte, indem wir die Deckel der Bowlengefäße aneinanderſchlagen, wir üben uns ein und kommen in einen ſchönen Takt.

Am Strand geben wir einer von Jöns Kühen Kallſkol zu trinken und ſpannen ſie vor einen kleinen Schiebewagen, hui, wie fahren wir durch Barſebäckby, Cederſtröm liegt auf dem Bauch in dem niederen Bretterwagen und pfeift und ſkandiert mit den Händen, und alle Kinder hinter uns her.

Gegen Mittag kamen wir nach Borgeby in den Park.

Wir ſind ein wenig aus der Richtung gekommen, wir haben auch unterwegs nicht nur trocken gelegen und gepfiffen, wir ſind ein wenig verwirrt, aber ich ſuche es auszugleichen, Cederſtröm will, nachdem wir ein Rondell umfahren haben, mit aller Macht zu dem Tor wieder hinausfahren, durch das wir hereinkamen.

Ich pfeife einem Gärtner, und er nimmt die Kuh am Horn und führt uns an die Hintertreppe des Schloſſes.

Wir baden gemeinſam oben, kommen zuſammen herunter,

wir ſprechen ſehr viel, ſtehen mitten in der Halle und machen Sermons, wir betrachten die Bilder Lederſtröms, ſein geſchmiedetes Silber, er zitiert ſeine Verſe, aber wir ſind nicht ſehr gut auf den Füßen. Nicht, daß wir es ſpüren oder fürchten, es ſähe jemand, das iſt unmöglich, wir haben uns zu ſehr in der Hand.

Wir kommen nur im Reden in immer größere Erregung, wir treten ans Fenſter, da rückt von Bjerred her eine Equipage an. Wir ſehen den kaukaſiſchen Baron Uxkull und zwei junge Schweden darin, ich kenne ſie nicht.

Wir ſtehen auf der Terraſſe und begrüßen ſie, machen tiefe Verbeugungen, erſchöpfen uns in Verbeugungen, die Diener machen ſie wie Chineſen nach.

„God dag," rufe ich und ſchwenke den Hut, laufe in die Halle zurück, hole ein Schallrohr und rufe, während ſie die große Freitreppe heraufſteigen: „Välkommen." Ich denke, ich bin in Floda, ich mache Verbeugungen, wie nie in meinem Leben, ich lächle innerlich, ich weiß ſehr gut, daß ich in Borgeby bin, aber wer weiß, vielleicht bin ich doch in Floda und grüße Ebbas Bräutigam, grüße ihn nochmals.

Lederſtröm ſchlägt mir in den Rücken, ſein Bart ſteilt ſich vor Lachen im Wind. Ich laſſe nichts mehr aus, ich ſchlage meinerſeits dem Baron Uxkull auf die Schultern, „Sie haben einen Kopf wie ein Straußenei," ſage ich ihm.

Er kann ſich nicht beruhigen, die Elefantenaugen laufen im Kreis, er beginnt auf der Treppe zu erzählen, wir bleiben alle ſtehen, er erzählt, daß ein Kanarienvogel auf einem eſthniſchen Gut ihm beim Beſuche einer Freundin über die Glatze geſchliffen, der es gewohnt war, täglich über einen Marmortiſch im Flug zu ſchliddern, es war eine offenſichtliche Verwechſelung und am Schluß der Ge-

ſchichte ſaß Uxkull nach Jahren das Vieh gelegentlich tot, es war nicht unamüſant, aber wir verbrachten eine Viertelſtunde darüber auf der Treppe und bückten uns vor Vergnügen, und Cederſtröms Diener bückten ſich mit.

Die Herrin naht, ich ſehe ſie zuerſt auf den oberen Stufen, ich weiß genau, daß ich in Borgeby bin, auch wenn ich Dunſt vor allen Dingen ſehe, ich gehe ihr raſch entgegen, ich neige mich vor ihr:

„God dag, ſchöne Frau, glücklich Cederſtröms Gattin zu ſein, ich grüße Sie ehrfurchtsvoll."

„Välkommen i Borgeby."

Wir drehen uns alle herum, Uxkull hat ihre Hand ergriffen: „Auf ſolchem Schloß zu wohnen, welches Glück, gute Frau, ich ſah in Lund den Sarkophag des Biſchofs, der es baute, ein ſtrenger Prieſter. Sah er vom Turm, ließ er Erde erobern, ſoweit Hörner blieſen. Lagen nicht Dänen einmal davor, ſteckten Schwänze der Sperlinge an, ſetzten zwei Flügel in Brand . . .," wir können nicht mehr lange das anhören, wir müſſen unterbrechen, wir ſind ſehr hungrig geworden.

Ich führe die Herrin zum Eßſaal, rieſengroß. Sie weiſt auf den Tiſch in der Ecke.

Ich verbeuge mich, ich überſehe ihn, ich bin erſtaunt und lächle: der beſte Smörgåsbord in ganz Schweden: Friſcher gebratener Aal, geräucherter Aal, fünf Büchſen Fiſche, verſchieden gewürzt, Krabben, gebackene Wurſt, Krebsſchwänze in Mayonnaiſe, geräucherte Sauciſſons, Omelette mit Spinat in Terrine, Hummer, Bärenſchinken, Ölſardinen, junge Krähen als Ragout, gebackene Klops, geräucherte Fiſche, Renntierfilets, Wildſchnepfen, Salate, kaltes Fleiſch, Aquavit . . ., wir eſſen ſtehend, dann erſt führe ich die Herrin zu Tiſch.

Ich ſehe viele Weine, ich ſehe jetzt erſt Lilian, Cederſtröms Nichte, wie ein Tautropfen zart, ich grüße ſie.

Nun erſt beginnt der Lunch, er dauert zwei Stunden. Cederſtröm hält vier Reden, ich antworte zwei, Uxkull redet lange ein Märchen von Anderſen herunter, ich unterbreche ihn nicht, es wäre nicht höflich, aber ich frage nachher, warum er von Baku nicht ſpricht, nicht vom Ila von Tapau.

Da ſpricht er wieder, und nun müſſen Cederſtröm und ich ihn unterbrechen, nun redet er von den abgeſchnittenen Brüſten der Ehebrecherinnen und ich ſehe Lilians Geſicht wie zerſprungenes Glas.

„Sie müſſen," ſage ich, „Baron, Sie müſſen Ihren eſthniſchen Diener, der uns im Hotel den Himbeer in den Tee goß, beauftragen, mir ein Tuch zum Schuhſack zu nähen, ich bringe es ſonſt nicht über die Grenze, es fällt mir ein unwillkürlich, ich erinnerte mich ſeit Wochen nicht daran, eine ſchöne Frau ſchenkte es mir in Bohuslän."

Ich nicke, ich vergeſſe es wieder, ich erhebe mich und trinke Brüderſchaft mit Cederſtröm.

„Ja, ich will Brüderſchaft mit dir trinken, Ernſt Cederſtröm, denn du liebſt das Leben halb wie ein Held und halb wie ein Kind."

Wir ſind bei Reh ſchon wieder ein wenig betrunken, wir halten immer längere Reden, die Fenſter ſind herrlich hoch in dem Ritterſaal mit dem Cederſtrömſchen Silber.

Lilian ſchwebt als ewiges Lächeln zwiſchen den kreuzenden Gläſern, wir ſind bei Burgunder, wir hatten ſchon vieles vorher.

Der junge Mann aus Helſingborg fühlt, daß es an ihm iſt, aus Schweigen und Jugendlichkeit ein wenig herauszutreten: Muſik.

Wir machen ein Konzert von zwei Stunden. Lederſtröm träumt. Ich denke an Angermanland, mir fällt ein, ich liebe Lappland, ich möchte in Erdhütten den Winter verbringen, dalarniſche Töchter beſtaunen, den glühenden Mond, kaffeegelb zwiſchen den Skitouren brennen, mir fällt ſehr viel ein, ich denke nicht daran, daß ich nicht mehr erwünſcht bin als Einreiſender in Schweden, ich überſchlage es raſch, warum daran denken.

Ich ſchaukle im Stuhl nach der Muſik, von beiden Seiten ſchaukelt der hohe Park mit den Fenſtern der Halle, genau wie ich ſchaukle.

Chopin ſchwingt ab.

Eine Pauſe, ein Diener läuft.

Lilian gibt jedem von uns Blumen mit einer Verneigung und flüſtert uns zu. Die Saaltüren öffnen ſich weit, die Pächter Lederſtröms erſcheinen mit dem Pfarrer, ſchlanke Männer füllen die Säle, ſie haben die blonden Haare aus dem Genick ſcharf geſchnitten, ſie haben blaue Anzüge und ihre Frauen ſind blond, anſtändig und adlig in der Haltung gleich ihrer Erde. Sie ſetzen ſich raſch zu Zwanzig in die hohen gotiſchen Stühle der Halle an die Wände.

Das Konzert fährt fort, wieder ſpielt Muſik in breiten Wogen.

Der Kupferſchädel des Pfarrers im Gehrock erhebt ſich, tritt heran an den Spieler, ſagt ihm den Dank, er hält uns für einen deutſchen Zirkus und ſpricht mit dem Landsmann radegebrechtes Deutſch, aber wir kichern nicht, um ihn nicht zu kränken.

Wir ſtehen vielmehr auf, indem wir in der Reihe herantreten und geben die Blumen dem Generalpächter, der Geburtstag hat.

Wieder Konzert.

Lilian ſchwimmt in der Muſik, die aufbricht mit einer träumeriſchen Flamme. Jedes Fenſter, jede Vaſe klingt ſie aus ſich mit. Selbſt der Abend nimmt ihre Tönung.

Lange bleibt Ruhe dieſes Gleitens, dann kommen Rufe, ſchwediſche Wandervögel rufen Cederſtröms Namen. Man tut ſie in die Seitenflügel, man zeige ihnen ſpäter das Schloß.

Der Abend ſteht noch rotblaß mit der Pfirſichblüte unſerer Etüde. Wir gehen die Treppe langſam und majeſtätiſch hinunter in den Park.

Perlmutten ſtirbt die Elegie der Konzerte mit dem Abend.

Was will Lilian mit ihrer Stimme? Bald wird Nacht ſein, ſind Fackeln bereit?

Feſt in Borgeby.

Immer dieſer Wind. Immer ſchaukeln die Parkwipfel tief vor blauſtem Himmel, der kühl ſteht in klaſſiſcher Ruhe. Immer Geſchwärme ſchreiender Raben in der Luft. Noch liegt die Sonne auf den gewellten Ebenen mit klatſchſchönem Vieh in ſchwarz und weiß. Wir wandern auf und ab durch den Apfelgarten, wo manches noch blüht.

Ich bleibe zurück einmal, es war nicht viel, was mich anzog, es war ein Spruch, auf dem es ſchon mooſte. Da ſtand über dem Raſen: „Du kalter Marmor, bewahre die Erinnerung an ein warmes Herz."

Wir gehen auf gepflegten Wegen, wir kommen immer wieder in Borgebys jahrhundertalten Apfelgarten, die Stämme ſind nicht ſehr hoch, aber die Zweige haben ein Streben, ſich ſanft nach unten ſchwebend aufzulöſen, das mich beſchäftigt, immer dies auf und ein wenig ab und immer dieſe Ruhe.

Die Dämmerung ſchwebt durch die Eichen. „Zeigt den

Wandervögeln das Schloß", ruft Cederſtröm von der Mauer. „Lilian, gib ihnen ein Schreiben mit für alle Schlöſſer bis Chriſtiania, ſchreib, ihr Geſang machte einen Abend heiter." Wir gehen mit, man zeigt ihnen die Verlieſe, die Hitze des Tags glüht noch von ihren Wangen. Hurras auf Cederſtröm bringen ſie aus, dann ſchauen ſie in die Höhe.

Lilian ſchüttet vom Turm Körbe Veilchen auf ſie aus. Sie huldigen ihr ſchön.

Aufgang des Mondes. Immer noch Rabenſchrei. Ich fühle den Sturm in mir wie Reinigung, „Skål" rufe ich, „Cederſtröm, wie frei ich atme, ich liebe die ozeaniſche Luft".

Wir haben nur eine Frau, Lilian, aber ſie wird zwanzig erſetzen.

Nun fällt der Tanz.

Lilian ſchwimmt madonnig geneigt in großen von ihrer Sanftheit erfüllten Bogen aus Arm in Arm. Wir legen den Rhythmus ſolch traumhaften Gleitens mitten durch die Ebene der Nacht.

Nun flackern alle Lichter, nun über dem Strahl der Päan, der Sturm am Klavier: nun tanzt Ernſt Cederſtröm allein, in lederner Armelweſte, den Bart bis zum Magen, dionyſiſch ſelbſt die Glatze, faſt Faun, halb Verführer ... er macht eine große Wendung, er ſpringt durch das Fenſter, er grüßt herein aus dem Schatten, zwei Diener mit Kerzen ſpringen durch das Fenſter, wir folgen alle, wir jauchzen, der Muſiker aus Helſingborg hat Lilian unter dem Arm im Sprung heruntergebracht.

Zwei Fackeln nahen, die Schweden folgen dem winkenden Cederſtröm, ſie gehen mit den Dienern, holen Wein herauf und Champagner aus dem Gewölbe.

Ich habe Lilian neben mir, allein, ich ſpüre es plötzlich mit einem zärtlichen Schlagen des Blutes, wir gehen zur

Kühlung durch die Boskette. Wind hauſt mit zornigen Sternen im Park, keine Wolke ſchwebt, irgendwo hinter Windmühlen, die die Nacht ſtumm zerſchlagen, dumpf ſchweigend die Oſtſee.

Ich gehe mit Lilian auf und ab, wir reden keine Silbe, was ſollen wir uns ſagen, ich weiß, was Lilian denkt und ich ſage in meinem Herzen, ohne daß ſie es hört:

„Nein Lilian, es iſt ſo ſinnlos, Sie ſind ſo weich, ſo träumeriſch. Ein Knabe iſt Sinn Ihrer Sehnſucht, irgendeiner, aus deſſen Körper Muſik kommt. Meine ſiebenundzwanzig Jahre, o Lilian, meine ſiebenundzwanzig Jahre ſind ſchon viel zu ſchwer geworden für Ihre gläſerne Sanftheit."

Ich weiß nicht wie, aber der Schmerz, der alte Schmerz, der mich ſelig macht, hauſt wie ein Wolf in meinem Herzen, ich habe tüchtig getrunken, vielleicht iſt auch mein Schmerz berauſcht und liegt in Verzückung, ich ſteige alle Treppen bis zur Halle hinauf, ich gebe dem Helſingborger Lilian, damit er ſie betanze, ich falle Lederſtröm um den Hals und ziehe ihn in eine Niſche, ich bin vertrauensſelig und liebe ihn und rennomiere.

Ich fange an, ihm von Siv zu erzählen:

„Ich hatte all Eure ſchwediſchen Frauen in ihr, Lederſtröm. Strandvägen, leuchtend vor Muſikkapellen, die Rotunde des Stadion, die weiche Weißnacht, das granitne Meergebiß erſcheint, wenn ich daran denke, in ihrem Lächeln. Sähſt du ihre Beine, Lederſtröm, du würdeſt zittern wie ein Hund in deinem Saal. Sieh dir dieſe Kurve an, dieſe verdammte Kurve des Mondes an deinem Fenſter. Nein, Lederſtröm, ſonſt wollte ich dir nichts erzählen, dies iſt alles, dir vielleicht wenig. Dies iſt alles, was mich peinigt."

Es iſt zwei Uhr nachts, nun ſtellen wir uns nicht mehr

in die Niſche, nun unterbrechen wir den Tanz und machen eine neue Aufſtellung. Wir ſtellen uns in einer langen Reihe auf, zuerſt kommt Lederſtröm.

Dann marſchieren wir über die Terraſſe, die Treppe, durch den Hof zu den Gebäuden des Generalpächters, es iſt zwei Uhr nachts, die Generalpächterin hat um dieſe Stunde geladen, wir ſitzen alleſamt nun wieder wie beim Konzert am Mittag um einen Tiſch.

Ich laſſe mir die feſteſte Magd mit dicken blonden Zöpfen geben, ſie iſt meine Nachbarin, ich trinke ihr zu. Mein Herz ſchmerzt mich ſelig immer tiefer, man hat ein großes Mahl uns bereitet mit großen Zeremonien.

Ich trinke ihr zu, der Frau Verwalterin, ich mache meine Komplimente; es iſt nicht richtig, daß ich ihr zutrinke, ich verſtoße gegen die Sitte, aber ich zeige ihr mein Wohlwollen, ich ſage ihr das alles auch.

Ich wende mich meiner Nachbarin zu, Jungfrau Sara, ſie iſt ein ſchönes, feſtes Weib; ſie hat ein Kind, ſie hat einen Mann ſehr geliebt, im Sommer, im Stroh, ſie ſagt es mir ohne Scham, als ich frage, ich tröſte ſie.

Ich ſage, es ſei nicht ſchlimm, Jungfrau Sara, ich hätte einmal verſuchen wollen, eine Bremſe in die europäiſche Politik zu legen, ich hätte ſie feſt in der Hand gehabt, dies alles ſei eitel, ſei ſchwärmeriſch, es ſei nicht ſoviel wert wie eine Rübe, ſie ſolle froh ſein, niemand gebe ihr Verſäumtes zurück.

Ich wende mich zu Uxkull, ich rufe ihn gell an: „Baron, Sie fallen von der Stange", da tut er die Augen verwirrt auf wie Vogelgeflatter. Da lache ich hämiſch und laut. Wir danken ſodann, verbeugen uns.

Tücher liegen bis hinüber zum Schloß.

Polonäſe.

Vor uns tanzt lautlos Ernſt Cederſtröm. Kerzenſchein umgibt uns durch den Park über den Hof. Tanz brauſt dann in der Halle noch einmal, unverlöſchbar auf.

Borgeby flammt durch die Nacht wie eine Kirche, ich höre einmal, es ſchlägt vier Uhr, aber es ſchlägt an mir vorbei und rollt weiter durch die Bäume, was gehen mich die Klänge an, ſie laufen wie der Teufel irgendwohin.

In ſanftem Schleier ſchwindet die Nacht, die Frühe kommt mit Gartenduft und Roſa aus den Büſchen hoch in die Fenſter, wir durchkurven nur winkend danach die flaumenweiche Morgenluft.

Plötzlich ſteht eine Säule im Zimmer, ſteife Gehaltenheit durchſchlägt die Schleifen: Der Diener Cederſtröms.

Er meldet die Equipage.

Er hat blanke Knöpfe bis zum Fuß, den Zylinder in der Hand. Er meldet noch einmal die Equipage.

Das reißt uns wie an den Haaren, wir gehen ans Fenſter, da ſcharren dampfende Pferde vor dem Portal. Es iſt fünf Uhr des Morgens, ich vergleiche es mit meiner Uhr, wir haben keine Sekunde zu verſäumen, wir ſteigen in den Wagen, die Koffer kommen langſam heran.

Morgen prallt auf die Terraſſe ſtark und wild. Skåne im Morgen, dunkelgrüne Verlockung. Wir ſitzen im Wagen, die Gäule ſcharren. Immer noch Krähenſchlacht über den brauſenden Wipfeln, bei uns unten kein Hauch, keine Luft.

Ich ſehe mich um, ich denke daran, was Lilian mir ſagte, am Rand des Parks ziehen Seeadler hin, wenn es herbſtet, Abenteurer aus Finnland, die mit Nordwind zum Kaukaſus fahren. Ich gebe Lilian die Hand:

„Heute, Lilian, kommen die erſten Schwalben nach Skåne, ſie ziſchen um Borgeby", ſage ich. „Denken Sie daran, wenn mein Name vor Ihnen auftaucht."

Ich wende mich noch einmal um. Zu Uxkull wende ich mich:

„Baron, heute fährt seit Jahren der erste Dampfer zwischen Stockholm und Petersburg, ich las es in Dagens Nyheter heute nacht, welches Leben, welches Leben, Baron."

Wir haben nicht lange auf die Koffer zu warten. Nun ist die Ebene weit um uns getaut.

Flädje taucht auf, die Schienen sind wie Schnee.

Malmö, Trelleborg, wir betreten den Steg, das Schiff.

Wir schwimmen auf der Ostsee, deutsche Ufer unsichtbar vor uns, wir sind noch recht betrunken, es legt sich langsam, während das Schiff schon fährt.

* * *

Wir werden langsam nüchtern auf dem Schiff. Das Schiff führt mitten in den Wind hinein, ich glaube, daß das uns kühlt.

Trelleborg ist verschwunden, die schwedische Küste verblaßt immer mehr, ein Bogen von flimmerndem Licht liegt das Meer zwischen den beiden Küsten, der Horizont wölbt sich uns entgegen auf dem Wasser und wir stehen, wir stehen mit dem Schiff auf der obersten Wölbung wie ein Knauf.

Wir blicken uns um, ein Schiff steht am Himmel auf dem Kopf, ein Flieger surrt nach ihm, wir gehen frühstücken, wir sind sehr hungrig mit einem Mal, wir sind aber keineswegs müde, Cederström hat schwere Augen, es hat einen anderen Grund, wir trinken wieder Aquavit, es ist das letztemal, man kann so rasch nicht enden.

Wir gehen auf und ab mit eiligen Schritten auf dem Verdeck, uns entgegen immer ein Ungar, katzenhaft um eine Frau.

Da ſchießen Hagelwolken herauf, der Frühling klatſcht ins Waſſer, wo iſt unſer früher Sommer mit einem Male? Es wird ſtürmiſch und ſpritzt herauf bis zur Takelung.

In traumhaften Schleifen kommt manchmal die Kurve von Lilians Tanz und der Mondbewegung über Borgeby vorüber, man kann es nicht mehr aushalten, es iſt zu kalt, es hagelt in Schloßen, die Wolken binden ſich in die Schorne und beſchießen uns mit Mitrailleuſen, was ſollen wir mit Lilian und den Schwänen und dem ſkäniſchen Sommer? Wir laufen und frieren und halten das Geſicht in die Schloßen.

Das Schiff ſchlingert, der Himmel wird ſchwärzer, Cederſtröm bleibt zurück, er ſchaut wie ein Vieh und will in die Kajüte, ich halte ihn nicht, ſoll er ruhig ſchlafen oder ſpeien, er kann tun, was er will.

Ich laufe weiter, immer auf und ab das Verdeck, ich halte nie an, ich ſehe die Kämme der Wogen an, ſehe die Möven zurückſchießen überall von dem Meer zu der ſchwediſchen Küſte, ſie ſchreien und ſchweben ſtolz auf dem Sturm. Ich ſehe deutlich nach allem, beobachte, wie aus der Mulde ſich die ſchwarze Welle hebt, aufſteilt und in ſich ſelbſt die weiße Krone aufbricht, die ſich heraufſchmeißt.

Ich gehe immer noch hin und her, nun bin ich allein auf Verdeck, ich ſehe oben nur manchmal das Auge des Kapitäns, es iſt grau und ironiſch.

Mir iſt ſehr wohl in der Unruhe, das geht ſo Stunden, ich rauche immerzu, ich fühle mich immer wohler, ich erinnere mich nicht, in den letzten Tagen ſo glücklich geweſen zu ſein wie jetzt, wo ich elend verhagelt auf dem Schiffs-

deck hin und her laufe und lavieren muß, daß mich das Schiff nicht abkippt.

Ich ſchaue auf, an der Gaffel iſt ein intereſſantes Schauſpiel, ſie ziehen einen Bündel hoch, er fliegt immer beiſeite in dem Wind, wie er oben iſt, entfaltet er ſich mächtig, die blaue Fahne mit dem gelben Kreuz weht knatternd.

In dieſem Augenblick ſticht die Sonne durch, die Kreidefelſen Rügens ſtehen vor uns, ſie ſtehen ſo dicht und weiß, daß ſie zuerſt blenden; als ich die Augen wieder öffne, ſchreit jemand:

„Die Grenze."

Ich lächle, die Überfahrt iſt zu Ende, die Wolken verzogen, ein guter Mittag taucht mit Rügen auf, ich zünde eine Zigarette an, und lächle in mich hinein.

Plötzlich reißt es mich auf, ich zerfetze vor Schmerz, ich will die Hände irgendwohin preſſen, ich weiß nicht wohin.

Da macht ſich der Mund auf, weit.

Ich ſchreie.

Ich ſehe in dem Schrei.

Ich liebe nicht Ebba, ich liebe nicht Siv. Die Grenze kommt näher, die Grenze lockt und ſchlingt. Ich ſuche Cederſtröm, wo biſt du, mein Bruder? Ich kann nichts mehr ſehen, verhängnisvoller Irrtum mein Bruder Cederſtröm, ich habe umſonſt gelebt.

Ich bin elend, allein, ich halte mich an dem Geländer, meine Lippe hängt herunter, ich ſtarre auf das Meer.

Aus dem Meer wächſt immer das eine, ich kann es nicht anſehen, es tötet mich, ich reiße die Augen gierig trotzdem danach, ich kann ja nicht anders, o wie ich verblute.

Aus dem Meer wächſt Särö, die Obſtbäume ſchmettern das Blühen gegen den Baſalt, zur Terraſſe des Schloſſes

ſchreien von der Klippe Kinder: „Mur“. Die Frau erhebt ſich, ſie winkt, ich ſpüre jede Linie, ich rieche ihren Geruch, ich empfinde es jetzt erſt, ich will etwas ſagen, ich weiß ihren Vornamen nicht, immer noch nicht.

Meine Hände gleiten herunter, ich habe keine Macht mehr über den Körper. Ich laufe weg, ich ſuche Cederſtröm. Ich finde die Kabine nicht, ich weiß gar nicht, wohin er ſich zurückzog, ich gehe auf Verdeck hin und her, immer allein, niemand geht ſonſt auf dem Verdeck, ich rede immerzu. Ich ſehe das Meer nicht, was ſoll ich das Meer beſchauen?

Ich ſehe die geſchorene Steppe, ich ſehe Engländer, die Golf ſpielen, es gibt keine andere Welt, in der ich lebe. In Segelyachten liegen weißgekleidete Männer, das Blau der Nordſee wiegt die weiße ſtählerne Melodie der Blüten.

„Ich will nicht wiſſen, daß Ihre Bürger Elende ſind wie alle, ſchöne Frau,“ ſage ich lächelnd, jetzt verſtehe ich erſt meine Stimme, jetzt kommt es mit einem großen Durchbruch aus der Tiefe, wie woge ich, wie bin ich mächtig und wundervoll geſpannt, aber wie elend geſchieht mir, was habe ich von dem allem, die Grenze liegt vor mir, die Tatze iſt ſchon gegen meine Stirn gebeugt.

Ich Armer, wie war ich geblendet, wie war ich geſchlagen.

Wie liebte ich dieſe Frau und wußte es nicht.

Die Grenze rückt näher, ich kann mich nicht bewegen, am Reeling ſteht ganz unten am Heck Cederſtröm. Ich bin ganz ſchwach, ich kann mich nicht bewegen, ich ſchaue nur immer hin, ob er mich höre, ich ſtammele: keine Hilfe von dir, mein Bruder?, nimm meinen Paß, Cederſtröm, laß mir den deinen, laß mir die Rückkehr.

Ich muß nach Bohuslän, ich kann dir nicht ſagen, warum dies ſo plötzlich, es geht um mein Leben.

Du kommſt mit meinem Paß auch nach Deutſchland, du bekommſt einen anderen auf Eurer Geſandtſchaft, aber ich, aber ich komme ſo zurück nach Schweden, hör mich, mein Bruder, o Gott, du kannſt mich nicht verſtehn.

Ich hatte Siv, Cederſtröm, ich ſagte es dir heute nacht, ich liebte Ebba, welche Masken machte mein Herz, um ſich zu verbergen, wie durchſchaue ich alles, es iſt zu ſpät. Ich hatte noch eine Frau, ich hätte es nie geſagt, ich ſage es in der Verzweiflung, ich ſchmerze dich damit, Cederſtröm, ich bin heute ehrlich wie nie, ich will ſie nicht nennen, dies alles iſt nichts, iſt ohne Bedeutung, aber dies alles hat mich zugedeckt, ich kannte mich nicht.

Ich kam lächelnd nach Särö, mein Bruder, ich ſaß einen Tag vor dem marmornen Lächeln, ich ſah nicht die Tragik, und jetzt kommt ſie aus mir gebrochen, nun kommt ſie wie ein Tiger, nun ſchlägt ſie mich entzwei.

O, du kannſt ſagen, du kannſt fragen, was du willſt, Ernſt Cederſtröm, die tödlichen Grüße beim Abſchied in Särö, ich ſah ſie nicht, es iſt zu ſpät jetzt.

Aber, wie habe ich dieſe Frau geliebt und habe es nicht gewußt .....

Ich gehe allein auf dem Verdeck, ich ſehe Cederſtröm nicht mehr, vielleicht hat er nie am Geländer geſtanden, wie kann ich das jetzt unterſcheiden, es ſchiebt ſich zuviel ineinander.

Die Sonne fängt an zu ſcheinen. Ich gehe immer, auf ab, auf ab. Die Sonne brennt, da iſt wieder Sommer und Silber, das Meer beginnt zu riechen.

Ich ringe die Hände.

Es kommen Paſſagiere. Die Grenze rückt näher, ich bin am Zerſpringen, im Hals iſt eine Starre, hätte ich nur wenigſtens Atem.

Die Adern der Augen tun mir ſo weh, daß ich zu weinen beginne, ohne daß ich es will.

Da kommt eine Ruhe mit einem Mal, was iſt es, was mich ſo klar macht, ich ſchaue mich um, ich ſehe nur neugierige Geſichter, ich ſchere mich gar nicht darum, ich ſchwebe, ich bin ſo ſelig, ich weiß nicht, warum.

Nun hat es ſich entſchieden. Die Frucht iſt gefallen.

Das andere Geſicht iſt herausgetreten aus der Tiefe, es beängſtigt mich nicht mehr, es hat ſich frei gemacht, ich habe keinen Spiegel, ich kann es nicht ſehen, aber ich weiß es, ich fühle es, es iſt da.

Das andere Geſicht wird verſchwinden, das helle, das mich zu Ehrgeiz trieb, zu Erfolg gepeitſcht hat, es wird verſchwinden, es wird das neue nicht mehr beſiegen, eine Schlacht iſt geſchlagen, es hat geſiegt in mir, aber ich, mein Himmel, aber ich bin kaput.

Doch bin ich fröhlich, es iſt nichts da, was mich verwirrt, ich bin nun eins ſeit Wochen zum erſten Male, ich bin eins (aber ſchaut nicht auf das, was blieb).

Wenn ich nach Menſchen jagte, nach Handlungen heiß griff, immer war mir, ich möchte lieber rücklings in Wieſen liegen - gleichzeitig und Wolken wandern ſehen mit ihren ſchönen fliegenden Schatten. Ich ſpüre das genau, ich habe das immer empfunden, in jedem Tag der Geſchäfte, im Traum, im Schlaf.

Das wird mich nun nicht mehr zerteilen, ich werde nicht mehr mit mir im Streit ſein, aber mußte ich es ſo bezahlen, iſt es zuviel nicht, was mich das koſtet?

Ich habe eine Schlacht in mir gewonnen, aber was habe ich geopfert? Ich habe mich ſelbſt zur Strecke gebracht. Ich ſehe mich um.

Wie bitter iſt mir unter den Menſchen.

Sie ſchauen mich alle an. Bin ich verwandelt? Ich recke die Schultern zurecht, ich ſtreiche die locker gewordenen Haare nach hinten zurecht, ich ſetze das Bein, daß die Hoſe gut gekantet darum ſchwingt.

Ich lächle vor mich hin, ich bin wirklich nicht verwandelt, ich verlor nur ein wenig die Balance, es ſollte auch das nicht ſein.

Ich lächle vor mich hin, ich werde in keine Wüſte gehen, ich habe mich nicht verändert, ich fahre mit Aufträgen zum Balkan, ich führe ſie aus. Ich werde mich keinen Folgerungen entziehen, meine Wege waren gut, die Ziele verſtändig, nur meine Einſtellung, nur mein Herz war falſch gerichtet, das konnte ich nicht wiſſen, ich konnte es nicht ändern, das änderte ſich gar ſehr von ſelbſt.

Ich liebte die Schwierigkeiten wohl, o wie fliegt mein Leben vorüber, wie leer, wie raſch iſt das abgewickelt, worum ich mich ſo ſehr bemüht, ich liebte Gefahren, war anſtändig, auch ohne mich innerlich darum zu mühen.

Wie ſehr bin ich gedemütigt. Wie eitel und gering ſtürzt das meiſte von früher.

Wie deutlich ſehe ich in dem Schmerz, der mir nichts verdüſtert, der alles wundervoll erhellt. Wie weniges hat heute mehr Macht über mich.

Boſen ſchellen, die Schorne pfeifen, die Kreidefelſen ſind zum Greifen, da werde ich noch einmal ſchwach.

Ich ſehe Cederſtröm nun deutlich, er iſt es wahrhaftig, ich gehe zuerſt langſam, dann ſtürze ich auf ihn zu, ich falle auf die Knie am Verdeck vor allen Paſſagieren:

„Dein Paß, Cederſtröm, Dein Paß, mein Bruder."

Ich ſehe auf, mein Bruder Cederſtröm wankt, ich ſehe ſein Auge, er iſt betrunken, er erkennt mich kaum. Ich lächle wieder. So ſoll es ſein.

Ich gehe ruhig weiter, es war ein Ausgleiten, kann man denken, ein Mißfall war es. Ich werde nicht mehr ſchwach ſein, ich bin ganz ſicher nur auf der Orangenſchale ausgeglitſcht.

Ich werde die Frau nicht mehr ſehen. Ich nehme es auf mich, wer ſieht es mir an?

Ich zahle alles damit ab.

Ich büße jeden Tau, der mich in Barſebäck erfreute. Ich büße die Vögel, die mir eine Luſt ſind zu hören. Ich büße meine graden Glieder. Und daß, wenn Menſchen in meiner Macht waren, ich meiſtens ſauber und verantwortungsvoll war. Ich büße alle Tage mit Frauen und meine ſchönen Jugendjahre. Auch daß ich gläubig bin im Grunde und ungern unrecht tat. Ich büße mich ſelbſt, wer kann es mir wehren, ich zahle das Schickſal, es nahm ſich gutes Honorar.

Es gibt ſo viele Dinge noch, auch die ſchlechten, wenn ich mich beſinne, die ich zahle, es gibt ſo vieles, was ich alles büßen kann.

O Gott, wie vieles muß ich heute über mich denken, ich bin es nicht gewohnt, ein Stein iſt in mich gefallen, ich kann es kaum ertragen, was ſich anſchwemmt an den Ufern. Ich faſſe an die Schläfe, ich ertrage es kaum.

Ich ſchüttle Cederſtröm, führe ihn bis ans Heck, ſetze ihn neben mich auf die Bank und halte ihn gerade. Ich ſchreie ihm ins Ohr:

„Habe ich keine Zähne mehr, Hochſtapler, haarlos, kein Geld, keine Frauen, verrecke irgendwo, o wie denke ich, glaub mir, verdammt, wie denke ich: waren dieſe Tage blau, Borgeby hatte viel Sturm, Bjerred ein gelbes Segel im Mittag drin, Sivs Schultern, welch hinreißend ſchöner

Gedanke in ſolcher Aufmachung gedacht, lache nicht, Cederſtröm: die Pomade ihres Haares.

Wenn ich ſterbe aber, Cederſtröm, gibt es nur einen Gedanken von heut ab: wie habe ich dieſe Frau geliebt und wußte es nicht."

Ich ſehe hinaus auf das Meer, wie glatt, wie zahm. Ich kann Cederſtröm nicht halten, er hat verglaſte Augen, er iſt betrunken wie ein Norweger, er ſtammelt: „Pomade"; er hat mich nicht verſtanden, es ſoll ſo ſein.

Ich laſſe ihn fallen, er fällt auf die Rolle, er ſchlägt ſich den Kopf auf, ich kann es nicht ändern, ich ſchaue immer nach dem Meer.

Ich fange aber plötzlich an, atemlos zu laufen.

Der Kapitän kommandiert laut auf ſeinem Steg, Matroſen huſchen barfuß mit Seilen und Tauen. Die Pfähle ſtarren ſchwarz aus dem Waſſer, wir haben Gegendampf und drehen uns.

Ich unterſcheide im Laufen jedermann am Land, ſelbſt den öſterreichiſchen Offizier erkenne ich mit dem ſchiefen Käppi. Ich höre die Fahne über mir knattern im Gegenwind. Nun tuten alle Hörner, die Ventile öffnen ſich, das Schiff knirſcht und ſtöhnt.

Ich komme über Verdeck gelaufen, ſchleudre die Paſſagiere beiſeite. Ich ſehe Cederſtröm feſt wie einen Schlafwandler auf den Ausgang zugehen, renne vorbei.

Ich erreiche die Koffer, ich erkenne meine Zeichen. Ich ſchließe den gelben Koffer auf, reiße die Sachen auseinander, erwiſche einen Schuhſack, Baron Uxkulls Diener hat ihn gut gepackt, der Schuh fällt heraus, ich achte es nicht. Ich ſchließe zu, ich hebe mich ſchwerfällig am Geländer.

Ich habe ein buntes vielfarbenes Tuch in der Hand,

ich reiße die Nähte auf, ich hebe mich breit in der Höhe, ich winke zweimal mit frischen Rufen, immer in die Luft.

Dann führe ich das Tuch über mein Gesicht, mein Gesicht formt sich hinein. Mein Herz klopft mir aus dem Tuch in mein Gesicht.

Ich drehe mich langsam ab von der schwedischen Küste.

# Frauen

Man ſtirbt nicht vor Trauer. Man hat das Meer zum Anſtarrn, müde der Herzen, die verführen und peinigen. Die großen Nebelwolken, die mit Sauſen we Batterien angefahren, haben die Küſte verödet. Man hai die Nebel zwiſchen ſich und den Leidenſchaften, das iſt Einſamkeit.

Man leidet an den ſtumpfen bleiernen Gurten, die das Meer gegen den Himmel ſpannt, mit unaufhörlicher glücklicher Monotonie. Die Dunkelheit des Herbſtes hat ſich gepaart mit den Gedanken, die die Ruhe durchdringen und in den Wolken ausbluten, wenn der Abend ſie entflammt. Die Sicherheit, jenſeits der Eitelkeit, der Siege, Wunden, Triumphe, all des Geſchichteten, Reibenden, all der Unraſt der Menſchen, verfallen zu ſein einer Traurigkeit, die man grundlos erleidet, aber die man liebt, das hat einen unbeſchreiblichen Glanz der Melancholie entfacht.

Da gehen perlmutten graue Nebel und ballen ſich ſtarrauf vor den Mond wie eine Armee. Das Meer blinkt ausgetrocknet, metallen und hart. Die Dünen haben den Atem der Traurigkeit aufgenommen und tragen ſie mit dem Reichtum einer dunklen Melodie davon. Das iſt, wie man lebt, den Kopf in den Händen.

Da ſprengt Kerſtin quer durch einen Traum auf ihrem weißen Grey Lad. Man birgt die Augen in der Einſamkeit. Man kapituliert nicht in der ſchmerzlich dampfenden Landſchaft vor dem nackten Blitz. Das hohle Schweigen

des Windes hat die Erſcheinung an den ſilberſtarren Horizont getrieben. Die Nacht hat ſich mit einem verhaltenen Ton dunkel ausgebreitet, die Ruhe hat ſich an das Fenſter geſchmiegt. Das herbſtliche Klirren der Brandung dämpft das erlöſchende Fieber: fort von den Leidenſchaften, die leer machen und verzehren.

Da tritt Kerſtin aus dem Geruch des Bodens, ihr Bild ſteigt über die ſchrägen Gläſer der Türen und, hinaustretend, überfällt ihr Weſen einem, wie ein Nebel durchdringt ſie das Blut, unerſchöpflich. Es ſaugt einem voll, grenzenlos, wie einen Schwamm voll ihrer Gegenwart. Das Meer iſt blaß geworden. Die Dünen zittern flötenhaft erregt: man geht von neuem aus der Einſamkeit hinaus.

Man läßt den Tiefſinn zurück. Tage, Stunden, Wochen, fallen ab gegen den kriſtallenen Himmel, die in Traurigkeit ſich tief erfüllten. Was war es?: Glück.

Man hat das Meer nun nicht mehr zum Anſtarrn. Doch man ſtirbt nicht vor Trauer. Man ſtirbt auch nicht vor Freude.

Aber Kerſtin zu ſehen nur, welch ſchöne und bittere Verführung!

* * *

In Schwetzingen fand ich ihre Spur. Den Sommer war ſie in Schachen. Die ſchweizeriſchen Berge kamen am Abend mit Lichtern über den Bodenſee geflogen. Sie hatte gegen den Herbſt in Bocklet gewohnt, das wies in ſeiner Verborgenheit auf Männer um ſie. Die Barockfiguren des alten Parks begannen lang und zärtlich mir nachzuſchreiten, als ich im Wagen nach Kiſſingen hinüberfuhr. In Bamberg ſah ich durch jedes Mittelalter ſie kommen, von den

Portalen und Kirchen herunter ſich neigen. In einem Landhaus bei Bayreuth kreuzte ihr Name ſich mit dem eines Mannes. Obwohl unſere Leben ſich voneinander gelöſt und entfernt voneinander trieben, traf es mein Herz mitten auf die Bruſt.

Ich quälte mich weiter. Von nun ab gingen die beiden Spuren zuſammen, ihre Geſtalt zog immer tiefer in den Ausdruck des Mannes hinein, der ihr Leben teilte. Ich begann zu leiden. Zurück? Wozu in die Traurigkeiten, die verbittern mit Einſamkeit?

Ich beginne im Gegenteil zu leben an dem Widerſtand, mich zu entzünden mit einer melancholiſchen unerregten Leidenſchaft, die nur ſehen will und überſchauen kann. Man ſtirbt auch nicht aus Leidenſchaft.

Ich habe die Tagbezeichnungen vergeſſen, werktags abends kam ich ins Gebirge, fuhr an das Schloß, ſie war vereiſt für eine Tour. Man erwartete ſie. In der Dämmerung ließ ich lenken und beſuchte Lil Pax. Ich ließ den Schlitten angeſpannt, denn ſie war im Begriff in ein Sporting-Houſe zu fahren, die Glocken ſchellten.

Lil Pax fuhr in meinem Wagen. Der Tod hatte Quartier in ihr aufgeſchlagen. Die überſchöne Schlankheit der Hände und das fiebrige Feuer der großen ruheloſen Augen ſchienen den Knabenkörper mehr in den Ruf des Erlöſchens zu ziehen als in das Muskelgekrach.

Als wir eintraten, ging der ſchwarze Boxer Bambula oben an den Ring und nickte uns zu. Man maſſierte ihn darauf, der auf den Seilen lag, und führte ihm Luft zu, während der Saal in Erwartung der Schläge ächzte. Während der Time-Keeper ſchellte, der Unparteiiſche pfiff, Bambula ſich aufblies, der kleine Ukrainer mit Ballettſchritten ihn angriff, der Neger ihn Uper Cut nahm und

niederhieb, ſah ich dahinter das Meer, aufgebäumt. Grey Lad preſchte davor mit Kerſtin.

Das zweite Matſch erſt brachte den Saal in Verwirrung. Aber während Frauen auf den Stühlen dem Neger zuſchrien, die Männer wüteten, Bauernburſchen die Tirolerhüte ſchwangen, Bambula gleich einer Schnake den Gegner Clinch nahm, lachend Sawate erhielt und mit grandioſem Bak Spring ihn in die Herzgrube erledigte, war ich ſchon tief ergriffen von der Kühle der Frau neben mir.

Lil Pax war unerregt geblieben. Wir fuhren im Galopp über die Felder zurück. Mit erſchreckender Deutlichkeit kam ihr Weſen aus der ſchwülen Ekſtaſe des Saales mit einer überlegenen Deutlichkeit und einem gewiſſen hochmütigen Lächeln auf mich zu. Sie hatte die geheimnisvollen Beziehungen des Verzichtes früher als alle durchſtoßen und von der in ihr reifenden Nähe des Todes eine Ironie um den Mund erhalten, der ſie allem entfernte, obwohl ſie nichts floh.

Das Verzückte war hinter ihr in ſchwärmeriſchen Bögen abgeſchnitten. Sie hatte jene Größe, die ſich nicht entſchied und weder das Geſicht weg von dem Daſein wandte und es verfluchte, noch in Betäubung ſtürzte. Sondern ſie ließ, allem hingegeben und allem entfernt, das Daſein, geliebt und unbegehrt, vorüberfließen, während ihr Mund in ſchmerzhafter Bläſſe nicht zuckte. Welches Blut lag dahinter abgedämpft, wenn ſie gütig nickte! Welcher Sprung, im Haß, federte und ward nicht getan!

Ich neige mich über ihre Hand.

Sie erkrankt, heftiger. Ich werde nicht reiſen. Ich richte mein Geſicht nach dieſer Frau. Sie beginnt ihren ſchickſalhaften Zug, tief und weit entfernt, über mein Zugewandtſein.

Ihr Leben beginnt über meinen Horizont zu laufen, ruhig

und gütig, ohne deutliche Spur, eine Sonne von Weſten her immer der gelben und roten Sonne entgegen, dunkler und unſichtbar, aber im ſelben Kreislauf.

Damit iſt mein Leben eingezeichnet.

Was folgt an Dingen, die Blut, Tag, Rauſch beſtimmten, iſt anders, dieſem Abgewandtes, vielleicht nicht wenig, aber nicht dies. Welche Bedeutung es hat in meinem Daſein: ob dieſe Frau das Entſcheidende ob das andere, wer durchſchaut das Schickſal? Vielleicht weiß ich es, wenn mein Blut langſam rinnt und meine blonden Haare ſo hell geworden ſind, daß das Urteil bis an die Grauſamkeit vordringt. Wer kennt ſein Herz? Man muß ſich unterwerfen. Stolz iſt ein Spielzeug. Bebauen wir unſeren Garten. Man lebt ſich ſchon hinein in ſein Schickſal.

Ich habe die Fahrt nach Kerſtin angetreten. Da liegt nun das Leben zum Anſtarrn. Der Kreis öffnet ſich. Da ſind nun die Tage, Wochen, die Leidenſchaften, die hineinreißen in ihren Bann und entzünden und verzehren. Haben ſie mich erreicht einmal, ſchwinge ich ſie ſchwärmeriſch wie Vögel auf. Ich bin dabei. Das iſt eine Freude. Hallo. Ich lebe in Begeiſterung. Welche Woche!

Habe ich in dieſer Woche nicht zwiſchen blaugeſpannten Bergzügen Venus und Jupiter in bengaliſcher Konſtellation geſehen? In die flamingone Abendröte den Hausberg aufgereckt wie die Begehrlichkeit einer wilden Sau? Iſt die Natur nicht mit Lawinen und ſauſenden Gletſchern aufgezuckt mit meiner Bewegung? Hat eine ſizilianiſche Frau nicht unter den Kronleuchtern ihre Raſſe aufgezaubert? Habe ich nicht das Blut der ſilberblonden Ritterſtåd auf der Lippe geſpürt, der eine Katze die Schneehaut aufgeriſſen? Haben die ſeidenen Fahnen, als wir im Bob paſſierten, ſich nicht gegen den Wind alle huldigend auf dieſe

ſchöne Frau mit dem lachsfarbnen Mund gerichtet? Schoſſen wir nicht aus dem Nickelglanz des Starts herunter auf dem Bauch im Rodel, durch die Kurven auf den Hüften hinunter uns wiegend wie im Liebesſpiel?

Welche Woche, Lil Pax, während Sie lagen! Prall, feſtgefüllt, aufgeſtäubt. Wie bunt. Doch was iſt es am Ende?

Es bewegte ſich nur. Aber .... alles Getane, alles Erlebte kreiſte um Sie, Lil Pax. Das iſt nunmehr von allem die Richtung.

Ich ſehe Margit, Ihren Liebling. Aber ich erblicke ſie nur in der Verbundenheit auf Ihr Weſen hin, gleichwie mit der unentziehbaren Bewegung der Sonnenblumen, die dem Geſtirn mit ihren Mähnen folgen. Es gibt keine Frage darüber. Das iſt Beſtimmung.

Ich ſehe Margit. Ihr Hund heißt Lorm. Ihr Lied „O Dolly." Ihr Herz iſt voll von ſchönen Schauſpielern, von Coquelin, Cyrano, Rolla, von melancholiſchen Pianiſten, im Lyon reitenden ſchwarzgeſchnürten Offizieren von Pré-Catlan, von Speiſen bei Spiegeln mit Kerzen, von Bootfahren am Abend, von Lido, von Sand und Hitze, von einem Mann mit Namen Claeſſens, von irgendeinem ſchönen Capitaine Ettore Coſomati, von einem kriegeriſchen Colonel Ugolino, von Melonen, Zirkus, Schokolade mit Zitronen.

Ich fahre mit Margit, während Sie krank liegen, zwei Tage ſüdlich. Ich kaufe ihr gelbe Calvils, ich zeige ihr Innsbruck. Ich trinke mit ihr den ſerbiſchen Slivovicza. Ich teile mit ihr den Abend, der mit den ſchon ſüdlichen Springbrunnen verzaubert, und die Honigdämmerung unter den Schneebögen der Hügel und die lauen Schatten der Madonnenlauben unter dem Golddach. Ich laſſe ſie Preiſe verteilen in der Franziskanerkirche an die Statuen, ſie teilt es dem provenzaliſchen König zu, deſſen Erzbruſt hundert

Amouretten überſpielen, der den Viſierſchnabel frech, gigantiſch, der Unerſchütterliche, Gott ins milde Zinnoberlicht ſeines Auges hinaufhebt. Es iſt ein rotſeidenes Strumpfband, was ſie als Preis austeilt, und gibt ihm ein glückliches Ausſehn.

Ich jage ſie durch die Begeiſterung bis in die Müdigkeit. Nun laufen die Berge der Bahn wieder bei unſerer Rückfahrt entgegen. Ich ſehe ſie an gegenüber, wie ſie ſchläft. Mit zerfleiſchten Rücken ſinken die Berge in ſchwarze Seide. Flammend mit Stierblut kreiſt der Geier des Geſtirns noch einmal über die Grate.

Sie träumt von Peſaro, von einem Teich und ihrem Lackhut als Kind. Ein Röntgenologe verſichert, ſie habe das kleinſte Herz. Bäte ich nur, ſie vermachte es mir. Es ſtünde auf meinem Tiſch, kleiner als die Zunge des Gordon-Setter. Sie wacht plötzlich auf, hinein in Begeiſterung. Ich ſpüre ihren Atem, ſehe ſie herübergleiten. Ein ſchönes Geſchenk der Stunde. Ich verſage ſie mir ohne Bemühung. Warum?

Ihr Daſein iſt zu nah und zu dicht auf das Ihre gerichtet, Lil Pax. Sie iſt nur etwas wie eine zärtliche ſekundenlange Laune, die Sie verloren. Die Bewegung dieſes Mädchens umkreiſt Sie zu nahe. Was iſt ihre Hüfte gegen das Maßloſe Ihres Todes.

Das Daſein hat zwei Seiten für mich nunmehr. Von einer brennt es hell, das ſind die Leidenſchaften, die erheben, und die Genüſſe, die man erobert. Ich erhebe mich und erobere, je weiter von Ihnen, um ſo voller das Ergebnis. Ich ziehe das Daſein herein aus ſeinem äußerſten Kreis. Ich warte noch immer auf Kerſtin.

Die andere Seite iſt das, was ſich an Ihr unaufhaltſames Schickſal bindet. Man ſchließt die Augen. Man ſoll ſich nicht ausbrennen vor Schmerz. Aber, Liebe, kein Lächeln auch nur vergeht, ohne daß ſeine Deutung ſich bezieht auf Sie, irgendwie.

Als Raſſignac, der in ſchlechter Zeit mein Freund war, die Maſchinengewehrladung der Poliziſten im Bauch, in St. Sulpice lag, ſpie er dem Präſidenten der Republik, der das Monſtrum des großen Apachen beſchaute, ein Stück Lippe ins Geſicht. Dann ſagte er ruhig: „Mon corps est foutu .... hé .... non pas mon orgueil.“ In der Stille ſeines Geſichts lag unterdrückt derſelbe Claironklang, der hinter Ihrem Leben gellt.

Auch liegt dieſelbe Kühnheit der Ideen an der Kurve Ihrer Naſe wie bei ihm eingezeichnet, und daran weiß ich ebenſo, wie an der übergroßen Läſſigkeit Ihrer Hände, welch ganz anderes irrſinniges Leben Sie ausfüllt im Grunde.

Hätte der Verderber ſich nicht in Ihr Blut begeben und Sie hingeführt zu der Harmonie Ihres Geiſtes mit jener Güte und Milde, .... Sie hätten auf der anderen Seite der Seele ein anderes klirrendes Daſein gelebt:

Wären unter Scipionen mit ehrgeizigem Herzen in Aulen gewandert. Hätten die pompejaniſche Seeſchlacht geleitet am Bug. Man hätte zwiſchen Karliſten und Roſenroten auf der Barrikade Sie mit der rauchenden Flinte geſehen. Sie hätten Päpſte mit der glatten Stirn beunruhigt. Als Kreuzzugfanatiſche hätte ein Pferd über Singenden Sie auf die Mauer Jeruſchalaims getragen. Im Reifrock hätte das Gift Ihres Geiſtes Politik zerſchliſſen. Schwertſcharf wären Sie vor Ihren Leuten unter die Elephantenbäuche gerannt, makkabäiſche Königin. Ihr Haß hätte geſchlagen. Ihre Liebe grauſam geflackert.

Am Ende erſt, vielleicht, ausſätzig, alternd, verlaſſen, einen Dolch im Rücken, wären Sie der liebenden Größe nahgekommen, mit der Sie heut überſchauen, was ſich heranwälzt auf dem Schickſal.

O Sie haben mit Ihrem Finger manche Nacht, Lil Pax, an den Tapetenmuſtern von Davos und Aroſa jede Zuckung Ihres zurückgeworfenen Blutes nachgewandert mit den gepflegten Nägeln:

Sind in afrikaniſchem Aufſtand verſchleiſt, haben als Märtyrin, ſich verſchenkend, Weg geebnet, ſtanden hinter den Getto-Feiglingen als Peitſche, gingen unter Spaniolen ſteil, die Stolze, hatten Hochmut, Verachtung. Ach und ſchwangen in der Inbrunſt der Fiebernächte, Steine, Schmuck, Lächeln um den Mund, da und da und dort, in die Leidenſchaften hinein bis an den bitterſten Ehrgeiz.

Jeden Morgen aber waren Sie zurückgeworfen in den Körper, der, verſeucht, aus allem vertrieb. Sie haben mit einer übermenſchlichen Bewegung der Seele langſam gut gelächelt mit dem Partner Tod.

Dies Lächeln iſt die Lebensrichtung geworden für den, der Ihr Daſein ſtreift. Man ſtürbe gern für Sie. Was an Verſagtem in das Gefäß Ihres Körpers zurückfiel, geht in zarter Helle und Herrſchaft des Geiſtes wieder von Ihnen aus.

Selbſt wie Sie den wilden Regenbögen, die über den Hausberg flattern, nachſehn, iſt eine Leidenſchaft, die Sie den Nächten abgerungen. Süß muß der Tod ſein, der im Nahen ſchon ſo ſchön verwandelt.

Aber zum Erbleichen furchtbar der Abſtand zwiſchen dem Ziel, dem feurig Ihre Beſtimmung einſtmals ehrgeizig zugeflogen, und dem Ausdruck, mit dem Sie nun entſagend lächeln.

In der Mitte das Leid. Aber welch ein Ausgleich! Als Sie der Bonne Ihre Tibetgarnitur ſchenkten, war es dasſelbe, als wenn Sie, ohne dies Schickſal, auf der anderen Seite des Schweifens, Kunſtreiterin, dem engliſchen Geſchäftsträger Vitriol aus dem Sattel in die Loge aufs Geſicht geſchleudert. Ihr unterdrückter Huſten bei dem Beſuch des alten ruſſiſchen Admirals gleicht aus, was Sie an Triumph, Tänzerin, auf die Spitze des bolognesiſchen Balletts unter Blumenwürfen gehoben. Der Charme der Teeſtunde, der an Ihren Geiſt anbindet, wäre nichts andres geweſen, als daß Sie, Dompteuſe, das Panthermaul ſchlöſſen, mit der Piſtole einen etruskiſchen Dörfler getötet. Entgleiſte Lokomotiven, fliehende Ballone, aufbrennende Opern haben den Anlaß, aus Ihrem anderen verhinderten Leben zu ſpringen, wenn Sie mit gleicher Milde, als ſähen Sie die ſieben Freuden Mariä, in den Schlaf Ihrer Müdigkeit hinübergleiten.

Aber, was an Macht über Menſchen in Ihnen ruht, wie wenigen der Epoche, was an Zauber Ihrem Körper, an hingebender Grazie Ihrem Hirn, an unausſprechlicher Süßigkeit Ihrem Geiſt gegeben iſt und allſamt Sie in eine Bedeutung erhöht hat, deren Überlegenheit Sie am deutlichſten ſpüren ... ich weiß, Sie gäben es mit eiſigem Geſicht, ſtellten es beiſeite mit dem Madonnigen, dem Zauber, dem Wiſſen, Sie würfen als Hundebiſſen in die Goſſe das Milde und Gute, Sie ſpien aus das Dulden ..., wenn Ihnen, ſchon Jauchzende, dafür getauſcht ſei: prall, ſtählern an Leib, vogelhaft atmend mit den Lungen, eine Woche nur noch einmal in Hölle und Seligkeit, mit einem Mann, den Sie lieben, durch die Helligkeit Kopenhagens, durch die Schiffe, den warmen Prater, einen vernarrten Frühling Merans zu toben.

Doch man ſoll die Wünſche nicht wecken. Man ſtirbt an den Wünſchen.

Sie tragen jedoch Ihr Ausgeſtoßenſein mit ſolchem Gleichmut, daß ich manchmal in der Gewißheit nicht zweifle, daß Sie zu gleicher Zeit wohl auf einem anderen Geſtirn in einer behenderen muskulöſen Figur alle Leidenſchaften, die hinter Ihrem hier abgegrenzten Daſein ſtürmen, mit ſelbſtverſtändlichem Frohſinn und einer gewiſſen Leichtigkeit in der Größe des Ausmaßes durchfahren.

Hier aber ſehe ich wie keiner die ſchmerzliche Zuſammengezogenheit Ihres Lebens.

Und ich kann ſie nicht vergeſſen.

Die Leidenſchaften haben ſich umgedreht. Was mich aus allen Betten und Fiebern und Längegraden meiner Erde zu Ihnen geriſſen, hat ſich unter dieſem Schickſal verändert. Das iſt zu einer wohltuenden Fremdheit geworden, die in ſchweſterlicher Inbrunſt meinen Herzſchlag begleitet in einer meinem Blut nicht zugänglichen, ſchön überglühenden Welt, höher als jene dieſer Dinge, die mich hier hart verzücken und in Begeiſterung fangen. Das iſt unſer Leben.

Die Lawinen brüllen durch die Woche und grüßen Sie aus der Mondſteppe wie wilde Tiere. Der Himmel hat eine amethyſtene Schaukel um Ihr Haus gelegt. Morgens ſtehen moſaiſche Signale, Säulen feuriger Wolken auf den Spitzen des Gebirgs. Die Natur bereitet Ihnen Verehrung.

Auch die Abſchiedspolonäſe auf Skiern für Marga Ritterſtad und Margit, Ihren Liebling, hat ſich als Huldigung gerade Ihrem Haus gegenüber hoch im Gebirge geeint. Die Miduſſi hat ihr ſizilianiſches Geſicht zur Komödie mit einem roten Turban geſchmückt. Alle ſchauen auf das Zeichen. Der Riemen Margits löſt die Schleife:

„Azt a kutja faját.“ Die Schnäbel der Skier haben ſich auf Ihr Talhaus gerichtet. Da quillt weißer Wolkenſchaum um die Gipfel des Keſſels, die Sonne, aufrauſchend dunkel ſchmeißt ihn zurück. Schmetternd wie eine Poſaune kreuzt ſie über dem Tal.

Mit einem verderbten Schrei wirft die Miduſſi die Fahne zur Abfahrt und gibt den Start. Nach Ihrem Haus zu verziſcht Ihre Linie im Gebüſch. Die Ritterſtad fährt wie ein ſtolzer Faſan. Man ſoll die Diva nicht tadeln, weil alles ſie liebt. Heller Strich auf Strich ſauſt eins nach dem anderen ab nach Ihrer Villa auf dem bläulichen Schnee. Mit Hagebutten in der Hand macht Margit noch Telemark und ſchaut herauf, dann ſauſt ſie hinunter zu Ihnen durch die Latſchen. Alle ſchreien Ihren Namen, die Sie, auf dem Südbalkon Ihres Hauſes, das Glas über den Augen, dieſen Herabflug aus den Hängen auf ſich zukommen laſſen, beherrſchten Mundes wohl, wie jede Ihnen unaufhaltſam nicht mehr zugehörige Bewegung.

Ich ſtürzte, über Heidekraut, ſechs Meter ein Hecht durch die Luft, eine Parade der Arme, ich fiel auf die Erde zurück, der Bergkreis glühte, blau, dann ſchwarz. Als ich aus der Ohnmacht aufwachte, ſah ich Ihr Haus, Lil Pax.

Ich habe mich aufgerichtet, die Stirn iſt zwar verdellert, die Knochen aber ſind heil. Ich habe den Fahrtrauſch noch im Blut, das Riſiko der Stürze noch im Hirn, der Tod hat mich nicht gedämpft. Ich bin voll Kühnheit und Begeiſterung. Verdoppelt empfinde ich Erregung in mir laufen und Beglückung aufquellen ſatt und voll. Das brüllende Tier des Geſtirns brauſt gierig durch das Blau. Ich fühle mich umſchwungen von den Menſchen und der Fülle ihres Atems und der Farbe der ſtarken Empfindung, mit der dieſe alle ihre Leben hier gelebt.

In dieſer Sekunde der Höhe aber reißen die Menſchen ab aus der Melodie. Die Woche, die ſie füllten, gleitet zurück zu Ihnen, wie zum Mundſtück eines Inſtrumentes.

Sie nehmen es, ſchlank, und ſcharf aufgerichtet in die Hand, führen es an die Lippen: da ſtürzt ſich alles in Sie hinein, begierig, daß Ihr Atem ihm erſt Geſicht gibt und es brennend hinauswirft. Was iſt um mich all das Getümmel? Ein Teil von Ihnen. Ich ſehne mich in Ihre Einſamkeit aus aller meiner Fülle.

Ich ſpüre Sie in meinem Leben als die Bringerin. Im Seedorf der Vogeſen, in der Entferntheit der Blumengärten Immenſtads, in Norrbrö, im fenſterloſen Gemach meiner Heimatjahre ſpüre ich Sie als die größere Vielfalt. Denn wenn Sie wollen, werden Figuren und Reihen der Menſchen auf der Ebene der Wand mit der Muſik ihres Blutes erſcheinen, beherrſchter und glänzender als die meines Erlebens, ſo als bliefen Sie ſie in Wahrheit auf kleinem goldenem Inſtrument zart herüber aus der Einſamkeit der Überwindung in meine Einſamkeit der Fülle.

Iſt dies der Abſchied?

Ich kann, beglückt von dem wilden bronzenen Schild, das die Sonne über die Steppen ſchüttelt, ſportiv, kräftig, Strapazen überlegen, ich kann meine barbariſche Stärke nicht mehr dem Zauber entgegenſetzen, der, aus Verhängnis und Verſagtem gebildet, Ihr Lächeln iſt. Es iſt zu ſchwer, wenn man ſo Großes durchſchaut, an ſich zu glauben.

Sie winken ab mit der Hand: Sie lieben mein Leben. Sie glauben an den Reichtum ſelbſt meiner Melancholien und ſind erfüllt von dem Aufgerichteten meiner Phantaſie. Sie haben Leidenſchaft für meine Welt. Sie ſind neidlos entzückt, wenn ich dieſe Welt in die Hände nehme, mit Fingern und Zähnen den Saft auspreſſe, Sie lieben das

Bunte, verehren die Stärke, Sie glauben an die Schönheit des wilden Bildes und die Größe des erregten Blutes.

Was aber iſt es gegen Ihre Welt? Man kann ſich nicht finden. Welche Tragik, daß, was Ihr Elend iſt, ich liebe, daß, was mir ein Nichts iſt, Ihnen erhaben ſcheint. Man ſoll ſich nicht belügen. Wie kann man genießen, was den anderen quält? Es iſt bitter genug, mit Verantwortung zu leben. Bebauen wir unſeren Acker und entfernen wir uns von den Qualen, die wir nicht mindern können.

Ich habe mich aufgeſtellt. Die Augen brennen aus der Ohnmacht noch auf dem Schnee.

Als mich die Bretter in weitgeöffneten Schwüngen ins Tal hinunterziehen, ſehe ich keine andere Bewegung als die aus dieſem Zuſtand in den der Entfernung.

Ich bin ein törichter Menſch und züchte mir Qualen, ſtatt ſie leicht zu nehmen und mit Selbſtverſtändlichkeit zu bezwingen. Ich mache ſie groß, weil ich ſorglos bin. Man könnte leichter leben.

Wie ich die Skier unten löſe, hindert mich nichts mehr am Abſchied.

Am Abend kam Kerſtin.

* * *

Am Abend kam Kerſtin in mein Haus. Muſik ging vor ihr her, und die Berge ſchimmerten näher von ihrer Bläſſe. Die Sarabande des Sturzbachs formte über ihrer Schulter etwas wie undurchſichtigen ſilbernen Regen.

Sie griff einen Stuhl bei der Lehne.

Ich dachte:

Man ſolle vor wilde Tiere ſie führen und in Verſammlungen, wo der alte Fanatismus der Menſch-

heit ins Böſe bricht, damit das Gleichmaß vom Ineinanderfließen der Beine und des Bauches und die rührende Schönheit des erſchütternd ſchlanken Geſichts die Stille auslöſe. Brüllende würden lächeln, Tobende demütig werden an dieſem Körper.

Keine der Frauen, deren Hüfte mein Frühling, deren Bruſt mein Weglager waren, die ich Jahre hindurch ſchmerzlich durchwandert, hatten ſoviel Macht als dies lediglich Daſtehn.

Sie hatte, wenn ſie lächelte, etwas, was ſchon zerfloß, und das orchideenhafte Roſa der Bluſe ſchien aufgelöſt über der alabaſternen Höhe der Bruſt.

Sie nickte, als ſie aufſtand.

Sie ging.

Und entzog mich mit dieſer Bewegung jedem Gedanken und Koffern, die den Abſchied erdrängten, und mit einer märchenhaften Hebung der Achſeln beweiſt ſie, daß ich ihr Haus ſehen ſoll, nicht allein das ihre mehr, und die Luft behält dieſe Rundung der Schulter wie einen Abdruck.

O Sommer, den wir glücklich waren, die Hindin und jener, der mit ihr über den Raſen lief:

Als jener See damals nichts war als ein Spiegel für ihre Schlankheit, der manchmal ſelbſt in ſeiner blauſten Verjüngung zu ſchwer ſchien, ſoviel Anmut zu tragen, aber mit ſchwingenden Uferfacetten ſie von neuem faßte in einer Demut und Geduld, die uns überraſchte ....

Als Lella neben ihr ging, die ägyptiſche Königstochter, und von der braunen Vierzehnjährigkeit ihrer Knie und der Hängelocken über den Ohren die Reiter hingezogen hielten, und deren Beine ſo hoch und überlegen ſtanden wie das ſchwarzſeidene Trikot um ihre engen Hüften — — und als ein Raſcheln deines Kleides uns mehr ſchien als

Lellas ganzer Leib, um den zu ſehen ſelbſt die fünfzigjährigen Landräte und Rennſtallbeſitzer Löcher in das Damenbad bohrten, und deren Beſitz uns doch die tragiſche Unerreichbarkeit ihrer Jugend erhöhte ....

Als ſie im Stern von Gudrun ſaß, und wie eine Weiberbruſt unſer Segel im Mondſchein flauſchte und ſie plötzlich das Waſſer küßte mit einer jähen Bewegung über Lee und ich tagelang dachte: ſie hat den See geküßt, meine Freundin, was ſoll nun das Leben, es iſt ſo ſilbern geworden. Wir ertragen die Dämmerung nicht mehr ....

Als durch die Dorfſtraße auf dem geſchmückten Narziſſenmotor die Hochzeit kam mit vielen Offizieren und Orden, und in der Dorfkirche der Sänger im Requiem ſtecken blieb, wie er ſie an der Säule ſah ... und plötzlich alle von dem Prieſter ſich umwandten, ſie anzuſtarren, als ſei ſie aus der Säule gehauen und flöge mit ihr auf abgeſenkten Flügeln in die Höhe, nachdem eine Sekunde ihnen unwiederbringlich die Hüften des Paradieſes gezeigt.

... und als nach einer Woche alle Skiläufer, Dirigenten, Spieler, Arbeiter, Segler, Fiſcher, Bauern, Bankiers nichts wollten, als daß ihr Blick auf kurze Zeit auf ihnen ruhe — — und wir den Berg in der Frühe erſtiegen, die Alpen ausgebreitet lagen tief wie die Kolonnen der Engel ... und ſie gegen die ſiebenfache blaue Staffel des Horizonts vorging, die Hand hob und nun kein Blut, kein Fleck der Haut es anders wußte, als daß ihr Lächeln nur, ihre Hand allein ſie weich und ſchwebend erſt formte, Amaranth hingab und ſeidige Härte — — und als ſie bei mir war unter dem Park und aufſchrie, und am Morgen im Pyjama durch den Taugarten ging, und die vier Nachtigallen wie ein Gewitter raſten zu einer Stunde, wo bedingungslos ſie ſonſt ſchwiegen .....

aber das Trommeln und Steigen ihres Geſangs ſo zerſchmetternd war, ſo ſehr nahe der Höhe der Luſt, daß ich den Scheitel des Sommers erbebend unter mir fühlte und wußte, nach ſo ungeheurem Erfüllen käme nur ein hinab ..... — — —

Was iſt geworden in den Jahren, die ich im Süden ein Hund war und Suchender und Wüſtling und nicht gedachte an deine große Schönheit — und zwiſchen Segelfahrt und helleniſchem Frühling nichts die Zeit überbrückte zwiſchen mir und unſeren zarteſten Sekunden — — und was hat dich in anderen Armen verwandelt und hinter welchen Mannes Gefühl iſt dein Geſicht verborgen, daß nicht einmal der irrſinnige Hochmut deiner Mädchenhaftigkeit mir vertraut und nah iſt, mit dem dein Blick mich ans Kreuz ſchlug, als ich am Ufer dich anſprach mit dem Wort zu ſcharf und leicht für deine frauenhafte Bedeutung ..... und daß nun, wenn du fremd in deinen Kleidern hinausgingſt, die Sehnſucht nach deiner Entferntheit und die weite Kühle deines Lächelns mich tot machen, meine Freundin?

Zwei Tage mied ich Kerſtin, zwei Tage lief ich mit der Miduſſi.

Wenn ſie die Locken ſchüttelt und feig vor der Schußfahrt in die Knie geht, und die prinzeſſinhaft im Nacken geſchnittenen Haare ihr in die Zähne flattern, hören ſelbſt die erregteſten Weiber auf, ſie mit Steinen zu werfen und zu begeifern, ihrer engen Skihoſen halber, ſie ſelbſt aber iſt nie abgeneigt, mit dem Schrei loszufahren, zu kratzen und die angeſammelte Meute ſechs- und achtjähriger Knaben, Eiszapfen ſchwingend, zu ſprengen. Zehn Männer, die

den Kranz ihrer Kali-Syndikat-Millionen anzubeten lediglich nicht müde zu werden hofften, fiebern nachts nur noch von ihren ſpieleriſchen, lesbiſchen Beinen.

Sie hat eine Locke zwiſchen den Augen in der kleinen Stirn, und das achtzehnjährige ſiziliſche Geſicht iſt krank, bös, ſchön geſpannt in der aufregenden, von ihren Blicken verdorbenen Luft um ſie.

Sie quält, lächelt und iſt kühn genug, im verruchteſten Loch mit der großen weißen Perlenkette dem Schwarm der Bauernmasken ſich zu miſchen, die, durch ihre Holzmasken wie Hunde heulend, im Kilometerradius einen Zirkus von Tanz um die Gebirgskette ſchlagen, und aus deren Weiberröcken und wilden Fäuſten ſie heiſer lachend entgleitet, den Saal hinter ſich zurücklaſſend, aufgepeitſcht bis ans Geheul.

Ich weiß nicht, ob ſie mich haßt, aber es mag ſein, daß dies ihre Liebe iſt.

Die Syrakuſanerin läßt den Schlitten voraus fahren, Schellen klirren ſacht, hell. Wir kommen auf den Pfad, wo die Angehörigen eines religiöſen Hotels, mondäne Nonnen, an uns vorüberſtreichen. Es geſchieht, daß die Miduſſi, die Zähne im verbrauchten Geſicht, ſagt, daß Picard zum drittenmal ihr an den Hals gedroht, führe ſie nicht nach München — — fürchtet ſich, ſchaut ſchräg auf.

Wir lachen. Da es auf dieſem Weg iſt, erfüllt ſich unſer Gelächter zu einer Schleife, die am Hausberg ſich hinaufſingt, oben faſt donnert.

Samstag kam ein Brief von der großen Diva. Marga Ritterſtad.

Lil Pax las ihn. Als geſpenſtiſche Schaukel ſchwingt der

Wachsensteinobelisk sich aus Geschleier und zurück. Unsere Augen treffen sich dazwischen.

Die ihren meinen: auch der metallene und schmale Stolz der Spaniolin könne soviel Blondes liebend anerkennen, denn es sei gut und von gewisser Bedeutung, und, wenn man vieles leide, sei manchmal auch das Zweckloseste sehr viel.

Ich sage:

„Hat man je den Mut gehabt, das Spiel auf das Strenge zu richten. Man verzeiht. Man lächelt. Niemand klagt an. O, wenn ich die Kinos alle hätt in meiner Hand!

Als ich einmal jene drei Tage mit ihr durch alle Cafés und Theater und einen unvergeßlich perlmuttenen Frühlingstag geglitten, und aus einer Loge sie durch plötzliches Schneegestöber in die Bahn gebracht, blieb etwas wie Verzauberung über den Straßen hängen .... denn soviel Liebe sie empfängt, strahlt sie zurück.

Man kann ihrer Spur folgen durch die Wüste. Morgens kam ich nach Nürnberg, lag im Bette, telefonierte dazwischen, durchschlief den leeren Tag. Am Abend überwogte mein Auto aber die Brücken und Hügel der Stadt, ich fuhr von Kino zu Kino in der von der Dämmerung entzündeten Sehnsucht, die Blonde zu suchen, und ich erregte am Egidienplatz einen Auflauf des Volkes, das dort noch nie einen Wagen gesehen, wo ich in der Baracke sie fand.

Wie lieben die Menschen die Kostbarkeit ihrer Haut und die erlesene Haltung ihrer Augen!

Piccolos zittern knabenhaft und ohne Frechheit, denn ihre Träume haben nie geglaubt, daß so Herrliches wahrhaft an Restaurationstischen atme und speise.

Kellner verbeugen sich gleich vor der selbstgeschaffenen Königin ihrer Liebe.

Köche, vom Gerücht im Betrieb elektrisch erreicht, garnieren nur ihren Fisch mit hingebender Kunst, Portiers eilen, Chauffeure, von anderen gemietet, unbestechbar, brechen auf unter dem Schlag ihres Namens, rasen und schmeicheln sich, mit großer Bewegung sie grüßend, keinen Lohn zu empfangen.

Nie hätte ich gewagt, zu glauben, daß dies Volk der Sklaven, das vor verrunzelten Wittelsbachern und leberleidenden Hohenzollernfrauen erbleichte, so viel Größe habe, sich eine Fürstin ihrer Liebe zu schaffen.

Sie ist die weiße Göttin der Masse.

Sie lieben diese Frau um ihres Auges, ihrer Hand, ihres Lächelns willen. Nichts weiter. Man neigt sich vor der Wahrheit einer Legende.

Überall, wo ein W. C., eine Kirche, eine Kaserne sich findet, flimmern die Lichtspiele, durchdringen die Rinde des Erdballs, stehn auf Schiffen, in Klostern, auf Inseln, in Lazaretten, Bordells, Villegiaturen, Steinbrüchen, Sanatorien, Irrenhäusern, Auswärtigen Ämtern, Polizeibüros, Landwirtschaftskammern, Redaktionen, Expeditionen, Luftschiffen und Völkerkriegen.

Ihr, die ihr wach seid, die Freiheit fordert, Gerechtigkeit liebt und gegen den pfaffenhaften Schwindel eurer Volksbildung lächelnd und, moderne Berserker, anrückt und feuert, die ihr den Erdball aus infamen Achseln klappt und nicht vergeßt, dabei die Marseillaise eurer schönen Herzen zu singen, euch, die ihr euch hingebt, duldet und tapfer seid im Blut, schreie ich hinaus: Nehmt die Waffe. Laßt die Theater, die Intellektuellen nur spielen und bourgoisem Geist, der verfettet ist wie ein Alkoholikerherz, treibt diesen Kreisel durch alle Niveaus, Kreise und Staffeln.

Schiebt die Erschütterungen auf die Leinwand, von ihr

hinein in die Adern, füllt durch sie den Pulsschlag, schafft einen Riesenkreis der Wirkung. Treibt die Besitzer der Sauställe aus, baut Kinohallen. Enteignet diese Gesellschaft.

Vertreibt das Gesindel aus den Tempeln, denen diese Frau nichts darstellt als ein Kapital von hundert Millionen, eine Tantieme, und sehr zu pflegendes Tier.

Dann wird die weiße Blonde in der Stille kommen. Der Moment der Erfüllung wird ein Blitz sein.

Auf daß sie nicht mehr der weiße Vampir sei, die goldene Schlange, das helle Marderspiel, sondern daß sie eine gewisse Demut ertrage und, von zehntausend Leinwänden in der gleichen Sekunde herunterwandelnd, von Rosenheim bis Chikago, Djursholm und Kapstadt, als unsere gute Frau von den sieben Schwertern und blutroten Rosen die Armen und Geschlagenen in Wahrheit heraufführe bis zu der sanften Höhe ihres Lächelns aus dem Rausch der romantikverstunkenen Löcher, in denen selbst die Verwüstetsten, um ihren Glanz anzubeten, nie erlahmen werden, ihre kargen Abende und die Dämmerungen des Frühlings hinzugeben.

Und, die heute täglich fuhlt à la boche in den Lachen der von Kocherls und Ladnerinnen umjauchzten Geschwätze, wird vor ihnen hergehen, wahrhaftig, Instrument der Gesinnung, Jungfrau von Orleans mit der blonden Krone und dem liebenden Beispiel, Entfacherin echter Tränen, guter Handlung — — —."

Lil Pax hat die Hand gesenkt, die mit den Haaren Margits spielt, die diesen Augenblick mit vor innerer Spannung erfrorenen Augen empfindet, und sagt: „Silberner Vampir".

Die Wolke ihrer Augenlider hat einen sehr entfernten Glanz. — — —

Am vierten Tage kommen Kerſtins Pferde, ſchellen im Garten, treten, ſtampfen, werfen auf eine Säule Dampf. Ich trete ans Fenſter, faſſe den Laden feſt. Nehme die Skier.

Folge Kerſtin in ihr Haus.

Staune nicht.

Es ſcheint, als gebe das Klavier Kerſtin eine bewundernswürdige Maske von Kraft und Zorn, und die Vollendung ihrer Hände erreiche in der Berührung der Taſten eine Erhöhung der Töne, die ſich dichter immer zwiſchen ſie und mein Hören ſtellte ... und die langſame Verdunklung ihrer rieſigen Diele ſammle aus der florentiniſchen Seide der Wände und den aus Feuer gefärbten Bildern Marées eine Stärke, die ſie mir wehmütiger und ferner entzog.

Sie ſprang zu Chopin.

Ihr Rücken bog ſich wie ein Coli im Sprung, und jene Süßigkeit der Weidengerten war dazugegeben, die den März zum ſchmiegſamſten und verführeriſchſten aller Monate macht.

Ich verſtand die Muſik nicht, die ſie davontrug, und ich fand, man vermöge wenig Sinn zu finden für dieſes, wo die Natur uns täglich ſäugt und wir verliebt ſind in ſie mit unſterblichen Säften.

Ich ſage:

„Weißt du, wie Lia von Florenz ſprach und jener Sonne Eures Ateliers und Speyer und Lucius und jener Sinfonie, die mit Gold und Muſik Ihr morgens über die Hügel ſtürztet — und ich ſchwarz, zerſchlagen, gepeinigt vom Bild jener Stadt, in der ich dieſe Zeit damals verbrachte (Stadt beſtürzender Enge, niederen Behagens, wohl-

genährt, aber ohne Wolluſt, Stadt, der ein Schickſal Prüfungen nie gab, feiſt, faul und bürgerlich und ſelbſt zu feig zur Sünde) — — daß ich gepeinigt nicht ſagte: Dulden iſt mein Los — — ſondern ins Gewitterblau der Pflaumenbäume hinausging, am Bach Gott bat, mich hochzureißen an den Rändern des Gefühls, mit Zorn mich anzuſchwellen, zu tränken und zu ſtärken, daß ich, unſer dichteriſches Schickſal erfüllend, blutigen Mundes den Haß der Vaterſtädte ausrufe .....

und daß ich, weißt du noch, am gleichen Abend, als der Berg rot flammte, Vollmond aufſprang zwiſchen den Ufern, Hügel violett und bebend ſich malten auf die ſie kaum ertragende himmliſch-japaniſche Seide, daß ich in Eurem Boot dennoch nichts anderes tat, als dein Geſicht zu preiſen. Es war mir nah wie mein Herz, und wie es heraufſtieg aus der illuſtren Kette der großen Revolutionäre und Helden Deiner Familie und das Unvereinbare trug der Hingebung und des grenzenloſen Hochmuts (über den ſchwarzen Brauen und unter dem rauhen Helm der roten Haare), traf es mich in einer unbeſchreiblichen Erlöſung:

nie habe gemiſchtes Blut von Franzoſen, Juden, Ariſtokraten, Dichtern und Deutſchen ſoviel wilde Schlankheit der Hüften und ſchmerzliche Verhaltenheit der ſchönen Naſe in eine lückenloſere Harmonie des guten Weltbildes getragen ..... und der See hielt deinen Leib wie ein Schild mit inbrünſtiger Entſagung gegen den von Schwärmen überſternten Himmel.

Weißt du ..... als an dem Tage, wo draußen an der Notbucht einer umſchlug, und die Kreuzbö uns überfiel, zu dritt wir uns über Backbord warfen, es drückten, den Geſandten Teherans von zwei Meter Länge im Lee durch

das ſchwarze Waſſer zogen, und Maria, als es ums Sterben ging, das Fockau in die letzte Meſſingpumpe ſog ..... wie dein Geſicht allein mir lohte.

..... wie von dem Turm, wo nach dem Waſſer einer wie ein Croupier, einer zum Land wie ein Rabe malte, jener Reiter, von Entzückung Illuminierter, dir die ganze Nacht Feuer über die Seezunge brannte.

..... wie wir durch die Sturmnacht auf den Rädern um die Seebögen heimwärts rannten, und das Aleppogeträum des Prinzen und Bagdad und Pera unſere Herzen verband, als lägen wir Geſicht an Geſicht in deinem Haus zu Fieſole.

.... wie der große Geländeläufer, in Davos und Edinburg gefeiert, dich ſchlafend morgens im Boot entführte und abends abreiſte mit eingeſunkener Schläfe

..... wie der Ritter von Harty, dem die hohen kriegeriſchen Medaillen die Bruſt überſchwammen, die Regatta unter deinen Augen verlor, am Strand ſaß und heulte

..... und wie der Arm der Diſeuſe, die nach dem Gewitter gedeutet, magnetiſch angezogen dem Blitz nachſagte und auf ihn noch wies nach zwei Stunden auf deinem Balkon und dich ein wenig verwirrte.

..... weißt du, wie ich die flachen Hechtſprünge machte, um dir zu gefallen, obwohl die Narbe mich feurig ſchmerzte, und deine Hände, die gemacht ſind, daß, wenn man dich liebt, man ſie ſpüren muß oder krepieren, ſie ſänftigte und meine Eitelkeit linder tadelten als dein Wort.

..... weißt du, wie, als wir am

Bach lagen, und die Idylle des Himmels und der Häuſer uns verzauberte im gläſernen Mittagsſturz, jene fremde augenmalayiſche Frau mit dem ſchönen Mund und den vielen Steinen, die wir als große Freundin von der Freundſchaft ſpäter ſo ſehr noch lieben ſollten, das Auto anhalten ließ und ausſtieg und zu dir einfach ſagte: „Wie ſchön ſind Sie", als ſeieſt du eine Wieſe.

Aber eins, weißt du, kann ich nicht ertragen:

Du haſt zwiſchen Tau, Flieder und Vögeln mit deinem Körper getanzt in unſerem Park am Morgen, und nichts blieb uns fremd von deinem Bein und deinem Hals und den Brüſten — — und ich habe jeden Teil durch die Luft genoſſen und geliebkoſt wie ein Irrer .....

- und kein Teil deines Körpers, Kerſtin, vergaß mich (wenn ich anders ſprach, log ich) und jeder hielt an ſich, blieb bei mir und beſaß mich toll in den Jahren, die ſich, während ich uneingedenk deines Schickſals durch viele Leben dahintrieb, geheimnisvoll zwiſchen dein Leben damals und dein heut verhülltes Leben ſpannen, meine Freundin."

Sie ſtand auf.

Die zwei däniſchen Doggen gehen vor ihr her.

Ich folge. Ihrem Rücken nach.

Ein Fiſcher, Kerſtin, hat mich einer Frau mit weißen Beinen aufgeladen, hielt mit der einen Hand ihren Hals, mit der andern die Knie. Ich wurde in einem Boot gemacht. Flog mit Störchen, blies Fröſche auf, vergaß nie, daß der ſchlagende Horizont einziger Freund.

Kam, als das Geheimnis der aufgebauten Körper mir noch Erlebnis ſchien, wert nachzuſpüren dem göttlichen Zu-

ſammenhang von Eileiter, Sonne, Hoden, Niere und Leidenſchaft, mit der Syphiliserpedition, mit Reagenzen, Spiritusblaſen, Zeichnungen, Waſſermann, Abnormitäten, nach Sumatra. Atiopinnen liebten mich, wenn wir auf den Schilfbarken fuhren. Tja—ka . . i lärmten die Papageitaucher hinter Trontje.

Mein blondes Haar band die ſchmale Luxemburgerin im September vor ihrer großen Heirat um ihre Zehen. Habe an Häfen gelungert, war Photomodell, Araber im Sketſch des Odéon, verkaufte Zeitungen vor der Opéra und quer über die Boulevards. Wie groß war der Sandwind ſelbſt der Paſſy-Kloaken!

Wie flählern flog der Himmel auffeuernd hinter dem Rußſchwanz der Seineſchlepper. Ich habe Tierſchmalz in den Knochen. Wohne in einem Bauernhaus, Kerſtin, das in der Sonne ſchaukelt auf einem Bergpfeil. Mit dem Pfiff auf zwei Fingern hole ich den Himmel runter wie einen Hund.

Was ſoll mir hier um dich der Plunder?

Sag, Antilope, blaugelber Ara, Perlreiher, kleinpuppilliger Puma, zahmer Südleopard . . . . . was ſoll mein Blut mit dem Angehäuften, Verfaulten, hinfälligen Zauber, der dich verkapſelt, und den, eh die fremden Hände in dieſem Haus ihn um dich zogen wie einen Keuſchheitsgürtel um deine Schenkel und Augen, Jahrhunderte nur blutlos häuften, verehrten, bewunderten, um allein dich abzuſchnüren von mir, von dir. Niemand kann lachen in dieſer Feierlichkeit hier. Doggen erfrieren und gähnen. Mir iſt im Hals, als äße ich Waldkirſchen, Galläpfel, Holzbirnen.

Der Römer aus Bronze glänzt ab auf deinem Rücken. Die ſieben Knaben Donatellos werfen den Marmor auf dich und verkühlen dich zu Ferne. Die frechen, ſchmalen

Stiele der Orchideen überwuchern dich mit ſolcher Geilheit, daß ſie der Köſtlichkeit des Halſes noch verzaubertere Linien hinzufügen.

Und die Luft der Gobelins, gebogener Kaſſetten, der geſchlechtloſen Figuren des marmornen Klaſſiziſten Hildebrandt .... ſaugen dich auf in ein Maß der Entzogenheit, daß ſelbſt der weiche Staub des Waſſernebels vor dir zurückfällt.

Was geſchieht, bezaubert, beſitzt dich ſo ſtark, daß ſelbſt die ſechs Sekunden, die ich dir über die Veranda langſam folge, dich, um die unſere Statuetten gierig glühten am See, Schmetterlinge und Tücher brannten, Sträuche wie Wind wehten, daß ſelbſt die ſechs Sekunden dich verhüllen und vermooſen und hineintauchen in dies deinem Weſen Un-Nahe, Verhaßte, langſam Entfremdende? — — —

Sie bleibt ſtehen.

Ich ſchaue auf.

Die Bruſt des Schloſſes ſtürzt vor meinem Blick mit einer Glaswelle über den Abgrund.

Da ſteigt und bäumt das Gebirge draußen auf hinter dem Glasſturz, flammt im Saublut des Mittag, ſteigt und brüllt und ſauſt und ſinkt hinter die glitzernde Scheibe wie eine geblaſene Spiegelung.

Eine Sekunde ſchwebt auf den Wagbalken.

Welches iſt die Welt, die eigentlich mich explodierende, aufſchwingende: draußen das? Hier? Iſt draußen das ein Phantom, was ich liebe zum Verrücktſein, die Bruſt der Alpen, an denen ſelbſt die Schweine gut wurden, das Hochkar, das gleich machte, das Menſchliche aufſchälte wie eine Orange, Lawinen, dreſſierte Sturmflocken, die Mutterbrüſte der Schneehimmel, an denen wir hingen, an ihrem fahlen Zinnglanz ſchmatzend, ſaufend, mit vollen Mäulern? Iſt das nichts, nicht ein Winterinhalt, ein Leben? Ver-

zuckt es hinter dem Glas? Hält nicht ſtand dem Leben hier drinnen, dem wilden Geruch aus dem Jahrhundert, der Gebärde ſchrankenlos aufſteigenden Daſeins, verwirrenden Gobelinſprüchen, Waffen, dem Bauch des Michelangelos Tritonen? Wird es ſchon Blaſe. Zerplatzt, abgenutzt, blaß, ein Nichts? Blähung, die mir ins Geſicht fährt? Spiegelung, die mein Blut betrog. War mein Leben umſonſt?

Da dreht Kerſtin ihre Hüfte in die bebende Sekunde mit einer Bewegung der Achſel, wie, mit Kriſtianiaſchwung brauſend, ſie geſtern bremſte, als neben mir, in Hoſen die ſchönſte Statue, ſie in den flamingonen Abend mit mir vom Gletſcher ſchoß. Die Wagzunge bebt.

Die Wage ſchwankt, geht hoch.

Ich ſehe endlich ihr wahres Geſicht, ihr Geſicht.

Mit leidenſchaftlicher Durchdringung durchſüßen die Bogen der Schneefelder, wie herübergeſchienen, ihre Haare, die Brauen. Sie ſpiegeln ſich ineinander in tiefem Hingegebenſein, bis ſie, ſich vertauſchend, vergehen.

Es war, als miſche in einer unlösbaren Sekunde die Landſchaft und das Weib ſich, die wir beide nur durcheinander ganz zuſammen und vereinigt unendlich lieben und erfaſſen können bis zum Tode, auf ihrem Geſicht zu einer Vollendung, in der die Glut keines Sommers, das Zucken keiner Umarmung, nicht die Ausſchweifung der Mondnacht, keine Gefahr, Demut und Riskieren, und die blutige Wut keines Eistages fehlte.

Wie ſtrudeln die Weidenbäume märzlich herein! Suchen Schneeflammen ſich an dir zu zerſtören. Toſt der Keſſel vom Signal des Bobs und erſchüttert der Himmel ſich mit Süße!

Die Wagſchale ſauſt in die Höhe. Dein wahrer Kopf

kommt herauf. Ich ſprenge die Zeit von deinem Mund, deinem Auge. Breche es auf bis ins Blut. Dein Geſicht kommt herauf. Iſt da. Iſt da. Ich ſehe jede Spur deines Körpers, wie an dem Tag, da du tanzteſt.

Zwei Tage werde ich dein von innen mir zugewandtes Geſicht ſehen wie den ſegelnden Mond. Ich will dir den Abgeſang bereiten, meine Freundin.

Du wirſt die ſchönſte ſein auf dem Wege von der Geliebten zu der Kameradin, und das Geheimnis wird ſich in dir beſtätigen von der ſpäten Freundſchaft mit den Frauen, an deren Bruſt wir von der Pilgerfahrt wie an der Mondflamme uns golden ausgeruht.

Dein Schritt wird als ein Echo irgendwo lauſchend ſtehen. Aus jedem Spiegel wird unſerem eigenen dein tragiſcher Stolz entgegenſchnellen und verſchwimmen. In großer Brandung wird dein Gedanke mich treffen.

Selbſt unſere ſeltene Ruhe wird durch dich ſchwebender und gleich einer Ballonfahrtſchleife, deren Klarheit die Geräuſche des Bodens in der Ahnung nur ſteigert, aufglänzt, hebt.

Jedermann weiß, was das Summen einer Goldfliege an Ungeheurem iſt in einer Sommerkuppel. So warſt du.

Als du kamſt, ſangen die Hunde dir zu in ihren Träumen. Die Sarabande der Sturzbäche machte eine ſilberne Wolke hinter dir, und dein jungfräuliches Herz verlangte nichts andres, als guten Saft deines Lebens meinem Eindringen entgegenzutreiben.

Und ſiehe:

Dennoch ..... bringſt du Unheil über mich und alles, was ich tue.

Schon im Sommer barſt der Riemen, verlor ich die Wette, kenterten wir beim Halſen, mißlang eine Arbeit von drei Jahren. Heute nacht ſprang meine Uhr, raſte ein Wecker, kam ein Todtelegramm. So vieles ſchon treiben die wenigen Stunden herauf, ſeit ich deinen Geruch wieder ſpüre. Wird morgen der Sprung vom Skihügel meine Knochen zerknacken, wird mein Schlaf mir entzogen, erkrankt meine Niere, wird der Geliebte der Miduſſi, weil ſie noch bleibt, der Locke inmitten ihrer Stirne halber, am Bahnhof mit dem Revolver mir auflauern, mich erſchießen?

Dann biſt du entfernt, und die Geſchicke knallen aus den Federn.

Aber ich lache.

Ziehe den Sinn herauf der Kraft und weiche nicht eine Minute. Gerne hielte ich, verzaubert von ſolchem Schickſal-Gegner, die Hand in deinem ſchönen Fleiſch, entzückte Parade, und mein trommelndes Herz wäre jede Sekunde bereit, durch die Tranches, die Fahnen, Tanks und die Marne des Schickſals hindurch ſich zu ſchlagen. Denn ſiehe: ich kann nicht leben, wenn nicht mein Ehrgeiz Flamme ſpeit gegen Widerſtände, Schickſale abdonnert, ſich riskiert — und der Condottieri meiner Adern aufbricht, ſteigt, ſtrömt vor Stolz.

Aber du.

Du haſt deine Schönheit in wechſelndem Spiele ausgeliehen an die Dinge, die um dich ſind. Es liebt dich jeder Baum, jede Wieſe und jeder Himmel. Zu feſtes Halten iſt Tod aber für die großen Liebenden. Deine blumenhafte Zartheit abzulenken vom ſanften Gleiten deiner fatalen glückhaften Bewegung in die anderen Zuſtände deines Verwellens, zerſtörte nur deine koſtbare Form. Es heißt zurück-

geben dich an das Viele, dem du gehörſt, Entzogene den Leberblumen, dem Kiesweg, dem Hochkar, den Matten des Forellentals und Weidentroddeln der Bäche, den Dörfern, Gehöften. Sie lieben dich alle, warten in Sehnſucht. Ich kann ſie nicht erſetzen, nicht immer um dich ſein, dich nicht mit tauſend Vertauſchungen ſehnſüchtig halten.

Wie ſollte ich leben?

Nur auf der Höhe der weit und wie Pfauenräder verwirrend geſchwungenen Gefühle uns begegnen, durchdringen und kulminierend beſitzen — — wie ſchön unſer Schickſal.

Du wirſt nicht weinen.

Der Abendgeſang der Berge iſt wie Glas. Regenbogen des Mondes ſpielen darauf. Die Schweife der Pferde ſirren dir nach: Geliebtes.

Selbſt Lil Pax wird in den guten Stunden ihrer Krankheit beten, daß du ſanft durch den Abſchied entgleiteſt und gut es haſt, bis idiotiſche Schaffner den Morgen aufgellen: Fiume ... Buccari ... Czirqueniza ... und milde See dein florentiniſches Lächeln ſpiegelnd tragen.

* * *

Die Leidenſchaften haben ſich erfüllt. Selbſt die Trennung iſt da eine heitere Bewegung. Man muß zu leben wiſſen und ſich einrichten. Man trägt den Kopf nicht zwiſchen den Schultern nach hinten. Hinter Geweſenem ſeufzen? Die Sentimentalen haben nie eine Frucht aus der Leidenſchaft gezogen. Daß etwas ſo war, iſt eine Herrlichkeit. Schied es in Harmonie, welch ein Beſitz!

Als ich mit Lil Pax am Abend um den See fuhr, hatte Uga, die Bronzenymphe des Grundes, ihre Lage verlaſſen und es ſchien, daß ſie ſich mit Bauch und Geſicht

ein wenig gegen den Wagen hin unter der grasſilbernen Oberfläche bewege.

Das Grün kam aus der Tiefe um ihre Glieder mit einer Stille herauf, daß dieſer wundervollen Bewegung nur der Mond noch jene gewiſſe Starre hinzuzufügen vermochte, mit der er rieſenhaft die Fahne der Schneefelder entrollte.

Der Mund neben mir lächelte voll Zurückhaltung.

Es gab nichts mehr in der Dämmerung als die ſelbſtverſtändliche Bewegung der Nymphe. Um Baum und Eis und Pferde ſchwankte ihre Erinnerung. Dem Lauf der mondmagiſchen Berge gab ſie das Maß ihrer Gegenwart. Wir fuhren durch die Fichten wie durch ein Spalier dieſer Anmut, wenn ſie ſich in dem Reif bewegten.

„Kann man", ſage ich, „jetzt noch den Mut finden zu glauben — und ſei es nur der Sportlichkeit der Vergleichung halber — daß eine unter der Maſſe jüdiſcher Rodlerinnen, Danziger Offiziersfrauen, der Filmerinnen, bebuſter Antiquariatsweiber, württembergiſcher Reichsgräfinnen, der Pilules-Orientales-Breeches, der Dichterinnen, der A. E. G.-Direktricen ..... daß eine nur vermöchte, dieſer göttlichen Bewegung ſich anzugleichen und auch nur annähernd dieſer Überlegenheit nahezukommen ....

daß eine vermöchte, zwiſchen dem zarten Roſa der hochgeſchwungenen Wade und den breiten dunklen Schenkeln, Knieſcheiben von dieſer Kleine und Rundung zu wiegen und die ſtählerne Wucht der Jägerin auf ſo verengten Hüften zu heben, daß Kerſtin ſelbſt dieſe Linien der Göttin nur in ihren beſten Stunden ertrüge .....

daß zwiſchen hirnloſen gelben Huſaren im Schlitten ſolch unirdiſche Geſte irgendwo hier aufzuſtehen vermöchte, und daß unter der Verbrämung der Pelze der

Blick einer ſolcher Anmut gleichkommenden Frau den Horizont abſuchen könne bei den idiotiſchen Foxtrottphraſen der bayriſchen Flachſtirnen .....

daß am Tiſch in der Naſe bohrender Tanzdiviſionäre, korſettierter Hochſtapler, kaſtrierter Erlauchte, gemalter Perlenweiber eine ſo geſtaltete Frau die Angſt der raſenden Großkapitaliſten umſchwirre .....

daß ſie eintrete in von jüdiſchem Kommerzienrat mit dunkelbrauner Glatze und ſchlechten Knickerbokkers ihr geöffneten ausgehaltenen Appartements .....

daß vielleicht auf dem Eliteball der geflüchteten Ariſtokratie ſie heimlich ihren Fächer trüge, und, in weißen Handſchuhen und Hofballpantomime in ſchäbigem Reſtaurant die verfallene Zeit in den kleinſten Symbolen aus Trotz betonend, vor Spartakiden jede Minute erzitternd, zwiſchen ſchlecht geratenen fürſtlichen Kurioſitäten und vermieſten Exzellenzen in ſteifen Tänzen ſtünde ..... und vielleicht ſogar in einer unheilvollen Sekunde dem fehlenden Kinn und der Grande-Bouche-Chevalerie des hohenzollernſchen Reichspinguins entſetzlich verfiele .....

und daß in der plötzlich ausgelöſchten und ohne dieſe Erinnerung freudlos gewordenen Schneeſteppe überhaupt irgendwo, daß in Hotels, auf Bobs, bei Sonnenaufgängen, in geſcheiterten Schlitten, bei Skiſtarts ſich die grenzenloſe Überraſchung ſolch göttlichen Lächelns zu entfalten vermöchte, an deſſen Entzündung die Leidenſchaften erſt ſich zu entwickeln vermöchten in die märchenhafte Höhe ..... — — —

Aber alles in mir wird nun trotzdem die entſetzliche Bemühung antreten, dennoch

ein lebendes Ebenbild zu finden, das, ebenſo erleſen und dieſer Gebärde an Schönheit vergleichbar, der frauenhaften Adligkeit Kerſtins auch noch das Unbegreifliche der Göttin hinzufügte. Suchen wir. Es gibt keine Phantaſien."

Aber es kam ſcharf aus den Pelzen, die einer Wolke gleich über dem Wagenbord flauſchten:

ſie vermöge in Wunſch und Abſicht dieſes Planes ſchon nichts anderes zu ſehen als jene maßloſe Überhebung unſerer Raſſe, die, ohne Übergang der Kulturen, das Herrliche ſofort für ſich requiriere ..... und die wir glaubten, pathologiſche Athleten, neben der Dummheit den Mut der Stiere als Erbſchaft tragend, auch das Gezüchtetſte und Überirdiſche neige ohne Bemühung ſchon ſich unſrer Ungeſtalt als natürliche Beute .....

und daß das kindiſche Haſchen (und nicht begehrenlos Ertragenkönnen) nach der göttlichen Spiegelung mit ſeiner rohen und nur auf Gewalt geſtellten Äußerung in ſeiner naiven Zufriedenheit ſchon jener unendlichen Rührung nahekomme, mit der der Glaube unſres Volkes, Gott habe vor anderen es auserwählt zur Herrlichkeit (obwohl er es mehr wie irgendein anderes als Sklaven geſtempelt und täglich vor die Tiere warf) ſeine ſchwarz-weiß-roten Patrioten als ſo beſonders arme Akkoucheure des Glückes erſcheinen laſſe .....

und daß ſchließlich doch nur Beſeſſene und Wilde das Unmögliche nicht zurückſchrecke, die wir auch nach der tragiſchen Lächerlichkeit unſerer Revolten ſeit der Reformation bis zu den Bolſchewiken das Bittre unſerer menſchlichen Unvollkommenheit immer noch nicht als Verworfenes erkennten ..... und unſerer Raſſe tiefſte Miſchung von Roheit und Sentimentalität auch in den überlegenſten

Minuten nicht verleugneten .....: Barbaren der Sehnſucht. — — —

Wieder überflog ihr Auge und den Mund der Charme, der an ihr Leben bedingungslos band, und der auch in der Anklage dem Gezüchtigten Bewunderung nicht entzog: „Immer", klagte ſie, „ſind die erſtaunlichen Vögel ſeewärts gezogen und ins Meer geſtürzt. Man kann ſie nicht hindern."

Ich wende mich den Pferden zu vor Lachen.

In ihre Koſakenpuppillen iſt plötzlich das Grün getreten. Auf dem Bach zur Linken flimmert es in Kreiſeln. Der Hohlſpiegel der Gletſcher wirft es mit Scheinwerfern herauf über die Schneeprärien. Die Erinnerung der Nymphe iſt aus dem Spalier der bereiften Bäume heraus bis vor den Himmel gedrungen. Alle Entgegenkommenden haben Seefarbe über den Brauen. — — —

Da liegt nun das Leben zum Suchen. Die Leidenſchaften ſind in die größte Spannung getreten. Man ſollte das Unvergleichliche nie erblicken. Man tötet ſich aus Sehnſucht.

Wann hat das Göttliche je ſich heruntergeneigt?

Ich finde es trotzdem.

Das Glück iſt eine Hure für junge Leute und bereit für die zwiſchen Zwanzig und Dreißig den Traum einer Taille zu beſtätigen.

Uga!

Ich finde deine Bewegung wieder, mit der du das Waſſer deines Sees ein wenig erregteſt und ich zittre, du ſeiſt es ſelber, ſo ſehr hat die Frau, die auf Skiern nun ſteht und gegen das Gebiß der Gebirgszüge hineinſchwebt, deine Kraft und deine Kühnheit. Sie hat die Hände in den Taſchen und fährt mit karierten Breeches, die die Bluſe wie einen Kelch heben. Man muß ſie auf Skiern erreichen. Es iſt eine wahrhaftige Jagd.

Uga!

Ich hole ſie ein. Es iſt unmöglich ihr einen anderen Namen zu geben. Ihre Haltung hat nur etwas Durchbebteres wie von einer Gazelle in den Hüften und von einem Schwan etwas Kühle um die Schultern. Sie erſtaunt. Sie ſtellt ſich. Ich ſehe ihre Hände, ihr Geſicht. Selbſt der Unmut ihrer Braue hat eine Richtung, als vermöge er ſich aufzulöſen und wegzuſchwinden mit ihr in andere Gegenwart. Ich wiſche mit leiſen Worten ihn weg.

Wir fahren zugleich ab, ich laſſe ihr jeden Vorſprung, bemühe mich, daß ſie auf mich, die Gewandtere, wartet. Aber auch ihr ſtolzes Lächeln hat keine feſtere Begründung als ihr Zürnen. Kein Horizont hinter ihr. Wenn ich ihr Leben weiß, bin ich ſoweit wie am Anfang. Um dies Lächeln zu ſehen, tauſche ich die Qual es nicht ertragen zu können? Welches Scheitern!

Mit großen Schwüngen nehme ich die Führung plötzlich. Göttinnen lieben zu entgleiten. Aber ſie gleiten mit Skiern nicht den Berg hinauf. Sie folgt geſchlagen ins Tal. Eine Woche bleibt vor uns: bebauen wir unſeren Garten! Ball, Pferde, Schlitten, Spieltiſch, Bobs, Skiföring, Muſik hinein in die Woche. Heran nun Tag auf Tag!

Wir nähern am dritten Tag uns dem Kloſter. Dem Wagen tritt in Parade Stück auf Stück der Landſchaft entgegen. Der Kamelberg mit dem Tagmond ſchmal gezeichnet kniet vor das Tal. Die Madonna ſieht, mit der großen Zehe den Zeiger der Sonnenuhr weiſend, herüber zu Uga.

Sie zeigt das Raubtiergebiß, das Lachen der jagenden Diana.

Wir nähern uns dem Kloſter.

Gold, blau und zärtlich im Weiß ſummt die barokene Kuppel in das fließende Hell, im Schweben von dem Aufſtieg des Korbinian, Katharinas, Benedikts, Sebaſtians und der Heiligen Familie begleitet.

In der ſchwelgeriſchen Bläue ſteht die lateiniſche Stimme des Präzeptors rund und hoch, eine Lobpreiſung.

Der Chor der Pagen, die ciceroniſche Perioden reiten, geht im Kreis in ſanfter Herde die welligen Raine hinauf über die Zacken bis ins Licht.

Selbſt die Gäule haben die Stille erfahren und traben an der Bergſchlucht zum Brunnen mit einer Übereinſtimmung der Hufe, als liefen ſie in den St. Leonhardstag, an deſſen Dämmerung die Pferde eintreten in ihre eigne lange und einſame Prozeſſuale.

Aber wo die bayriſchen Ariſtokraten mit Flüchen auf die Revolten, falſchen Päſſen und in Mönchsſoutanen durch den Hohlweg nach Öſterreich flohen, haben die Fahnen der Weidenbäume über dem Schnee ſich ſo geſenkt, daß das ſeidene Rot von Ugas Mantel plötzlich von gelben blühenden Franſen umweht liegt, und ſelbſt der Duft der Seidelbaſte heruntерſteigt und ſich miſcht in die Huldigung, die der frühe Frühling mit Himmelſchlüſſeln und Krokus um ſie entfacht.

Selbſt die Näſſe, die vom Humus den Geruch des Frühjahrs zu der Bewegung der ſpringenden Knoſpen hinaufträgt, ſcheint ſich an ihr mit allen Düften, von denen die Luft ſich ſchüttelt, zu entzünden, und jedes Element und jedes Ding ſcheint bereit ſie an ſich anzugleichen.

Wenn ſie kein Fohlen wäre im Mutwillen ihrer Gelenke, in jedem Traumzuſtand der Wünſche würde ſie als Forelle mit mir ſchwimmen in allen Bächen, die Abfahrt

der Hügelfläche zum Haus Chryſtophorus mit mir fliegen als mein Hikory, als mein Motor jubelnd mit mir ſchweifen über die Päſſe. Welch ſichere Gegenwart! Und würde nicht, der ungewiſſen ſchattenhaften Wildheit eines Tieres gleich, das mein Gefährt nur wie auf Sekunden begleitet, erſt durch die ſcheue Berührung ihres Blickes die Sicherheit eines Lebens und einer glühenderen Gegenwart mir geben, deren Kühnheit mich erſt völlig in den Rauſch des Tages hinein begeiſtert:

O ein Holzhacker ſein zwiſchen der Chauſſee und dem Wildbach! Briefträger zwiſchen den Leberblumen und Gletſchern! Biene über den Kätzchen! Pferd nach dem Bergſee! Die rote Weſte des Poſtillons, der die Kurven zum Piſaner Gnadenbild fährt, vor deſſen elfenbeinerner Schönheit die Bauernmönche des Kloſters täglich erſchrecken.

Da ſpüre ich den Druck ihres Knies.

Von nun ab hat ſich der Atem des Tages um ſie zu einer Süße erhoben, um die nun alles ohne Abwehr kreiſt und fliegt.

Und während wir, in den Schleifen der Straße hängend, herauf und herab uns bewegen an der Seite des Gebirgs zum Tal, ſehen wir, wie die Eisberge ſpieleriſch ſich neigen und heben und, ſauſend auf der Schaukel der Seligkeit gewiegt, aus dem Faſanrot der Ebene ſich hineinbegeben in den gleichen Takt.

Mit gewechſelten Pferden geht's in den Abend weiter. Fünf Fackelwagen liegen über uns in der Spirale. Die Feuerſcheine huſchen flackernd über Ugas Geſicht, ich ſehe ſie nicht deutlich.

Ich kann jedoch, mit klopfendem Herzen die Pferde nicht in den Umwegkreis zum See verleiten, wo durch die Konfrontierung mit der bronzenen Schweſter ich den Zweifel,

ſie ſei es ſelber, verlieren müßte, und, ſpiegelnd, das ſchöne Bild ſich vollzogen hätte:

daß der kühnen Bewegung der über das Grün des Waſſers gebeugten Diana das ſchwermütige und wilde Lächeln der Nymphe vom Grund herauf entgegengetaucht wäre in einer beiſpielloſen Vollendung.

Doch unter dem Eindruck ihres lautlos geöffneten Mundes, wie vom Feuer aufgeſprengt, heben die Gäule die Hufe und die weißen Bäuche ſenkrecht auf und biegen gegen die Kandare herum in den Lauf der anderen Wagen ein, den beſchwerlicheren Weg mit hingebender Geduld hartnäckig wählend, den Terraſſen zu, um über dem eiſern und grau vor das Bergmaſſiv genieteten See den Morgen mit der Brandlawine zu erwarten.

Als das Bankett uns dann trennte, hatte die ſchöne gipſern geweißte Frau des Amerikaners neben mir nicht ſo viel Fähigkeit mich abzulenken, daß mir auch keine Zuckung an Ugas Arm unter dem Armel entging.

Meine Vermutung weiß, ohne daß ich es ſehe, vom Anſatz der Knöchel aus deutlich, wie braun ſie iſt bis in die verſchwiegenſten Falten der Übergänge des Leibes, und die Haut, die föhnig den Körper überfliegt, hat nur die eine prächtige Stauung, wo ſie den dunklen Hügel der Bruſt herausſprengt.

An ihren Beinen ſieht ſelbſt der nur nach ſchlanken Jünglingen hingewandte Flieger Sofias, daß, mit ſolch verſchlungen geſtählten Sehnen, ſie, auf einer Kugel ſtehend, Tage verbringt, im Gras über Hügel und Raine hinſpielend. Denn die erleſenen Muskeln, die groß und gedehnt geworden ſind im Streifen durch die Sonnenkringel der Buchwälder und des Jagdparks, gehen in der Verwegenheit der Spannung ſo weit, als ſei jeder ein junges Tier.

Aber mein Herz erhebt ſich nicht. Von dumpfem und angſtvollem Pochen gefüllt hält es an. Denn wenn das Lächeln ihr Profil erhellt, fällt ſie ſo ſehr über die anderen weg in eine Sphäre, die mich erbleicht, daß auch das weiße Glänzen ihrer ſpitzen Zähne nicht die heiße Furcht zu bannen vermag, daß unter den Kanten des Tiſchs ihr Leib in einer kriſtallenen Floſſe ſich manchmal vollende.

Ich ſehe, die Nacht ſteigt herab. Der Mond hat im Zenith den Schnee blau geflaumt. Ich ſehe das Kap des Bergmaſſivs immer wieder, wenn der Schlitten, der mit den anderen im Kreis jagt, es umbiegt. Mit tragiſcher Maske hält das Gletſchergeſicht ſich monden verhüllt. Dunkel brüllt unter dem Hufſchlag das Waſſer gegen das Eis. Ich ſehe noch durch den Traum des Jagens die Männer mit Dolchen und Lampions rufend auf die Leitpferde ſpringen. Da beginnen die Blaumeiſen aus dem Frühlingswald im Tal unſichtbar die Frühhelle ſüß zu durchſingen. Ich hole den Wagen Ugas ein, es fällt mir von den Augen: weg die Betäubung, welche Klarheit!

Die Sonne zuckt eine Minute, dann ſchwillt ſie vor rieſenhafter Bewegung. Als ſie den Gipfel des Gletſchers erreicht, verrauſcht das Seidene der Luft. Der Himmel zerbricht, die Lawine gleitet, welche flötenhafte zerbrechende Muſik!

Ich ſehe Ugas Auge zittern. Ich habe Verachtung plötzlich auf meine Unſicherheit um das Verflüchtigende ihres Weſens. Ich durchdringe ihr Auge, während die Brandlawine märzgroß im Donner herankommt. Als die Felſen ſich bewegen, hat ſich das Dunkel ihrer Puppille geweitet. Wie ich eindringe, ſicher, morgenlich, ſchön umſungen aus nun erhellten Frühlingswäldern, das bis zum Weinen verengte Herz von den Vögeln golden erhoben, weiß ich eine

Sekunde lang ſicher, daß ich ſie nie mehr, die Flüchtende, verfolge, ſondern daß ihr Lauf immer mir entgegen ſein wird, und daß eine andre mit achatnen Augen den See bewohne.

Sie wird nicht über den Strich eines Gedankens, nicht über die Länge der brodelnden Wieſe entweichen. Nachts wird ſie manchmal nur ſchreien. Sie wird ſich der Männlichkeit, die ſie einmal beſaß, nicht mehr entreißen. Man flieht nur, was man nicht kennt. Das Blut verſöhnt. Man gab den Amazonen kein Vorrecht.

Als ich im Schneegeſtöber ſie kommen ſah, den Mittag zu durchſtreifen, in Breeches, wie irgendeine ſchöne Frau, durchfuhr mich Rührung, ſie nicht mehr ſo ſehr hingegeben zu ſehen an die Mächte, denen ſie mit einer gewiſſen Bläſſe des Auges, wenn ich heftig nach ihr Sehnſucht trug, bisweilen gehörte.

Sie trug die Gelenke des unterſetzten Jägerinnen-Körpers in einer dunklen und erlöſten Herbe, und langſam, während ſie die lange Straße heraufkam, ſchloſſen mit hängenden Zungen und nach ihr gerichteten Augen an ſie, die den Knäuel leicht nur mit den Fingern wehrte, die Hunde von Tür zu Tür in Meute ſich an.

Uga!

An den Riedhängen entging es ſogar der knurrenden Gefolgſchaft deiner Tiere nicht, daß, tief grüßend, der Reichspinguin einen Bogen um deinen lärmenden Einzug ſchlug und nicht in die Nähe der glühenden Lefzen gelüſtete, über denen deine kleinen Hände ſpielten.

Du lachteſt noch, als wir auf der Hügelkuppe in das Haus des Matroſen traten, der, fünfzig Jahre die Welt

überwandernd, immer neu hingeriſſen nach Aquator und Pol und Wendekreiſen ſeiner bäuerlichen Sehnſucht, das Seltſame der Erdteile in ſeine Höhle ſtapelte ..... und du in einem Regen dich umſchwingender birmaniſcher Harfen und Phalloswurzeln, Haimaulen und Palaumasken ſo im Schatten ſtandeſt, daß nur das Weiß deiner Iris im Samtdunkel wie ein Dolch ſich bewegte.

Ich ſage:

„Deine Gefolgſchaft .....

Graf Cantacuzene

umſchleicht dich nur noch fern und Wrede wächſt ein Geweih vor Eiferſucht, wenn du, zur Meute gewendet, einem Anderen deutlicher das Geſicht zuneigſt. Dein Park von Edelgetier ſchweißt gegeneinander und ſtampft vor Zorn, Bohan zerſchmettert am Meilenzeiger bebend ſeinen Stock, den ſeinem Großvater ein dicker Kurfürſt dedizierte, aus Gnade und Dank für die Errettung vor einer Sau, wenn er dich nicht antrifft .... und Sailern vermag (oben Lénau, unten Mikoſch) nicht einmal mit ſeinen gewonnenen Schlachten und der Zartheit ſeines von Frauen ſehr gerühmten Schulterknochens über ſeine Niederlage bei dir ſich zu tröſten.

Der roſendünne Morgendiskant Uwaroffs iſt unter deinem Zimmer verſtummt. Saluzifsky hat den Zirkel um den Spieltiſch in reſignierte Enge gezogen. Und der ſeltſamerweiſe deinem Gang geneigte knabenliebende Ski-Dioskure hat nicht unterlaſſen, in rotem Sweater und gelben Gamaſchen den Falſett ſeiner ſchneidenden Kindlichkeit auf ſeine Nebenbuhler zu hetzen.

Aber wie kann ſelbſt die Kläglichkeit ſolch halbſeidener Haltung und die Kretinerie dieſer Drohnen nicht die Würde verletzen, die den wahrhaften Kern einer gezüchteten Raſſe

ſo hoch in die Jahrhunderte begleitet hat, und wo Hohn und Spott nur immer noch ſehr kleine Korrekturen bedeuten können einer Bedeutſamkeit tiefſten Sinnes!

Und die zu bekämpfen heute nur die weltfremde Idiotie deutſcher Dichterknaben und orgiaſtiſcher Revolutionäre ermöglichen kann, die, trotz Umſturz und Revolte um hundert Jahre verſpätet, durch ihre Ahnungsloſigkeit der Vorgänge die allein feindliche Widerlichkeit arrivierter Bürgerſöhne und Kopiſten adliger Gebärden noch nicht zu erfaſſen die geiſtloſe Dreiſtigkeit beſaßen.

Lächerliche Blague! — — — —

Wo niemand begreift, mit welch ahnungsloſer und erlauchter Schönheit die wirklich adlige Raſſe der Staufer und Kreuzzüge neben der ihnen unverſtändlichen Zeit her in den Abgrund hineingeht, und wo ſelbſt die beſten und raffinierteſten Exemplare nicht einmal ſoviel Barriere-Mut aufzubringen vermögen, daß (was ihre Sache immer wieder gerettet) nicht einmal Deſerteure zeitweilig ins feindliche Lager übergingen .....

wo zwar das Gemecker eines ehemaligen Königs über ſeine eignen Stiefelſpitzen in ſeiner namenloſen Albernheit von derſelben Widerlichkeit berührt wie die Brillantenſchiebungen des ſüddeutſchen Prinzen und die Maſſierung der Grenze im amerikaniſchen Auto (und Diplomatenpaß) voll Antiquitäten .....

wo zwar die Kavallerieattacken des württembergiſchen Generals am Bakkarattiſch des Kurhauſes zwiſchen Schiebern und aufgekommenen Zuhältern in ihrer Wurſtigkeit um den Brand des ringsum angezündeten Europas noch glänzender berühren als das ſchwachſinnige Gekeif

gegen die Republik der ehemaligen popogeſcheitelten Beamten .....

und wo erſt recht die theoretiſche Hingabe an den neuen Zuſtand vereinzelter Freunde in ſeiner Ehrlichkeit, Zögerung, Bedingtheit nur die ungeheure innere Befremdung und lediglich von adliger Gebärde überglättete Hilfsloſigkeit anzeigt.

..... Wo ſie bei Eisners Ermordung zwar Faſchingsbälle abhielten, während in München Hunderttauſend eine Blutwolke wie nie ſeit den Hugenotten zu beſchwören nah waren ... und bei der Baltikumer und Kapps ungenialer Harlekinade foxtrottend wahrlich hinlänglich bewieſen ihr Désintéreſſement an Deutſchland, das freilich ihre Herrſchaft nicht nach der franzöſiſchen Revolution geknickt, ſondern nur in ſeiner bubenhaften politiſchen Nachläſſigkeit es unter dem zweiten Wilhelm zu ſo falſcher und maskeradenhafter Herrlichkeit der ſiebentklaſſiſchen Leute hatte werden laſſen.

..... Wo die Entfernungen zwiſchen den geiſtigen Trägern der Raſſe und den Ariſtokraten ſo irrſinnig ſich verzogen haben, daß den meiſten adligen Exemplaren in Deutſchland ſogar der Künſtler, mit dem ſie gern früher ſich miſchten und den ſie trugen in die Höhe der wundervollen Epochen .... daß er ihnen ein Weſen geworden, beſtaunbar wie ein Papagei in ſeiner Fremdheit, ein Pudel, halb blau und halb grün, und den ſie nur fürchten oder haſſen oder ſich ihm unterwerfen, wenn ſeine Breeches beſſeren Schwung beſitzen und ſeine Lederſachen und Reitzeug eine noch kühnere Diskretion verraten wie die ihren.

..... Und wo ſchließlich die falſch angeſetzte antiſemitiſche Parole, von rotgemalter alternder Ducheſſe

mit den Piſtons ihrer Zahnplomben aber auch den Pauken ihrer Hüften angegeben, zwar weder über die Unaſiatiſchkeit ihres Stammbaums noch über die Fragwürdigkeit ihrer Vergangenheit hinlänglich beruhigen kann ..... wo die Ohnmacht der ungariſchen Gräfin, die alle Mädchen verführte, beim Namen eines der gehaßteſten revolutionären Führer ..... ebenſo wie das goldene Kettenarmband um den Skiſtrumpf der Heſſin ..... und der meskine Bürgerwehrſchwindel und Antibolſchewiſtenpathos älterer bäuriſcher Offiziere in ſeiner falſchen und bourgeoiſen Verplamperung

nichts zwar als unſer breites und vollendetſtes Gelächter bereit findet,

..... die wir, auf härteren Seiten des Sternbogens ſtehend, aber auch mit Wolluſt alle Höhen überſchweifend, keine Sekunde unterlaſſen werden, die Albernheit der menſchlichen Figurinen unerbittlich aufzuzeigen ..... und die wir, bereit jede Sünde gegen Welt und Freiheit bis auf das Blut zu bekämpfen, auf keinen Reiz und ſelbſt gegen das Herz hin irgend einen Pakt der Gemeinſamkeit mit irgendwelchen Obſkuren (von welcher Seite auch immer) ſchließen würden.

..... die wir aber dennoch nie umhin können, hinter den beſonders publiken kleinhirnigen Ausnahmen den großen Blutgeruch der Züchtung und Erleſenheit triumphal zu ſpüren und, bejohlt von den Poliziſten von links aber eiskühl bis auf die Nägel darüber, gerade in dieſem Verſagen das Erlöſchen der Raſſe wie langſam gewordene Scheinwerfer auf die tragiſche Epoche zu empfinden und zu lieben ..... und bei den Frauen dieſen bewundernswert ſchlanken Hineinritt in die Röte des Sturms.

Wie ungewöhnlich unbeträchtlich ſind in der Ausübung

ihrer Miſſion und der Handhabung ihrer Berufung die ariſtokratiſchen Wölfe geworden, aber wie glänzend und liebenswert blitzt noch das Gebiß dieſer Feinde der Freiheit!

Denn auch du, die du zwiſchen den Dörfern die Schneeobeliske der Hügel, den Stock mit dem Seidentuch daran in der Hand, geſtürmt haſt, und in deren Kehle der Blutruf der Kriegsgötter neben den der großen Jägerin trat, auch du haſt nichts in deiner göttlichen Entferntheit als Unverſtehendes und Gleichgültiges zu Zeit und Qual dieſes armen und geſchundenen Volkes ..... denn du biſt ſo ſehr von durch die Jahrhunderte erleſenen Inſtinkten geleitet, daß du, Zeitloſe, die Geſellſchaft der Hunde deiner Wahl jener der nicht gut gezüchteten Menſchen unbedenklich vorziehſt.

Und ich liebe dich auch dafür.

Auch wenn du an einem Fenſter einmal ſtündeſt, unter dem ich füſiliert würde oder erſchlagen, und von dem Fenſter in naiver Laune und unwiſſend, in wen der Donner einſchlug, dem Sieger mit einem Tuch zuwinkteſt, das ich dir einmal ſchenkte.

Denn ich liebe dich um deiner Fülle von Rätſeln, um deiner Widerſprüche und deiner Entferntheit und nicht zum wenigſten darum, daß du ſelbſt ſogar vielleicht bereit biſt die mykeniſche Lanze gegen meine Bruſt zu ſchleudern. Ich bin ein Kind der Erde und freigiebig auch in der Preisgabe, aber voll von Luſt auch, ſie ganz zu umfaſſen und in der entlegenſten Äußerung zu begehren. Ich bin nicht ihr Affe, nicht ihr Sergeant, ſondern ihr Geliebter, auch im Kampf. — — —"

Sie hat einen Bogen der weſtlichen Papuas in der Hand, und es iſt kein Unterſchied zwiſchen ihrem Schenkel, dem Bauch, dem Nacken und der Spannung des Inſtru-

mentes. Hinter ihr iſt rotes Glas, darüber weicher aufgerißner Himmel.

Und während ſie den lautlos den Garten durchjagenden Tieren zuwinkt, ſteht ihr Geſicht mit der ſeltſamen kurzen ariſchen Naſe wie eine metallene Maske in dem Rubin ..... ohne Rührung, als ſie der Feinheit der Glieder die bedeutende Kraft der Lenden zu ſolcher Bewegung hinzufügt.

Der alte Matroſe hat den dreſſierten Affen gelöſt und iſt mit ihm in die Beete gegangen, wo er, mit Schneeglocken winkend, aus den halsloſen breiten Schultern den eisgrauen Trollkopf erhebt.

Denn auch er kann nicht ruhig neben ihr bleiben ohne Huldigung, ihr nicht wie irgend einer anderen um Geld Schlangen aus Peru, Eier vom Sudan, Mumien, zirkaſſiſche Amulette der Liebe und andere Symbole ſeiner ſchweifenden Sehnſucht zeigen, während neben ihm zwiſchen der weißen Wolle des Koptiabaums plötzlich ſie die Schultern aufzieht und in der Veranda wie in einem Tigerwagen ſteht.

Du willſt Lil Pax ſehen, Uga.

Aber ich ſchüttle den Kopf.

„Nein."

Denn ich kann dieſer ſchrägen Richtung deines Blickes nicht folgen, Uga, die blühende Sicherheit deines Atems Lil Pax entgegenzuführen, denn ich weiß nicht, ob ſie geneigt iſt, ſoviel tieriſcher Anmut ſich hinzugeben. Die ſie entführende Wolke ihres Schickſals ſchiebt ſich immer tiefer und geballter unter ihre Füße. Und ich will nicht, daß, von ſoviel unübertrefflicher Geſchmeidigkeit deines Lebens getroffen die jüdiſche Madonna einen Augenblick nur erſtarrt vor der kugelbrüſtigen Diana.

Denn du biſt von ihr getrennt durch alle Zonen des

Blutes und in deiner fürchterlichen Miſchung, die von der Grauſamkeit der Göttin bis zur elaſtiſchen Stärke der irdiſchen Hüften ſich wundervoll ausdehnt, zu weit entfernt von ihrem Pol des Entſagens, als daß du nicht ohne Gefahr der Zerſtörung zu plötzlich mit ihr zuſammenſtießeſt.

Ich liebe dich, Uga. Ich habe mit einem Zittern des Herzens und nicht ohne demütigen Eifer meine Sehnſucht der deinen genähert. Du begrenzeſt in einer unnatürlichen Höhe alles, was nur Wünſchbares bis zum Unmöglichen mein Blut durchfährt.

Aber Uga, wenn du die weiteſten Kreiſe, die von dieſer Frau zu dir geſpannt ſind, durchjagſt, auch durch die Kreiſe deiner Vollkommenheit, Uga, empfinde ich nichts als ihr Schickſal.

Wir fahren nach einer Schneehütte am Gletſcher. Die Woche ſenkt ſich. Die Einſamkeit ſteht zwiſchen uns und den Menſchen, das iſt Glück.

Brächten Bauern auf ihren Ochſenſchlitten Flieder ſtatt Heu auf unſere Höhe, während ſie ſchläft, in der Sonne vor der Hütte, ich dächte, der Himmel, der herabkommt auf ihren Buſen, habe ihn abgeſchneit. Die Lichter der Taldörfer, der Berghänge unten ſind am Hintergrund unſerer Einſamkeit aufgezogene Zeichen der Menſchen, die wir geheim verlachen in unſerer Ruhe.

Nur einmal, als dumme Paſſanten, halb getötet vom Aufſtieg aber ihre Niedrigkeit mit ſächſiſchem Geſchrei ſchamlos preisgebend, uns nahten, hatte ſie Gelegenheit, mild und im Erklären ſich neigend, eine Größe zu beweiſen, die weit das mitleidlos ſpöttiſche Lachen der Göttin übertraf.

Die Rührung über das Glück hat die Grenze erreicht,

wo das Alberne ein Geſchenk wird, wenn man es gibt. Der Himmel wogt unerbittlich durchblaut. Hinter dem Gebirg berührt er meine Kindheit:

„Als ich klein war, Uga, ward ich krank und bekam den Pudel Fosko. Mein Bruder ſtahl ihn in einem Zirkus. Wie lag ich im Bett und verzehrte mich, aufzuſtehen, um das Gartenviereck mit ihm zu rennen und ihn zu hetzen, daß er Wildkatzen zerbeiße. Zehnjährig habe ich auf dem großen Gut Tivolis im Bett meines Couſins Zigaretten verſteckt und in den Matrazen vergeſſen und erwartete Monate die Entdeckung, und daß man mich als Verworfenen an den Pranger ſchlug.

Die Neubauten unſeres Villenviertels habe ich alle gekannt, die Mädchen liefen mir nach hinein, wo die Labyrinthe von Keller und Dachſtiege geheimnisvoll ſich begegneten.

Unterm Damm durch den Teich vor unſerem Haus beerdigten wir Eichhörner und biſſen die Zähne aufeinander, ſo bedrückte es uns, daß wir mit Quarzſteinen ſie aus den Lärchenwipfeln geſchmiſſen, aber zum Feſt der Vollendung haben wir eine Dogge, den Feind, in den Maulbeerbaum gehißt. Einem Dobſcher, der von Rennfahren träumte, fuhr ich im Rollwagen des Steinbruchs die Knieſcheibe durch, daß er ſchneidernd bald bei der Petrollampe flirrte.

Als die Cannerl, die das bezauberndſte Lächeln trägt, mit goldnen kurzverſchnittenen Locken mich als Jungen ſah, ſtand ſie kerzengrad im Wagen auf mit dem Lorgnon und rief: quel bel homme. Meine erſte Geliebte quälte ich, als ich noch nicht wußte, daß Liebe kein Geſetz, ſondern nur eine Maſſe Zufälligkeit, und nicht ahnte, daß man Frauen eher beſitzt, wenn man verſtößt, als wenn man

bindet, meine erſte Geliebte quälte ich durch Fragen, ob ſie mich als Krüppel noch liebe und prügelte die Arme, als ſie entſetzt auswich.

War etwas gut, etwas ſchlecht? Es iſt eine Kindheit. Sie lebt wie ein Baum, ein Fuchs. Sie ſchüttelt und biegt ſich vor Wachstum. Sie fliegt auf und ab, als ob du mit ihr ſpielteſt, und iſt in ihrer märchenhaften Gemaltheit deinem Lächeln dieſer Stunde verbunden, deſſen Leichtheit ſo ſchon gelöſt iſt, daß es die Einſamkeit ſpiegelt. Das iſt unſere Brücke. Wie unwichtig unſer Gram. Wie kindiſch ſelbſt das Schwerſte.

Verſtehſt du, Uga .....

du biſt

nicht Schwan, nicht Gazelle, von denen ich Fieber und Glanz an dir beim erſten Anblick ſchaute. Du biſt vielmehr mit der ſcharfen Schmalheit deines federnhaften Augenlides zu ſehr vermählt an das ſchwingende Brauſen des Blaus, als daß du anderes wie Schwebendes vertrügeſt.

Ich habe am Sinai deine Mutter geſehen, die, weiße Adlerin, auf unſer Auto herabſtieß. Ihr Geſchlecht allein, das drei Jahre lang die Welt durchfliegt, und dann mit einem Weib ausharrt unerbittlich bis zum Tod, hat die für dich genug beherrſchte Ruhe.

Nur deine Farbe iſt verändert und aus der Helle herausgetreten, als hätteſt du, während ich ſchlief, in Marokko Jagden durchſtreift und von einer Hecke Ginſter, die du berührteſt, auch den Goldton deiner Kniekehlen auf den Berg getragen."

..... Der Firnſchnee fällt, naß und glatt, man braucht die Skier nicht mehr zu wachſen, der letzte Schnee. Enzian flammt auf den Matten überall, als wir hinunterzogen.

Südlich duften die Veilchen mit Heftigkeit. In tiefen Tälern meiner Heimat blühen Kirschen, Mirabellen. Die Aprikosen tauen aus rosanem Morgen noch heller.

Was hilft es, wo sie scheidet.

Zinn, ruht die Sonne im Schneegestöber. Nur wenn der Hausberg aus dem Geflock schaukelt, flattert die Lichtflamme mit. Sekunden geht ein Mai auf, süß, voll qualvoller Inbrunst spiegelt, grün und hell, der Eisrücken, wie ein Bergstraßenwald morgens früh. Das gläserne Wunder verschneit.

Uga.

Sie kam den letzten Abend mit Sneeboots, die die weißbeseideten Fesseln noch schmäler machten und mit ihrem Pelzrand dem Gang das Schleifende der großen ruhigen Raubtiere gaben.

Und als sie mit starrem Blick sich gegen den Wind wandte, um noch einmal in das Tal zu gehen, kamen die Heuschober auf sie zu aus der dunkelsten Breite wie früher die Hunde.

Als ich spielend die Leiter anlehnte an die erste Hütte, als Uga hinaufstieg und die leichte Biegung des Dachs erklimmte, den roten Schirm über sich, die Knie im Telemark gebogen, die Jägerin, mittel und fest gebaut und lächelnd, die Hundepeitsche in der Hand, .....

schien es,

sie schritte durch das dichter gewordene Geflock über den Scheitel des Daches mit einer unnachahmlichen Stellung der Füße in den Horizont hinein.

Sie fuhr erst die Nacht. Aber ich fühlte in dieser Sekunde den Abschied so, daß mir keine Erinnerung blieb. Es befiel mich in diesem Augenblick nichts anderes als die Freude der Fische, als hörte ich alle ihre kleinen Herzen

ſtoßweis ſchlagen, wie ihre bronzene Freundin zurückkam in den See und ſie wie früher zärtlich zwiſchen ihren Brüſten und Knien ſpielten.

* * *

Die Brandlawine hat den Frühling frei gemacht, er kommt mit leichten Wolken nachgeſchwommen. In die Freude der Wieſen fallen die Verſammlungen der Enten, die das Geſchrei der um die Pfützen gelagerten Hühner überſteigen. Die Felle der Angorakatzen ſammeln am Hauskalk die Sonnenbündel, ſchnurrend vor Wonne. Heere von Bienen hängen am Aprikoſenbaum und ſummen mittags in die Hänge. Die metallen ſchönen Giftmücken tanzen gegen die Scheibe. Den Ochſen treibt Glanz ins Fell. Zwiſchen den Schafherden, die den Horizont ſäumen, ſchleudern junge Bullen die Erde mit den Hinterhufen in die Luft. Bauern fahren, Lenz in den Naſen, ſchnuppernd in die verliebte Luft, Miſt auf die Matten. Die Mädchen haben prall mit graden Beinen ſich an das Stöbern gemacht. Die Häuſer fangen an zu funkeln. Die Wölbung des Frühmorgens erhebt ſich auf ſiebzig Vogelmelodien, ſeidig und langſam, wie ein Ballon.

Die Wandlung der Nächte, die Säfte der Erlen, der Glanz der Blumen treibt in das Blut: man kreiſt mit ihrem Leben. Man lauſcht in ſich dem Bach, dem Samtglanz über den Wächten, dem Blumenduften. Man horcht zurück aus dem wachſenden Baum, dem Bachgeſumm, den Weſpen Erinnerung heraus.

Glutrote Tupfen ſtehen auf den Knoſpen der Haſelſträuche. An den Gärten hängen in Schnüren die Waſſerperlen der Frühjahrsgewitter. In ihnen hatten wir am Anfang, einmal,

uns getäuſcht. Sie hatte, raſch hinlaufend, den Silbertau für Kätzchen gehalten. Sie kämpfte damals mit den Tränen.

Aber damals ſtanden auch über ihrem hellen Geſicht die Kurven der Schneefelder noch unbeſchreiblich geſpannt. Nie nahm der Winter ein Ende, ſolang ſie zum Himmel aufſah mit jener Unbedingtheit des Trotzes, der ſelbſt ihre Melancholie durchkühlte.

Erſt durch den Schleier der Tränen iſt ſie eingegangen in das ſchüttelnde Rund, unerreichbar, des Horizonts.

Meine Freunde, denen ich in die Traurigkeit der Einſamkeit und Arbeit auswich, werden ſagen, ich habe einen Frühling vertan.

Die Armen.

Welche Fülle trug er in mich hinein:

Du warſt die Frau, die eine Nacht mit mir ſchlief in Kowno in Laſallis Haus, das Napoleon bewohnte, und vor deſſen Fenſter ein elender Winter dann erfror ..... die aus dem Boot auf den Aalandsinſeln mir entgegenlief, weißblond, im Hemd zwiſchen den Dünen ..... die aus dem rumäniſchen Zirkus herauspreſchte in die Pflaumenblüte meines Wagens. Du biſt die Hure, die mich am Pont Neuf in den abſcheulichen Monat der Hallen zog. Der Ritterſtad mütterliches Lächeln ſchwankt manchmal elfenbeinern über deiner Schulter. Auch von Kerſtins blumenhafter Anmut iſt etwas deutlich auf deine Lippe getreten, Uga.

Du ſaßeſt, die Knie zum Kinn gezogen, am Floßrand mit mir zwiſchen Worms und Ems, biſt die Paſtellufer der Lahn ſchwärmeriſch mir nachgezogen, durch Vogelsberg und Speſſartbuchen in die Einſamkeit der Eifel gedrungen, wo zwiſchen dem gelben Mattenbrand und den ſtumpfen Maren dein ſchwarzes Haar die Bauern feindlich erregte.

Du haſt in Verſoix die Friture der Fiſche mit mir gegeſſen, Landwein getrunken, die gut geröſteten Köpfe und Floſſen mit Haſenzähnen geknabbert, ſtandeſt am Dampferkreuz genfwärts, ſangſt befeuert: „Le soir est doux et parfumé ……" und haſt in der Nacht dir den Kopf zerſchoſſen.

Du warſt Renée, die mich fand, Rue Bonaparte, als mich beim Verkauf des Intranſigeant ein Verkehrsauto überfahren. Als Backfiſch, unbekannter, haſt du im Kreis getanzt und die Hände zuſammengeſchlagen, wie ich das Schlittſchuhrennen als Gymnaſiaſt als zweiter machte.

Am Thomasſtaden Straßburgs ſtieß ich dich zurück, weil in dem gotiſchen Tiefſinn der Stadt deine Schlankheit ergriff wie die ſteinerne Schönheit der kreuztragenden Jungfrau der Kathedrale und ich mich nicht entſchloß, dir den übermütigen Stolz und die Herbheit einer Macht, die zu löſen in meiner Hand lag, abzunehmen.

Du biſt dieſelbe, die mich mit in Bonn belogen, im Ruf als Gentleman geſchädigt und ausgeplündert auf die Manſchetten im Hotel Royal nachdenklich auf die entlaubte Allee hinunter erwachen ließ, weißhäutig du wie keine.

Du haſt im Auto Sekt gefrühſtückt, in Neuilly eine Manſarde mit mir bewohnt, warſt der dunkle Tierblick einer Komteſſe in einem Schloß des Maingau, das ich mit dieſer Laſt, Verſäumnis eines Sommers, verlaſſen. An dich dachte ich, wenn ich allein mit einer Frau leben, Kinder haben, eine Farm, ein Gut bewohnen, gut grau werden wollte. Du warſt tröſtend da, wenn mich das Elend faſt krepierte. Du warſt die Frau, die ich hatte, begehrte und die, welche auch mit unvergleichlicher Vielfalt darüber hinaus die Zone meines Traumes durchflammte.

O Diana.

Das Unſichere, in dem du kamſt, und das überlegene Lächeln, mit dem du dich entfernteſt, haben eine Vollkommenheit in die Spanne dazwiſchen geſammelt, die ſelbſt das Unfaßbare des Abſchieds nicht verſchleiert.

Einmal war alles geſchenkt, alles beſchieden. Auf jeder Sekunde, die tief zu dem Laſter und hoch in das Herrliche ſich ſpannte, habe ich den Kontinent der Abenteuerlichkeit meines Herzens grenzenlos durchlaufen.

Alles war einmal geſammelt, einmal Figur.

Es war wohl zu erleſen. Es konnte nicht bleiben. Ich hätte es nicht einmal gewünſcht. — —

Wenn ich im Herbſt zurückkomme, iſt Einſamkeit. Die großen Nebelwolken, die mit Sauſen wie Batterien angefahren, haben die Landſchaft verödet. Man hat den Blätterfall zum Anſtarrn, müde der Herzen, die verführen und peinigen.

Ich werde, indem ich mit Lil Pax in Pelzen und Shawls zum See fahre, während ſie abweſend lächelt, von der Jägerin erzählen, daß der Teich leer war einen Frühling, daß ich eine Woche auf der Schneehütte mit einer Nymphe wohnte, daß der braune Glanz ihrer Schulter mehr wiegt als Ruhm, als Ehrgeiz, als alles.

Das Grün des Sees wird uns verfolgen durch den Pferdeſchaum und die Spaliere der Fichten, die auch in der Rotglut des Herbſtes die Erinnerung deiner Anmut manchmal noch tragen, wird verſprühen am Bleihimmel und zuletzt wird ein geringes davon über der Braue der Frau ſein, die ſchweigt:

wie fern iſt mir davon ſelbſt das Nächſte, aber wie grauſam iſt Glück.

Du wirſt es hören, jeden Laut, wenn ich von dir rede.

Sommer ſteigt von der Alpſpitze golden herab. Die

Sonne ſchwenkt praſſelnd Glut aufs Heu. Die weißen Krokus ſind nicht zu faſſen in der Fülle.

Du hörſt, Uga, wo auch immer du, wenn das Waſſer du abtateſt, vorziehſt die Pauſe deines Daſeins in unſerem Bezirk zu verbringen:

Ob du durch Stadtpaläſte feierſt, auf weſtlichen Schlöſſern vor einbrechenden Horden nachts fährſt ..... kein Laut, wenn ich rede, der dir entginge, den du nicht ſchmeichelnd empfindeſt. Wir ſind nicht getrennt. Du nimmſt alles auf, wie immer, die ſchmalen Lippen wenig verſchoben, den Kopf auf dem kräftig gegoſſenen Halſe kaum wiegend, manchmal nur nickend. Nie gab ein Gott einer Diana ſo viel von einem Kinde.

Ich träume nun, allein jetzt auf den Matten, in die Hände, wo du ſeiſt:

Jagſt du nackt vor Männermeuten ſkiernd nach Kautokeino mit hell ſchreiender Gurgel? Wälzt du in Oſorisſchnee das erglühte Geſicht? Funkelſt mit nächtlichen Lanzen den Okzident ab der Sehnſucht? Schwingſt auf Delphinen durch violetten Abendhimmel? Bläſt ein Horn auf den Sternbögen?

Uga.

Wie gleichgültig dies Rätſeln. Es war. Es bleibt. Welches Glück!

Das träumen wir, wenn es uns wohl geht. Aber man ſtirbt. Aber man gerät in das Elend. Die Leidenſchaften ſteigen in die Niedrung dann, wo ſie um Hunger, Krankheit, Leiden ſich bewegen. Wir ſind verloren, wenn wir abſtürzen. Wo ſind dann die Geliebten?

Du weißt keine Antwort auf die letzte Frage, Uga! Biſt du bei mir, wenn die Mondſichel tragiſch auffliegt.

Steht das Zucken deiner Braue als Troſt am Horizont, wenn man mich füſiliert, wenn ich im Straßenkampf ſtehe, elend in einer Vorſtadt vegetiere, der große Sund meine Malaria nicht mehr herunterwirft in die Tiefe des Thermometers?

Man iſt allein. Man geht beiſeite zugrunde. Wir ſind zerborſten in die Welt geſprengt. Man weiß nichts von den Herzen, an denen man unirdiſch gelegen. Unſere Kraft verſagt. Niemand kennt einander, wenn wir krepieren.

Welcher Mann wird, die Locken verwirrt, in Scheweningen nachts die Miduſſi zu Tode quälen? Wer wird mit einer Achſelbewegung Margits Friſche im Keim ertöten? Wer gibt der Ritterſtad, von einem Auto bedroht, den Tipp ſich zu wenden? Stirbt Bambulas Stärke an einem foul blow des giftigen Ukrainers? Wer rettet Lella vor der Schwermut im Walde?

Selbſt Kerſtins tödliche Sekunde zeigt niemand meinem Auge, wenn ſie, verſtörten Geſichtes, ſchön und ſchmal zum letztenmal ein Bild in dem Seeſpiegel ſucht.

Am Ende iſt Einſamkeit. Man iſt vor dem Ziel betrogen. Alles war umſonſt. Wir ſind allein.

Wir haben wohl Göttliches genoſſen, aber ſind vor dem Tode eine Null. Alles war Lüge, die wir uns geſtatteten. Wir waren einſam im Getümmel. Waren frauenlos in den heißeſten Weihernächten. Wir haben uns mit Kameradſchaft gepanzert, aber, ach, es überließ uns dem Nichts. Die Menſchen haben uns wie Bienenſchwärme umſchart, aber wir haben uns getäuſcht, ſie haben nichts genutzt.

Die Landſchaft, von der wir dachten, ſie tränke uns, durchſpüle uns mit Geruch, Fels, Wald und Baum, ſeliger See, einzigem Meer, weicht aus, wenn unſer tödlicher Blick ſie ſucht. Die Natur iſt feig wie ein Hund, unfähig dem,

der ihr nichts zubringt, zu geben, uneingedenk der Zeit, wo wir, als wir olympiſch zu ſchweifen glaubten, ſie wie eine reife Dolle aus der Ewigkeitſtunde ſchlürften.

Wir haben ſie nicht erlebt, ſondern in ſie hinein gedacht, was wir wünſchten. Mit den Leidenſchaften, die ſterben, erliſcht auch ihr Gegenſtand. Man iſt in Einſamkeit.

Wir Armen.

Wenn wir nüchtern ſind, ſehen wir unſere Spiegel. Wir haben uns an uns ſelbſt berauſcht. Haben unſere Stimme mit Glanz, den nur jugendliche Kraft ſo ſchmerzlich und hallend verlieh, ohne Echo hinausgerufen. Wir haben die beſten Stunden wegen Chimären verlitten. Als wir am ſchönſten glühten, waren wir in ſchweiniger Bitternis.

Wir haben in der Tat die Welt umſchifft, um als Dreckſäcke in die Hafen zu laufen. Ausgeſtreut haben wir, aber nichts eingenommen. Gegründet haben wir, die Bilanz iſt bankerott.

Auf Sternpolen haben wir uns wie Dioskuren verſchmolzen, aber liegen als Pack vor die Karren gekehrt. Das iſt der Schluß. Man kommt nicht heraus aus der Einſamkeit.

Dann aber, Uga, ſtehen wir allein unter Gewittern, verödet, troſtlos, preisgegeben, und der Fluch zerſchlägt auch ſelbſt hinter uns die Erinnerung unſerer Fahrt, die manchmal doch an paradiſiſche Landſchaften kreuzte. Die Blitze ſind nüchtern, wenn ſie zerſtören. Wo biſt du? Wir ſehen einander nicht mehr.

Wir Kleinmütigen. Wir Schlucker der Verzweiflung. Dieſes Leben.

Wie herrlich muß es ſein, daß auch ſeine beſten Tugenden manchmal ſelbſt den Kühnſten bezweifelbar ſcheinen.

Welches Glück, daß wir erkennen: Beſtien ſind wir. Belämmert, klein, Ausgeſpiene, verdammt von der Geburt auf. Wir haben als Helden uns maskiert, wenn wir als Hyänen uns fühlten. Wir haben uns Mächte angemaßt, die wir, nur gedrehte Figuren, nie beſaßen. Haben uns empört, die wir zerbrechlicher ſind wie Glas. Wir ſind Arme und Trübſelige, im Verbrechen befangen, nach Schmutz ſehnſüchtig, Größe abgewandt mit Eifer, und ſelbſt in unſeren Inſtinkten unverzeihlich mißleitet.

Denn da beginnt erſt unſer Anfang, indem wir, ohne die Möglichkeit, tiefer zu fallen, unſer Elend und unſere Wünſche vergleichend, die Sehnſucht nach der beſſeren Station wie alles Irdiſche in uns tragend, die Himmelfahrt jedes Aaſes antreten.

Je tiefer wir uns wiſſen und je geringer wir uns einſchätzen, um ſo heller ſind noch immer die Mongolfieren der Leidenſchaft in unwahrſcheinliche Möglichkeiten geſchwebt.

Wir bekommen langſam die zwei Geſichter, von denen das eine erbleicht über unſer Elend, während gleichzeitig ſchwärmeriſch das andere in graziöſen Minuten Glückshügel überſchweift.

Denn wir ſind kühn genug, das Nichts zu überſchreiten und an die Tiefe unſerer Erbärmlichkeit die Höhe unſerer Leidenſchaft anzuſchließen, mutig genug, ſtatt Sklaven uns zu Herren aufzuſchwingen in den Spiralen des Ewigen, in die wir, ſeltſame Schickſals-Looping-the-loop-Fahrer, gehängt ſind.

Wir haben kein Anrecht auf Glück.

Gut.

Erobern wir es.

Würden wir nicht gleich platten Fröſchen manchmal zuſammengeknallt auf die Tiefe unſerer Erbärmlichkeit, wir

fänden, Satte, Eitle, nicht die Kraft, die großen atemloſen Mondaufgänge immer wieder mit erregten Herzen zu erwarten, die ruhige Sonne über Tulpenbeeten zu genießen und über den Wäldern geheimnisvoll die wandernden Regenbogen zu ſuchen.

Seltſames Leben.

Wie niederſchmetternd muß es im Grund ſein, daß ſelbſt die Kühnſten ſo ſehr ſich daran zu begeiſtern verſtehen.

O wie erinnere ich mich der Sybilla Monti, die aus dem ſchmalen Hafen von Antibes mit der gleitenden Bewegung der ſüdlichen Frau, die friſche Syphilis im Körper, verkleidet als Schiffsjunge, geſucht von Poliziſten, mit dem großen Segelſchiff in das tödliche Schickſal fuhr ....

aber

gereizt von der unwiderbringlichen Schönheit, mit der von den Seealpen her über Aloe, Orange und Lorbeer der Mond das Silberrot der Wellen wie Duft in ſein Licht hinaufzog, die Arme in eine große Bewegung des Entzückens vor dem erſten Segel aufzuheben wagte — — — eh wir ſie morgens mit den tieriſch ſchönen nackten Oberſchenkeln an den Strand getrieben ſahen.

Wie ging da ſterngleich jener Frühling der Erkenntnis am ſüdlichen Meer meiner dumpferen Jugend auf:

O Frau

von Tervani, vor deren weißer Palmvilla und abenteuerlichem Schmerz mir der Mai die fremde Seelandſchaft berauſchend verſang, wo ich die hellen Stufen von dem Olivenpark zum Strand Abend um Abend hinuntergehend meinen verſchollenen Bruder als Steward im Hafen des nachbarlichen Genua erwartete auf einem nie nahenden Schlepper, wo Rosmarin und Buchsbaum und das Licht des gelben Ölbaumholzes aus dem Kamin Frau von

Tervani umrahmten — — — — — bis ich aus dem Erwachen ihrer Arme heraus blitzhaft durch die hohen aufgegangnen ſchmalen Läden über der Terraſſe unten im Hafen die egyptiſche Fregatte Bonapartes erblickte . . . . . daß von dieſer Sekunde ab die Wolluſt mich mit jeder Segelflaute, jedem Wolkenſchauer über der ſüßen Bucht, jedem goldnen Pirol, der uns aus dem Hain herauf weckte, unzähmbar überſchwemmte:

nun in die noch unbekannten Länder aufzubrechen, Tiere zu ſuchen fabelhafter Form, Menſchen beiſpielloſer Vielfalt zu erkennen und genießen und belauſchen, Städte, Meere, Kape zu überſteigen, Früchte im Morgen, Dampfer an der Reede, Stürme an den Antillen und Schmerzen der Sehnſucht zu erblicken . . . . . und einmal dann am Ende in Bücher Menſchen ohne Zahl und überlegen wie Körner durch das Sandglas ſtürzen zu laſſen, daß noch vier Generationen der Jugend nach mir ſagen werden: welch ein herrlich Lebendiger hat hier unvergeßlich gewandert.

Uga, welche Unterwerfungen hat es ſeither gekoſtet, Geliebte, bis ich erkannte, wie begrenzt wir ſind in dem Daſein und beſchämend eingehürdet in dieſe Welt, daß ich ſchließlich vermochte, auch über die Zweifel unſerer Unzulänglichkeit hinweg ſo Verflüchtigendes und ſo göttlich Unerreichbares wie dich, Uga, ganz zu umfaſſen und auch wunſchlos noch zu genießen und zu lieben, wo unſere Hände ſchon im Leeren treiben und unſere Leidenſchaften nicht mehr genügen und faſſen.

Welche Opfer und welche Entbehrungen, um dies Ruhige zu erreichen und nicht weiter zu trotzen . . . . . du ſahſt es

nicht. Wenige werden ſie meinem Leben und der ihnen zugewandten Fläche meiner Exiſtenz glauben. Niemand wird es wiſſen.

Es muß nicht ſein.

* * *

In dieſen Tagen kam der Föhn unter wolkenloſen Sternen über die Steppen gefallen. Er wirft ſich auf Lil Pax' Herz.

Sie lächelt. Wenn ſie allein iſt, ſtöhnt ſie leis. Depeſchen kommen. Menſchen fahren heran. Eis, Kaviar, Kompotte .... man ſendet das Erdenkliche in die Villa. Sie erhält Kampfer, Veronal, Morphium. Es vergiftet ſie, ſie lehnt ab. Die Atemnot kommt. Ich ſitze an ihrem Lager. Die Helferinnen pumpen den Sauerſtoff über ihr Geſicht. Das Telephon iſt belagert. Sie empfängt niemand. Eine Rippenfellentzündung trifft in eine Nacht, ſie breitet ſich nicht aus.

Sie ſieht wie auf ein Spiel, ob ihr Körper es überwindet, ob er verſagt. Sie hat die unintereſſierte Neugier mit leichter Ironie um den Mund. Als ſie keinen Atem mehr bekommt, verliert ſie die Teilnahme an der Krankheit ganz. Sie wendet ſich ſcharfſichtig den Dingen zu, die ſie mit der Welt verbinden. Nichts erleidet eine Störung. Sie diktiert ihre Poſt. Sie empfängt, ſie unterhält ſich. Der Atem verſagt. Sie verlacht mit liebenswürdigem Spott die kleine Nonne, die neben ihrem Kiſſen den Jeſus verküßt: „Haben Sie keinen anderen Geliebten?" Der ſchönen Nonne ſtürzen die Tränen. So groß iſt die Rührung ihres Zaubers.

Aber als nachts plötzlich die Fieber ſanken, das Herz ruhig pumpte, die Rippeninflammation zurückging, die Kriſe überſchwang ..... nahm ſie Lächeln und Maske des irdiſchen Aufenthalts von den Augen:

Sie entfernte ſich in einer erſchreckenden Anmut. In einem unbeſchreiblichen Prozeß der Löſung ſchien der Körper immer weiter ſich zu verflüchtigen, und ihr Geiſt allein beherrſchte in queckſilberner Reine die Bögen der Stirn. Ihre Hände ſchienen nicht mehr da, die Augen, der Mund waren verloren, aber ich habe nie ſie ſo deutlich und greifbar in jeder Muskel geſpürt.

Ich hatte falſch geſpielt. Ich hatte das Rauſchen des knoſpenden Birkbaums im Garten zu ihr geführt. Ich habe Äpfel, die noch rochen, ich habe Krokus, Aprikoſenzweige in Blüte gebracht. Ich legte eine Katze an ihr Bett, ſie hörte das Jägeriſche an ihr. Ich habe einen Wackerſtein des Fluſſes auf ihre Hand gelegt, daß ſie das Murmeln der Wellen wieder höre.

Sie war zwar gefolgt.

Der Kern wohl ihres leidenſchaftlichen Blutes war dem Glühenden hier wie immer nachgeſchritten und hatte ſich angeſogen an das Pfeifen des Föhn und die Wieſen voll Himmelſchlüſſeln und den betäubenden Heranmarſch des blühenden Graſes von allen Hängen und Matten.

Aber ihr Geiſt lächelte: das Spiel zerfiel.

Sie wollte nicht mehr zurück den Weg über die dreiundzwanzig Nächte der Qual. Er hatte ſie zu weit vom Leben entführt, als daß ſie um den Tauſch eines zerbrochenen Körpers die große Sinnlichkeit gegeben hätte. Denn was geblieben wäre, war Ausſicht auf Qualen in einem Nichts an Leben. Sie legte es zu dem andern:

„Meine Miſſion iſt getan. Was bliebe, iſt zu gering für meinen Anſpruch."

Sie hatte zuviel Stolz in ihrer Milde: das gute Material, aus dem ſie gebaut war, wehrte ſich am falſchen Platz. Platin und Stahl des ſchmalen Körpers hielten bis zum Zerſprengen, als ſie ſchon abſchloß. Sie erwachte: „Es iſt ſpät."

Die Schweſter, geneigt: „Du biſt müd Lil". Sie richtete ſich auf: „Man muß ſich nicht gehen laſſen." Die Augen, weit offen, ſahen nichts mehr.

Die ſchmalen braunen Märtyrerhände lagen auf der gelben Seide der Decke. Sie lagen ſchön und körperlos. Die donnernde Sonne des Hochgebirgs wird ſie nicht mehr verbrennen.

Dann machte ſie noch eine Bewegung —: ſie wandte, unzwingbar, dem Feind, der ſeit Jahren in ihr zerſtörte, mit einer unerſchreckbaren Größe, gebend, mild das Geſicht zu, daß er erbleichte. Sie war ſouverän. Er beſiegte ſie nicht. Sie gab ſich hin.

Zum erſtenmal ließ ſie ſich gehen. Ach, es haben viele geweint.

Was iſt nun Sterben?

Ich habe mit niemand über dieſe Tage viel und groß geſprochen. Wie glücklich bin ich. Wie frei.

Greller, gewaltiger, aſiatiſchen, aber ſchön gedämpften Muſiken gleich rollt aus dem Weſten über mich täglich der ſchmetternden roten Sonne zu die heimliche dunkele über meinen Horizont.

Wenn ſie ſich ſchneiden, iſts Mittag. Abends erlöſchen ſie beide an den Polen der Fläche. Nachts kreiſen ſie unter mir. Ich ſpüre ſie beide unauslöſchlich, jede in ihrem Kreis.

Ich fahre.

Mit abenteuerlicher Fülle wirft mir der Maingau den aufduftenden Sommer mit allen Prärien und Waſſern und Wäldern und Hügeln und Flüſſen dazwiſchen entgegen. Ich gehe mit feſten Schenkeln und der hochgewölbten Bruſt des Seglers und Fechters in ihn hinein.

# Der Zuschauer

Die Geburt vollzog ſich am neunundzwanzigſten Februar auf Schloß Favorit bei Baden-Baden, als ſchon heller Frühling war. Sein Vater war der Portier, der in gelber Livree, rotbehoſt, die großherzoglichen Farben zur Führung der Fremden trug, das Kind Cepha Billy nach einem Nick-Carter-Schmöker nannte und Ehrfurcht vor den Dog-Carts und Autos lehrte, die durch die viergegliederte Allee heraufſtrichen.

Bald nachher folgte ſeine Mutter einem feurigen Chauffeur, der ſie mit Glasketten behängte, mit der Piſtole den Gatten bedrohte und die ſchmalhüftige Frau in fliegenden Kurven zur Rheinebene hinunterknatterte.

Mit vier Jahren warf Billy einen Stein nach dem Prinzen Schlitz-Glitſch, der auf der Wieſe das Strumpfband einer deutſchen Ariſtokratin zu befeſtigen ſuchte. Der Prinz fuhr herum, begann zu lachen und ſchenkte ihm fünf Mark, was den erbleichten Vater ſo erſchreckte, daß er zwei Schritte gradaus machte und in ſtrammer Haltung, die Mütze auf der flachen Hand: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten ...“ zu ſingen begann.

Mit neun Jahren riß Billy aus, indem er ſich an ein Auto hängte, was erſt in Karlsruhe entdeckt ward. Ein Gendarm brachte ihn zurück. Geſtraft wurde er nicht, der Portier ließ eine faſt furchtſame Verwunderung ſpüren.

Mit zehn Jahren leierte Billy eine lebende Katze am Schwanz in den Kaſtanienbaum und ſagte das Vaterunſer

auf, während er im Kreis der Gehöftkinder Steine nach ihr warf.

Da der Paſtor ſelbſt ihn am Ohr herunterſchleifte, machte die übermäßige Angſt dem Portier Mut, das Ende einer Komödie zu finden, in der nur ſein Reſpekt ihn hinderte brutal zu ſein. Er ſchrieb einen Brief nach Kowno, in dem er alles aufzählte und ſich der beſten Gnade empfahl.

Einige Wochen ſpäter, als Billy im Bett lag und auf die Mondkringel lauerte, die durch die Alleen ſtrömten, fuhr ein Wagen herauf, es wurde angeklopft, geöffnet, eine Stimme rief „mein Sohn", ſtieß die Tür auf, kam her, von einem möderiſchen Lachen umſchwungen, und nahm ihn aus dem Bett.

Die Nacht ſchaukelte Billy auf den Knien des Fürſten Wolkowski, der ohne Unterlaß redete, der Portier ſollte Tee machen und von ſeiner Frau erzählen, aber er kam immer in die Jahreszahlen der Porzellankabinette hinein und kaute wie mit dem Mund einer Rüſtung ſchnarrend und ſinnlos. Am Morgen nahm Wolkowski ſeinen Sohn mit.

Er ſchob dieſes Niveau, das ihm ſeiner Mutter nach vielleicht gelegen hätte, als durch die Ereigniſſe überholt und des Kindes Blut offenſichtlich nicht entſprechend, raſch von ihm weg, um es einer markierteren Zukunft entgegenzuführen.

„Lebewohl", ſchrie er dem Portier zu, doch er war nicht zu finden, erſt wie ſie raſch das Haus verließen, trat er in den Alleegang, als der Wagen ſchon lief, vermochte kein Wort zu ſagen, ſondern blieb ſtehen, warf die Arme „Präſentiert das Gewehr" und den Kopf „Augen links". So fuhren ſie an ihm vorbei, Billy winkte mit einem Tuch.

Wolkowski lehrte ihn auf der Fahrt noch, daß er unter allen Umſtänden keine Mutter habe und brachte ihn nach

Gerolsheim in ein Penſionat. Er behielt ſeinen Namen, nur wurde ihm der Vorname Wolkowskis, Harion, hinzugefügt, man nannte ihn Harri. Wolkowski war ein ungewöhnlich ſchöner Menſch mit kleinem dunklem Bart am Kinn und einer Kante an der Stirn, die ſein Intereſſe am Kleinen mit einem Wachſein für ein langes und weitgeſpanntes Daſein verband.

Ein Jahr ſpäter überſiedelte Harri, der ſeinen Vater nicht mehr ſah, auf ſeinen Wink in die Odenwaldſchule, wo er zwei Jahre lebte mit beiderlei Geſchlecht, wilden Mädchen und klugen Jungen und einer Erziehung, die ihm Freiheit des Geiſtes als oberſtes Merkmal pries.

Dann zog der Befehl Wolkowskis ihn nach Ettal. Im Kloſter mit der halb bäuriſchen, halb beſten ariſtokratiſchen Jugend Bayerns, lernte er ſtrengſte, kirchlich geheizte Zucht mit dem vereinen, was an der Bergſtraße ſeine Lehrer ihm als Ziel der Lebensidee an Freiheitsgefühl unausrottbar ins Blut geſetzt.

Wolkowski war tot, als er das Kloſter verließ, ein Anwalt verwaltete ein anſehnliches Vermögen, das der Magnat ſeinem Baſtard übermittelt.

Er ging nach Genf, München, Berlin, ſah kurz Warſchau und Petersburg und verbrachte ſeine Zeit in der üblichen Form ſeiner Geſellſchaftsklaſſe. Ausſchweifungen beſtätigten ihm nur vom Kloſter her Bekanntes in größerer Ungebundenheit, in die niemand mehr hineinſprach. Sonſt war nichts Neues da, außer dem, was das Auge durch Vergleiche ablas.

Die Zeit begann dagegen, die auf ſie Horchenden bereits zwiſchen ihre ſchon heftig mahlenden Mühlräder zu nehmen, und, zwiſchen fernen Gewittern und glatter Gegenwart, war ein Mann nur, wer ſich entſchied.

Durch ein Mädchen, das er mitnahm, kam ihm das niedere Schickſal in ſeinen Geſichtskreis, was man mit einer Handbewegung ſonſt abtat, was man nicht wiſſen und erlebt haben durfte, wenn man heiter weiter leben wollte und ihn begann das Daſein der anderen tieferen Schichten anzuziehen, jedoch nicht mehr als mit teilnehmender Neugier.

Mit glänzenden Beziehungen, reich, ſchlank und mit blonden Haaren über dunklen Augen, einen ſportlich gewaltigen Rücken zwiſchen der ſlaviſchen Eleganz tieriſch anmutiger Bewegungen auf ſchmalen Hüften ſchaukelnd, angeſehen und nicht ohne ererbte Haltung, zog ihn alles eigentlich zu Erfolgen und Siegen ſeiner Schicht.

Aber eine dumpfe Erbſchaft, die von der Mutter her ſein Blut bewohnte, zwang ihn immer wieder, eifrig den Ausgleich abzutaſten von ſeiner Klaſſe zu der, wo man fern demonſtrierte, ſchuftete und ſtank.

Nach jedem Verſuch aber, ſich dort feſtzuklammern, flüchtete er zu neuen Geliebten. Es lockte ihn dunkel aber ſofort wieder hinunter.

In Mons fuhr er in Manchesterhoſen in die Braungruben, aß Speck, Brot, gröhlte und ſchnapſte. Kräftig, braun, erfriſcht, aber innerlich erſchöpft kam er nach Köln ins Hotel.

In München arbeitete er im Wohlfahrtsſekretariat, Fürſorge, Antituberkuloſe. Sein Lehrer Brentano zeichnete ihn im Seminar aus, wo er durch kühne Einfälle die beſten volkswirtſchaftlichen Florette führte.

Als es anfing ihn zu verwirren, daß bei allem Drang und aller Luſt er in den Tatſachen der Maſſe fernblieb, ohne Kontakt und ſelbſtverſtändliche Gemeinſchaft, während das, was er von Natur leicht beſaß, ihn in ſeinen Möglich-

keiten nicht reizte, fuhr er auf der Durchreiſe zu dem Mann, der neun Jahre ſein Vater zu ſein ſchien.

Der kannte ihn nicht und begann erſchreckt, als der Kavalier über den Horizont ſeines in elf Unteroffiziersjahren erreichten und umſchloſſenen Weltgefühls ſich ihm zärtlich nahte, Hilfe bei ſeiner vorgeſetzten Autorität zu ſuchen und knarrte verzweifelt die Namen und Jahreszahlen der badiſchen Dynaſtie herunter.

Entſetzt fuhr Harri durch die fabelhaften Alleen.

Zwei Jahre ging das Leben ſo hin, bis die Operation des Appendix ihn um ein Haar erledigte. Auch als er genaß, geriet er dem Tod nicht aus ſeinem Bann.

An der Grenze des Lebens hatte er verlernt, die Wichtigkeit der irdiſchen Dinge reſpektvoll beizubehalten.

In einer tiefen Melancholie, die allerdings nicht auf die Oberfläche ſeines Weſens trat, erlebte er nur noch den ſpieleriſchen Reiz im Ungefähr dieſes Exiſtierens und blieb ſchon durch den Gedanken, daß er bei Unkenntnis dieſer Operation vor wenigen Jahren ein verſcharrter Kadaver und eigentlich nur geſchenkt und leihweis dem Leben überlaſſen ſei, lächelnd plötzlich jenſeits der Probleme und Fragen der Zeit aufgeſtellt.

Seltſamerweiſe ging alles Seitherige in ſeinem Gedächtnis unter, er begann neu die Eindrücke zu ſpiegeln, ohne ſie aufzunehmen.

Eine Laune des Todes, verbrannt von der einmaligen Größe ſeiner Nähe und nur noch imſtande mit dieſem furchtbarſten aller Wertmeſſer noch einzuſchätzen, ein faſt unintereſſierter Beurlaubter des Sterbens, ſo fühlte er ſich, obwohl ſtark und voll ſiter Geſundheit, einem Daſein entgegenſchreitend, das er einerſeits nicht beſonders einzuſchätzen vermochte, das auf der anderen Seite aber mit ver-

zehrenden Lockungen und dauerndem Wechsel ihm gegenübertrat.

Noch müd fuhr er, zu reisen, von Baden nach Folkstone, der Himmel war voll Gewölk und lichter erst über den wollweichen Wiesen von Kent. Zwischen den Riffen und Blumen und Bächen, Horniſſen und Sturmschwalben gingen Wochen, die nichts gaben, nichts nahmen.

Bei Angeln, Jagd, bei auf dem Rückenliegen, im Anblick eines Hauses, des hellen New-Romney, im Anblick von Wight, der Couſine Lyne eines Freundes, die morgens viel lachte, im Anblick der Grasschur für Hockey, im Anblick von Bournemouth, von einem Korallenparksee, der Portlandinsel, im Anblick eines Strandes, der immerzu ihm entgegenzuschwimmen schien, im Anblick von Weihen und Hasen, von Uplyme Hill, Lyme Bay, von Hunden, von einem Kerzenbegräbnis, von East Looe, Himmel, Birken ..... im Anblick von Fischschuppen, die ganz neu ihm erschienen, vom Zinnober des Abends über Kühen, im Anblick von Abteien und Ulmen, Gerrans Bay, Polperro, Gorran Haven, im Anblick des Hallſtroms, wo er ins Gewirr des Meerarms strömte unter Blattwerk und rudernden schwarzen Enten, im Anblick von Cape Cornwall, St. Ives, einer Hochzeit im Dorf, im Anblick eines Autos, das in die Luft sprang und ins Meer stürzte, im Anblick einer dauernden beſonnten, reichen und wundervollen Reise empfand er nur ein gewisses Intereſſe, das sich abendlich verdunkelte, in der Frühe immerhin nicht ohne Sympathie war.

Er stieg vom Dampfer, nahm die Bahn und ging quer durch Cornwall zurück. Am Waldrand bei Liskeard bettelte ein Vagabund ihn an, Harri bettelte zurück. Da lief der Störzer wie ein Eber schreiend davon. „Simpelst thing in the world", sagte Harri, sah ihm nach, fischte ein paar

Tage Forellen mit Edinburgher Studenten, fuhr durch blühende Grassteppen ans Meer, durch Sussex, und kam nachts nach Paris.

Im Hotel neben dem Panthéon schrillte dieselbe Nacht unter einem Dietrich das Türschloß, sein Schlüssel flog heraus, das Licht ging an, ein Herr im gelben Pyjama stand vor seinem Bett, verbeugte sich, hielt den Finger auf die Lippen, deutete auf eine Dame, die hinter ihm stand und glitt lautlos hinaus.

„Wie heißt der Mann?" „Gallow."

Sie flüsterte zitternd, während draußen der Lift hochschoß, Männer liefen, ein Zimmer erbrachen, die Stimmen aufkrischen und langsam zurückfliehen und verschwanden. Harri bot der Dame sein Bett an und verpflichtete sich, im Lehnstuhl zu schlafen, die hatte einen Kimono über dem Hemd, die nackten Beine bebten. Nach zwei Stunden entführte sie Gallow mit einer Verbeugung, eine Limousine nahm sie auf vor dem Hotel, die Vögel sangen bereits in das Lila einer Dämmerung.

Mit dem Grafen Shanvady, mit dem er eine Zeitlang in Ettal zusammen war, fuhr er die ersten Tage nach St. Germain, nach Enghin, nach Calais. Mit Shanvadys Cousine Mirei fuhr er zum Sonnenaufgang nach Trouville. Im Motor begleitete er sie durch das Abendrot der Seine am Trokadero.

Ihre Schläfen waren leicht eingebogen, die lebhaften Nüstern zitterten scharf und anmutig, das Auge war bedeckt mit einem perlmuttenen Schleier, unter dem das leidenschaftliche Herz sich kühl verbarg.

Vor Bildern, im Musée Moreau, vor den Räuschen übergroßer Empfindung, fiel ihr Gesicht wie eingestürzt noch nach innen. Sie war so unerlöst, daß der Hauch einer

seelischen Bestürzung sie erstarrte, eine Zärtlichkeit der Stimme sie fiebrig den Blick verschwimmen ließ.

Auf den Rennen in Auteuil traf er dagegen am Totalisator Gallow wieder, der eine Bande kommandierte, die zwischen den Buchmachern, Jockeys und Startrichtern hin- und herschoß und signalisierte. Er setzte auf ihre Tips, gewann, verlor, gewann. Angezogen durch die Organisation blieb er dabei, nachts endete er mit einem Umzug durch die Brasserien des lateinischen Viertels. Da Gallow am nächsten Tag in die Provence verschwand, kam von dem Räderwerk einiges an Harri heran.

Er schaffte den holländischen Photographen Visser, der die dunklen Höfe für drei Sous aufknipste in ein illustriertes Journal, wo Visser die Klischees an Althändler zu verkaufen vermochte mit siebenfachem Gewinn gegen seine Gage. Er schob Germaine als Tänzerin in das Ballet, wo beim achtundzwanzigsten Mal erst ihrer Schenkel Kraft einem Kritiker auffiel und Germaine auf den Punkt gelangte, ihr gewisses Renommee und diesen Ruhm zu abenteuerlichen Räubereien an der Gesellschaft zu benutzen.

Er bugsierte den Juden Blumenthal in den Marstall des Präsidenten, der dann, von der Opposition bestochen, das Pferdezeug durchgehn, den Wagen auf der Straße von Neuilly umschmeißen und den wackelnden fetten Mann als Oberhaupt der Republick von Maulaffen und Verbrechern mit Birnen beschmeißen und in aller Taghelle besudeln ließ, bis seine glänzende küraßte Kompagnie herbeikam, aber den Skandal nicht mehr aufspießte, der aus einem Film und hundert Karikaturen über Europa flitzte.

Er bewegte sich in dem Milieu politischer Flüchtlinge, bankerotter Literaten, sozialer Bohèmes und Glücksrittern, in diesem nihilistischen und auf Karriere bockgeilen Milieu

mit der Sicherheit ſeiner Beziehungen und ſeiner Unintereſſiertheit.

Dazwiſchen ſah er Mirei.

Bald miſchte ſich ſein Leben.

Er ſaß mit der Ungarin in der Opernloge, aß mit ihr und Shanvady im Café de Paris und fuhr im ſpiegelglatten Auto in den Klub der Rue de Grenelles.

In derſelben Nacht in ſchiefer Sportmütze und Sweater decouvrierte er den Rennfahrer Müller, der im Abſyntherauſch in der Rue Champollion geſtürzt war, als Beſitzer eines zerborſtenen Holzbeins, Spitzel, und Beſitzer von fünfhundert Francs, die er verſchwiegen und ſich von den kleinen Kokotten hatte aushalten laſſen.

Er taſtete mit Mirei die Knoten der älteſten Spitzen ab im Muſé Cluny und ging dem Filigran nach in ſeine jahrhundertalten Veräſtelungen.

Er holte Hallboog hingegen aus ſeiner fenſterloſen Baracke, wo er zwiſchen dem Bild einer Frau, die ihn betrogen, und dem Glas darüber, eine Brut Wanzen züchtete, und brachte den gertenſchlanken, haarumbauſchten Burſchen zum Führer des Chors in eine dramatiſche Revue des Odéon.

Er ging im Promenoir der Folies Bergères, den Zylinder im Genick, die Hand in der Fracktaſche neben Mirei, und machte in dem Café der kleinſten Huren den Kroaten Mitro Petrova aufmerkſam auf eine Notiz im Figaro, die einen phantaſtiſch reichen und abenteuerlichen Sportsmann und Ariſtokraten ſeiner Raſſe bei Geſchick in ſeine Hand gab.

Er fuhr zum Golf auf den graziöſen Avenüen zwiſchen den Idyllen und Zartheiten der Gebüſche mit Mirei im Bois de Boulogne auf dem Mail.-Phaeton, und brachte Petrova hingegen unter als Spitzel gleichzeitig bei dem ſerbiſchen und öſterreichiſchen Konſulat.

Er glitt mit dem Räderwerk, das er ſtellte und ſpielte, tief in das Milieu, war im arabiſchen Viertel heimiſch wie ein Zuhälter, kannte und lernte die Tricks der Polizei, der Geſellſchaft, lernte die Finten dagegen, die Fallſtricke, die Betäubungen der Gegnerſchaft. Wußte, wie Mädchen verkauft, Männer ausgetrieben werden, kannte die Führer der Milchdiebe und der panſlawiſchen Komitees, lebte in dem Rauch der europäiſch gemiſchten unruhſamen Retorte, wurde von Mirei nicht erkannt, als er ihr als Camelot ein Abendblatt vor der Oper verkaufte, nicht, als er ſtatt Hallboog dem Chor im Odeon die Stichworte gab, aber er brachte genug unausgeſprochener fremde Welt an ſie heran, daß ſie ohne Begreifen aber gefüllt bis zum Rand mit Inſtinkten mit ganz weit geöffneter Iris und dem fiebrigen Pochen, gleich einem dahinter ſchlagenden Vogelherz, im gegenüberſaß.

Als Mitro Petrova, durch das Pech verfolgt, nicht beim Grafen Caſtiglione, jenem großen ungariſchen Sportsmann, vorgelaſſen wurde, nahm er ſelbſt, in Petrovas Maske und ausgefranſten Hoſen und ohne Kragen die kompromittierenden Briefe, erreichte, von Petrova gefolgt, in dem Hotel am Vandômeplatz drei Appartements, ging in das vierte, von der erblaßten Dienerſchaft beſtaunt, ſah eine Frau im Peignoir halbnackt, aber mit deutlicher wunderbarer Schulter durch einen Vorhang verſchwinden und hielt mit ruhiger Überlegenheit dem Grafen, einem breiten, nackenſchweren Burſchen mit rötlichem Bürſtenſchnurrbart die Papiere und die Situation vor und ließ ihn wählen.

Verwirrt griff der nach dem Schlüſſel ſeines Schranks, um auszuzahlen, da ſtürzte Petrova auf die Papiere, warf ſie dem Grafen vor die Füße, warf ſich in den Teppich auf die Knie, verzichtete auf die Rente und erbat als Gegenleiſtung für die Papiere ſeine Geliebte für eine Nacht.

Der Graf riß die Papiere an ſich, bekam durch dieſe Wendung Mut, ſpannte eine Piſtole, und nur mit ſchrecklichen Sätzen gelangten die beiden ins Freie. Der Figaro brachte Caſtigliones Bericht durch ſeinen Interviewer, das Journal ſein Bild, der Polizeipräſident ſetzte eine Belohnung auf die Erfaſſung der Attentäter.

Am folgenden Morgen machte Petrova Harri klar, daß er nichts, Harri alles zu verlieren habe, und daß er Geld brauche. Harri lachte und ſchlug ihm zweimal ſeine Handſchuhe ums Geſicht. Nun tauchte aber Gallow wieder auf, eiferſüchtig und gewandt verſuchte er ebenfalls die Erpreſſung. Harri gab ihm eine Banknote. „Einmalig .... wie der Tod", ſagte er.

„Yes" — Gallow.

Nach drei Tagen begann Gallow die Erpreſſung von einer anderen Seite. Harri ſuchte ihn durch einen Dritten, der zuhörte, zu faſſen. Es gelang nicht. Als er ihm entgegnete, daß er, wie ſeinerzeit den Störzer am Waldrand bei Liskeard, ihm auf gleiche Weiſe Erpreſſung vor die Bruſt ſchießen werde, fragte Gallow kalt: „Wieſo?". In der Tat gab es gegen dieſen eleganten und gefährlichen Halunken kein ſicheres Material.

Das ſagte Harri zu dem Grafen Shanrady, als er mit ihm vor dem Café d'Harcourt ſaß, und damit trat Shanvady in ſein Leben, in das er tief wie niemand einſchnitt.

Shanvady frug, ob er ihm das Arrangement überlaſſe, Harri nickte; Gallow verſchwand.

Am gleichen Tag fuhr Harri ohne Shanvady mit Mirei nach Fontainebleau. Das Waſſer hatte eine zauberhafte Durchdringung der Luft, die Parke ſtanden hauchklar und leicht.

Sie erregten ſich aus der Beſchwingtheit des federhaften blauen Tags hinein in die Schönheit des, was ſie umgab. Er zeigte ihr den Hof, wo Napoleon Abſchied nahm vor Elba, und Sergeant Dubois durch einen Schrei die ganze Kompagnie zum Heulen brachte.

Vom Wagen links und rechts ſich neigend, verſtändigten ſie ſich, daß hier der Rouſſeau gemalt, dort der bauernhafte Millet, da der Daubigny, und am Ende überall der aus Silber und Flöte die Welt geſchaffen: Corot.

Schon im Schloß lächelten ſie ſich zu und begannen die Säle zu durchrennen, immer ſüßer wie von ihrer eigenen gleichſtrömenden Harmonie weitergetragen, bis Mirei neben einer ſchlanken elfenbeinernen Vaſe der Marie Antoinette ſtehen blieb, errötend, ihn erwartend und die Hand auf der Bruſt, atemlos: „Fühlen Sie mein Herz".

Alles war nunmehr aus ihr herausgetreten und hatte ſich in ihrem Geſicht aufgeſtellt, bereit wie mit einer großen und feierlichen Zeremonie ihn zu empfangen und ihm entgegenzutreten.

Allein in dieſem Augenblick entfernte ſie ſich unter ſeinem Blick, er fühlte keinen Anlaß und keine Begeiſterung hineinzutreten in dieſe Welt, als ſie ſich ihm öffnete, er vermochte ſich nicht darauf zu ſpannen, daß dies ihm etwas ſei. Der Tod hatte ihn zu ſehr entrückt, er beſtand die erſte Probe nicht, mit der das Daſein ihn lockte.

Flaumenweich, dünn und zwecklos floß es ihm weg, er neigte ſich nur lächelnd und zurückhaltend, als höre er. Abends nahm er im Luxembourg-Garten eine tſchechiſche Studentin mit, küßte ihre Knie und lachte über die Nationalbänder, die ſie durch ihre Wäſche geflochten.

Am anderen Abend eröffnete er mit Hallboog das Kabarett in der Rue Champollion. Er ſuchte Hallboog damit

durch die Varietésenſation in die Literatur hineinzubringen, aus der dieſer abgebogen war durch ein Weiberunglück, und in die dieſer ungebrochene und nur zum erſtenmal zuſammengeklappte Jüngling mit penetranter Begabung gehörte.

Den Tag über hatte er alles, was irgendwie ihre Kreiſe ſtreifte, als Sandwichmänner mit Plakaten herumgeſchickt. Germaine, die er geſtartet, war im Auto mit Herren im hohen Hut angefahren, um als Favorite nun wiederum dieſen Start zu machen.

Shanvady in grünem Seidenſweater, Apachenmütze, Lackpumps und rotem Halstuch eröffnete, indem er ein Florett durch das Billard ſtach und, das ſechseckige Monokel eingeklemmt einen dicken Herrn in der erſten Reihe verhöhnte. In der Hand hatte er zwei Diskuſſe, die er dröhnen ließ. In der vierten Nummer ſang Germaine, indem ſie beinahe nackt auf dem Tiſch tanzte: J'offre ces violettes / Ces lis et ces fleurettes / Et ces roses icy / Ces vermeillettes roses / Tout freschement écloses / Et ces oelliets aussi. Die Spanier kamen, warfen ihre ſpitzen Hüte hoch, ſchrien ihre Namen: Tomé . . . Eliſabat . . . Camacho . . . Curchuelo. Ein zamoraniſcher Dudelſack pfiff dazwiſchen, aus den Ecken gingen Grammophone wie Böller los, Überraſchungstüren knallten mit aufgebundenen Akteuren um eine wagrechte Achſe.

Da ſprang über einen Tiſch der Hölländer Viſſer, ſtreckte ſich eine Sekunde mit dem pockennarbigen Geſicht wie ein Pferd in die Höhe, machte einen Rieſenſprung und ſtieß, ihm in die Augen ſehend, Hallboog zwei Meſſer in den Rücken. Die Scheiben des Cafés wurden eingedrückt, Sanitätsleute liefen vom Boulevard herüber, das Polizeirevier ſperrte ab.

Sie frugen Viſſer: warum. Er vermochte nichts mehr zu ſagen als den Namen ſeiner Schweſter, die verſchwunden war, er ſagte ihn bis an ſein Lebensende.

Das Komitee ward verhaftet und zurückbehalten. Shanvady rettete ſie, indem er plötzlich mit dem grauen Torpedoauto der Botſchaft vorfuhr.

Am anderen Morgen traf Harri, aus dem Metro ſteigend, Mirei. „Wir ſind im ſelben Wagen gefahren und haben uns nicht geſehen." Er nickte. Ihr Geſicht ſprang faſt wie dünn gewachſenes Glas unter den verhaltenen Tränen. „Ich fahre am Abend." Er nickte und ſchwieg. Sie gaben ſich vor ihrem Haus die Hand. Bald darauf kam Harri an die Seine.

Ein Dampfer legte bei an dem Steg, er bemerkte jemand, der ihm winkte. Ein Engländer grüßte von dem Dampfer mit hellen Handſchuhen ihm herauf, aber erſt, als dieſer die große Reiſemütze abtat, erkannte er Petrova, der, zwiſchen Lederkoffern und eine Frau neben ſich, dem Glück eines Tricks nachfuhr, der ihn in die Höhe geworfen, und den ſofort eine Rauchwolke, die das wendende Schiff machte, verhüllte.

Vom Arc de triomphe ſah Harri die Stadt wie einen Stern geordnet und Züge, die in das gewellte abendblaue Ackerland hinausrollten. In einem der Züge war Mirei.

Gegen Mitternacht ſprang er über das Gitter des luxemburgiſchen Gartens, trat in die Platanenallee und kam in die Nähe des Platzes, wo der Wind auf fünfzig Meter die Fontäne gleich einer Peitſche herumſchlägt. Auf der Bank ſaß ein Mann, er erkannte, als dieſer aufſprang, Shanvady.

Harri hatte die Hände vor die Augen geſchlagen, um beſſer zu ſehen. Das verkannte Shanvady und machte

eine Bewegung, die aufforderte, ſich ihm vollſtändig hinzugeben. Als ſähe er in ihm einen Zuſammengeſchlagenen, ſagte er: „Kommen Sie mit mir, ſchließen Sie ſich mir an. Ich führe Sie, zu was Sie wollen.“ Harri ſtarrte ihn an.

In dieſem Augenblick kam die Fontäne armdick angeſauſt und Harri fing ſie mit der Bruſt und entgegengeworfenem Geſicht auf. Damit waren ſie zu nah in das mondvolle Rondell getreten, die Wache am Schloß trat ins Gewehr, ein Trommelwirbel, die Qui vives kamen durch die Bäume. Die beiden ſprangen zurück, machten kehrt, rannten durch die Allee, über die Mauer auf die Straße und verloren ſich dabei. Anderen Morgens trafen ſie ſich, ohne von dem Abend zu ſprechen, im Zug nach Straßburg, von wo Shanvady auf eine Beſitzung fuhr.

Harri begleitete ihn nicht, verſprach ihn ſpäter zu beſuchen, reiſte weiter, im übrigen vergaß er dieſe ganze Epoche raſch, ſie blieb ohne Widerhall in ſeinem Leben.

Als er Fiſche wieder fing, war alles aus ihm heraus mit dem Fluß ſchon abgeſtrömt und nichts da als das paſtellne Roſa-Schaukeln der Wolken und Dächer, das Kuhgebrumm und das Schlafbedürfnis, das von den kräuſelnden Ulmenſchatten über die abendlichen Matten herüberwehte. Als er Dover ſah, nahm er es nackt und ungetrübt, ein Spiegel, der zum erſtenmal die Welt in ſich ſpannte. Er ſonnte ſich wie in ſich ſelbſt ruhend, am Strand, auf den Schiffen, als ſei nur pauſenloſes Leben vor ihm und hinter ihm nichts.

Es gab viele Genüſſe freilich, die ihn leicht erheiterten, aber es hätten ihn aus ſeiner entfernten Kühle nicht einmal die Schmerzen getrieben. In Huſum knackten die Fiſchermotore, in Trouville ſangen die Auſternverkäufer weiter, weiter ...., in Hamburg kriſchen die Matroſen: „Glorie,

glorie, Halleluja / Schön ſind die Mädchen von Sankt Pauli-Altona." In dieſer Zeit vermochte er ſogar viel zu leſen und zu ſtudieren.

Von Hamburg fuhr er plötzlich direkt zu Shanvady.

In einem dampfenden Gewitter an einer Wegkreuzung der Vogeſen ließ Shanvady ihn abholen in einem Wagen des vierzehnten Ludwig, mit ſechs Pferden, karmoiſin und golden, und einer Krone als Abſchluß. Mit Fackeln kamen ſie abends in den Park eines Rohanſchloſſes. In einem erleuchteten Fenſter ſchwamm unregbar die Silhouette Shanvadys, der mit ſich ſelbſt Schach ſpielte. Am Portal ließ er Harri durch den Hausintendanten begrüßen, es lag eine Abſichtlichkeit wie die Vorbereitung eines heimlichen Ringens in der Luft.

Auf der breiten Marmortreppe des Aufgangs bewegten ſich eine Dame und ihre Tochter zwanzig Stufen über ihm. Plötzlich fiel mit glatter Bewegung die Hoſe des Mädchens über ihre Schuhe. „Mais .. Juju ..", entſetzte ſich die Dame. Das Mädchen ſchlug die Hoſe dem Hund neben ihr ins Geſicht, erblickte Harri, ſtreckte die Zunge heraus und folgte ihrer Mutter wieder mit Ruhe. Sie hatte einen Frottéſtoff im Koſtüm bis zu den Knien, war etwa ſiebenzehnjährig, mit biegſamen Beinen.

Auf dem Balkon neben Harris Zimmer ſtand der Hausintendant mit dem Geſicht einer Dogge. Der Stall war mit einer Lichtſchnur erleuchtet. Zwiſchen den Gartenbosketts, die dampften, ritten Reiter durch die nächtlich blauen Schwaden. In einem Springbrunn im Hof, auf dem der Mond lag, ſtanden nackte Jünglinge und hielten ſich, murmelnd, an den Händen.

Uber ſie aber kam aus der Ferne des Gartenrings ein Laut, der vor dem Schloß faſt ſtarb, aber noch zitterte in

der Luft, weich und ſüß, ſpielte eine Weile, verſchwand und kam wieder an, die volle unruhige Nacht hindurch.

Beim Erwachen ſah er vom Bett aus einen Mann in roter Toga, eine Ziege an einem Band führend, das Haus verlaſſen.

Es war die Zeit, wo Sekten anfingen in Deutſchland die geiſtigen Leidenſchaften der Epoche, die noch kaum donnernd unter der Zeit ihres Aufbruches lagen, in Vorpoſten um kurioſe Karikaturen zu ſammeln, und wo die Folien der Helden das Land durchſtreiften. Ein Adept ſeltſamer Prägung erſchien bereits voll Bekehrungswallung noch beim Ankleiden, der mit eingeſunkenen Augen deklamierte: Sinnlichem gelte ſeine und ſeines Lehrers Clique Verachtung, worauf in Pyjamahoſe und nackter Bruſt nur Harri ſein Gurgeln gerade beendete.

Als der Diener im Tubbe ihn einſeifte, fuhr der Adept unbeweglich fort: Leben ſei der Zweck, durch ewiges Training der Seele zum Spiegel vergangener gelebter Leben vorzudringen und mit ſolchen geiſtigen Reſervediviſionen das läppiſche Rätſel der Erſcheinungen dieſer Welt wie mit Handgranaten aufzuſchmeißen . . . . . worauf mit leichter Bewegung, den Schwamm hoch auf dem Nacken ausdrückend, Harri freundlich über die Schulter frug, in weſſen fabelhafter Tat und Kühnheit ſich dieſe Lebensfaſſon am kräftigſten offenbare. Da geſchah das Unvorhergeſehene, daß in das tiefe Schweigen beim raſchen Niederbücken dem Diener ein beſtürzender Knall entfuhr.

Doch erſchien glücklicherweiſe der Hausintendant, half Harri in das über den Kopf gereichte Hemd und meldete Shawadys für ganz kurze Weile in der Nacht ſtattgefundene Abreiſe.

In kurzen, kniefreien Unterkleidern ſtehend, Manſchetten-

knöpfe einziehend, meinte Harri, als der Adept nicht wich, daß man beim Leſen feuchte Knie, im Schlaf hin und wieder Hundeträume habe, im Gewitter grüne Leichen ſehe wie er ſage, das ſei amüſanter freilich wie manches, aber was helfe es ihm, der auf das Frühſtück aus ſei, welches engliſch gerichtet mit einem kleinen Beafſteak und Anchovisfiſchen, Porter und Marmelade und Lachs der Diener auf der erhobenen Hand im Hintergrund anbot.

Als aber darauf der Hausintendant plötzlich nach dem Garten ſchielte und mit zitternder Stimme auf eine ſchöne Junonin neben einem taprigen, elegant arrangierten alten Gecken wies und, eh er fortfahren konnte, der Adept zum erſtenmal ſeine verklebten Augen aufriß und mit ſchüttelnden Verneigungen den Gaga als jenen Holzer grüßte, der beim Feldzug der deutſchen Seele nach ihrer zeitlichſten Vertiefung die meiſten Skalps geſtochen, und wedelnd mit ſeinem Skelett am Fenſter knackte, ergriff ſtatt jeder Kritik und Würdigung mit Schwung Harri neben ſeinem Bett ein rundes Gefäß, drehte ſich um: „Excuſez", worauf der Adept bei dieſer Anrufung der Natur wie unter einem Donnerſchlag verſchwand.

Als er gelangweilt durch den Park ſtrich, verirrte er ſich zwiſchen den baroken Hermen und kam erſt durch ein Gezwitſcher zu ſich, das ihn lockte. Er folgte um Gebüſche und Steine, kam an den Uferrand und ſah gerade noch Juju.

Er trieb ſie über den Fluß, aber als er um eine tiefere Brücke herankam, entwich ſie zurück, indem ſie einen Zweig erwiſchte und in einen Kirſchbaum ſich ſchwang.

Im gleichen Augenblick mußte Harri zurück, ſich am Ufergebüſch verſtecken, denn aus dem Rondell trat eine Schar Menſchen, die teils ſehr elegant, teils aber auch in Pony-

frisuren und offenen Brüsten und Indianerhaaren die Zeichen der deutschen geistigen Freiheit trugen, und einer baltischen Weisheitsschule Couleur in Form eines Fürsten bei sich führten, der unablässig an einem violetten Seidenkissen stickte.

Ihr jüngster Nachwuchs blieb mit hochmütigen Hälsen unter dem Baum stehen und versuchte, indem sie ihre Beschwörungsformel „tak ... tak ... tak ... tak ... ore" riefen, Juju zu locken, die ihnen Kirschkerne auf die Köpfe spuckte.

Da aber das gemessene peripathetische Schreiten dadurch in Unordnung geriet, wandte sich der adlige Schreiber, der den Turnus führte, herum und schlug dem Jüngsten Laotses Sprüche heftig auf die Ohren, worauf der Fürst sich umdrehte und knurrte, weil ihm mißfiel, daß der Aufenthalt der Damenbeine halber geschah und erbost mit der Stricknadel einen Jüngling piekte.

Als sie im nächsten Boskett verschwanden, rannte Harri um die Brücke und kletterte in den Baum, wobei ein Regen von Kirschen auf ein niederging.

Als er aber dem Ast nahkam, auf dem die langen schönen Beine baumelten, ging ein Lärm los, als rausche ein Adler in das Gezweig herunter, aber nach einigem Lauschen sah er, daß es nur ein Dutzend Jünglinge waren mit wallenden Togen, die gesenkten Hauptes hinter dem Mann mit der Ziege herschritten, mit einer gewissen wallenden und stolzen Bewegung der nach innen gesetzten Füße.

Harri bemühte sich ruhig zu bleiben, aber es war nicht vonnöten, denn diese Männer sahen nicht herauf, sie murmelten nur, indem sie zum Takt ihrer Füße den unteren Rücken schwangen.

Die jungen Leute schienen noch weniger wie die Vorausgegangenen Frauen zu lieben, ihnen genügte es immer nur einen Namen zu lispeln, der wie „Georges" ausklang und,

wenn er kein jüdiſches Symbol bedeutete, ihn ſchließen ließ, daß hier ein balkaniſcher Stamm ſich in Riten übte, worauf auch die Ziege den Akzent gab und ähnlich verſunken mit dem Steiß flog.

Im Augenblick, wo ſie einbogen, ließ ſich Juju an den glatten Äſten herunterſauſen, er konnte aber wieder nicht folgen, weil um die Ecke in großer Erregung Menſchen ſprangen.

Die ſchöne Frau des Vormittags zuerſt, die Röcke geſchürzt, den Buſen fliegend. Hinter ihr der Greis mit falſchen Hüften und Schminke im Geſicht, der ſofort an einer Ritze der Badezelle Poſto faßte und der Entkleidung zuſah, die Harri vom Baum der anderen Seite durch das offene Dach noch freier ſah. Hinter einem Baum aber, noch weiter hinter dem ſpekulierenden Holzer aber ſtand, das Geſicht von Tränen überlaufen, der Hausintendant, troſtlos und ohne Hoffnung gegenüber ſo alter und konkurrenzloſer Leidenſchaft.

Als aber die Dame das Korſett in der Badezelle abnahm, war des Alten Erregung ſo geſtiegen, daß er „Anaſtaſia" zu rufen anfing und auf den Zehen hüpfte. In dieſem Augenblick zog ein Boot vorüber, am Steuer der Adept des Vormittags, aber ſelbſt das Geſtöhn ihres Meiſters, der ſich die Haare raufte und aus der Naſe blutete, weil Anaſtaſia das Hemd mit dem Trikot wechſelte, vermochte ſie nicht abzuhalten, die Augen niederzuſchlagen und „Heil" zu rufen.

Durch dieſe Ablenkung erſt vermochte Harri ſeinen Poſten zu verlaſſen, von zwei Zwergen verfolgt kam er zum Lunch.

Aus dem Schlaf weckte ihn das tiefe Geräuſch, das den Horizont umſpannte und dabei dünn und weich vor

dem Schloß erſtarb, wieder aufklang und verging und jeder Welle der Luft ſich tauſendmal mitteilte.

Im dunkelnden Garten rochen die Pechnelken wild herauf.

Hinter der Herme hörte er einen Pfiff.

Mit kleinen ängſtlichen Schritten hüpfte Juju vor ihm. Sie ergab ſich am Sockel der Niobe, entſetzlich erſchreckt, weil im ſelben Augenblick ihre entzückende, breit pliſſierte Hoſe wieder fiel. Juju auf dem linken Arm, die Hoſe als Flagge in der Rechten, lief Harri in die Fliederpergola.

Sie entwand ſich, er fand ſie auf einer Schaukel wieder, in der ſie hoch über eine Wieſe ſchwang. An den Füßen zog er ſie herunter. Sie ſchluchzte, als er ſie ins Boot hob. Er mußte zurück, ihr zitterndes Hundevieh Rouge mit an Bord nehmend.

Als Wimpel wehte Jujus Hoſe, wie ſie durchs Schilf hinausſtrichen. Plötzlich glitzerten ihre Augen, ſie riß ihr Kleid ab und warf ſich mit einer rollenden Bewegung ins Waſſer in dem Badeanzug, den ſie darunter trug. Er zog ſie wieder hinein. Sie landeten, ſie verſchwand im Schilf und kam mit dem Badeanzug zurück, während die Vögel aus dem Schlaf ſchrien. Ihre Beine wippten auf dem Landungsbrett, dann flatterte der Trikot im Wind, ſie paddelten weiter.

Je tiefer ſie aber trieben, um ſo deutlicher kam ihnen das Geräuſch entgegen, weicher und getragener in der Nacht, und um ſo lockender zog es das Boot an.

Juju weckte mit der Blendlaterne die Fiſche, riß die vom Licht Bezauberten heraus, drückte ſie auf den Bauch, daß ſie die Mäuler aufſperrten und warf ſie in das Waſſer zurück.

Nun war es kein Zweifel mehr, daß das Geräuſch, das immer dunkler die Nacht erfüllte, Frauengeſang ſei und ſie fuhren darauf zu. Harri nahm Juju mit auf die Ent-

deckungsſtreife, als er landete. Sie biß ihm vor Vergnügen in die Lippe:

„Chéri . . . mon ami."

Sie hörte den Geſang zum erſtenmal.

„Wie lange biſt du da?"

Sie wußte es nicht mehr.

„Wie lange bleibſt du?"

Sie lachte: „Fragen Sie Maman".

An einem Teich vorbei, Hügel mit Statuen, die man nicht erkannte. Jujus Arm an ſeinen angeklemmt. Immer auf den Geſang zu, der flackernd manchmal hochſtach und dann in leichten Schwingungen ſich vernebelte. Brauſen in der Ferne. Plötzlich kam ein Haus.

Die Tür ging in den Garten. Es wurde vollſtändig ſtill. Jujus Zittern ging durch ſeinen Rock. Im gleichen Augenblick erhellte ſich eine Partie des Gartens wie ein langer ſilberner Streifen. Harri ſtrebte danach, zuckte zurück, ſie ſtießen an elektriſche Drähte. Die Tür zurück war geſchloſſen. Im gleichen Moment begann das Singen wieder.

Der lichte Teil des Gartens bewegte ſich zu einem Zug, der wie auf einer Leinwand bebte, zu verhüllt, um lebendig, zu ſicher, um nur gedeutet zu ſein.

Er ſah den Zug vorüberlaufen, und vergaß Juju, die vor ihm ſtand:

Da kamen blonde Tſcherkeſſinnen. Polinnen mit roten Lederſtiefeln bis zur Scham. Im Bluſenhemd warme Bornholmerinnen. Provenzalinnen mit Olivenſträußen am Gürtel. Jütiſche Fiſcherinnen mit ſchlanken, ſehnigen Armen. Die Diana von Aleppo. Eine weißblonde Finnin von den Stromſchnellen, eine kleine von den Hochzeitsgütern. Neuſeeländerinnen kamen, Kinodiven mit kurzen Röcken, hochbeſchuht. Jüdinnen mit roten Haaren. Kleinaſierinnen in

Kleidern Poirets, den Bauch herausgepreßt. Kunſtreiterinnen ſauſten vorbei, Ruſſinnen mit Madonnenſcheiteln, Armenierinnen mit den Hüften der Wolfshunde. Negerinnen, die ſchöne Melonenbrüſte über der Schulter trugen. Arabiſche Frauen auf Pferden, kleine Irinnen, fliegende Frauen aus Normandie, Zigeunerinnen mit heller Iris, Provinzmädchen aus Krain mit anmutigen ſcheuen Knien. Dahinter Winzerinnen vom Elſaß, Sehnſüchtige aus Madrid, Barcelona, Chineſinnen, die Bruſtwarzen rot bemalt, Auſtralinnen, glatt wie Zebufell.

. . . . . Augen, Hüften, Beine kamen. Füße ſchritten, die auf Kies nicht treten konnten, Zehen, denen Blumen zu ſchwer waren, Knöchel ſo hochgeſpannte, daß ſie die Sandalenſchnur verſchmähten, Waden, geſchwungener als Kallaſtengel, entfalteter wie Orchideen, Arme, die beſſer als Vögel ſchwangen, Hälſe kühner als Fliegerkurven gezogen, Achſeln, die wie Schwanenneſter ſchwebten, Brüſte wie Hügel der Bretagne aus der blauſten Abendferne, Leiber, die mit der Bewegung der kühnen Geſtirne aufzogen, Schenkel, die leichter als die erleſenſten Tiere auftraten, Knie, deren Leichtigkeit Reh und Panther und Flamingo verjagte, Hüften, die der Eleganz der Rennmaſchinen den Zauber der Erntefelder und Flüſſe hinzufügten.

. . . . . Soubretten mit offenen Munden, Autofahrerinnen in Schleiergeſichtern, Huren, die auf die Bruſt ſich wieſen, Verbrecherinnen mit Quarzaugen, Damen, die wußten, alles ſei duftig, reizvoll, ſie angemeſſen erwartend in ihrer Sicherheit, Seglerinnen mit Nacken wie Katzen geſpannt, Reiterinnen mit bleichen, herrſchſüchtigen Geſichtern, Mädchen mit Gliedern, als trüge jede Muskel ein Service, Schauſpielerinnen mit roher Träumerei vor dem Auge. Frauen mit Landſchaften um ſich, Cornwall und Gibſons

Wald, burgundiſche Täler, der Po, die Rheinflüſſe, Verona, der Ammerſee. Frauen, hinter deren Kniebeuge das winterliche Gebirge aufſchoß, unter die der Schwarzwald vom Merkur bis Badenweiler ſich unter die Abfahrt legte, Frauen, um die Schiffe und Signale wuchſen, tropiſche Städte ſich formten, Abhänge glitten. Frauen, um die der ſommerliche Horizont flog, die über Birkenrinks bei großen Concours wegſetzten, Frauen auf däniſchen Gütern, dalmatiniſchen Schlöſſern, Frauen, um die das Meer aufſcholl, die in Jachten bräunten, die durch den Herbſtwald hetzten, Frauen, deren Füße die Liebkoſung der Maimatten kannten, Frauen, die durch die afrikaniſche Nacht auf Tiere ſchoſſen.

. . . . . Polinnen aus Krakau, Rumäninnen mit laſterhaften Händen. Griechinnen von Smyrna, geduckte Frauen aus der Krim. Kartagerinnen. Die kriegeriſchen Weiber des Heleſponts, Amazonen mit weißen Hengſten, Negerinnen, gleitend mit Bogen. Frauen mit üppigen Brüſten unter Ketten und Bronze, rote Haarbüſchel über der Stirn. Die ſäbelſchmalen Weiber aus Damaskus. Frauen mit Lippen, geſchlitzt, ſanft wie Mondfahrt, Lippen wie Trompeten geballt. Frauen, windhaft wie Segel, ſchwirrend wie Pfeile, mit Fruchtglanz aus Bagdad, Spiegelnde aus Kairo, von Ceylon, Beirut. Frauen mit großſtädtiſchen langen Schenkeln, die nur Teppiche und Wagentritte berührten. Mit mozartiſchen Gelenken. Mit Goldflecken auf dem Rücken. Mit Niggermuſik in dem Bauchmuskel. Kühle Schottinnen. Amerikanerinnen mit Diamanten in den Zähnen. Dalarniſche Baroneſſe mit Blau wie Blitzen im Blick. Frauen, die Stirn verſchleiert. Frauen, Unzüchtiges im weichen Blick, Frauen mit aufgeſprengten Lippen. Frauen aus Beyreuth, aus den Starnbergſchlöſſern.

Frauen aus den Pyrenäen. Ruteninnen, deren Väter Franzoſen waren.

. . . . . Frauen kamen mit harten, glatten Beinen. Frauen, die ſich umarmten und dem Mann noch unergründliches verſprachen. Frauen mit Unterwerfungsgebärden. Frauen, die vorn am Dampfer ſtanden. Frauen von Sieg. Frauen von Windſpielen umgeben. Frauen im Wagen durch die Steppe gejagt. Frauen mit ſchimmernder Haut. Frauen, die ihr Geſicht ſekündlich wechſelten. Frauen mit grauſamen Beinen, mit Madonnenhänden. Frauen mit tätowierten Armen. Frauen aus Syrakus. Frauen vom Sudan. Atiopinnen, die auf Vogelſchreie horchten. Frauen aus Eiſenbahnen hinausgelegt. Frauen, die mit ihrem Körper den Erdball verſprachen. Frauen, die wie Moos rochen, wie Klee, wie Neckar, wie Faſane, wie Palermo, wie die Nordſeebäder, wie Borkum, Abwinkel, wie Teer, und Sonne und Sand, wie die Haut der Vierzehnjährigen im Juli im Inſelhotel des Bodenſee.

. . . . . Es kamen Frauen, die Auſtralien plötzlich auf den Handtellern trugen. Frauen, in deren Augen tödliche Geſchichten eingeſchrieben ſtanden. Frauen, die zwei Meter über dem Netz den Tennisball im Sprung noch hielten. Bobfahrerinnen, Träumeriſche vom Engadin, aus der Eifel. Frauen als Tänzerinnen. Mit Flöten. Frauen, blumenhafte, Frauen, die ein Wort knickt, Frauen wie Hyänen. Frauen mit Spitzenwolken, belgiſche Nutten, kleine gelbe Katzen aus Chile. Pumas, nackte Räuberinnen, Frauen, die einen Fjord überſchwammen. Frauen, die Timbuktu plötzlich entfachten, die Fidſchiinſeln, Honolulu maleriſch zwiſchen den Brüſten wiegten. Frauen wie Luchſe, wie Kaninchen, wie Papageien. Pompejaniſche Jüdinnen, Katalonierinnen, Frauen vom Roten Meer, von der indiſchen

Bay, heiße Weiber aus Syrien, antilopenſchmale Berberfrauen. Frauen, die den Sternaufgang über den Schären beſchworen. Frauen, die Tod hießen oder Penſée. Erregte mit verſchloſſenem Mund. Von Gibraltar. Von Bagomoio. Jungfrauen, von Löwen antik gejagt. Blonde Maurinnen aus Saragoſſa. Prinzeſſinnen mit Pferden an der Hand. Mimi Pinſon, Ruth St. Denis, Aino Aké, die Haſſelquiſt, die Durieux. — Iſis und Huſchnaia. Göttinnen in einem wundervoll vollendeten griechiſchen Flug, mit überirdiſchen Lanzen und menſchlichen Leibern. — —

Das Fieber brach ab, wie es kam. Der Garten loſch aus, der Zug war aus. In das Dunkel ſtachen ſuchend zwei Laternen.

Der Garten war leer.

Sie umgingen torkelnd die Drähte, die mit einem Mal ſie nicht mehr hemmten.

Hinter ihnen hielt Shanvadys perlgrauer Wagen, der Chauffeur ſtand mit dem Hut in der Hand am Schlag. Sie ſtiegen fluchend hinein. In einer großen Schleife fuhren ſie nach dem Schloß. Einmal hielt der Wagen. Da lag ihr Boot am Fluß.

Noch zweimal hielt er.

Jedesmal kam aus der Landſchaft ihr erſter Dialog. „Chéri . . . mon ami." „Wie lange biſt du da?" Pauſe. „Wie lange bleibſt du da?" „Fragen Sie Maman."

Dreimal warf entſetzt Juju die Arme um Harris Hals: „Mon ource . . . mon rigolot . . . mon grand bébé." Aber ſie zitterte nur wegen dem Wort „Maman".

Harri lag im Wagen. Er überlegte nicht, was an Geheimniſſen die Nacht füllte: Welche Frau Shanvady verſtecke, welche Technik er zu ſolchem Bluff erſonnen, wie er ihn gefangen, wie er ihn gereizt und düpiert. Er ahnte

nicht, wie weit der Kreis um ihn geſchlungen, in dem er ſich verwirrt. Er ſpielte nur mit Jujus Hand, es war ihm gleich.

Das Schloß war erleuchtet. Auf der Diele erwartete er Juju, die ſich umzog, auf der Treppe küßte er ihrer Mutter die Hand, die ſofort hinter dem Fächer mit ihm kokettierte, was Juju errötete. Im Billardſaal ſtand winkend Shanvady. Er ſah ihn zum erſtenmal jetzt lächelnd.

Sein Lächeln deutete, daß das Geheimnis, dem ſie nachgepirſcht nicht entwirrt werden könne, und daß der Verſuch es zu löſen, nur noch ſtärker an es verſtricke.

Aber Harri ſtand kühl beiſeite. Er fühlte, nicht beteiligt genug auch hierbei, daß Shanvady den Reiz, der ihn unbewußt zu ihm geleitet ſeit jener Nacht im luxemburgiſchen Garten, ſelbſt zerreiße, indem er ihn darin zu fangen ſuchte, und daß das Meſſen und Ringen, das Shanvady aufgeſtellt, darum für dieſen verloren war, nicht für ihn. Ein Sieger wider Willen hob er die Augen.

In dem Augenblick, wo Shanvady, der Seelenfänger, ihn unterjocht dachte, weil er endlich ſeine Apathie in die Maſchen eines unlösbaren Reizes in der Falle glaubte, riß er den Zauber durch, den Shanvady auf ihn ausübte.

Es gelüſtete ihn nicht, das Geheimnis zu löſen. Er ließ es fahren ungeöffnet. Es reizte ihn nicht mehr.

Wie unter einer abgründiſchen Melodie trieb es weg wie alles wegtrieb, was an ihm gezogen. Als Zuſchauer floß ihm dieſer Tag fort wie jeder andere Tag, er vergaß ihn, vergaß die vorigen. Als ſein Auge Shanvady traf, der mit einer leiſen Gebärde ſeine Überlegenheit hißte, erbleichte Shanvady unter dieſer unbeweglichen Kälte, die nichts rührte. Die Gebärde zerbrach mitten im Schwung.

Harri ſah ſchon durch Shanvady hindurch, all der Plunder um ihn zerfiel.

Es war grauenhaft, mit welcher Leichtigkeit er ſich auch aus dieſer Atmoſphäre löſte. Sein Hirn war plötzlich nur eingeſtellt von dem Drang wegzufahren, das erfüllte ihn mit einer wunderbaren Helligkeit, er kam ſich den Abend von ſolcher Leichtigkeit getragen vor, daß es ihm ſchien, er vermöge die Erde auf den Spitzen der Finger zu halten.

Als er aufwachte, ſagte ein Brief Juſus, daß ſie abgefahren, aus Eiferſucht auf Maman. Am Tag zauberte Shanvady noch einige ſpieleriſche Dinge, die ihren Kreis um alle Anweſenden ſpannten. Anaſtaſia war die Nacht verſchwunden. Mittags brachten die Weisheitsſchüler ihre Kleider, widerſtrebend, an den Zipfeln, da die Georgesleute ſich geweigert hatten, die Jünglinge Holzers aber unter Weheruf den Ort geflohen ſeien, wo Weiberkleider lagen.

Da ſie am Fluß lagen, bedeutete es Anaſtaſias Tod. Eine Zeitlang plauderte Holzer, dann ſtand er langſam auf, mit ſeinem gebräunten Schnurrbart wie ein ägyptiſcher General, griff in den Mund, riß das Gebiß mit den vielen Goldplomben herauf, zerſchlug es am Boden, gurgelte nwao ... uaiii. Sah um ſich, nichts als Jugend und ging an einem Stock hinaus ins Greiſenalter, gehäſſig, demütig, ein röchelndes Skelett.

Mit einer zärtlichen Bewegung öffnete nunmehr Shanvady den Ring dieſer Kataſtrophe, in der er Schickſal geſpielt, Anaſtaſia nach Genf beordert, die Maskerade zur Tragödie getürmt, mit heiterem Nachſpiel, indem er den Hausintendanten mit Halali nun und freiem Pirſch dem Weib nachſchickte, in ſeinem eigenen Wagen, von Tränen des Glücks überſchwemmt und in himbeerroter Livree.

Es half Shanvady nichts, dieſe Kritzeleien. Am Abend

fuhr Harri. Im Wagen des vierzehnten Ludwig, karmoiſin und golden, mit ſechs Pferden, eine Krone als Abſchluß, Fackelträger, Reiter, vor ihm, hinter ſich. Shanvady reizte ihn mit nichts mehr. Vorbei.

In Paris lernte er Blériot kennen. Der Meiſter hatte gerade den Kanal überflogen, die Welt ſchien von Möglichkeiten um ſo tiefer ins Herz bedroht, als die neuen Waffen noch phantaſtiſche Erweiterungen zuließen und faſt noch keine Pioniere hatten. Zweimal fuhr er mit Blériot als Paſſagier, ſchon figurierte ſein Bild neben dem Blériots im „Journal", „Matin", „Petit Pariſien". Auf dem Marsfeld ſtellte des Meiſters Handbewegung ihm Maud Kordelin vor.

Sie ſah ihn nicht an.

Als er zu Elie Abrahamowitſch nach Neuilly in den Hangar fuhr, ſah er ſie wieder. Sie ſah ihn wieder nicht. Er ſchob an ihr vorbei, an Balanceproben vorüber, durch angekerbte Drähte, deren Wundſtellen unter Flammen ſtanden, an deren Ende elektriſche Hebel zogen und Uhren notierten, bei welchem Druck ſie riſſen. Elie verbeugte ſich etwas vor dem Paſſagier Blériots, auf ſeinen Wunſch brachte Maud Kordelin ihn mit der Zeichnung zurück, um die Konkurrenz zu ehren.

Sie lag im Torpedoſpritzer, führte das Rad über dem Kopf zum Steuern, die Luft ſchoß wie unter Waſſer kräuſelnd gegen das dicke Glas der Schutzplatte. Als er ausſtieg, ſchob ſie den Wagen in eine Sprungkurve, ohne ihn zu beachten.

Am nächſten Morgen trat Harri bei Rippère ein, acht Wochen vor dem Concours, einen Schal um den Hals.

Vier Tage arbeitete er mit einem mechaniſchen Hammer in einem Meſſingkeſſel. Der Hammer tat hundertfünfzig

Schläge die Minute. Als die Bänder genietet waren, hörte er nichts mehr, zwei Tage ſpäter war er darüber weg, trainiert auf jedes Geräuſch. Im Ausprobraum zwiſchen fünfundzwanzig Motoren von pro Stück zweiundzwanzighundert Schlägen Tourenzahl die Minute, kontrollierte er zwiſchen farbigen Gaſen und feurigen Säulen über den Ventilen die Auspuffung, den gleichmäßigen Herzſchlag der Eiſenkuben.

Um das Getös, das bald wie etwas Feſtes und Gefrorenes, faſt greifbar, daſtand, rauſchten die Thermoſiffons der Waſſerkühlung an den Wänden herunter, erhitzten ſich auf achtzig Grad in der gleichen Sekunde und ſtiegen in langen Schwaden von ſelbſt wieder auf.

Er kam zu den Einfahrern der neuen Wagen.

Mit den Stellwagen ohne Karoſſerie begaben ſie ſich in die Kilometer. Mit Kupons, die im Midi, bei Breſt, in Marſeille teſtiert wurden, mit Stechuhren, mit dem Befehl die Maſchinen an der Rhone, in Calais, in Tarascon zu zerlegen und zuſammenzuſetzen, ſchnitten ſie mit Schußlinie über die Chauſſeen.

Eingedrückt wie Affen, mit der Scheibe der Steuerung ſpielend, lernten ſie das Verwachſen mit dem Material, beherrſchten den Stahl mit dem Hirn, liebten die Maſchinen, wurden wieder geliebt.

Sie riſſen beim Überrunden einem Möbelwagen die eine Seite ab, aber ſie behielten den Auspuff genau im Ohr. Mit zitternden Flanken ließen ſie die Wagen wie Pferde auf der Weide, trafen ſich in einem Weiler, einem Gehöft, würfelten, tranken Abſynthe, ſchlugen ſich, machten ein Rennen unter ſich. Stanken nach Benzin wie die Ochſen, trugen gelbe Schuhe, engliſche Anzüge unter den Leinenbluſen, die Zigarette nie aus dem Mund.

In der tollkühnſten Gefahr verloren ſie nicht die Beſinnung. Nur wenn ſie kühl waren, ging der Verſtand ihnen in die Lappen.

Drei Tage blieb Harri im Büro, zwei auf der Rennbahn, zwei bei der Konſtruktion. Auf der Eiſenbahn, Compagnie de l'est, lernte die Verſtopfung der Gaſe, die Qualität der Kohle, der Öle und Benzine.

Bei Renauld erlernte er die Syſteme der Konkurrenz, bei Pairfax die aus beiden gezogene Eſſenz. Nun hatte er den Radius abgelaufen, die Intimität zum Gegenſtand erreicht, den Querſchnitt durch das Techniſche gelegt.

Er beherrſchte und liebte.

Er war imſtande, Sympathien vom Schwung eines Tenders, der Flanke einer ſtählernen Blitzzuglokomotive, von der Melodie eines angeſchirrten Flugzeugs, das aus allen Seilen ſang, zu ſpüren.

In der vierten Woche trat er bei Blériot in den Hangar, der Schatten der ingeniöſen Naſe und des Vogelkopfs mit der verkehrt geſetzten Mütze lag an der Wand wie mit Dynamomäulern nach allen Seiten geriſſen. Sechs Wochen übte Harri mit ihm, bediente den Sturmvogel, dem keine Kühnheit nicht kalkulierbar, kein Tod nicht ausmeßbar und zu überwinden war.

Er liebte an dem Flieger das Unerſchütterliche. Dieſer gewöhnte ſich bei Harri an das Nichtmitreißbare.

Gegenſeitig liebten ſie ihre Kühle und Diſtanz, die bei dem einen das unentrinnbare Erlebnis des Todes geformt, bei dem anderen ſein Durchmarſch durch ſolch unvorſtellbare Kurven der Kühnheit des Geiſtes und der Gefahr, daß er die Welt nicht verachtete, ſondern ſie jenſeits des Zyniſchen ſchon wieder verſtand. Sie empfanden, daß die nach außen gekehrte Reſerve eines jeden von ihnen kein

Manko, ſondern der gehärtete Widerhall einer feurigen Seele ſei.

Harri lernte, daß die Welt als flache Scheibe zurückfiel, wenn er das Steuerrad zurückriß, und wenn er dann nach hinten ſich warf, daß blaue Luft die Erde tiefer zurückſtieß. Er fühlte das Grauſen der Vertikalböen als Muſik im Blut. Die Verwindung, die vom Rad nach der Stange des äußerſten rechten Flügels lief, knirſchte kurz und rollte. Die Klappe des rechten Flügels ſtieg unter ſeinem Druck.

Die Schnur lief langſam über den Kreis hinüber nach links, der linke Flügel ſenkte ſich ein wenig. Die Kreuzung der Schnur verſchob ſich raſch.

Nun fühlte er das wunderbare Gefühl des Kreiſes, den die Libelle machte, als befreite Bewegung ſeines Körpers, dann ziſchte der Renner in kurzen Spiralen hoch in Blériots Hand.

Er lehrte Harri das Neigen, den Fall nach vorn, der das Flugzeug ſenkte, beim Seitenſteuer die Gleichzeitigkeit der Fußbewegung und des Flügelaufhebens. Er lehrte ihn den Mut der Sicherheit, nicht den der Gefahr.

Er bewies ihm die Klarheit in der Berechnung der Tatkraft, das Überſchießende der Sicherheit gegen die verderblichen Möglichkeiten. Er führte auf Umwegen ihn jederzeit dahin, über das Ungefähre der techniſchen Dinge und ihrer begrenzten Beherrſchung die ausgerechnete waſſerhelle Sicherheit der Überlegenheit zu halten, der nichts gewachſen war.

Sieben Tage vor dem Concours wechſelte Harri hinüber zu Abrahamowitſch, der ein neues Modell ſtartete.

Von Blériot erfolgte nichts, er rührte ſich nicht.

Einen Tag vor dem Concours nur zog er ſeinen Namen aus der Liſte, zwei ſeiner Schüler ſprangen für ihn ein.

Auf dem Marsfeld probte Harri zwiſchen Elie und

Maud Kordelin auf dem dreiteiligen Sitzbogen. Am sechsten Tag plombierten sie die Libelle, ließen sie durch zwei der besten Monteure Tag und Nacht im Schuppen bewachen.

In der Nacht gab Harri ein Fest, die Leute tanzten, steif und besessen zum Takt von Motoren, jagten dann um zwölf, der Herren ledig, weg nach Neuilly.

Mit einer raschen Bewegung sprang Maud Kordelin in den Wagen, reichte Harri die Hand. Mit ihren schräg stehenden tatarischen Augen sah sie ihn zum erstenmal grau an.

Der Skandal der Buchmacher und Presse, denen Harris Wechsel der zum erfolgreicheren Konkurrenten war, gab Elie eine erhöhte Reklame, aber sein blasses und scharfes, auf dem übergroßen Körper immer umnebeltes Gesicht bemerkte es nicht, nur ausgefüllt von den Kombinationen seiner Modelle.

Was er vom Äußeren der Welt begriff, vermittelte ihm unbewußt sein Instinkt. Was er erreichte, gab ihm sein Erfolg. Das Übrige des Daseins war Arbeit, weiter nichts. Selbst das Weibliche erreichte ihn nur dort, wo das Schöpferische begann, und mit der Kordelin Fanatismus traf sich nichts von seinem Wesen in ihrem Haus am Bois, sondern begegnete sich Aufleuchtendes nur, wenn seine Arbeit sie in das Atelier am Montparnasse hinaufriß. Ein Leben daneben gab es ihm nicht.

Bei der Prüfung des Reservemotors warf sich Elie mit einer kühnen Bewegung auf den Apparat und blieb das Ohr an seinem Auspuff liegen. „Sie traitieren die Maschinen wie andere die Frauen", flüsterte Sauerwein vom „Matin" mit frivol gesträubter Mouche. „Aber wir sehen die Frauen nicht wie Sie die Maschinen", sagte Elie.

Der Motor ward eingebaut in einen Reserveapparat,

die Photographen tickten. Harri gab angeſchnallt vor Mauds Kopf den Ruck nach der Signalflagge.

„Ich bitte Sie wiederholt, kein Korſett zu tragen", ziſchte Elie hinter ihm, als er Maud anband.

Das Gebrüll der anſchiebenden Monteure hallte rhythmiſch herauf, ſchon ſchwebten ſie auf Rue St. Honoré, die längſte Straße Frankreichs.

Sie befuhren Rue de Courcelles, da fiel Paris ein geöffneter Fächer ihnen entgegen. Elyſée, Rue de Courcelles, Rue de Waſhington, Rue de Berry, die Place Vendôme. Sie fuhren Place Concorde, die Tuilerien, die Mairie des achten Arrondiſſements, das Miniſtère de l'intérieur. Sie ſchwebten auf einer ſanften weißen Kaskade, den Champs Elyſés.

Sie fuhren Arc de Triomphe, fuhren das kochende Silber der Seine, fuhren dunkelrot gebäumt Trocadéro. Fuhren Quai de Paſſy, Quai de Grenelles, Rue Mozart, Porte Molitor, Avenue de Verſailles.

Sie fuhren zurück: Rue de Vaugirard, Boulevard Raspail, gläſern der Monparnaſſe. Fuhren Boulevard Port Royal, Boulmich, Bullier, Jardin du Luxembourg. Notre Dame, Boulevard St. Germain, Jardin des Plantes.

Sie fuhren Halles Centrales, Quai du Louvre, Rue du Quatre Septembre, die Börſe, Gare de l'eſt. Fuhren Marcadet, Poiſſonnières, Porte du canal St. Denis. Solang ſie fuhren, ſpürte er Mauds Knie.

Sie fühlten das Herz plötzlich in den Schläfen: das Meer.

Sie ſagten darauf zu. Ein Bienenhelm ſaß die Sonne auf der Fläche. Der Rauch der Brandung verging in Mövenſchwärmen. Wie eine Wolke hing das Meer mit wilder Anmut zwiſchen den Kreidefelſen.

Harri ſchaltete aus. In ſtreichelnder Grazie berührten

ſich die zarteſten Wellenkämme mit dem Gleiten des Flugzeugs, dann ſtießen ſie auf den Strand.

Der Brandungsſtreifen lief nach der Seezunge St. Valérie, mit vielen Booten davor. Fiſcherknaben brachten Picknick. Im Anblick der Ruhe und des über das Blau tief heraufſteigenden frühen Sommers bekam Maud Luſt, die Tage der Langweile und Ruhe vor dem Concours in die Normandie zu fahren. Elie nickte, während die Fiſcherjungen anſchlichen und ihr bunte Muſcheln in den Schoß warfen.

Aber als Harki unter dem Glasdach Abrahamowitſchs ſie holen wollte, ſagte Elie ab. Die Ausbalancierung der Libelle mußte auf ein Fabriktelegramm hin noch einmal durch einen Rechentrick laufen.

Sie fuhren zu zweit allein, Maud nahm das Rad, ſie fuhren direkt ans Meer, erreichten es bei Le Tréport. Maud bog von der Landſtraße ab und fuhr direkt hinein, bis die Hinterräder in der Luft rotierten. Als ſie die Strümpfe auszog, ſtand ſie gegen das Meer in Muskeln und Sehnen geſchmeidig, eine junge Athletin. Der Morgen jagte mit hellen dichten Wolken. In Eu ſtrahlte es ſchon ..... Gamaches ..... Dieppe. In St. Valérie tranken ſie Schokolade auf der Straße ..... Fécamp ..... Montvillier ..... Le Havre ..... Harfleur.

Die Seine wuchs ganz groß ins Meer. Über Deauville mit einem Tulpental nach Caen. Sie ließ das Steuerrad nicht aus der Hand. Sie fuhren noch lang in die Dämmerung, hörten den Meerſchlag durch das Dunkel dann brechen. In einem Dorf machten ſie Halt mit einem übererhitzten Kühler, es ging nicht mehr.

Sie ſetzten den Apparat in Meerwaſſer, zogen ſich für ein paar Stunden zurück. Harri hörte nach einiger Zeit,

aufs Bett ausgeſtreckt, die Matroſen und Fiſcher unter dem Fenſter. Sie grinſten, klopften ſich den Bauch, ein Kupferkopf ſtopfte einen Tabaksbeutel ſich ſelbſt ins Maul, zwiſchen den Öllampen und Netzen humpelten fluchende Alte, breimäulig liefen ſie nach dem Meer.

Als Harri ihnen folgte, ſah er Maud aus dem ſilberüberſchütteten Meer auf den Sand kommen, mit einem tieriſch hinreißenden, kaum unterbrochnen Weiß der Haut und mit amazonenhafter Bewegtheit ihren Bademantel umwerfen.

Er ſicherte, ohne daß ſie es ſah, ihren Rückweg. Eine Stunde noch lag er in der Hitze auf ſeinem Bett. Eine Holzwand trennte ſie. Jedes Geräuſch kam durch die Fugen. Dann ſtand er auf, ging hinüber und klopfte.

Einen Augenblick zögerte ſie an der Tür. Dann öffnete ſie.

„Sind Sie ſehr müde?", ſagte er ruhig.

Sie lächelte.

„Fahren wir weiter."

Sie nahm die Mäntel und Decken:

„Gut."

Mit Pfeifen und Gläſern voll Cidre torkelten die breitbärtigen Fiſcher im Hof, die roten Boutons ihrer Mützen ſchwankten. Sie riſſen die Mäuler auf, rollten die Augen. Zum Schreien waren ſie zu ſehr betrunken. Sie hatten einen ſchwerhörigen Kapitän in der Mitte, der ſich bemühte, die Fäuſte unterm Kinn, ſie zu verſtehn und laut lachte, wenn ſie nichts ſagten. Er hatte nicht begriffen, warum ſie ſo erregt waren, aber er verſtand, daß ſie beſoffen waren und gröhlte am lauteſten, als ob er es wüßte, warum.

Das Auto gab ihm bei der Ausfahrt einen Rand, daß er hinſchlug, mitten in das Geheul der anderen, die ſchon

ſelbſt beim Anblick der Abfahrenden vergeſſen hatten vor Schnaps, warum ſie verrückt auf die Bäuche ſich ſchlugen.

Mit einer ſilbernen Fahrſpur kam ihnen über der Chauſſee der Mond aufgezogen. Sie fuhren zwei Waldwege, fuhren einmal dicht am Meer, fuhren durch Nebelwieſen, biſſen mit vier Laternen Geſpenſtiges in das Gewoge.

Als ſie wieder frei ſahen, ſchob Harri ihre Hand mit einer ſelbſtverſtändlichen Bewegung vom Steuerrad.

Er fuhr.

Sie hinderte ihn nicht. Die Küſten fielen in großen Erkühnungen in den Kanal. Der Vergaſerhahn rotierte in ſeiner Hand. Er fuhr, daß Maud an den Kurven ſich hielt, um nicht hinauszufliegen. Faſt träumeriſch lagen ihre Augen, ihre Glieder entſpannten ſich in einer weichen Gegebenheit, ihre Blick ſuchte das Steuer immer, das er führte, ſuchte den Mond, der lilienweiß im Tag noch ſtand, ging die Normandieküſte nach Süden hinunter und fiel wieder auf ſeine Hand. Sie ließ Grandville .... Abranche vorübergleiten, den elaſtiſchen Halbkreis um die Bucht St. Michel. Als Harri hielt, lag in Orangeſonne der Hafen St. Malos unter ihnen.

Hier endete ihre vorgeſchlagene Tour.

Ihre Lider trugen eine Weichheit, die von der Bai heraufkam und der ſie ſich hingab, als kennte ſie das nicht.

„Sie hätten mich lieben ſollen", ſagte Harri.

„Zu ſpät."

Sie wandte ſich um. Er hörte nicht auf ſie zu küſſen.

Sie jauchzte in jede Umarmung hinein mit einer Kraft, die eine Verhaltenheit aufriß und in ihr ergoß. Glühend an ſeiner Seite fuhr ſie zurück.

Am Tor des Hangars in Neuilly ſtand Elie. Sie ſprangen beide aus dem Wagen. Die Männer muſterten

ſich einen Augenblick, Elies Pupillen waren ſehr weit geworden: „Die Konferenz hat eine andere Balanceberechnung ergeben. Sie ſcheiden aus. Iſaac fährt.“

Beide ſahen auf Maud.

Einen Augenblick ſchwankte ſie, ob ſie ſich hinüberwerfen ſolle zu dem, der ſie in ein kaum geöffnetes Leben riß, aber als nichts von dieſem her erfolgte, der kühl und aufmerkſam beobachtend daſtand, wandte ſie ſich zu Elie, dem ihr Fanatismus und die Arbeit ſich entgegenwandte, und das Mitleid, daß ſeine große Kraft einen Augenblick lang zur Entſcheidung voll in ihren Händen lag.

Beim Start am andern Morgen weigerte ſich Elie zu fahren, reagierte auf keinen Aufruf und blieb nachläſſig bei ſeiner Libelle. Das Publikum bedrohte die Startrichter aus Angſt, daß Intriguen gegen ſeinen Favorit dahinter ſeien. Es war ſchon gereizt, weil Blériot am Morgen die weiße Fahne über ſein Zelt hatte hiſſen laſſen.

Die Tribünen ſchimpften auf Blériot, der, wenn er fuhr, Gott war jederzeit. Sie warfen mit Tomaten und Äpfeln nach ſeinem Zelt, nannten ihn Ölſardine, Lapin, Birnenſteiß.

Als Elie nicht kam, ſondern ſtehn blieb, drückten ſie über die Barrieren und winkten ihm mit Tüchern zu. Beim zweiten Aufruf, als Elie ſtehn blieb, als höre er nicht, tobten ſie bereits, riefen ſeinen Namen. Ein Kurier lief zu Elie hinüber, der ſagen ließ, er fliege nur, wenn der Akzent ſeines Namens beim Aufruf richtig eine Silbe nach hinten gelegt werde. Es gab eine Rieſenovation, Harri ſah dahinter, daß Elie nervös war.

Kurz darauf ſtürzten zwei Flugzeuge ab, eines durch eine Vertikalbö, die es umwendete, das andere, indem es in luftleere Trichter abſackte wie ein Stein. Die Staffette kam von dem kleinen Wald.

Nichts ſei tot, ſchrie es noch, als Elie aufſtieg.

Zweihundert Meter nahm der Flugrenner gurgelnd vor Wonne in unverſtändlich ſchmalen Kreiſen, dann ſchoß eine Querflamme durch den Apparat, fraß die Flügel weg, ſauſend kam die Libelle vor dem ſeidigen Himmel herunter. Als ſie aufſchlug, ſchrien die Monteure, die Frauen hielten die Augen zu.

Die Stadtſergeanten ſperrten den Hügel ab.

Iſaac brachten ſie tot. Elie ſchlug unter der Schläfenmaſſage die Augen auf. Nach kurzem Beſinnen frug er:

„Mein Bruder?"

Alle ſchwiegen.

Er ſenkte den Kopf. Strecken konnte er ſich nicht mehr, der Oberſchenkel, der zerbrochen war, ſpießte ihm durch die Kleider, die eine Wange fehlte.

Er wurde ganz bleich:

„Die Fürſtin?", frug er ſeltſamerweiſe.

Er wagte es kaum, als man ihn nicht verſtand, zu ſagen:

„Maud."

Man ſagte ihm, der Sturz hatte ihr nichts getan, aber die Korſettſtäbe hatten die Lunge durchbohrt. „Frauen bleiben Frauen", ſagte Elie noch, eh er ſich umlegte und zu atmen aufhörte.

Als Harri aufſah, trat Blériot auf ihn zu. „Sie haben mich umſonſt verlaſſen. Immerhin haben Sie ſich den Tod am Schluß geſchenkt."

Harri ſah ihn an: „Hätte ich ihn bei Ihnen vermieden?"

„Sie hätten ihn vermieden", ſagte Blériot unerſchütterlich, „aber Sie waren nicht konſequent." Er zürnte ihm nicht, begriff ihn, ſprach ſein klares ſchneidendes Urteil über die Dinge, womit er ſie überwand.

Da kam ein Auto angefahren, am Kühler ſtand Shanvady, das Geſicht bedeckt.

Seine Zähne zuckten in der Lippe. Der Wagen fuhr an den Sprunghügel heran. Im ſelben Augenblick wurden die Leichen angetragen.

Shanvady ſprang vom Wagen herunter, an die Bahre Mauds, zog das Tuch zurück, neigte ſich ein wenig, warf es wieder darauf. Ihr Kopf war nicht entſtellt, die Augen geſchloſſen, ſchräg und energiſch über den Leib gelegt. Er machte einen Schritt: „In meinen Wagen." Sie ward hineingebettet.

Ein Kommiſſär erbat ſeine Legitimierung. Da ſagte Shanvady plötzlich mit einer furchtbaren Bläſſe: „Meine Frau" und zog den Hut.

Harri trat an den Wagen und legte die Füße Mauds, die herausſahen, unter die Decke." Ich wünſche Ihre Spur nicht wieder zu ſehen", ſagte er in großer Erregung zu Shanvady. Alle hatten die Hüte gezogen. Shanvady ſtieß einen rauhen Ruf aus, ſah nicht um, als er im Wagen mit der Leiche davonjagte.

Mittags mietete Harri das Atelier der Abrahamowitſch, Montparnaſſe, Ecke des Boulevard, im ſechſten Stock. Die Glaskuppe des Hauſes füllte ſich morgens mit Sonne wie mit einem freundlichen Gas. Abends ſchwamm ſie in die heitere Dämmerung.

Doch auch der Tod vermochte ihn, der ihn ſo abgründig erlebt hatte, nicht hineinzuzwingen in ſeinen Kreis. Er war nicht gebunden nachträglich an ein Ding, das er begehrt, aber um das er nicht einmal gekämpft hatte. Er überwand mit der gleichen Sicherheit. Die Erinnerung trieb immer tiefer und verblaſſender in den Hintergrund des Todes hinein, der ſie aufnahm in jene maſeſtätiſche und entfernte

Haltung, an der Harri ablas Wert und Gültigkeit der Dinge. Es entfernte, verallgemeinerte ſich, kam nicht auf ihn zu, ſondern trieb mit den dunklen Melodien unter ihm weg, die ihm jene Leichtigkeit und Verantwortungsloſigkeit gaben, die ihn zu faſt erſchreckendem Hochmut erhoben.

Er hielt dieſen Vorgang in ſich nicht auf. Am erſten Tag ließ er die bunten Vorhänge durch die Luken über ſeinem Kopf hinaus, flaggte das Atelier mit gelben, roten, blauen Segeln. Am zweiten Tag fuhr er nach Meudon. Als ihn am dritten vorm Bankſchalter ein Hund in die Hand biß, daß er vor Zähnezuſammenbeißen ohnmächtig wurde, ſah er aufatmend in Mädchenaugen, hörte eine Stimme begütigend: „Léon."

Das Gebiß des völlig erſtarrten Hundes aber war eingeſchraubt um die Hand. Er hielt den Schmerz nur durch, gelähmt und bezaubert durch die Stimme, während man telephonierte. Mit einer tobenden Schelle vorn gings über den Boulevard ins Spital St. Luſac.

Ein ſeidenſchnurrbärtiger Arzt beugte ſich über ihn mit einer Phiole: „Wollen Sie, daß der Hund lebt?"

„Hätte ich ihn ſonſt nicht getötet?"

„Es dauert fünf Minuten länger."

„Wie heißen Sie?", frug er das Mädchen.

„Aira Belmont".

Er wurde ohnmächtig. Aus dem Inſtitut Paſteur erfuhr er direkt, daß keine Tollwutgefahr ſei. Aira Belmont kam ihn zu ſehen, vor Trotz und Scham wortlos. Sie überging ſeine Verwundung. Sie dankte, daß der Hund lebe.

Sein Lachen verwirrte ſie nicht, ſie ſah gerade aus und fiel nicht aus der Haltung der holländiſchen Dame, die mutig und in aller Jungfräulichkeit von Java aus Europa bereiſte und ihre Geſellſchafterin davongejagt hatte,

um unnahbar zu ſein. Als, von der ſchreienden Concièrge verfolgt, der Hund bellend hereinſtürzte, verlor ſie dieſe Geſte, machte eine hülfloſe Bewegung und jagte ihn mit einer entſetzlichen Ohrfeige hinaus. Lachend drehte ſie ſich um. Entgeiſtert ſah ſie das Glasdach geflaggt.

Die Wärme ihres dunkel zitternden Organs zog ihn an. Die weltunwiſſende Sicherheit des ſchlanken Körpers, deſſen ſachliche Eleganz nach Wieſen und Klarheit duftete, und deſſen junger Spannung gegenüber die Welt unerprobt und voll phantaſtiſcher Neuheit lag, machte ihn zu ihrem Führer.

Er leitete ſie den Rand der harmloſen Entzückungen vorſichtig entlang. Durch ihn ſah ſie Paris in idylliſchem Format. Er brachte ſie zu Rufen der Freude über die ſiebenundfünfzig Fruchtläden um Notre Dame de la Lorette

An ſeinem Arm beſuchte ſie Kirmiſſe außerhalb der Stadtwälle und bog zwiſchen Lampions und dem Schwung illuminierter Schiffſchaukeln den Buden nicht aus, wo ſie nach Pfeifen aus Ton und fliegenden Bällen ſchoſſen.

Er lehrte ſie den Zauber der Imperiale, wo Meiſter Levage neben ihnen murmelte, wenn ſich der Omnibus durch dunkle Straßen bewegte, und ſeinen Gäulen ſein von der Angſt der Autobuſſe, deren Einführung bevorſtand, umwölktes Alter erzählte und wie ſeit vierzig Jahren die empfindlichen Stellen der Pferdehälſe mit der Peitſche tuſchte.

Schon blieb ſie ſelbſt ſtehen und durchbrach ihre Herkunft, als an den Straßenecken die Roulettetiſche aufgeſchlagen wurden, und Harri trug das Glas mit Goldfiſchen, das ſie gewann, auf einem Karuſſel und dann auf der Bootfahrt im Bois, wo ſie die Tiere befreiten unter den miſpelfliegenden Pappeln.

Er führte ſie wieder in das Gewühl der Seinedampfer

und brachte ſie hinaus an die Grenze, wo Wieſen und Wind aus Büſchen der Stadt entgegenkam.

Aus Blumen, Bäumen, Wellen formte ſich dann etwas in ſie hinein von ſeltſamer Kraft.

Etwas trat plötzlich in ihr Blut, das ſie ſtark machte gegen ihn, ja ihn manchmal dunkel bedrohte. Staunend ſah er, wie das, was er an ſie heranbrachte, ſich irgendwie gegen ihn verſtärkt zurückwandte und ihn einem Zuſtand zuleitete, der ein tiefes Aufmerken und ein Anſchlag in ſeinem inneren Hören war.

Ganz anders war Fontainebleau mit ihr, in neuer nie geſehener Landſchaft ſproßte St. Germain. Ihre Blicke hatten etwas Unverborgenes ſelbſt für ihre eigenen Geheimniſſe. Aber ſelbſt ihre läſſige ſchlanke Müdigkeit lehnte ſich mit einer wilden Kraft, die ihr von Margueriten und Roſen und der Abendluft zuſtrömte, über ihn.

Als ſie ſeine Geliebte ward, blutrot verſchämt, mit dem Gedanken an ihre verſtorbenen Eltern, wie ſie geſtand, und voll von einem ſanften Entſetzen, war ihre Hingabe dennoch von ſo hemmungsloſer Kraft, daß ſie ihn mehr beſaß als er ſie.

Morgens fuhren ſie nach Verſailles.

Als er am Ende aller Stufen im Gras am See, der die Terraſſen auffing, auf ſie wartete, ſtand ſie noch oben unter den hohen Schloßfenſtern und wartete auf den Wildentenpfiff.

Dann kam ſie.

Da fühlte er eine Veränderung ſchon, wie die erſte Terraſſe ſie aufnahm und er begriff, wie das in ſein Leben hineinfaßte und es beſtimmte.

Er ſah, wie alles ſich plötzlich auf ſie hinwandte, wie alle Menſchen aus den Taxushecken, den beſonnten Bos-

ketts, den geſchlungnen Beeten die Augen nach ihr hoben, wie die Natur faſt in einer ausſetzenden Sekunde ſich ihr anſchloß, See, Wieſe und Guirlanden hineinſtrömten in dieſe abendliche Bewegung.

Die Marmorſtufen, die rot und weiß unter ihren Schuhen ſich ſtreckten, dröhnten leisſelig die Minuten, die ſie herabkam, von Treppenfall zu Treppenfall gleich von ſanft ſtrömenden Kaskaden heruntergegeben. Es ſchien, als treibe alles ihr nach in dieſes Gleiten.

Und ebenſo, wie ſie den von den queckſilbernen tiefen Schloßfenſtern abgeblendeten roten Himmel mit ſich herabzog, ſchloß ſich an allen Stationen des Herabgangs das Vorhandene an ſie an.

Die Delphine und Tritonen liehen ihr das Angſtliche ihrer kühnen Bewegungen. Diana drängte nach ihr den Buſen. Die Königin der Fröſche wandte die glühende Achſel herüber. Der Flötenbläſer ſah zitternd in ſtummer Betäubung zu ihr hinüber. Der rötliche Marmor Apolls ſelbſt und die bronzenen wilden Tiere erregten ſich in einer fiebrigen Minute und beruhigten ſich wieder. Die Orangenbäume neigten in dem Vogelſchweigen ſich in eine flüſternde Briſe.

Schmerzlich und verlaſſen ſtanden die Göttinnen der unteren Terraſſen und wandten ſich hinter ihr in das Dunkel der Laube.

Und nun begannen in ihrem Rücken die großen Waſſerſpiele aufzugehen und ſich tief in den Himmel zu drehen. Die Sonne hatte ſich auf dem Teich niedergelaſſen und ſchloß mit den ſchaumigen Köpfen der tanzenden Fontänen oben zwiſchen zwei Vorhängen ſie ab von der Welt.

Erſchüttert frug er: „Wo iſt Léon"?

Sie machte eine verhüllte Bewegung.

„Warum?"

„Weil ich dich liebte."

„Tateſt du es ſelbſt?"

„Geſtern abend. Ja."

Sichere Konturen bekam, was ſie beſah. Stetigkeit hatte ihr Ausruhn, ihr Spaziergang, ihre Liebkoſung. Sie gliederte den Tag, die Leidenſchaft, die Ruhe mit einer bewegenden Anmut. Die Gegenſtände empfingen von ihr Würde und Haltung. Sie beherrſchte einfach, was ihr entgegentrat, ohne es zu wollen und auch das, was ſie nicht begriff, mit der Ungebrochenheit ihres Weſens.

Saftigeres ſchälte ſich ihnen nun heraus aus den Muſeen: Holbein, Oſtade, Boſch, Grünewald, Brueghel, Mäleskirchner. Da floſſen Speiſen überall, knackte das Leben mit Orangkiefern ſich auf, ward nach Gott explodiert, und in Lehm und Spelunke, in Fiſch, Frucht, Fleiſch, Praſſerei noch ein Haben gefordert und endlich nackte Sicherheit gelaſſen vor das Schickſal geſtellt.

Airas einfache Einſtellung wußte jedes Urteil im Traum. Doch hielt ſie auch Oxygénée, was ein Purgier iſt, für einen Vornamen. Unfaßbar, aber auch nicht zu umſpannen, ſtand ſie an den Fenſtern, die auf Paris hinabſahen, das irgendwo in einem apfelgrünen Himmel jäh ertrank.

Sie ging hinaus, als Pétrovas Karte hereinkam, elegant der Mann hinterher. „Ah?" frug Harri. Pétrova nahm einen Liqueur: „Sie ſehen keine Veränderung. Entweder kein Sou oder zwanzigtauſend Francs in der Taſche hielt ich ſtets als Prinzip." Harri lachte: „Sie waren nicht ſo beſtimmt". Pétrova lächelte mit dem Mundwinkel: „Das iſt der Vorteil des Beſitzes. Für einen Hungerleider ziemte die unbeſtimmte, abenteuerlichere Haltung." Allein ſeine Sicherheit war nicht ſo groß wie

ſein Auftreten. Er deponierte bei Harri fünfzigtauſend Francs.

Ihn bangte immer vor dem Schickſal und er legte Reſerven, aber ſein Glaube an Menſchen war unbedingter wie an das Starre der Inſtitutionen, er vermied, abergläubiſch, den Treſor der Banken wie Peſt.

Mit einer älteren Dame, die im Auto ihn erwartete, entſchwand er über den Boulevard Port Royal aus dem Geſichtskreis.

Die Hitze fiel ein in Paris.

Auf den Boulevards kamen nachts Ratten herauf, fraßen die Abſynthſäufer an. Manche ohne Ohren, mit halben Naſen wurden in die Spitäler gerollt.

Die Seine fauchte wie ein fauler Fiſch ſchillernde Gaſe aus. Das Viertel der Großen Hallen ſtand eine geöffnete Kloake und ſtürzte Wolken Geſtank in den Himmel. Fein, kaum merkbar fror das Arom der zärtlichen Champs Elyſés zwiſchen den auf ihren Bänken geräuſchlos Winterſpeck ausſchwitzenden Rentnern und der erſtarrten Verzauberung der ſandigen Bäume. Selbſt die Militärmuſik der öffentlichen Gärten klapperte nur verzweifelt mit gelben Flügeln und ſchleifte doch nie die Töne bis an die erfriſchendere Trommelfülle der Fontänen.

Sie packten.

Harri öffnete die Luken, ließ die Windſegel hinaus. Die Kuppel ſtrahlte von Glas mit feuriger Steigerung. Die Straße unten lag noch voll Schatten.

Vom Auto, das ſie raſch den Boulmich hinunter entführte, ſahen ſie zurück. Mit blauen, gelben, roten Ballonen und Segeln gehißt, vom Morgenwind immer wieder feſtlich gefüllt, ſchwamm die Kuppel ihnen weg in die Sonne.

Sie fuhren nach Holland.

Schon führte nicht mehr er, ſchon war in ihrer Heimat ſie von keiner Überlegenheit. Mit gleichen Augen bereits ſahen von Noordereiland ſie Rotterdams Hafen, ſpürten die Viehherden über rieſige Drehbrücken in dies Loch Europas ſtrömen, fühlten die Vorſtädte mit Reis, Tabak und Tee ſich füllen wie eine gleichmäßige große Bewegung.

Mit gleich empfundener Melodie wie auf einer Spieluhr ſpulte vor ihnen in s'Gravenhaage im Hotel des Indes das Speiſen und Sichbewegen der bevorzugten Sippen bei Flöten- und Geigenorcheſter ſich ab, fiel abends die Gegengebärde der ſaftigen derben Leiber a Spuiſtraat dröhnend in dieſelbe Kadenz.

Fiel allabendlich in Amſterdam ein andres Weib in die ölgefleckte Gracht, zog die Bluſe kreiſchend aus und ſchüttelte den mächtigen Buſen, ſo trugen ſie mit dem gleichen Lächeln den Vorgang ſich zu, ebenſo wie wenn vor ihrem Blick hinter Zorgvliets Parks die Welt in Scheweningen mit Badeeifer den Strand erhellte.

Sie fiel auf durch die ſchlanke Läſſigkeit ihrer ſelbſt im geringſten raſſigen Bewegung, er hatte ſelbſt unter Amerikanern noch die beſte Figur.

Der Abend ging vor ihnen von der Seeterraſſe zurück und die Lichter der Seebrücke begleiteten ihn noch eine Weile, bis Geſang aus den Pinken aufſcholl und mit glitzernden Fiſchnetzen der Lärm in den Hafen zurückkam. Sie ſahen es abebbend mit der Ruhe, vollſaugend ſich mit Leben, immer im gleichen Puls. Sie gewöhnten ſich ſo aneinander, daß ſie das gleiche ſchon empfanden, eh es in ihren Geſichtskreis trat.

Exotiſche Landſchaft ſpürten ſie, wenn ſie die Dampfer und Fregatten meilenweit Spalier ſtehn ſahen. Luſt auf Kanälen zu fahren machte es ihnen bereits, übernachteten

ſie auf Mühlen, duſchte der Gaſtherr ſich nackt morgens im Garten. Wie unter Stichworten tröſtete über dem Geſtank des Judenviertels ſie der goldene Staub.

Hinter dem Prinſenhof an der Oute Delft gingen ſie ſogleich wortlos raſch in die Wieſen, wo aus den Lindenkanälen und fetten Gräſern bis unter den letzten erzitternden Horizont die Glocken ſchlugen. Da ſtand Aira wieder mitten in der Friſche, von jedem Erdſtück, jedem Glockenſchwung, die ſie berührten, neu und anders gerichtet. Nichts gab es an Wolke, Blau und Büſchen, das ſich nicht auf ſie richtete und ſeinen Reiz neidlos für ſie hingab.

Aber ſo nah war ſie dem Geheimnis ihrer Natur, die ſie nicht kannte, daß ſie gewiſſermaßen zurück in Herz und Kern der Dinge einfiel und wieder ſchlank und ſehnig ſich aus ihnen ſpannte. Stand ſie zwiſchen Kühen, die von weither zu ihr liefen, war etwas von ihrer wilden Anmut in den Weichen der Tiere, aber die Sanftmut der ruhenden Tiere hatte in ihren Blicken ebenfalls Sitz.

Am Abend verließ ſie ihn für wenige Tage. Sie kam zurück damit, daß ſie, ihr Vermögen zu regulieren, nach Java fuhr. Er lachte, als ſie die Abſicht ausſprach, daß ſie, deren ganze Verwandtſchaft dort unten wohnte, allein führe. Er plänkelte eine Weile, aber wie ihr verſchleierter Blick ihn warnte, mit Zwingen dahin vorzuſtoßen, wo in ihren Hintergründen der Entſchluß ſich feſtgeſetzt, ließ er die Sache fallen, wie alles, was ſich ihm entzog.

Obwohl ihn alles an ihr reizte, ſo lange ihre Herzen auf einem Akkord hinliefen, überfiel ihn Müdigkeit in dem Augenblick, wo er verfolgen ſollte, was ihn floh, und ſelbſt für dieſe Frau ſchien Kampf im Augenblick ihm noch zuviel.

Sie ſetzten einen Termin, ſprachen nicht mehr darüber,

gaben ſich Stunde und Tag und ſich ſelbſt aufatmend einander wieder wie vorher.

Eine Woche lebten ſie in zwei Dörfern, die eine Düne trennte. Auf dem Kamm trafen ſie ſich morgens. Der Dünenfuß war mit Makrelen beſät, Vogelgezwitſcher und Kuhgebrumm ſtand dahinter.

In einem Ewer fuhren ſie dann in die ſchwerrollende See der Morgendünung. Mittags booteten ſie aus, beſtiegen eine Eiſenbahn, fuhren in einem kleinen Wagen, bis ſie ſich zwiſchen den Dünen kaum mehr auskannten. Dann ſchloſſen ſie eine Lagerhütte auf, rollten ein Boot ins Waſſer, ruderten mit langen Schlägen auf eine kleine Inſel und zogen in das einzige Haus.

Eine Woche bremſte weißköpfig das Meer die Welt ab. In der letzten Nacht brach der gewittergeäderte Himmel unter einem pauſenloſen Schlag. Harri erwachte. Aira war nicht da. Das Haus war leer. Atemlos ſtürzte er in den Garten. Da kam ſie, umwölkt von dem Bodenduft, geſchmeidig in der Haut, das Hemd voll Blattzeug, auf den ſchlanken Hüften aus der mattſchimmernden Nacht, wie ein Stück dampfende Erde in ſeinen Arm.

Mittags kam ein Motor langſam um die Ecke und holte die Koffer. Abends ſahen ſie durch die Roſenhänge der Veranda die Lichter des wartenden Autos an der Küſte. Sie ſchwammen hinüber, damit ſie das Meer noch einmal koſte, das ihnen ſolange gemeinſam war. Im Schuppen zog ſie ſich um, küßte ihn. Auf dem Strand der Inſel drüben hörte er noch das Verrauſchen des Autos am Horizont.

Er gab ſich der Ruhe hin, den Fiſchen, dem Mond, den Wellen, aber er hatte zu geringes Maß Vertrauens auf ſich geſetzt, als er ſeinen Elan nicht ſtählte, um ſie zu kämpfen.

Denn als ſie fehlte, verdreifachte ſich ihre Kraft, und aus jeder Schnecke, jeder Muſchel, jeder Welle, jedem Segel nahm ſie Form an.

Ja ſelbſt aus Dingen, zu denen er ſich rettete, die ihn zerſtreuten, aus Fiſchen, aus Mond, aus Wellen trat ſie heraus. Sie kam aus dem Weiß des aufgeſchlagenen Bettes, ſie trat in den Schlaf, in den Traum, ſie bezwang ihn mit jedem Gegenſtand, den er berührte.

In alles, was in Zuſammenhang ſtand mit ihrem Weſen, war ſie unverlierbar gekettet, im Läuten des unſichtbaren Viehs hinter den Dünen klang ihre Stimme, an den Lämmerwolken des Abends ruhte ihr Auge, im Flüſtern des Schilfs war ihre Stimme.

Aber ſie hatten ſich ſo ſehr vertauſcht, daß nicht die Dinge nur, die ſie berührt, ſie ihm zurückbrachten jede Sekunde, ſie war ſo eingegangen in ſeine eigene Figur, daß der Klang ſeiner Stimme, das Schaukeln ſeines Schattens, daß ſelbſt das Zittern ſeiner Hände nichts war als ihr Ausdruck, ihre Stimme, ihre Anmut, und daß er, wenn es ihn überfiel vor Sehnſucht, ſich fühlte, als ſei in ihn ihr Weſen eingezogen, und als ſei ſie wiederum auch er.

Am Strand, die Augen geſchloſſen, ertrug er den Schmerz nicht länger: ſeine Heimat war von ihm gegangen. Dies Gefühl blieb. Alles andere hatte ſich ganz aus ihm gelöſt.

Das ſpannte ihn wie ein Fell, auf dem es dröhnte, als er ſich zerſtreute, zwiſchen Städten, Menſchen, Schiffen nichts ſah als ſie.

Da fühlte er, daß er es nicht ertrüge ohne ſie, er beſchloß ihr zu folgen, aber er war ſo ſanft geworden, daß er ſchon anfing ihre Gedanken nicht nur zu denken ſondern zu leben, und damit er ſie nicht ſtöre, von niemand geſehen

werde und ihr nicht ſchade und ſei es nur in ihrer ängſtlichen Einbildung, nahm er, nur im Drang ihr nah zu ſein, Zwiſchendeck.

Sigfrid Brown, Makler, geboren Odeſſa, überſchiffte er das Meer. Zum erſten September legten ſie in Samarang an. In der Dämmerung kam Aira Belmont mit ihren Brüdern in einer Barkaſſe herüber und ging über das Deck in die Kajüte. Er ſprach ſie nicht an.

Als ſie zurückkam, ſtand er am Reeling in der Dunkelheit, die Barkaſſe legte wieder an. Aber während ſie die Treppe hinabſtieg, ſtiegen ihm die Tränen in die Augen vor beſinnungsloſem Schmerz.

Im ſelben Augenblick aber brach der Ring, mit dem der Tod ſein Leben eingekreiſt und ihm ſein irrſinniges Erlebnisgrauen neben die nun ſpieleriſchen Dinge ſtellte.

Aus dem Schmerz kommt eine wundervolle Klarheit in ihn gezogen, und während das Liebſte ſeines Lebens verſchwindet, erglüht ſeine Seele zum erſtenmal voll Rauſch. Und wie die geheimnisvolle Verbundenheit ſich öffnet, mit der ſein Daſein dem Tod verſchuldet war, tritt er heraus aus der Rolle des Zuſchauers in den heißen Kreis des Daſeins, der ſchmerzt.

Sie fuhren nach Ceylon weiter. In dieſer Zeit wandte er ſich mit Aufmerkſamkeit an die Umgebung. Zwiſchen Matratzen und Läuſen entging ihm nichts. Bei einem Boxkampf zerſchlug einer einem Steward die Naſe. Die Nigger walkten ihn, bis er ſchwoll.

Die Stickluft machte ihm eine Entzündung. Nachts brachen ſie, wuſchen die Windeln, die Kinder ſchrien. Ein Ire, ſtiernackig und groß, fiel auf die Knie und betete. Es entging ihm nichts.

Am letzten Tag ſtarb einer an Tuberkuloſe. „Ausgeſpien", ſchrie ſein Nachfolger in der Matte. Sie ſchmiſſen ihn, in einem Sack, mit einer Kanonenkugel ins Waſſer. Oben ſchoſſen ſie. Unten ſang man:

„Uns rettet nie ein höhres Weſen,
Kein Gott, kein König, kein Tribun,
Uns von dem Elend zu erlöſen
Vermag nur unſer eignes Tun."

In der letzten Nacht ohrfeigte der Kapitän einen galiziſchen Rabbi, weil er öffentlich die Gebetszeremonie machte.

Als Harri frug, warum er ſich nicht empöre, gab er keine Antwort. Vor der Landung riß er, nachdem er ihn in eine Ecke lockte, Bart und Haar herunter, er ſah Shanvady. Er ſuchte ihn zu überreden, mit ihm auszuſchiffen, ſeine Rolle in Europa hatte er hinter ſich geworfen. Harri weigerte ſich.

„Sie waren in Ihrer Unbeweglichkeit mein reizvollſtes Experiment da drüben", ſagte giftig Shanvady am Schluß, „was habe ich Ihnen nicht entgegengeführt? Dies Land iſt pleite drüben, denn ſelbſt Sie vermochte ich nicht zu feſſeln, obgleich gerade Ihre Kühle mich reizte, Ihnen alle Raffinements entgegenzuſtellen." Er ging allein von Bord. In der Nacht ſtarb ein junger Mann über Harri. Harri entſchloß ſich, zurückzufahren, die gleiche Tour.

Nichts trennte ihn mehr von den Kameraden, mit denen er fuhr. Der Strick war durchgehauen, der ihn hin und her ſchwanken ließ zwiſchen den Schichten mit dem Augenblick, in dem er Aira Belmont gehen ließ und ſich darüber ſo verändert fand.

Aus der Entſagung kam ihm eine wilde ſtete Kraft, die ihn weit über ſich ſelbſt hinaus brachte an die Dinge und Menſchen heran, die er früher nur ſah wie Geſpenſter,

und an die er jetzt mit einer zähen Teilnahme ſich geworfen fand.

Er entſchied ſich gar nicht, die Sache war völlig klar. Mit Shanvady ſchied der Vertreter, glänzend und repräſentativ einer Klaſſe, die nicht mehr baute, nicht voran kam, nicht mehr ſtieg, ſondern mit genialen Späßen das Angeſammelte der Jahrhunderte noch einmal miſchte und mit Stöcken umdrehte, bis ſie, der Witze müde, floh.

Ihn aber gelüſtete es ganz und neu, arbeitſam, geſichert, in das Verlaſſene zurück.

Noch einmal legten ſie in Samarang an. Die Barkaſſe fuhr herüber mit Aira Belmont. Sie ſtieg an Deck mit ihren Brüdern. Die Mütze über das Geſicht gezogen mußte er es am Reeling noch einmal ſehen und ertrug es.

Währenddem trugen ſie eine Frau an ihm vorbei ins Lazarett. Als ſie ihn ſah, ſchrie ſie „Harion".

Er folgte der durch und durch Verfaulten und erfuhr noch, ehe ſie in der Nacht ſtarb, aus den Papieren, daß es ſeine Mutter war.

Die Matroſen bliesen ein Hornſignal, das Schiff wendete. Harri ſah zurück, wo die Barkaſſe landete, ſah Tage, Jahre vor ſich voll Bitterkeit und ohne dieſe Heimat, aber ſenkte nicht den Kopf. Durch die Strahlenbrechung des Lichts, die die Küſte weit über den Horizont hob, ſtob ihm durch das Segel in der Dämmerung das Rot Schatten wie eine unſterbliche Beſtimmung um ſeine Schläfen.

Von Kasimir Edschmid erschienen:

bei Paul Cassirer

Die Achatnen Kugeln .. .. .. .. .. .. .. Roman
Die Fürstin .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. Novellen
Die Doppelköpfige Nymphe .. .. .. .. Aufsätze
über die Literatur und die Gegenwart

bei Erich Reiß

Kean .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. Schauspiel
Über den Expressionismus .. .. .. .. Essay

bei Kurt Wolff

Die sechs Mündungen .. .. .. .. .. .. .. Novellen
Timur .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. .. Novellen
Das rasende Leben .. .. .. .. .. .. .. .. Novellen

# René Schickele

**Benkal der Frauentröſter.** Ein Roman. 10 Mark, gebunden 15 Mark

Benkal der Frauentröſter ſollte nicht vergeſſen, ſollte immer wieder einmal geleſen werden. (Arnold Zweig in der Weltbühne)

**Die Mädchen.** Drei Erzählungen. 10 Mark, gebunden 15 Mark

... das Zarteſte, Melodiöſeſte und Kühnſte, was die deutſche Erzählungskunſt auf dichteriſcher Linie in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht. (Frankfurter Zeitung)

**Meine Freundin Lo.** Eine Geſchichte aus Paris. 10 Mark, gebunden 15 Mark

– Vielleicht die wundervollſte, ſtimmungsſtärkſte Liebesgeſchichte der neueren deutſchen Literatur. (Weſer-Zeitung)

**Schreie auf dem Boulevard.** 10 Mark, gebunden 15 Mark

Dieſe „Schreie auf dem Boulevard" erzählen von Pariſer Vorgängen und von Pariſer Perſönlichkeiten, von denen Näheres zu wiſſen jedem Deutſchen jetzt Bedürfnis und Pflicht iſt. (Voſſiſche Zeitung)

Von anderen Werken erſchien:

**Am Glockenturm.** Drama. 10 Mark, geb. 15 Mark

**Der Fremde.** Ein Roman. 10 Mark, gebunden 15 Mark

**Die Genfer Reiſe.** 10 Mark, gebunden 15 Mark

**Hans im Schnakenloch.** Schauſpiel in vier Aufzügen. 10 Mark, gebunden 15 Mark

**Die Leibwache.** Gedichte. 10 Mark, gebunden 15 Mark

**Mein Herz – Mein Land.** Ausgewählte Gedichte. 8 Mark, gebunden 12 Mark

**Trimpopp und Manaſſe.** Eine Erzählung. 8 Mark, gebunden 12 Mark

**Weiß und Rot.** Gedichte. 12 Mark, gebunden 16 Mark

Paul Caſſirer · Verlag · Berlin W 10

# Elſe Laſker-Schüler

**Geſamtausgabe**
in zehn Halbpergamentbänden in ſchön ausgeſtatteter Kaſſette 400 Mark

---

**Mein Herz.** 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Die Nächte der Tino von Bagdad.** 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Der Malik.** Eine Kaiſergeſchichte. Mit zahlreichen Abbildungen, vier farbigen Bildern der Verfaſſerin und einem farbigen Druck nach Franz Marc. 16 Mark, in Pappband 20 Mark, ſignierte Vorzugsausgabe 300 Mark

**Das Peter Hille-Buch.** 14 Mark, gebunden 18 Mark, ſignierte Vorzugsausgabe 250 Mark

**Eſſays.** 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Der Wunderrabbiner von Barcelona.** Eine Erzählung. 7 Mark, gebunden 10 Mark

**Hebräiſche Balladen.** Der Gedichte erſter Teil. 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Die Kuppel.** Der Gedichte zweiter Teil. 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Die Wupper.** Schauſpiel in 5 Akten. 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Der Prinz von Theben.** Ein Geſchichtenbuch. 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Geſichte.** 14 Mark, gebunden 18 Mark

**Briefe Peter Hilles an Elſe Laſker-Schüler.** 8 Mark, gebunden 11 Mark

---

**Paul Caſſirer · Verlag · Berlin W 10**

Früher erschienen von

# Kasimir Edschmid

Der große zeitgenössische Roman

## Die Achatnen Kugeln

15 Mark, gebunden 20 Mark

Nicht die Buntheit ist wertvoll, nicht die Farbenfrische von hundert Episoden, nicht das heftige Tempo über dreihundertsechsunddreißig Seiten, sondern die geballte Energie in der Führung, die Tiefe der Farben, die Einheit des Lichts.
(René Schickele in der Frankfurter Zeitung)

Das Buch des unablässig kreisenden Willens, der hämmernden, schaffenden Gedanken, den Ring unserer armseligen sozialen Struktur zu zerschlagen.
(Berliner Tageblatt)

Der expressionistische Roman ... eine europäische Angelegenheit.
(Neue Bücherschau)

*

Das aktuelle Essaybuch

## Die Doppelköpfige Nymphe

Aufsätze über die Literatur und die Gegenwart

15 Mark, gebunden 20 Mark

Kritiken wie seine kann nur ein ganz starker Dichter schreiben.
(Frankfurter Zeitung)

Edschmids Art der Literaturbetrachtung ist geradezu mustergültig. Sie offenbart bei sprühender kritischer Begabung Haltung, Ruhe und nicht zuletzt verstehende Güte.
(Weser-Zeitung)

Die stärksten gegenwärtigen Literaturaufsätze, die wir haben.
(Leipziger Neueste Nachrichten)

*

Der Novellenband

## Die Fürstin

12 Mark, gebunden 18 Mark

Ich weiß seit „Frauenlob" keine Stimme so atmend aus den Pulsen des zum Halse hinaufhämmernden Herzens.
(Neue Rundschau)

Ein erotisches Erlebnis von unerhörter Einprägsamkeit ... ein Hymnus, dessen tönendem Wohlklang man genießend lauscht.
(Mannheimer Tageblatt)

Paul Cassirer · Verlag · Berlin W 10

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below

SON—9-40

SEP 16 1948

MAY 25 '49 G R

833.8
E24f

638662